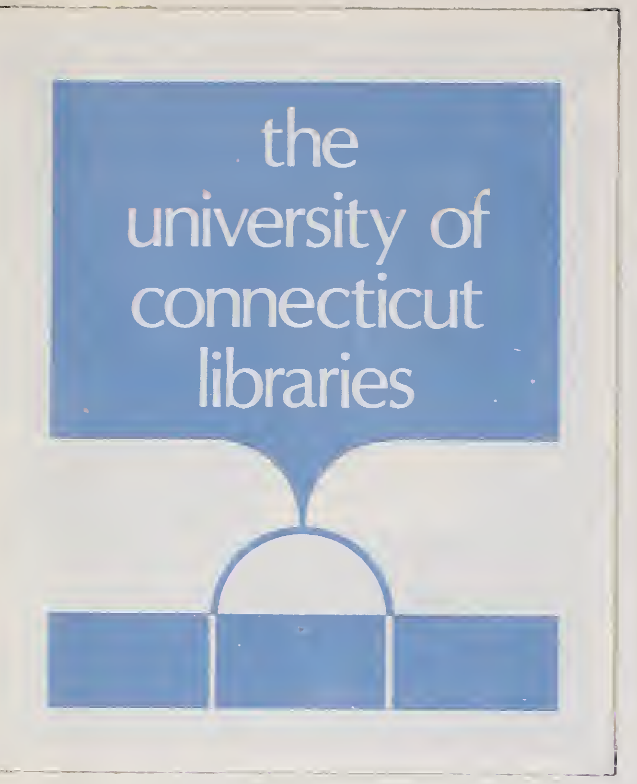

the
university of
connecticut
libraries

Preis 9 Mark

VIDEANT CONSULES

Von

Erwin Goerke



Staatspolitischer Verlag · GmbH · Berlin

VIDEANT CONSULES

Das psycho-physiologische Gebot als staatswissenschaftliche Grundlage der deutschen Wiedergeburt

Von

Erwin Goerke



19 21

Staatspolitischer Verlag G. m. b. H. / Berlin

Staatspolitischer Verlag G. m. b. H., Berlin.

Inhalt.

I.

Die primären Kraftquellen der Staats- und Volkswirtschaft.

Wir beobachten, untersuchen und kennen genau das Vorkommen aller wirtschaftlichen Stoffe in unserem Vaterlande nach Menge, Art und Lagerung. Wir verwenden in stets gesteigerter Wirtschaftlichkeit und Wissenschaftlichkeit die Ergebnisse der Forschungen zur Förderung und Sicherung unserer Staats- und Volkswirtschaft. Wenig aber beobachten, untersuchen und kennen wir den Menschen, den Urerzeuger der staats- und wirtschaftspolitischen Werte, als ein entstandenes und stets neu entstehendes physisches und psychisches Erzeugnis der Welt, die ihn umgibt, oder der Welt, die er sich schafft.

In Wirklichkeit sind die staats- und wirtschaftspolitischen Erscheinungen mit den physiologischen und psychologischen Grundeigenschaften der menschlichen Gesellschaft und den aus ihren Einwirkungen sich ergebenden Vorgängen eng verknüpft. Die rein physischen und psychischen Kräfte der einzelnen Individuen vereinigen sich zu einem Strom arbeitender Energie, der in den Motor der Staats- und Volkswirtschaft eingeht und ihn treibt und daher die primären Kraftquellen, oder, wenn das technische mit dem naturwissenschaftlichen Bilde vertauscht wird, das Protoplasma in der Biologie der Staats- und Volkswirtschaft darstellt. Es ist der ganze psycho-physische Mensch mit allen seinen Trieben und Kräften die bewegende, bauende und zerstörende Kraft der Staats- und Volkswirtschaft.

Die Staats- und Volkswirtschaftslehre muß daher stets weitgehend der Erkenntnis Rechnung tragen, daß alles völkische Leben in erster Linie vom wirtschaftenden Menschen abhängig ist, und daß der wirtschaftende Mensch aus Leib und Geist und Seele besteht, die sich in ihrer Wechselwirkung oder in ihrem Gleichlauf befruchten und steigern oder hemmen und erdrosseln. Es ist die Haushaltung der menschlichen Kräfte, die jeweilige Größe und die Art des Schatzes an körperlichen, geistigen und seelischen Rohstoffen, d. h. die im Menschen wurzelnde psycho-physiologische Grundlage der Staats- und Volkswirtschaft zu erforschen. Hieraus ist festzustellen, wie die Kräfte in bester Weise erzeugt und in den Wirtschaftsvorgang ein-

gestellt werden. Auf der erfolgreichen Erschließung der primären Kraftquellen wird sich dann die zweckmäßige Dienstbarmachung der als sekundär zu bezeichnenden sachlichen Kraftquellen, die außerhalb des Menschen liegen, aufbauen lassen.

Aus den Ergebnissen der Wirtschaft bzw. den wirtschaftlichen Erscheinungen wiederum ist zu ermitteln, in wieweit die Wirtschaftserfolge auf sittliche, religiöse und sonstige seelische, geistige oder körperliche Kraftquellen zurückzuführen sind. Da der Mensch die Wirtschaft, die Wirtschaft den Menschen schafft, müssen die naturhafte Seite des Menschen, sein Entstehen, Wachsen und Vergehen, seine physiologischen Kräfte und Bedürfnisse, seine psychologischen Einstellungen und Aeußerungen auch als Ergebnis und Folge der bestehenden Verhältnisse begriffen werden. Dann wird ein weiterer Wegweiser sichtbar sein, der dahin führt, den Menschen durch weise Maßnahmen als primäre Wirtschaftskraft den Zielen und Zwecken der Wirtschaft unterwürfig zu machen.

Nur beide Wegweiser vereint zeigen die Möglichkeit an, die sämtlichen Kraftquellen zu erkennen, zu nutzen und zu steigern. Je weniger begrifflich gedacht wird, je mehr erfahrungsmäßige Wirklichkeit ihr eingeräumt wird, um so mehr Früchte wird die Erkenntnis reifen zu lassen befähigt sein.

Die Volkswirtschaft, und was hiermit annähernd gleichbedeutend ist und in den vorstehenden Untersuchungen als zusammengehörig aufgefaßt wird, die Staatswirtschaft, gedacht als Staatsordnung und Staatsverwaltung, ist daher von ihrem atomistischen Denken, dem sie gar so leicht zuneigt, fortzuführen. Sie darf nicht beim jeweilig Gegebenen stehen bleiben, sondern hat allumfassend auf die dahinterliegenden zahlreichen Gegenseitigkeiten und lebendigen Zusammenhänge zurückzugehen. Von einer atomistischen Theorie der Werte muß sie zu einer universalistischen Theorie der Quellen und Leistungen werden (Friedrich List). Sie muß erkennen, daß sie die Resultante aus einer beträchtlichen Zahl von Komponenten ist. Wirtschaft und Gesellschaft sind aufs engste miteinander verknüpft. Das wirtschaftliche Leben kann nicht getrennt von der Gesellschaftswissenschaft behandelt werden, d. h. die Staats- und Volkswirtschaftslehre hat eine durchaus soziologische Natur. Sie ist, um mit Professor Zizek zu sprechen, als Gegenstand der sozialen Physik oder der soziologischen Analyse aufzufassen.

Die innerlichsten Fragen alles gesellschaftlichen Wissens aber wurzeln in der Philosophie. Die staats- und wirtschaftspolitische Lehrauffassung ist letzten Endes keine Lehre der Arbeit und der

kaufmännischen Geschäftsführung. Sie ist eine Lehre des Lebens, die den Weg zur Gesamterkenntnis und zur tätigen Anknüpfung an den geistigen und sittlichen Gehalt, also an die Seele des Menschenlebens, zu suchen hat. Es ist ihre Aufgabe, sich auf die weitestgehenden Zusammenhänge mit Kulturtatsachen und seelischen Verflechtungen, mit Erkenntnisnormen und ethischen Werten einzustellen. Sie hat mit allen Mitteln den hinter der Erfahrung, dem Gegenstand des empirischen Interesses und spekulativen Handelns, liegenden Zusammenhängen nachzugehen, überall Ursache und Wirkung, Wirkung und Ursache ermittelnd, um die letzten Zwecke der menschlichen Vernunftserkenntnisse zu zeigen und zu nutzen. Kurzum, sie hat geradezu die Enzyklopädie der Gesamtwissenschaften zu umfassen, so weit, daß sie die Wirkung alles physischen und psychischen Waltens in ihrer Beziehung zur Gestaltung der einzelnen Persönlichkeiten und der geschlossenen menschlichen Gesellschaft planmäßig in das Staats- und Wirtschaftsleben einzustellen vermag.

Das weist von selbst auf das Vorliegen von Verflechtungen hin, die zum großen Teile unentwirrbar sind und die Herleitung genauer Formeln und Gesetze nur zu geringem Teile möglich machen. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung tritt auf den Plan und droht mit ihren Unzulänglichkeiten. Ja, die physiologischen und psychologischen Kraftquellen der Staats- und Volkswirtschaft werden offensichtlich auch von dem ehrlichsten Bemühen zum großen Teile nur subjektiv gedeutet, nicht objektiv bewiesen werden können und nach mancher Richtung stets eine unbenennbare Grundlage behalten.

Dennoch sollte stets die mögliche Leistung versucht werden. Der Wohlstand eines Volkes ist ja nicht um so größer, je mehr Reichtum das Volk anhäuft, sondern je mehr schöpferische Kräfte es entwickelt. Auf alle Fälle muß heute in Deutschland an die Stelle der früheren Lehre der Werte mehr denn je die Lehre der schöpferischen Kräfte gesetzt werden. Es muß heute mehr denn je, wenn Deutschland den Nöten der Zeit gewachsen sein will, ein an Leib und Geist und Seele gesundes und kräftiges Geschlecht erzogen und in den Dienst des Staates und seiner Wirtschaft gestellt werden. Nur dann kann sich die politische Oekonomie siegreich zur Nationalökonomie erheben und ihrem letzten Ziel dienen, eine möglichst große Summe von Notdurft- und Wohlfahrtsgütern für die deutsche Volksgemeinschaft zu erzeugen.

Wird solchen Richtlinien nachgegangen, dann zeigt die nähere Untersuchung, daß manche Verheißung auf erfolgreiche Ermittlung und Beeinflussung der primären Kraftquellen dennoch besteht. In

scharfen Gegensatz muß man sich heute in unserer vorgeschrittenen vielgestaltigen Wirtschaft zu dem alten physiokratischen System der Volkswirtschaft stellen. Nicht allein die Landwirtschaft und das Gewerbe schaffen Stoffe und neue Güter, sind also schöpferisch und grundlegend für die Staats- und Volkswirtschaft. Sie sind sekundäre Größen, denen primäre Voraussetzungen und Erscheinungen von bestimmender Wichtigkeit übergeordnet sind. Die menschliche Hygiene des Körpers, des Geistes und der Seele ist es — Hygiene qualitativ und quantitativ im weitesten Sinne gedacht —, welche die physischen und psychischen Leistungen des Einzelnen und des Volkes ermöglicht. Sie ist der Born, in welchem die Urerzeugung vor sich geht. Sie ist die Wiege, aus welcher der als Bauer, als Handwerker, als Erfinder, als Unternehmer, als Staatsmann, als Gelehrter und als Künstler wirtschaftende Mensch und letzten Endes die staatliche Gemeinschaft ins Leben treten.

Wenn aber auch die Wurzeln des Urerzeugers in alle Gebiete menschlicher Wissenschaft in wirrer Verästelung verflochten sind, und wenn daher nicht nach Größe und Güte ermittelt werden kann, welche und wie viele, wie gute und wie schlechte Säfte er durch die einzelnen Wurzeln einsaugt, so sind viele klare mechanische und teleologische Vorgänge dennoch aufzuzeigen. Viele allgemeine oder grundsätzliche Fragen sind dauernd vermittelst der zahlreichen Fachgebiete menschlicher Wissenschaft bedingt oder unbedingt zu beantworten. Man muß nur den Mut und den Willen haben, die Antwort zu fordern. Alle menschliche Wissenschaft soll ja letzten Endes der Wohlfahrt des menschlichen Lebens, für die die Staats- und Volkswirtschaft eine nationale Ausdrucksform ist, dienen.

Es muß sogar nachhaltig das Gebot aufgestellt werden, daß die Staats- und Volkswirtschaft sich nach Möglichkeit alle einzelnen Fachwissenschaften wirklich nutzbar macht. Jedes Fachwissen ist an und für sich gleichgültig. Erst durch seine Beziehung zur menschlichen Wohlfahrt erhält es Wert und Bedeutung. Kann doch kein Fachwissen irgendwo gestaltend in das Leben der Gesellschaft eingreifen, außer, wo es zu philosophischer Würde heranwächst, d. h., wo es als Einzelstein in den Tempel der Menschheit an seinem richtigen Platz in richtigem Ausmaß eingefügt wird.

Andernfalls bleibt jede Fachwissenschaft im Kerker stecken und versäumt, in die freie Luft des Lebens hinauszutreten. Höher und heiliger als alles Wissen aber ist das Leben, und das Leben erhält in der Staats- und Volkswirtschaft seinen völkischen Gesamtausdruck. Einer Gelehrsamkeit, die das nicht erkennt und befolgt, fehlt das

Lebensrecht. Ihr fehlt nach Kant ein Auge, „nämlich das der wahren Philosophie, um die Menge des historischen Wissens, die Fracht von hundert Kamelen, durch die Vernunft zweckmäßig zu benutzen.“ — — —

Nichts grundsätzlich Neues wird hiermit gesagt. Von manchem namhaften Staatsmann, Volkswirt oder Philosophen sind ähnliche Gedanken angedeutet und ähnliche Schlüsse gezogen worden. Aber, da Deutschland am Ende eines sehr glücklichen und am Anfang eines sehr unheilverheißenden Zeitabschnitts steht, mahnt die Stunde, die allgemeinen Gedanken auszuspähen und zu sichten und alsdann festzustellen, welch' persönliches Angesicht sie heute in deutschen Landen haben. Die ungewöhnlichen Zeiterscheinungen fordern mehr denn je dazu heraus, die Wurzeln und das Wesen der Dinge zu suchen.

Gerade heute, in einer Zeit ungeheueren Geschehens und Werdens, müssen die bezeichneten Gedankengänge sowohl der Wissenschaft des Gelehrten wie der Betrachtung des gesunden Menschenverstandes verheißungsvolle Ziele in Aussicht stellen. Sie müssen, wo die Liebe zum Vaterland, und wo das sorgenvolle Bedürfnis besteht, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes erfolgreich zu deuten, laut zu Wort und Tat aufrufen und gebieterisch verlangen, in ihrer ganzen Breite und Tiefe erkannt zu werden.

Selbstverständlich kann die Erkenntnis nicht fehlen, daß ein unendliches, geradezu von Urwäldern durchsetztes Gelände gelichtet werden muß, auch wenn es sich nur um den Erdausschnitt handelt, der den Namen Deutschland trägt. Die Achtung vor der Größe der Wissenschaft, zu der Beziehungen angeknüpft werden müssen, kann nicht beiseite geschoben werden. Menschliches Wollen, Wissen und Können dürfen nicht froh beherzt wähnen, den ganzen Urwald niederlegen zu können.

Aber, wo die Theorie mit dem Leben in vertraute Verbindung tritt, wo die Liebe zur Sache das Auge zu schärfen und den Willen zu beflügeln trachtet, da darf der Mut beigebracht werden, nicht müßig mit verschränkten Armen abseits zu stehen. Da darf Rede und Antwort versucht werden, auch wenn die Ausbeute nur Bruchstück bleibt und die Subjektivität die Unmöglichkeit einer völligen Verschwisterung mit der Objektivität zu erkennen nicht unterlassen kann. Nach Kant wird zwar in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werden, wie in ihr Mathematik vorzufinden ist. Mathematischen Vernunftgängen kann in den hier beabsichtigten Ermittlungen selbstverständlich nur selten gefolgt

werden. Es wird sich vielmehr vorwiegend um Naturphilosophie im Sinne Kants handeln, d. h. um die Erkenntnis und Zurückführung gegebener, dem Anschein nach verschiedener Kräfte auf eine geringere Zahl von Grundkräften.

Auch das bleibt ein großes Ziel im Hinblick auf den vaterländischen Zweck und findet Würdigung in Kants Gedanken. Eine seiner Lieblingsideen bestand ja darin, daß der Endzweck des Menschengeschlechts die Erreichung der vollkommensten Staatsverfassung und der glücklichsten Volkswirtschaft sei. Er meinte, diesem Zweck müsse immer wieder dadurch gedient werden, daß philosophische Bestrebungen die Geschichte der Menschheit aufklären und alsdann feststellen, was zur Erreichung des Endzweckes möglich sei. Kant als Gewährsmann, sein deutscher Geist und sein deutsches Gemüt sind immerhin auch heute noch zur Teilnahme an der Führerschaft oder zur sachlichen oder sittlichen Begründung der Wahl eines Weges berufen, wenn es gilt, die deutschen Schicksalssterne zu befragen.

II.

Allgemeine Ermittlung der physiologischen und psychologischen Kraftquellen der Staats- und Volkswirtschaft.

In den bisherigen Ermittlungen sind Körper, Geist und Seele des Menschen ganz allgemein als die primären Kraftquellen der Staats- und Volkswirtschaft bezeichnet worden. Die Auslegung bezog sich auf den einzelnen Menschen wie auf seine Zusammenfassung zur Volksgemeinschaft, die dahin führt, von einem Volkskörper, von einem Volksgeist und von einer Volksseele zu sprechen und deren Gesundheit zur Voraussetzung zu erheben. Hierbei war als offensichtlich zu betrachten, daß sowohl die körperliche als auch die geistige und seelische Gesundheit gleichermaßen und vereint Körper, Geist und Seele zu beeinflussen in der Lage sind. Es ergab sich der Satz, je gesünder die physiologischen und psychologischen Grundlagen sind, um so blühender, ceteris paribus, müsse stets die Staats- und Volkswirtschaft sein.

Weiterhin von einer Hygiene des Geistes zu sprechen, kann indessen ohne Bedenken unterlassen werden, da die Naturwissenschaft das Geistige mit dem Seelischen gleichstellt. Sie faßt das Gehirn als das wichtigste Organ des Seelenlebens auf. In Uebereinstimmung mit der Naturwissenschaft kann die Seele in allen weiteren Ermittlungen ohne weiteres als die Inhaberin der geistigen Funktion gelten, wenn auch die in die Erscheinung tretenden Aeußerungen von Geist und Seele bisweilen eine getrennte Betrachtung bedingen werden.

Gleichfalls darf für die vorliegenden Zwecke unentschieden gelassen werden, ob auch Leib und Seele in biologischer Hinsicht als monistisch aufzufassen sind, oder ob eine dualistische Auffassung Gültigkeit haben soll. Es braucht nicht festgestellt zu werden, ob die Seele eine besondere Lebenskraft darstellt, welche den physikalischen und chemischen Kräften unabhängig und selbständig gegenübersteht. Auf die Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele weist schon die gebräuchliche Auslegung des altrömischen „Mens sana in corpore sano“ hin, und auch in der Staats- und Volkswirt-

schaft besteht zweifellos eine enge Verflechtung, die nur teilweise eine dualistische Betrachtung zuläßt. Letzten Endes sind die schöpferischen menschlichen Kräfte der Staats- und Volkswirtschaft unbedingt einheitlich zu begründen und als einem psycho-physiologischen Urquell entstammend anzuerkennen.

Das Gesamtbild ist dennoch staats- und wirtschaftspolitisch so anzuschauen, daß die physiologischen und psychologischen Kraftquellen wohl im Grunde genommen einen einheitlichen Urgrund haben, aber, um zu ihren Arbeitsleistungen zu gelangen, teilweise in getrenntem Strombett fließen und getrennte Arbeitstätigkeiten inne haben. Ergibt sich doch die Undurchführbarkeit einer streng monistischen Auffassung im schaffenden und wirkenden Leben schon daraus, daß oft, sowohl im Dasein der Persönlichkeit wie im Dasein der Gesellschaft, ein starker Körper eine schwache Seele hat und als solcher eine weniger wirksame Kraft entfaltet, als eine starke Seele, der zur Arbeitsgemeinschaft ein schwacher Leib zugeteilt ist. Auch zeigt der Lebensgang der Tiere, wie seelische Kräfte sich in ganz verschiedenem Grade zu körperlichen Kräften gesellen. Der Hund ist dem Pferd an geistiger Kraft weit überlegen und muß doch in körperlichen Leistungen ganz außer Wettbewerb bleiben.

Behält daher die dualistische Auffassung manchen Spielraum, so soll ihr in den nachfolgenden Untersuchungen überall dort ein Recht eingeräumt werden, wo sie für die staats- und wirtschaftspolitischen Ermittlungen irgendwelche Beweise oder Werturteile zu liefern imstande ist. Hiermit ist oft zu rechnen, und ganz von selbst ergibt sich als zweckmäßig, von der dualistischen Auffassung zunächst auszugehen und beide Kraftquellen einzeln der Erkenntnis näher zu rücken.

Die physiologische Leistungsfähigkeit wird bestimmt durch die Eigenschaften der Rasse, d. h. durch die Tüchtigkeit der Rasse. Es ist Sache der Rassenbiologie und Rassenhygiene, zu erforschen, wie weit die Merkmale fest gegeben sind, bzw. wie weit sie durch die Einflüsse des Klimas, durch körperliche Pflege, durch den Wechsel des Lebensstandes, kurz durch verschiedene eng verflochtene Natur-, Kultur- und Zivilisationserscheinungen verändert und bestimmt werden. Viel hierauf bezüglicher Stoff ist durch die Wissenschaft bereits gesammelt worden. Doch scheint der Gesellschaftswissenschaft heute noch ein reiches unbebautes Arbeitsfeld offen zu stehen.

Hervorzuheben ist, um kleine Merkmale für das stoffliche Gebiet zu geben, daß zu üppige Nahrung ebenso schädlich ist, wie Unter-

ernährung, daß Untätigkeit genau so große Schäden anrichtet, wie Ueberanstrengung, daß der Alkoholismus in seinen verschiedenen Graden verschiedene Wirkungen erzielt, und daß die planmäßige Körperschule von hohem Einfluß ist. Ebenso ist ein Nachdenken darüber angezeigt, wie weit die physiolgischen Werte davon abhängen, ob ein Volk bzw. eine Rasse vorwiegend Ackerbau oder Industrie betreibt, und ob sich das Leben vorwiegend in Städten oder auf dem Lande vollzieht. In Zusammenhang hiermit und mit verwandten Umständen ergibt sich dann von selbst, daß die physiologische Kraft stets in der Sterblichkeitsziffer und in der Geburtenhäufigkeit zum Ausdruck kommt. Denn die Gliederung nach dem Alter zeigt vor allem, wie sich aus ihr absolut die Zahl der Arbeitsfähigen, sowie auch relativ die Zahl der Arbeitsfähigen zur Zahl der Arbeitsunfähigen (Säuglinge, Kinder und Greise) herleitet.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Frage, wo die physiologischen Kraftquellen zur Auswirkung kommen. Die Erfahrung lehrt, daß sie sich in den Tropen viel schneller erschöpfen, als in dem gemäßigten Klima. Das Klima hat einen bestimmenden Einfluß auf die Bildung der wirtschaftlichen Kraft. Ist es gemäßigt, so wirkt es energiesteigernd dadurch, daß es die ununterbrochene physische Tätigkeit leichter macht. Allzu große Kälte ebenso wie allzu große Hitze dagegen bilden ein schwer zu überwindendes Hindernis für einen stetigen Arbeitserfolg. Auf ihm aber beruht ein großer Teil des Erfolges der eingesetzten physischen Kraft.

Jedenfalls läßt sich ganz allgemein folgende Formel aufstellen: Die physiologischen Kraftquellen einer Staats- und Volkswirtschaft sind dann am ergiebigsten, wenn es sich um eine gesunde kräftige Rasse handelt, welche in einem gemäßigten Klima und in einem für die Leibeshygiene hochentwickelten Lebensstand den Staats- und Wirtschaftsprozeß durchführt.

Daß die Unterscheidung von physiologischen und psychologischen Kraftquellen teilweise nur an der Oberfläche haftet, ist schon erwähnt worden. Muskelfunktionen und Hirnfunktionen stehen zweifellos in engem Abhängigkeitsverhältnis. Es besteht ein psycho-physischer Parallelismus, wie die Wissenschaft sich ausdrückt. Da der Parallelismus indessen auch von der naturwissenschaftlichen Schule nicht unbedingt in einen ursächlichen Zusammenhang gestellt wird, darf unbedenklich für das Arbeitsfeld des wirtschaftlichen Lebens dort die Trennung und Selbständigmachung durchgeführt werden, wo die Mittel zur Steigerung der Ergiebigkeit der Quellen gesucht werden sollen. Weshalb ebenfalls eine allgemeine Betrachtung

darüber angebracht ist, unter welchen Umständen die psychischen Kraftquellen am ergiebigsten zu werden versprechen.

Grundlegend sind auch hier die Rassemerkmale. Die einzelnen Rassen haben verschiedene psychische Rasseeigenschaften, die einen höheren oder geringeren Wert der betreffenden Rasse bestimmen. Hierüber geben die Rassenbiologie und die Rassenhygiene Aufschluß. Erwähnt sei, um ein Beispiel zu geben, daß man aus psychologischen Gründen in Rußland je einen Arbeiter für einen mechanischen Webstuhl braucht, während in England ein Arbeiter 3 oder 4 gleiche Webstühle bedient. Auch die geopsychischen Einflüsse, die neuerdings Gegenstand ausgiebiger Forschungen geworden sind (Hellberg), seien kurz berührt. Als sehr wesentlich muß aber die psychische Beschaffenheit einer Rasse- oder Volksgemeinschaft in den verschiedenen Zeitaltern für das jeweilige Ergebnis der sozialen psychologischen Verhältnisse aufgefaßt werden.

Jede Wirtschaft geht innerhalb einer bestimmten sozialen Ordnung vor sich und übt naturgemäß starke und zahlreiche Einflüsse auf die psychologische Einstellung der einzelnen Individuen aus. Die Einstellung wird durch natürliche geistige und wirtschaftliche Tatsachen sehr verschiedener Natur bestimmt: Familie, Bildungsstand, Religionsgemeinschaft und politische Staatsverhältnisse wirken gestaltend, ebenso wie die Besitz-, Produktions- und Erwerbsinteressen die Gemüter auf bestimmte Wege hinweisen. All dies in Einzelheiten von den derben Seelenregungen bis zu den Geheimnissen der Diätetik der Seele aufzuzählen und die bestehenden Gegenseitigkeiten zu entwirren, würde zu weit führen, ganz abgesehen davon, daß nur ganz bedingte Möglichkeiten der Klarstellung bestehen. Es kann sich hier nur darum handeln, die grundlegende Bedeutung der sozial-psychologischen Verhältnisse festzustellen und an Beispielen zu erläutern.

Die Gegensätze und Abhängigkeiten der gesellschaftlichen Ordnung, die sich in Herren und Knechten, in Arbeitgebern und Arbeitnehmern, in Reich und Arm kundtun, haben auf die psychologische Ordnung, Kraft und Freudigkeit im Arbeitsvorgang einen grundlegenden Einfluß. Die Geschichte aller Völker gibt hiervon Kunde. Die jeweilige Staatsordnung mit ihrer Rechtsordnung, mit ihren Gesetzen und Bildungsanstalten, mit ihren mehr oder weniger großen, geliebten oder gehaßten Machtmitteln öffnet und schließt die Kraftquellen. Ebenso ist die Religion von grundlegender Bedeutung. Sie ist keine starre, abseits stehende, dem wirtschaftlichen Leben ferne Macht. Sie ist ein Grundgefühl, das seine bewegende Kraft in die

Seelen der Menschen trägt und im Verhältnis des Arbeiters zu seiner Klasse, des Bürgers zum Staat, des Menschen zur Moral zum Ausdruck kommt und in die Speichen des Wirtschaftsrades eingreift. Hervorzuheben ist auch die Wirkung der Presse, die in einem modernen Kulturstaat meist eine beherrschende Macht auf die Stimmung der Gemüter ausübt und einen psychologischen Stimmungs- und Kraftquell ersten Ranges darstellt.

Kurz, die gesellschaftliche und soziale Ordnung, beruhend auf dem Kulturstand, auf der staatlichen wie privaten Organisation, ihren geistigen Mitteln und sittlichen Zielen, hat eine grundlegende Bedeutung für die Erschließung oder Verschließung der psychischen Kraftquellen. Selbst die Fruchtbarkeit der Bevölkerung in den verschiedenen Klassen und in den verschiedenen Zeitläuften bedarf einer sozialpsychologischen Erklärung. Der Rückgang der Bevölkerung ist, wie die Statistik ausweist, stets die Frucht materialistischer Lebensauffassung, wenn nicht Seuchen, Hungersnot oder Krieg die Ursache sind. Die Gründe dieser Erscheinung sind dann, darüber kann nach allgemein heute gültigen Auffassungen kein Versuch der Beschönigung täuschen, egoistischer und rechnerischer psychologischer Einstellung. Das Gesetz des Malthus über die Bevölkerungsvermehrung muß eine erhebliche Umformung erfahren.

Der Einzelmensch aber ist, abgesehen von seinen vererbten Anlagen, als ein psychisches Produkt der Rasse und der Gemeinschaft aufzufassen, in der er auf der Grundlage seiner persönlichen Anlage aufwächst und sich als wirtschaftender Mensch betätigt. Fleiß und Pflichttreue, Geisteskraft und Herzenskultur treten hier, Leichtsinn und Genußsucht, Beschränktheit und Roheit dort auf. Ehrgeiz, Ruhmsucht, Familienstolz, Gemeinsinn und viele andere Eigenschaften werden fast ebenso oft Veranlassung zu staats- und wirtschaftspolitischen Handlungen, wie das Streben nach persönlichem Reichtum und nach Güterversorgung. Es ist in der Tat keine seelische Stimmung denkbar, die nicht das staatliche und wirtschaftliche Leben beeinflussen könnte.

Ganz besonders spielen die verschiedenen Formen, in denen die egoistischen Triebe, diese stärksten Kräfte der Menschen, auftreten und beschränkt oder gefördert werden, eine Rolle. Neben dem Streben nach eigenen wirtschaftlichen Vorteilen können Furcht und Strafe, Mißachtung, Zwang oder das Streben nach Anerkennung und Auszeichnung den Egoismus und Utilitarismus des Handelnden bestimmen. Hieraus ergeben sich dann teils gleichlaufende, teils durchkreuzende, teils entgegengesetzte Wirkungen, die die Ge-

samtstatik der Volkswirtschaft beeinflussen. Auch die Bewegungskräfte der Selbstlosigkeit und Nächstenliebe, d. h. die Gefühle für die Gemeinschaft, für das Vaterland, für den Mitmenschen, umgesetzt in ein tätiges Streben nach gegenseitiger Hilfeleistung, vermögen wirksame Umstände von erheblicher Bedeutung zu sein. Ihre Wirkungen beziehen sich auf die Bildung von sozial empfindenden Wirtschaftssubjekten, auf die Tätigkeit der Wirtschaftssubjekte bei der Verfolgung ihrer Wirtschaftsziele und auf die Verwendung des Erfolges, sowie auf die Bildung einer psychologischen Gesamtstimmung der Gemeinschaft und letzten Endes auf den Stand der gesamten Staats- und Volkswirtschaft.

Ganz allgemein kann folgende Formel aufgestellt werden: Die psychologischen Kraftquellen werden dann am ergiebigsten sein, wenn es sich um eine seelisch gesunde Rasse handelt, welche unter günstigen klimatischen Verhältnissen auf hoher sittlicher Kulturstufe in harmonischem Gemeinschaftsgefühle und in einer Gemeinschaftsordnung, die den grundlegenden Trieben der Menschheit geschickt Rechnung zu tragen weiß, den Staats- und Wirtschaftsprozeß durchführt.

Offensichtlich hebt sich das Gebot ab, sowohl die körperlichen, als auch die geistig-seelischen Kraftquellen im Staats- und Wirtschaftsleben mit allen Mitteln zu erschließen, zu steigern, zu ordnen und zu nutzen. Da das Körperliche und das Geistig-Seelische bisweilen getrennt nebeneinander, bisweilen vereint in einander fließen und hier dualistisch, dort monistisch zu betrachten sind, wird ein Recht bestehen, ganz allgemein vom psycho-physiologischen Gebot zu sprechen. Dies Gebot wird als das oberste Gesetz jeder Staats- und Volkswirtschaft zu gelten haben.

III.

Darstellung einiger zur psycho-physiologischen Erkenntnis der Staats- und Volkswirtschaft gehöriger Grundlagen.

Die Untersuchung der psychologischen und physiologischen Grundlagen der deutschen Staats- und Volkswirtschaft bedingt, daß diejenigen Lebenswurzeln der Volkswirtschaft, die als Gemeinschaftsgut der ganzen Menschheit zu gelten haben, einer allgemeinen Betrachtung unterzogen werden, soweit hierzu heute schon die Möglichkeit gegeben ist. Es müssen die wichtigsten kosmischen oder anthropologischen Wurzeln aufgespürt werden. Erst dann wird der völkische Stamm mit seinen Blüten und Blättern verständnisvoller betrachtet werden können.

Selbstverständlich werden aus den tausenden von Wurzeln, die ihre geheimnisvollen Säfte zum Wachstum des Ganzen bereiten, nur die stärksten und knorrigsten, deren Wesen sich feststellen läßt, aufgedeckt werden können. Weitere Bemühungen werden bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft einstweilen keine Aussicht auf Erfolg haben. Sie sind auch für den vorliegenden Zweck nicht erforderlich. Es genügt, wenn zur Veranschaulichung einige rohe Umrisse entworfen werden.

1. Die Völkerpsychologie.

Wenn auch Adam und Eva die Eltern des Menschengeschlechts gewesen sein mögen und mit ihren Nachkommen dem göttlichen Gebot „seid fruchtbar und mehret euch“ so sorgsam Folge geleistet haben, daß die Erde heute von mehr als 1½ Milliarden Menschen bevölkert ist, so kann doch von einer einheitlichen Menschenfamilie nicht die Rede sein. Der afrikanische Buschmann oder der Australneger steht dem Edelaffen zoologisch annähernd ebenso nahe, wie dem hochentwickelten Arier. Zwischen dem Affenmenschen und Edelmenschen klafft trotz aller modernen Verbrüderungsträume eine erhebliche Kluft. Nur eine optische Täuschung kann zu einer anderen Betrachtung führen. Unbestreitbar bestehen auch heute sehr stark von einander abweichende Rassen, die als Wirtschaftssubjekte sehr verschiedene psycho-physiologische Eigenschaften haben.

Selbst die jetzt als einheitlich zusammenzufassenden Völkerfamilien zeigen sehr verschiedene Rassemerkmale ihrer einzelnen Stämme, und

zwar besonders dann, wenn das rein psychologische Gebiet betrachtet wird. So verzweigt sich die große Völkerfamilie der Arier in viele Einzelvölker, die jedes für sich mehr oder weniger stark ausgeprägte, gewissermaßen stetige, sich auf Jahrhunderte erstreckende Eigenarten der geistig-seelischen Einstellung aufweisen. Zu den stetigen Verschiedenheiten treten häufige zeitweise, d. h. in wenigen Monaten oder Jahren schnell vorübergehende Stimmungen und Schwankungen der Völkerseele.

Solche Einzelvölker, die, wenn z. B. an Deutschland, Frankreich oder England gedacht wird, ohne weiteres zugleich als Staat bezeichnet werden dürfen, sind ein Erzeugnis der Natur und Kunst zugleich. Ihre psychische Beschaffenheit ergibt sich aus einem Zusammenfassen der einzelnen ererbten und selbstgebildeten Kräfte und ist eine Zusammenballung der einzelnen lebendig werdenden Willens- und Gemütsäußerungen.

Das psychologische Gesamterzeugnis hängt daher einerseits ab von den Begebenheiten der Vergangenheit und dem durch sie geschaffenen Nationalcharakter sowie von den Bedingungen und Lebensmöglichkeiten des bewohnten Landes. (Vgl. Taines Milieutheorie.) Andererseits ergibt es sich aus den künstlichen Zutaten, Nachahmungen, Träumen und Idealen einzelner Politiker, Denker, Ethiker oder Religionsstifter. Eine eng verschlungene, unentwirrbare Wechselseitigkeit liegt vor. Wenn der Mensch erkenntnistheoretisch nicht als Einzelner, sondern als Vielheit gedacht wird, so ergibt sich dennoch der Einzelne wieder aus der Wechselseitigkeit mit Vielen. Nur menschliche Einzelphänomene, die zwar selten, aber immer wieder zu finden sind, können als Ausnahme gelten.

Hierbei kann es für die vorstehenden Untersuchungen als unwesentlich gelten, wie weit sich die Einzelforschung der Gesellschaftswissenschaft als Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft auswirkt. Die vielen Richtungen der Rassenforschung (Gobineau, Chamberlain, Wundt usw.) zeigen trotz des umfangreichen und verschiedenartigen wissenschaftlichen Stoffes, den sie geschaffen haben, immerhin sehr bedeutende objektive Uebereinstimmungen, wenn auch der subjektiven Eingebung und Betrachtungsweise ein großer Spielraum gelassen bleibt. Mag sein, daß die zukünftige Forschung das Bild vereinheitlichen und vervollständigen wird. Die im Vordergrund stehende Psychologie der Massen ist immerhin eine junge Wissenschaft, während sich mit der Psychologie des Einzelnen die Denker und Forscher schon seit Jahrtausenden beschäftigt haben.

Um bei Deutschland, Frankreich und England zu bleiben und die stetigen Verschiedenheiten ein wenig zu beleuchten, seien mit flüchtiger Hand folgende Umrisse entworfen:

Dem Deutschen haftete in den letzten Jahrhunderten der Ruf als Dichter und Denker an. Er hat zweifellos der Welt verhältnismäßig viel bedeutende Helden des Geistes geschenkt, wenn er auch oft den Boden der Wirklichkeit verlassen und sich in uferlosem Idealismus, träumerischer Uebersinnlichkeit und schwungloser Kleinigkeitskrämerei verloren hat. Erst in der Zeit des Kaiserreiches trat eine Mehrung realpolitischer Eigenschaften ein.

Aber es blieb ein Recht bestehen, den Deutschen, wie zur Zeit Kants, einen „Großhändler in der Gelehrsamkeit" (Robertson) zu nennen. Bis in die untersten Schichten hinein herrschte der Drang nach geistiger Schulung und wissenschaftlicher Fortbildung. Um Fortschritt und Führung auf dem Gebiete der Wissenschaft bemühten sich dauernd Unzählige.

Dies Streben, in Verbindung mit einer verhältnismäßig starken Festigkeit des Charakters, wirkte dahin, daß der deutschen Wissenschaft und der deutschen Technik die Wege zum Erfolge gebahnt wurden. Da auch Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Planmäßigkeit, Stetigkeit und eiserne Zucht zu Weggenossen wurden, konnte die deutsche Wirtschaft unter Schutz und Fürsorge des nationalen Kaiserstaats zu einer schnellen Blüte gelangen, die ein geradezu amerikanisches Angesicht hatte.

Die großen völkischen Schwächen des Deutschen, seine Eigenbrödelei, seine derbe und weltfremde Redlichkeit, seine Emporkömmlingseigenschaften und sein sinnloses Weltbürgertum fanden während dieser Zeit im wesentlichen ein glückliches Gegengewicht in der Macht und in der Geltung des Kaiserreiches. Das schwache Nationalgefühl indessen blieb weiter bestehen. Die beiden stärksten politischen Parteien trugen einen internationalen Charakter in Form der Zentrumspartei, die sich in den Dienst des päpstlichen Imperium Romanum stellte und in Form der sozialdemokratischen Partei, die die proletarische Internationale predigte.

Im Gegensatz hierzu ist dem Franzosen gerade die nationale Einstellung des Gemütes in so hohem Grade gegeben, daß sein sonst klarer Verstand völlig zerrüttet werden kann, sobald nur zwei Gemütseigenschaften, der nationale Haß und die nationale Rachsucht, genährt werden. Dann ist er stark, zähe und tapfer, wenn auch der Schein die Wirklichkeit meist erheblich überstrahlt.

Gleicherweise gibt Uebertünchtheit, die Kunst sich in Szene zu setzen, seinem gesellschaftlichen Leben einen Stempel. Der äußere Schein, zu gleichen Teilen Eitelkeit und Oberflächlichkeit, aber dennoch oft zu gutem Geschmack, der echter Kunst den Weg bereitet, liebevoll durchgebildet, hindert, daß die deutsche Echtheit und Gründlichkeit der Vorkriegszeit erreicht werden. Ebenso sind Zähigkeit und Ausdauer nur seltene Erscheinungen.

Da kann es nicht Wunder nehmen, daß sich in der Moral und in den Geisteswerken viel Blendwerk findet. Die Kühnheit der Worte überwiegt die Kühnheit der Taten, der Geist die Vernunft, der Aufputz das Gewissen. Ein bequemes und behagliches Leben ist das beliebteste Lebensziel. Der größte Teil der Franzosen ist meist zufrieden, wenn er als kleiner Rentner ein sattes und behagliches Dasein führen kann. Hätte das Schicksal das französische Volk nicht in seine gottgesegneten Gefilde, deren Erzeugnis es teilweise ist, gesetzt, sondern in das spröde und mühevolle deutsche Land, dann hätte es entweder umlernen oder zugrunde gehen müssen.

Gleichfalls in erheblich anderem Lichte erscheint der Engländer, dessen Geschichte eine unbegreifliche Mischung von Hoheit und Niedertracht darstellt. England hat der Welt eine Herrennation geschenkt, Menschen von durchaus männlicher Prägung, die als die Römer der Neuzeit zu den ersten Kolonisatoren der Erde geworden sind. Physiologisch und psychologisch sehr einheitliche Naturen, sind sie im wesentlichen auf die sachlichen Dinge dieser Welt eingestellt. Eine durch und durch geschlossene Nation bildend, haben sie die Manneseigenschaften Sachlichkeit, Gesetztheit, Entschlossenheit, Rücksichtslosigkeit sehr hoch gezüchtet. In ihren politischen Handlungen gewissenlos und rücksichtslos und nach erfolgreichem Handeln nachsichtig und großzügig, ist ihnen der Sieg Gewohnheit, die Herrschaft Natur und der Besitz Selbstverständlichkeit. Für sie gibt es keine höhere Berufung als die Macht, keine andere Zuflucht als die Kraft. Sie haben trotz ihrer diabolischen Staatspolitik der Welt den königlichen Kaufmann geschenkt, der in bezug auf seinen Anstand, seine Geschäftsart und sein Worthalten manch treffliches Vorbild geliefert hat.

Hinter der Praxis des Lebens erblaßt alle Theorie des Lebens zur Gleichgültigkeit. Die nüchterne Diesseitigkeit, die geistige Oede und Enge verdrängen die wissenschaftliche und künstlerische Schwungkraft. Nur die Wirklichkeiten und Sachlichkeiten des Lebens entscheiden. Selbst die Sozialisten Englands, im Parlament nur ver-

einzelt vertreten, sind am wenigsten Ideologen von allen Sozialisten der Erde und vereinigen sich mit den übrigen politischen Parteien ihres Vaterlandes zu der herzensrohen Losung: „right or wrong, my country“, die zugleich zur Richtschnur des Staates erhoben ist.

Das sind die staatspolitischen Grundlagen und die Quellen großbritannischer Macht. Aus ihnen entströmt, wenn auch deutscher Fleiß und deutsche Gewissenhaftigkeit der Vorkriegszeit kaum irgendwo erreicht werden, eine große Kraft des Staates und seiner Wirtschaft. Möglich, vielleicht sogar, nach den Geschichtserfahrungen zu urteilen, wahrscheinlich, daß die teuflische britannische Politik und fortschreitende Materialisierung der Lebensführung dem britischen Ungetüm allmählich mehr und mehr zur Gefahr werden wird. Die hohe staatspolitische Reife läßt, obgleich manche zentrifugalen Kräfte im britischen Weltreich sichtbar sind, einstweilen erhebliche Zerfallserscheinungen nicht aufkommen.

Diese Umrisse, wenn auch mit leichter Hand gezeichnet, machen ersichtlich, daß von solchen psychologischen Völkermerkmalen zu sprechen ist, welche in Jahrhunderten im wesentlichen gleich bleiben und daher als stetig aufzufassen sind. Sie wirken dauernd gestaltend in der Volks- und Staatswirtschaft.

Im Gegensatze hierzu stehen die zeitweisen Erscheinungen, die gleichfalls von großer staatspolitischer und oft von schicksalsentscheidender Bedeutung sind. Sie können die einfachsten Regungen der Volksseele sein, von denen man nicht weiß, von wannen sie kommen, und wohin sie fahren. Sie können auch unter dem Drucke besonderer Verhältnisse als siedende Aufwallung und seelische Erkrankung, in ihren ursächlichen Zusammenhängen leicht erkennbar, auftreten und plötzlich grundstürzende politische und wirtschaftliche Veränderungen nach sich ziehen.

Hierbei ist nach Hegels Geschichtsphilosophie an den Grundgedanken zu erinnern, daß jede geschichtliche Erscheinung als notwendige Folge einer inneren Selbstbewegung des Ideengehalts einer Zeit begriffen werden muß. Nach Marx dagegen wird die jeweilige wirtschaftliche Verfassung als ausschlaggebend für das gesamte politische, rechtliche, wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Gefüge der Gesellschaft angesehen.

Bei Hegel herrscht daher die metaphysische Notwendigkeit der Idee, bei Marx die kausalgesetzliche mechanische Notwendigkeit. Beide Auffassungen haben nur eine bedingte Allgemeingültigkeit. Schwerlich kann die eine oder die andere bestehen, ganz abgesehen davon, daß Ergänzungen im Sinne Carlyles, Buckles, Comtes, Lamp-

rechts usw. notwendig sind, je nachdem, um welche geschichtlichen Erscheinungen es sich handelt.

Man denke daran, wie oft in der Weltgeschichte religiöse Erscheinungen die Seele der Völker erfaßt haben. Große Umwälzungen kamen zustande, so daß nach Zeitabschnitten völliger religiöser Gleichgültigkeit Gut und Blut für die Religion geopfert, die Heimat verlassen und eine neue Heimat gesucht wurde. Man denke an die schwermütige Rührseligkeit zur Zeit des jungen Goethe, an die Schwärmerei für die Wertherstimmung, die einen sehr beträchtlichen Kreis von literarischen Erzeugern und Verbrauchern umfaßte. Man denke auch an die seelischen Zuckungen des Mittelalters. „Der primitive, phantasievolle, in keiner Weise begrifflich geordnete, sondern überall auf unmittelbare Wirklichkeitskraft gerichtete Seelenzustand des Mittelalters, bis er im Jahrhundert der Aufklärung, also im 18. Jahrhundert, seine endgültige Umarbeitung erfuhr, bot günstigen Boden zu hysterischen Seelenstimmungen“. (Hellpach.)

Schließlich kann die deutsche Gegenwart zeigen, wie eine lange Leidenszeit des Leibes und der Seele einen geistigen und seelischen Krankheitsvorgang heraufgeführt hat, der ein tüchtiges und rechtschaffenes Volk in narrenhafte politische und soziale Experimente hineingedrängt und seiner gesunden Volkswirtschaft den Lebensatem abgeschnitten hat.

Faßt man nach Hellpach die geistigen Epidemien näher ins Auge, so stellen sie sich im wesentlichen als von zwei Erscheinungsgruppen beherrscht dar. Es sind einmal die gehobenen Stimmungs- und Erregungszustände und dann Sinnestäuschungen und Wahngebilde, denen starke epidemische Kraft innewohnt. Herbeigeführt werden sie durch Einredung, Einfühlung und Eingebung, und Voraussetzung ist, daß erstens Persönlichkeiten vorhanden sind, welche den Bazillus gewissermaßen ausstreuen (religiöse oder politische Fanatiker), und daß zweitens der Nährboden vorhanden ist, d. h. die Einstellung und Anlage, den Bazillus aufzunehmen.

Auch das klinische Bild des Krankheitsvorgangs kann sehr verschieden sein. Es besteht Berechtigung, Psychopathien und Psychosen zu unterscheiden. Die Psychopathien sind als ein ungewöhnlicher Zustand aufzufassen, der sich auf lange Zeiträume erstreckt und im wesentlichen als eine seelische Schwäche zu bezeichnen ist. Die Psychosen dagegen sind ein akuter Krankheitsvorgang, der heftig auftritt und verhältnismäßig schnell wieder abebbt.

Auch anerkannte Meister der Psychologie haben wenig brauchbare Sondererklärungen, sei es für die sanften Regungen, sei es für

die lebhaften Zuckungen der Volksseele gebracht. Selbst dort, wo es sich um ausgesprochene Völkerpathologie handelt, steht die Wissenschaft recht ohnmächtig den Ursachen und Zusammenhängen gegenüber. Es muß noch immer darauf verzichtet werden, von den psychologischen Naturerscheinungen in der Völkerseele ein wirklich umgrenztes Bild zu entwerfen.

Trotzdem darf nicht davon Abstand genommen werden, nach Möglichkeit die Wahrscheinlichkeiten zu ermitteln, wenn die staatspolitische Erkenntnis dem Heil des Staates dienstbar sein will. Denn die staatspolitische Wichtigkeit der Gesamtfrage tritt hinreichend in die Erscheinung. Auch lehren viele Einzelerscheinungen der Weltgeschichte, daß sich manch wesentliches Merkmal feststellen läßt, sei es, daß die Völkerseele auf Grund irgendwelcher Einflüsse leichten zeitweisen Schwankungen unterworfen ist, sei es, daß ein Zug ins Krankhafte eine geistige oder seelische Epidemie heraufführt.

Der Aachener und Kölner Veitstanz des Jahres 1374 kann z. B. als eine klar umschriebene geistige Epidemie angesprochen werden, die deutlich mit Not und Elend, Ueberschwemmung und Daseinsunsicherheit im Zusammenhang stand. Eine lang vorbereitete Erregung hatte der Ansteckung den Boden bereitet.

Auch muß Deutschland zur Zeit der Revolution des Jahres 1918 als von einer geistigen Epidemie befallen angesehen werden. Die jahrelange körperliche und seelische Anspannung durch den Krieg mit seiner lähmenden plötzlichen Niederlage schaffte den selischen und geistigen Boden für eine Revolution, auf deren Fahnen wieder einmal, wie schon so oft in der Weltgeschichte, die Schlagwörter Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschrieben waren. Alles verlor den Kopf und legte verzweifelt die Hände in den Schoß, da alle bisherigen Glaubensfesten zusammengebrochen waren. Unlautere Personen rissen die Macht an sich, und die große Masse griff in ihrer Seelennot zu neuen Ideen, trotzdem sie sich der Unsinnigkeit in die Arme warf. Langsam ebbte dann die Psychose ab, um in den Zustand der Psychopathie überzugehen und langsam unter unsäglichen Qualen eine gesunde Welt entstehen zu lassen, auf die Deutschland rechnen darf, wenn es auch heute, zwei Jahre später, noch auf sie warten muß.

Der deutsche Bauernkrieg von 1528 war gleichfalls offenbar im wesentlichen ein Ergebnis einer krankhaften Massenstimmung. Er entsprang einer religiös-sozialen Erregung, die sich als Psychose und Psychopathie abspielte. Der ungewöhnliche Ideengehalt der Zeit

hatte die Gemüter, die anscheinend sowieso stark empfänglich waren, aufgepeitscht.

Sehr lehrreich ist auch das Verhalten der Entente während des Weltkrieges. Durch Flugblätter, Filme, Wanderredner, Presse und Kabel, kurz durch alle nur denkbaren Hilfsmittel, wurde die Welt davon überzeugt bzw. in den Glauben gehetzt, daß Deutschland als kriegführender Staat schlimmer sei als die Hunnen. Es wurde künstlich eine geradezu pathologische Stimmung erzeugt, die als geistige Kraft gegen Deutschland bei den Ententevölkern und den übrigen Völkern der Welt ausgenutzt wurde. So wurde in geschickter Weise angewandte Psychologie betrieben, deren Erfolge sehr beträchtlich gewesen und leider in Deutschland keine Nachahmung gefunden haben.

Schließlich gibt auch Gobineaus Werk „Frankreichs Schicksal" über den Aufruhr einer Volksseele mancherlei Merkmale und Deutungen.

Nachdem in Frankreich durch die Hirngespinste der Revolution in Verbindung mit materieller Not die Volksseele aufgepeitscht worden war, kam sie in vielen Jahren des Elends nicht wieder zur Ruhe und pendelte zwischen Psychose und Psychopathie hin und her. „Das damals geistreichste, gebildetste Volk der Erde erlebte die gemäßigte Revolution von 1789, die gewalttätige von 1792, die feigherzige von 1794, die ehrlose von 1795 und die schamlose von 1796" (Gobineau). Die französische Wirtschaft aber war währenddessen an den Abgrund geraten.

Es tritt klar in die Erscheinung, daß die verschiedenartigen Einstellungen, Schwankungen und Zuckungen der Volksseele manches nicht völlig unzulängliche Arbeitsfeld für die erklärende Sozialpsychologie abgeben. Die Tatsache der leichten Veränderlichkeit und ihrer Bedeutung für das Wohlergehen der Staatsgemeinschaft weist aber auf die Forderung hin, die auslösenden Kräfte nach Möglichkeit aufzuspüren und zu wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie zur praktischen Beeinflussung nutzbar zu machen, damit sie in den Dienst der Staatspolitik eingestellt werden, und damit die Möglichkeit besteht, eine Führung und Bildung der Volksseele zu versuchen.

Deutschlands augenblickliches Schicksal fordert nachhaltig dazu heraus, der Psychologie der Volksseele die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die medizinische Psychologie und die Wirtschaftspsychologie haben schon viel geleistet in der Deutung, Heilung und Nutzung der Seele des einzelnen Individuums. Aus einzelnen Individuen, wenn auch nicht aus einer maschinenmäßigen Zu-

sammenzählung, setzt sich die Gesellschaft zusammen. Offensichtlich muß auch die Volksseele in reichem Maße der Bildungsfähigkeit zugänglich sein, wenn auf gesunde grundlegende Erkenntnisse planmäßig aufgebaut wird.

2. Die sittlichen Grundlagen der Menschennatur und ihre staats- und wirtschaftspolitische Bewertung.

Immer wieder regen sich Stimmen auf Erden, die mit dem Sozialphilosophen Rousseau der Welt verkünden, der Mensch sei von Hause aus gut, man brauche nur Irrtum und Laster von ihm zu nehmen, und er werde selbst zur Natur und zu Gott zurückfinden. Die immer wiederkehrende Sehnsucht vieler Menschenfreunde ist es, die sich in dem Bestreben ergeht, einen Gottesstaat auf Erden zu errichten, in welchem die Menschen wie himmlische Brüder beieinander wohnen. Eine göttliche Weltordnung der menschlichen Dinge, eine Aufwärtsentwicklung des Menschen zu Gott soll dem menschlichen Leben Ziel und Zweck geben, wenn der Mensch erst einmal der ungeschriebenen Botschaft der göttlichen Weltseele Gehör schenkt.

Das ist in vielen Worten und Einkleidungen immer wieder herab von Kanzeln und Kathedern, aus Büchern und aus Flugschriften, vom kleinen Schulmeister und vom großen Gelehrten, vom Theologen und vom Wirtschaftspolitiker oder Staatsmann zu vernehmen. Hoffnung und Verheißung stehen im Kampf mit Anzweiflung und Verneinung. Die Stimmen der Warner werden überschrien und dem Streit der Meinungen wird kein Ziel gesetzt. Dennoch kann weder die eine noch die andere Auffassung tatsächlich bewiesen werden. Beide stehen unter dem Zepter des ewigen „Ignorabimus“.

Die Forschungen Darwins, Spenzers und anderer Gelehrten haben bewiesen, daß auch die Entfaltung des geistigen Lebens eine aufsteigende Entwicklung darstellt. Aus den einfachsten atomistischen Reaktionen auf äußere Reize haben sich durch immer mehr zunehmende Feinheit, Steigerung und Sonderentwicklung der Anpassung die Sinnestätigkeiten und schließlich die ganze Fülle der dem Kulturmenschen eigenen geistigen Regungen entwickelt. Die Entwicklungsergebnisse geben zu der Hoffnung Raum, vielleicht gehöre auch die Ausbildung der Gefühle, der Gewissensregungen und der sittlichen Wertschätzungen in eine fortschreitende Entwicklungsreihe. Solch Gedankengang läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen, da er sich anscheinend auf naturwissenschaftliche Er-

kenntnisse stützt. Es wäre außerdem Ueberhebung, ohne weiteres die Möglichkeit einer göttlichen Weltordnung ableugnen zu wollen. Was nicht bewiesen werden kann, darf weder bejaht noch verneint werden. Es haben selbst anerkannt große Denker aller Zeiten die göttliche Weltordnung als metaphysische Voraussetzung des menschlichen Erdenlebens angesehen, ebenso wie sich mancher moderne Wirtschaftspolitiker noch heute in gleichen Hoffnungen ergeht. Viele Namen lassen sich nennen. Es sei z. B. auf einen Wirtschafts- und Sozialphilosophen der Gegenwart, Walter Rathenau, verwiesen, der seine Schrift „Die neue Wirtschaft" mit einem Hinweis darauf schließt, daß es unserem deutschen Gewissen bestimmt ist, „sich einzufühlen, umzudenken, in die Tiefe göttlichen Wesens zu sinken, das große Geschehen umzulenken und es seiner inneren, innerlichen Bestimmung entgegenzutragen".

Hier liegen religiöse Stimmungen vor, die philosophisches Gepräge tragen und an und für sich bedeutungslos sind. Von praktischer Bedeutung für die Staats- und Volkswirtschaft werden sie aber an dem Punkte, an welchem ihnen eine Formel gegeben wird, um als Grundlage für die Staats- und Volkswirtschaft zu dienen. Rathenau sagt: „Entgegen der albernen Schulformel, die hinter jeder Zukunftshoffnung einen Verstoß gegen die angebliche Unveränderlichkeit der menschlichen Natur wittert, bedarf es im Vorübergehen einer Abweisung. Ich glaube an den Wandel und die Veredlung der Gesinnung und könnte ohne diesen Glauben nicht leben". Seinen Wirtschaftsplänen legt Rathenau denn auch in der Tat menschliche Moraleigenschaften zugrunde, die noch nicht da sind, die also erst geboren werden sollen.

Ihm gleich tuen es zahlreiche andere Schriftsteller. Staudingers Werk „Wirtschaftliche Grundlagen der Moral" gibt hiervon Kunde. Es sei auch auf das Wort des Sozialphilosophen Dietzgen verwiesen: „Der Fortschritt ist sittlich, und die Sittlichkeit schreitet fort", und an ein Buch des Sozialliteraten Leonhard Frank, das den inhaltsschweren Titel „Der Mensch ist gut" trägt und den Aufruf zu einer neuen politischen Weltordnung der menschlichen Verbrüderung darstellt.

Der Mensch ist gut? Es ist für den Staat und seine Volkswirtschaft von grundlegender Bedeutung, ob die Frage verneint oder bejaht wird.

Das physiokratische System der Nationalökonomie setzte den Eigennutz des Individuums als Grundkraft des Wirtschaftslebens ein. Quesnay, der bereits Volkswirtschaft mit Philosophie verband,

setzte voraus, daß den Menschen das ökonomische Eigeninteresse (Egoismus) treibe. Aus seiner Lehre ergab sich der Eigennutz als wirtschaftliches Grundprinzip. Auch Adam Smith und andere ältere Volkswirte machten den Eigennutz zur Quelle aller wirtschaftlichen Erscheinungen. Sie ließen bereits die wirtschaftlichen Erscheinungen im Egoismus des Individuums ihren Ursprung nehmen und straften, wenn auch schonungsvoll, die optimistische Menschenbetrachtung Lügen.

Die Auffassung, daß das Individuum von keinem anderen Triebe als dem des wirtschaftlichen Eigennutzes geleitet wird, bleibt jedoch ein Bruchstück, wenn auch die Selbstsucht die weitaus stärkste Wirtschaftskraft darstellt. Das ist mittlerweile längst erkannt worden und muß heute unter unseren verwickelten Staats- und Wirtschaftsverhältnissen ganz besonders unterstrichen werden, wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln angedeutet worden ist. Einseitigkeit erschließt stets Gefahrquellen. Es kommt darauf an, zu ermitteln, welche sittlichen Gesamtgrundlagen des Menschen, wenn er als Durchschnitt und Masse auftritt, als fest gegeben anzusehen sind, um sie staats- und wirtschaftspolitisch auswerten zu können. Der Aufbau einer gesunden Staats- und Wirtschaftsordnung wird zu einem erheblichen Teile auf dieser Erkenntnis zu ruhen haben.

Schon in Homers Ilias und Odyssee finden sich Menschen, denen eine hohe sittliche Entwicklung zugesprochen werden muß. Vaterlandsliebe, Gattenliebe, Freundesliebe und Menschenliebe treten neben tiefster menschlicher Verworfenheit in wechselnder Form hervor. Ebenso ließ Sophokles seine Antigone verkünden, daß sie nicht auf der Welt da sei, um mit zu hassen, sondern um mit zu lieben. Auch der große Chinese Lao-tze lehrte, daß Haß mit Liebe zu vergelten sei. Trotzdem blieb die allgemeine Veredlung des Menschen nur ein frommer Wunsch.

Jetzt sind bald zwei Jahrtausende vergangen, seit Christus sein Evangelium von der Nächstenliebe als göttliche Offenbarung verkündet hat. Auch er konnte die Menschennatur nicht ändern. Seine Verkündigung einer Religion der Liebe führte vorwiegend zu einer Betätigung des Hasses, die kaum jemals in der Welt überboten worden ist. Religionskriege, Hexenverbrennungen, Inquisitionen usw. schrieben ihre blutigen Zeichen in das Buch der Weltgeschichte. Die Form der menschlichen Lebensgemeinschaft wechselte oft, aber die Greuel blieben, bis sie im Weltkriege ihre furchtbarste Zusammenballung erfuhren.

Was berechtigt zu dem Glauben, der Mensch sei in den letzten 2000 Jahren auf eine sittlich höhere Stufe gestiegen? Kann überhaupt, so weit die menschliche Geschichtsschreibung zurückreicht, ein sittlicher Aufstieg der Menschheit festgestellt werden?

Wissenschaftlich, technisch und wirtschaftlich hat die Menschheit ungeheuere Fortschritte gemacht. Es wäre indessen ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Fortschritte der allgemeine Ausdruck des sittlichen Aufstiegs der Menschheit seien. Keine einzige Tatsache der Geschichte zeugt von dieser beliebten Deutung, die sich aus dem Fortschritt der Wirtschaft die Maske des sittlichen Fortschritts entlehnt.

Kant sprach über seine Zeit: „Wir sind in hohem Grade durch Kunst und Wissenschaft kultiviert. Wir sind zivilisiert bis zum Ueberlästigen, zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber uns schon für moralisiert zu halten, daran fehlt noch sehr viel.“

Ferner wies H. St. Chamberlain mit Recht darauf hin, daß das alte Athen des Perikles „eine Kulturstufe erreicht hatte, gegen welche die Europäer des 19. Jahrhunderts in mancher Beziehung noch immer Barbaren sind“. In Athen hatte sich unter Führung einiger echter Aristokraten und in einer, den Gesamtverhältnissen geschickt angepaßten Staatsverfassung eine Zeitspanne begeben, in welcher die sittliche Schwäche des Menschen etwas weniger als gewöhnlich ans Licht treten konnte. Der verhängnisvolle Rückfall folgte dennoch, und der Mensch stand auch in Athen schnell wieder in seinem nackten Urzustande da, als ob die Zeit spurlos an ihm vorüber gegangen war.

Die Zeiten wechseln, und die Menschen bleiben. Wandert man z. B. die Straßen, auf welchen vor etwa 2500 Jahren Xenophon mit seinen 10 000 Hellenen gezogen ist, und studiert man dort an Hand der Anabasis die seit Jahrtausenden seßhaften Landesbewohner, so möchte man glauben, daß Xenophon seine Anabasis erst gestern geschrieben habe. Die gleiche Trägheit, Gerissenheit, Untreue, Roheit, und zwar, was sonst wohl seltener auf der Erde zu finden ist, verbunden mit den gleichen Lebensgewohnheiten und der annähernd gleichen Kultur und Zivilisation wie vor Jahrtausenden, erregen das Staunen des Wanderers.

In welch' riesenhafte sittliche Entgleisung aber ist die Menschheit hineingeraten durch den Weltkrieg des 20. Jahrhunderts! 10 Millionen Tote, 15 Millionen Verwundete und Verstümmelte und die Vernichtung der Wirtschaftswerte von Jahrzehnten geben Kunde von

dieser größten selbstverschuldeten Katastrophe der Menschheit. Alle Greuel der Menschheitsgeschichte haben sich wiederholt. Bestialisch haben die einzelnen Völker gegen einander getobt. Sie haben gegen ihr eigenes Geschlecht wie wilde Tiere gewütet, denen gegenüber die Ungetüme des Urwaldes und der Wüste fast als fromme Lämmer erscheinen könnten.

Die Entente z. B., die behauptete, gegen die Hunnen zu kämpfen und Kulturträger zu sein, hat sich nicht gescheut, gegen das Volk eines Luther und Kant, eines Goethe und Schiller die wildesten Horden schwarzer und gelber Rasse aus allen Erdteilen zu Hilfe zu rufen und zügellos wüten zu lassen. Jeder Unbefangene mußte Ekel vor diesem Schauspiele moralischer Heuchelei und Unlauterkeit empfinden.

Wie schmählich auch haben Bundesgenossen untereinander gehandelt! Italien fiel seinem Bundesgenossen Oesterreich 1915, als er in Not war, meuchlings in den Rücken, um ihn zu erdrosseln. Oesterreich wiederum ließ 1918 seinen Bundesgenossen Deutschland plötzlich im Stich, um zu versuchen, durch einen eigensüchtigen Frieden aus der Waffengemeinschaft auszuscheiden und die in Jahrhunderten zusammengeheiratete Hausmacht zu retten. Es beging einen Treubruch gegenüber einem Verbündeten, der 1914 ausgezogen war, um es zu schützen, der es im Kriege mehrfach gerettet hatte, und der für es Hunderttausende seiner Soldaten auf den Schlachtfeldern der Karpathen, Italiens und Rumäniens geopfert hatte. Ehrloser konnte das Haus Habsburg nicht von der Weltenbühne abtreten.

Unter den größten Ränken und Niederträchtigkeiten ist schließlich als Abschluß des Weltkriegs zwischen den kämpfenden Völkergruppen ein teuflischer Frieden geschlossen worden, der keinesfalls berufen ist, der Menschheit den Frieden zu schenken. Er trägt den Keim zu neuen Kriegen in sich. Er wirkt sich lediglich aus in neuen Triumphen menschlicher Niedertracht, die stets die Macht über das Recht stellt. Nur Waffenstillstand wird er sein, nicht Friede. Weiterhin wird der Mensch dem Menschen ein Wolf sein. Weiterhin wird der Kampf Aller gegen Alle toben, und man wird vom Menschen sprechen müssen: zum Vieh nur eine kleine Stufe!

Welche bitteren Enttäuschungen hat auch uns Deutschen das sittliche Leben unseres eigenen Volkes während des Krieges und besonders in seiner Folgezeit gebracht! Schieber und Gauner, Diebe und Mörder wuchsen wie Pilze aus der Erde und verseuchten die reine Luft des Heimatlandes. Mehr und mehr verlor die Moral aller Stände an Kraft und Reinheit. Und als die Revolution den

deutschen Staat völlig erschüttert hatte, da zerfiel auch schnell sein stärkstes sittliches Bollwerk, das deutsche Offizierskorps, das in $2^1/_2$ Jahrhunderten durch Auslese gezüchtet und auf der festesten Grundlage aufgebaut worden war. Allerdings waren viele seiner besten Mitglieder als treue Söhne des Vaterlands vorher auf dem Schlachtfelde geblieben. Aber, daß die Charakterfestigkeit des deutschen Offiziers, seine unwandelbaren Begriffe von Ehre, Pflicht und Recht, seine Ueberzeugungstreue und sein Opfermut einem so jähen Gesinnungswechsel unterworfen sein und so schnell von der Sintflut der Zeit bespritzt oder überflutet werden konnten, das wirft ein helles Schlaglicht auf das, was im Menschen Kunst und Natur ist. Für den alten Offiziersstand war nichts mehr zu hoffen und zu gewinnen. Daher zerfiel er, trotzdem ihm seine Erziehung zweifellos starke sittliche Widerstandskräfte gegeben hatte, und trotzdem eine ganze Anzahl einzelner Persönlichkeiten die Ueberlieferung hoch hielt. Von vielen rühmlichen Ausnahmen abgesehen steckte eben der Trieb, aus dem Beruf ein Geschäft zu machen, auch in den glänzend erzogenen deutschen Offizieren. Die menschliche Psychologie gab hierzu die Voraussetzungen. Dennoch ließ das blitzschnelle Abdrehen in das republikanische Fahrwasser — man denke nur an den General Groener und viele Andere — gar zu schnell von dem altpreußischen Geiste so gut wie nichts mehr übrig. Noch viel schwerer aber trifft der Vorwurf der Abkehr von der guten Sitte alle anderen Stände.

Wer könnte noch glauben, die Menschheit sei emporgestiegen! Die stolze weiße Rasse steht heute sittlich kaum höher, als jeder beliebige Negerstamm. Die geistigen Triumphe haben bis jetzt völlig verfehlt, sittliche Triumphe zu sein. Aller Weiterentwicklung haben die Urtriebe des Menschen erfolgreich getrotzt. „Wer alle derartigen Erfahrungen erschaut und in ein Ganzes faßt, der kann der Macht des Guten und Wahren in der Menschheit schwerlich weiter vertrauen, dem wird auch der Glaube an die Größe und Würde der Menschheit, wie er frühere Geschlechter erfüllte, in starkes Wanken geraten. Sehen wir lieber den Dingen gerade ins Auge und bekennen wir offen, daß wir einen Glauben an die Menschheit, wie sie leibt und lebt, in der alten Art nicht festhalten können". So schrieb Rudolf Eucken bereits vor Beendigung des Weltkrieges.

Zwar spricht auch heute hie und da die Liebe „Jedem das Deine!" und läßt das Recht sich vernehmen mit seiner Satzung „Jedem das Seine!" Aber die große Masse der Menschen wie der Völker handelt nach dem Grundsatz „Alles für mich!", den Nietzsche

so trefflich gegeißelt hat. Die Menschen huldigen eben dem Eudämonismus. Sie sind Jünger der rein persönlichen Ziele, die sich um die Nützlichkeit, Wohlfahrt und Freude gruppieren. Sie werden im allgemeinen immer nur auf der Suche nach Fristung des eigenen Daseins und Steigerung des persönlichen Wohlergehens angetroffen. Ziel und Zweck ihres Denkens und Handelns sind sie selbst, genau, wie es von jeher gewesen ist. Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Mag auch der Mensch in seinem Urzustande noch mehr von der Selbstsucht getrieben worden sein, als es jetzt in die Erscheinung tritt. Keineswegs hat der einzelne Mensch aus ethischen Gründen dem gröbsten „heiligen Egoismus" entsagt. Er unternahm nur mehr und mehr, seinen Nebenmenschen zu dulden, zuerst biologisch in der Blutsgemeinschaft, dann juristisch in der Staatsgemeinschaft, um selbst einigermaßen geduldet zu werden. Er gönnte andern Mitmenschen so weit Freiheit, wie seine eigene Freiheit hierdurch gefördert wurde und ließ im übrigen allen seinen Urtrieben freien Lauf. Kurz, er erwies in Allem und Jedem, daß er lediglich als ein höher entwickeltes Tier aufzufassen ist. Er gab zu verstehen, daß die Naturforscher Darwin, Romanes, Haeckel usw. mit Recht das Seelenleben des Menschen von demjenigen der nächst verwandten Säugetiere als nur dem Grad nach, nicht der Art nach, als nur quantitativ, nicht qualitativ verschieden bezeichnen.

Nach Schopenhauer ist die Haupt- und Grundtriebfeder im Menschen wie im Tiere der Egoismus, d. h. der Drang zum Dasein und Wohlbefinden. Der Egoismus, dieser dunkle Despot des Ich, ist, und zwar im Tier wie im Menschen, mit dem innersten Kern und Wesen beider auf das Genaueste verknüpft, ja eigentlich gleichbedeutend. Ueberall zeigt er sich im Alltagsleben; überall schaut er, wie Schopenhauer sich ausdrückt, „trotz der Höflichkeit, die man ihm als Feigenblatt vorsteckt, doch aus irgend einer Ecke heraus".

Zu dem Egoismus gesellt sich, nicht ganz so stark ausgebildet, doch ebenfalls von beträchtlicher Kraft, die Niedertracht. Sie ist der Mephisto im Menschen und wird meist durch die Zielsetzung der Selbstsucht wachgerufen, bisweilen entspricht sie auch eigenen Trieben. Beide Haupteigenschaften ergeben ein Bündel anderer Eigenschaften. Es sind, wenn Schopenhauer in seinen weiteren psychologischen Ableitungen im wesentlichen gefolgt wird, als Kinder der Selbstsucht festzustellen die Eigenschaften der Gier, der Völlerei, der Wollust, des Geizes, der Habsucht, der Ungerechtigkeit usw. und als Kinder der Niedertracht die Eigenschaften der Mißgunst, der

Eitelkeit, des Neides, der Bosheit, der Schadenfreude, des Hasses, der Verleumdung usw.

Mit den Auffassungen Schopenhauers stimmen die meisten Philosophen aller Zeiten überein, die sich mit der Moral des Menschen beschäftigt haben. Der Philosoph Heracleitos von Ephesus, 500 v. Ch., ist besonders bekannt durch seine Menschenverachtung und durch seine herben Urteile über seine Zeitgenossen. Auch die Philosophen Aristoteles, Hobbes, Kant usw. lassen über ihre pessimistische Menschenbetrachtung keinen Zweifel. Zu ihnen gesellen sich viele andere Denker und Dichter. Man schaue nur in die Literatur, um zu sehen, wie viele tiefsinnige Aussprüche sie überliefert, die dem Bilde des Menschen die dunkelsten Farben geben:

1. Mos. 6, Vers 5: „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es kümmerte ihn in seinem Herzen."

Luther: „Die Welt ist ein Haufe oder Versammlungsort solcher Leute, die nur von Gott empfangen allerlei Wohltaten und geben dem Geber dafür ihren Dank und Lästerung."

Luther: „Die höchste und gemeinste Anfechtung in der Welt ist, daß niemand tut die Werke seines Berufes, sondern jeder wollte gern gute Tage haben und müßig gehen."

Goethe: „Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden. Den Großen nicht, daß kein Mißbrauch der Gewalt stattfinde, und der Masse nicht, daß sie in Erwartung allmählicher Verbesserungen mit einem mäßigen Zustande sich begnügt. Könnte man die Menschheit vollkommen machen, dann wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar. So aber wird es ewig herüber und hinüber schwanken. Der eine Teil wird leiden, während der andere sich wohl befindet. Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer wieder ihr Spiel treiben."

Goethe: „Das Unsterblichste auf der Welt ist die Gemeinheit."

Goethe: „Er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein."

Machiavelli: „Der Pöbel läßt sich immer nur durch den Schein und den Erfolg der Sache fangen. In der Welt gibt es aber nur Pöbel."

Haller: „Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh, du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie."

Von Gleichen-Rußwurm: „Als politisches Wesen, als zoon politikon nach dem Ausspruch des Aristoteles, zeigte sich der Mensch

bis jetzt hauptsächlich in seiner Tierheit als ein Tier, das kläffte, bellte, sich in andere verbiß, oder das wedelte, apportierte, gierig schlang und das Gefressene wieder ausspie."

Gobineau: „Aber das Tier in dem Menschen ist geblieben, wie die Natur es geschaffen hat. Und mag man es auch noch so sehr mit allen erdenklichen Oelen zum König salben, mag man es noch so nachdrücklich als seinen Herren und Meister erklären, es wird nie etwas anderes aus ihm werden, als ein Ungetüm ohne Ehre, ohne Verstand und Vernunft, ein apokalyptisches Tier."

Schopenhauer: „Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen. Es ist der Mensch. Er steht da als ein Schandfleck in der Natur."

Diese Aussprüche anerkannter Denker und Dichter ließen sich noch bedeutend vermehren. Indessen, was festzustellen war, tritt bereits deutlich hervor. Es zeigt sich die übereinstimmende Ansicht, daß der Mensch ein sittlich dauernd höchst unzulängliches Geschöpf ist. Auch wird, wenn die Erscheinungen der Gegenwart geprüft werden, unzweideutig ersichtlich, daß noch heute im Menschen das Tier zu bändigen ist, und daß diese Tatsache nicht genügend betont werden kann.

Selbstverständlich soll nicht verkannt werden, daß auch moralische Triebe im Menschen vorhanden sind. Es finden sich z. B. sittliche, metaphysisch leicht zu begründende Triebe fast regelmäßig und reichlich, die offensichtlich im Interesse der Erhaltung der Gattung in den Menschen gelegt sind. Vornehmlich gilt dies in bezug auf die Liebe zur eigenen Brut, d. h. in bezug auf die Liebe zu Kind, Gatte usw. Auch finden sich immer wieder vereinzelte Persönlichkeiten, deren ganzes Leben einen Opfergang zum Altar wirklicher sittlicher Schönheit, ein Hinstreben nach der geistigen Gotteswelt, darstellt.

Aber die unsittlichen Triebe der Selbstsucht und der Niedertracht überwiegen bei weitem in der Masse der Menschen, und es muß wiederholt betont werden, daß psychologische Tatsachen nach Maßgabe überwiegend allgemeiner seelischer Erfahrungen festzustellen sind. Andernfalls ergeben sich unheilvolle Rechenfehler. Mit seinem Wort „Erkenne dich selbst" wendet sich auch heute noch das delphische Orakel an den Einzelnen wie an die Menschheit. Eine in sich selbst verliebte Menschheit wird von Blindheit geschlagen werden und auf ihrem Wege straucheln. Ein Staat, der sich nicht Rechenschaft ablegt über den wirklichen Wert des Menschen, trägt den Keim des Siechtums oder Untergangs in sich.

Das sollte sich vor allem der deutsche Politiker sagen, da er als solcher in Zukunft innenpolitisch wie außenpolitisch sehr schwierige psychologische Aufgaben zu lösen haben wird. Allen Erwägungen und Berechnungen werden von ihm auf Grund der hier niedergelegten Feststellungen folgende Grundlagen zu geben sein:

Immer wieder bildet sich das anthropomorphische Dogma jene Lehre, daß der Mensch gottähnlich sei. „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde." Den Nachweis der Gottähnlichkeit aber ist der Mensch bis zum heutigen Tage der Welt schuldig geblieben, es sei denn, daß der große unbekannte Weltenlenker als ein blutiger Henker gedacht wird. Seinen Urtrieben hat sich der Mensch von dem Zeitpunkte an, von welchem die Forschung seine Naturgeschichte hat verfolgen können, unverändert treu erwiesen. Die Annahme, daß die ganze Menschheit in gleichem Schritt und Tritt aufwärts schreite, bleibt ein unsinniger Gedanke, dessen Vater der Wunsch, dessen Mutter die Sehnsucht oder die Eitelkeit ist. Vergebens läßt das neue Leben des Menschen auf sich warten.

Die materialistische Geschichtsphilosophie, unter deren Einfluß Marx stand, und auf die auch das heutige revolutionäre Deutschland und Rußland schwört, lehrt zwar, mit der Verbesserung der Wirtschaft bessere sich auch der Charakter des Menschen. Diese Lehre hat sich immer wieder als hinfällig erwiesen. In viel höherem Grade hat meist das Gegenteil Gültigkeit. Vielfach sind die Menschen um so unmoralischer, je besser sie materiell gestellt sind. Ein Capua hat bisher kein Volk der Weltgeschichte vertragen können.

Jedenfalls sieht man heute wie vor Tausenden von Jahren, daß der Mensch vorwiegend von Selbstsucht und Niedertracht geleitet wird. Dort, wo er über die Macht verfügt, treibt er mit ihr Mißbrauch, mag sie nun eine Gesetzeskraft darstellen, deren Diener er sein sollte, oder mag es sich um eine angemaßte Gewalt oder um die Herrenmacht des Geldes handeln. Mit der Macht unterjocht sich der Starke den Schwachen, ein Volk das andere, ein Mensch den anderen. Mit dem Gelde treibt der Reiche Mißbrauch. Er ist herzlos gegen seine Mitmenschen. Er verwendet von den Glücksgütern dieser Welt einen Ueberfluß für sich, macht sich zu einem Großkonsumenten der Freuden und Genüsse und läßt hierdurch den Notleidenden sein Elend doppelt fühlen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Gerade dem Reichen gelingt der höhere Aufstieg am schwersten. Die Versuchungen sind für ihn am zahlreichsten. Der Arme aber ist in anderer Art schlecht. Da für ihn die Hemmungen, die sich in

Erziehung, Standesrücksichten usw. ausdrücken, geringer sind, die Versuchungen, die sich um Notdurft und Elend gruppieren, größer sind, ist er, rein absolut genommen, schlechter, vergleichsweise betrachtet, nicht geringwertiger als der Reiche.

Als die gebildeten Stände in Deutschland die Macht in Händen hatten, schafften sie sich selbstsüchtige Vorrechte, wenn sie auch mit ihrer Macht einen geringeren Mißbrauch trieben, als es erfahrungsgemäß stets auf Seiten der Ungebildeten geschieht. Nach außen anscheinend einig bekämpften sie sich untereinander und stritten selbstsüchtig um Macht und Vorrecht. Der Assessorismus stand dem Militarismus gegenüber. Der Jurist verteidigte sein Juristenmonopol und suchte den Techniker, Kaufmann usw. niederzuhalten. Der Regierungsassessor sah hochmütig auf den Gerichtsassessor, der Kavallerieoffizier auf den Infanterieoffizier herab. Einer benachteiligte oder knechtete den Anderen. Es handelte sich um eine Ellenbogenpolitik, um einen stillen Kleinkrieg Aller gegen Alle, getragen von den Mächten der Selbstsucht, die einen Jeden sich selbst zum Nächsten machen.

Als die Proletarier die Macht an sich gerissen hatten, da knechteten sie die anderen Stände und trieben unerhörten Mißbrauch mit der Macht, während ihnen gleichzeitig Verstand und Vernunft zum Gebrauch der Macht fehlten. Der Kampf um die Futterkrippe des Staates nahm widerwärtige Formen an. Die Versorgung des eigenen Ichs überschritt alle Grenzen der Scham. Der neue Staat gewährte einem jugendlichen Müllkutscher höhere Einnahmen, als einem ergrauten Regierungsrate oder verdienten Oberst. Die Kopfarbeit wurde geächtet und die Handarbeit mit dem Adelstitel ausgestattet. Plötzlich hatte der Handwerksbursche die Befähigung zum Staatsminister. Fern davon, Anwalt des Staates zu sein, spreizte sich auf dem kurulischen Stuhle der geistig und sittlich unmündige Volkstribun, um vermittels der Gesetzgebung sich und seiner Partei mühelos möglichst viele Schätze Mammons zu sichern. Genosse Gustav Noskes Buch „Von Kiel bis Kapp" gibt mit autoritativem Schwergewicht einen Ueberblick darüber, daß das deutsche Revolutionsheldentum vorwiegend eine gewissenlose Horde dargestellt hat, die mit den Mitteln der Großmäuligkeit und Gesinnungslumperei im Dienste des eigenen Ichs gestanden hat. Die Befreiung des Menschen vom Fluche des Egoismus und Utilitarismus war ferner denn je, und mehr denn je hatte sich die Ichsucht mit der Niedertracht verbündet.

Man sieht, seine Grundeigenschaften folgen dem Menschen, wie ihm sein Schatten folgt und werden besonders gefährlich dort, wo

der Mensch über andere Menschen gebietet. Sie veranlassen ihn zum Mißbrauch der Macht, auf daß persönliche Vorteile errungen werden, mögen sie materieller Art sein oder nur eine Einstellung auf Machtkitzel und Eitelkeit haben. Der Uebermut der Herrschaftsgelüste lauert ja mehr oder weniger auf jeden Machtbesitzer und bewirkt, daß sich der Machtwille gegnerisch zur Rücksicht und Achtung vor dem Selbstbewußtsein, Wohlbefinden und Geltungswillen der Beherrschten verhält. Kants Lehre vom radikalen Schlechten bleibt zu Recht bestehen. Dem höheren Gesetz, das das Gewissen darstellt, gehorchen nur so wenige, daß sie bei der Beurteilung der Masse ausscheiden.

Eine kleine Einschränkung verdient die Behauptung der Gleichheit der Unmoral nur in einem Punkte. Die Sieghaftigkeit der Unmoral verliert dann ein wenig an Kraft, wenn Erziehung, Bildung und Ueberlieferung dem Menschen ein besseres sittliches Rüstzeug auf den Lebensweg gegeben, d. h. sein Ehrgefühl, Pflichtgefühl und Gewissen geschärft haben. Die Geschichte aller Völker gibt Kunde von dieser Tatsache, die auch durch keine sozialistische Lehre fortgetäuscht werden kann.

Der Sozialist Dietzgen geht daher zu weit, wenn er sagt: „Daß alle Menschen Brüder sind, ist ein Stückchen, das den alten Klassikern, den weisen Bramahnen vor Christus bekannt war. Aber das hindert nicht, daß unsere gebildeten Bekenner im Handel und Wandel, auf Markt und Katheder in vollständigem Gegensatze dazu behaupten nach der Manchesterlehre, jeder sei sich selbst der Nächste.“

Solche allgemeine Roheit der Gebildeten, die anscheinend gerade in Gegensatz zum Verhalten der Ungebildeten gesetzt werden soll, liegt nicht vor. Eine kleine Ueberlegenheit bleibt immer noch auf seiten der Gebildeten zu suchen. Sonst müßte ja an jeglicher, auch der kleinsten Bildungsfähigkeit des Menschen verzweifelt werden.

Dennoch hat die Auffassung zu gelten, daß die Abstufungen im Gemeinschaftsbesitz der Unmoral nur unwesentlich sind, und daß von einer eigentlichen allgemeinen sittlichen Ueberlegenheit eines Standes über den anderen nur sehr bedingt gesprochen werden darf.

Die geringfügigen Abstufungen und seltenen Ausnahmen müssen jedenfalls völlig ausscheiden, wenn aus den sittlichen Grundeigenschaften des Menschen zunächst allgemeine staats- und wirtschaftspolitische Folgerungen in dem Sinne gezogen werden, daß in mathematischer Folge Voraussetzung, Behauptung und Beweis zu verlangen sind. Die allgemeine Unmoral des Menschentums muß zur Voraussetzung erhoben werden. Sie leitet hin zu der Behauptung,

daß der Unmoral ein gestrenger Herr gegenüberzustellen ist, weil sich nur dann die Möglichkeit der besten Staats- und Wirtschaftsordnung erweisen läßt.

Das muß ohne Scheu gesagt werden. Denn nicht die Menschenverachtung läßt sich so vernehmen, sondern die Menschenliebe. Sie ringt bekümmert darum, durch Beschreitung eines erdenwahren, erfolgverheißenden Weges das Mißgeschick des Menschengeschlechts zu mildern.

Nach Kant ist „der Mensch ein Tier, das, wenn es unter andern seiner Gattung lebt, einen Herrn haben muß". Gesagt ist hiermit offensichtlich, daß über den einzelnen Menschen durch die Gesellschaft die gebietende, wachende, belohnende und strafende Macht aufgerichtet werden muß, damit der Einzelne ein harmonisches Teilstück der Gesellschaft werde und die Gesellschaft die höchste Lebensfähigkeit erreiche. Hiermit weist Kant den Weg. Die Macht muß für den Einzelnen den Tatbestand der ehernen Notwendigkeit schaffen. Dann wird die Notwendigkeit zur Mutter der Pflicht und der Arbeit. Dann ist die Peitsche vorhanden, die das Tier im Menschen bändigt. Dann wird die Wohlfahrt der Gesamtheit und in Wechselwirkung zugleich der angemessene Glücksanteil des Einzelnen erzeugt. Selbst im Tierleben (Ameisen-, Bienen- und Affenstaat) finden sich auf straffe Zucht aufgebaute Staaten, die durch Arbeit und Ordnung die Wohlfahrt der Gemeinschaft schaffen. Auch dort suche der Mensch sein Vorbild, wenn er einen Gemeinschaftsverband herstellen will.

Um eine gesunde Staats- und Wirtschaftsordnung zu begründen, muß daher auf psycho-physiologischer Grundlage aufgebaut und von folgendem anthropologischen Lehrsatze ausgegangen werden:

Die Zeit ist heute noch nicht gekommen, daß darauf verzichtet werden kann, im Menschen das Tier zu bändigen. Als grundlegender Urtrieb, als die konservativste Macht im Menschen muß die Selbstsucht vorausgesetzt werden. Der Mensch versagt, wo sein persönliches Interesse fehlt. Sein Interesse muß durch Aufrichtung der Macht, die über die Pflicht wacht, und die stets Leistung und Nutzen sich möglichst Zug um Zug decken läßt, gebunden werden. Hierdurch sind Furcht und Berechnung zu wecken und dauernd wach zu halten. Ebenso ist durch die eherne Notwendigkeit auch der zweitstärkste Urtrieb, die Niedertracht, die ein Kampfmittel der Selbstsucht, der Roheit, der Eitelkeit usw. ist, zu bändigen und einem Richter gegenüberzustellen, wo sie sich zeigt. Der Feind des Menschen ist der Mensch, und der Mensch muß überwunden werden, damit die Wohlfahrt der menschlichen Gemeinschaft aufgerichtet werden kann.

Dieser These wird sich das psycho-physiologische Gebot mit allem Eifer stets zu erinnern haben. Sie muß der Ausgangspunkt aller Staatsvernunft sein.

3. Die psychologische Unmöglichkeit des Kommunismus.

Aus den Sehnsuchtsträumen der Idealisten und der Notleidenden tauchen immer wieder uralte, schon in der Sage vom Paradies verkörperte Vorstellungen vom kommenden Frieden auf Erden, vom Ende der Not und Entbehrung, vom Nahen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf. Zu den Schwärmenden und Hungrigen gesellen sich die moralisch Minderwertigen. Sie setzen an die Stelle der Sehnsucht die persönliche, rein materielle Berechnung.

Schon Plato glaubte, einen kommunistischen Staat als Idealstaat durch Nivellierung Aller zur Gleichheit des Besitzes und der Arbeit aufrichten zu können. Nur ist hervorzuheben, daß bei ihm ein aristokratischer Gesichtspunkt zugrunde lag, dem die weltbürgerlichen Lehren des Kommunismus fernstehen. Sein Kommunismus sollte sich nur auf die aristokratische Klasse beziehen. Eine Gleichstellung mit dem modernen Kommunismus ist nicht angängig.

Platos Gedanken folgten, meist in der unerbittlichen Form der völligen volkswirtschaftlichen und privatwirtschaftlichen Proletarisierung, zahlreiche Schwärmer. Meist handelte es sich, wie aus den grundlegenden Schriften ersichtlich ist, um die Gleichheit aller Stände und Personen, um die Gemeinschaft des Besitzes und Güterverbrauchs und um eine auf Brüderlichkeit aufgebaute politische Ordnung.

Hervorzuheben sind die Schriften des Engländers Thomas Morus: „De nova insula Utopia" aus dem 16. Jahrhundert, die Schrift des von der römischen Inquisition verfolgten Dominikanermönches Campanella „Civitas solis" aus dem 17. Jahrhundert, die Schrift des deutschen Sozialisten Wilhelm Weitling „Garantien und Harmonie der Freiheit" aus dem 19. Jahrhundert und die Schrift des Russen Lenin „Die Lehre des Marxismus vom Staate und die Aufgabe des Proletariats in der Revolution" aus dem 20. Jahrhundert.

Meist blieb es bei den lehrmäßigen Schriften. Bisweilen wurde die Lehre auch in die Wirklichkeit umgesetzt und ihrer Unvernunft und Sinnlosigkeit überführt. Jedenfalls haben alle bisherigen kommunistischen Versuche der Weltgeschichte erwiesen, daß es nicht einmal im Rahmen einer kleinen Gemeinde möglich ist, dem gemeinschaftlichen Ideal eine dauernde Heimstätte auf den Grundsätzen der Gleichheit und Brüderlichkeit zu bereiten. Kein Ruhm knüpft sich an die

Namen derer, die die Träger bzw. Urheber dieser an der Verkennung der menschlichen Grundeigenschaften gescheiterten Unternehmungen gewesen sind: Plato, Cabet, Owen, Fourier, van Eden, Henry, Lenin.

In größtem Stile hat, wie von Gleichen-Rußwurm ausführt, im 11. Jahrhundert Wang-Ngan-Che als chinesischer Minister den Kommunismus in China durchgeführt. Ackerbau, Industrie und Handel wurden Staatsmonopole. Mit großem Jubel begrüßte China die anscheinend so einfache Lösung der sozialen Frage. Aber, da das freie Spiel der Kräfte fehlte, da die Grundmoral des Menschen als nicht bestehend angesehen wurde, erstarb schnell die Wohlfahrt. 15 Jahre steigenden Elends und wachsender Unzufriedenheit erlebte China. Dann kehrte es unter noch größerem Jubel, als es 15 Jahre vorher den Umsturz begrüßt hatte, zur früheren individualistischen, privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung zurück.

In großem Stile ist gleichfalls in der Gegenwart der staatspolitische Kommunismus in Rußland durchgeführt worden. Ueber die Ergebnisse liegen zwar noch nicht völlig schlüssige, geschichtlich verbürgte Grundlagen vor. Aber der Stoff, der als verbürgt gelten kann, tut bereits kund, daß auch in Rußland der Kommunismus völlig gescheitert ist. Verelendung, Zerrüttung und Verlumpung griffen immer weiter um sich und ließen namenloses Elend über das Land kommen. Die Führer Lenin und Trotzki haben, das scheint hinreichend geschichtlich festgelegt zu sein, persönlich oft geklagt, daß die Proletarier die hohe Verantwortung der Stunde nicht empfinden, sondern die neue Freiheit zum Nichtstun und Verbrechen verwenden.

So kam es, daß Sowjet-Rußland mehr und mehr von den Grundsätzen der Kommune abrückte. Sein vorläufiges Heilmittel wurde die widerspruchslose Unterdrückung der Massen unter den einheitlichen Willen weniger, die Wiedereinführung der Akkordlöhne, der hohen Bezahlung der Betriebsleiter usw. Der kommunistische Staat ging also mehr und mehr zu antikommunistischen Grundsätzen über. Das Mittel der Heilung wurde die Diktatur, die in der Unterdrückung der persönlichen Freiheit selbst des proletarischen Genossen und in der Knebelung jeglicher freien Meinungsäußerung weiter ging, als dies je der Zarismus getan hatte. Aus der Diktatur des Proletariats wurde eine Diktatur über das Proletariat. Sic volo, sic jubeo.

Rein wirtschaftspolitisch-kommunistische Unternehmungen haben gleichfalls stets ihre Unzulänglichkeit dargetan. Die Produktionsgenossenschaften des französischen Schwärmers Louis Blank, für die der französische Staat 1848 3 Millionen Francs bewilligt hatte,

gingen schnell wieder zugrunde, und zwar vorwiegend infolge Uneinigkeit und Trägheit der Mitglieder. Einen ähnlichen Mißerfolg haben die nach Ferdinand Lassalles Vorschlag ein wenig später in Preußen errichteten Produktiv-Genossenschaften mit Staatskredit zu verzeichnen. Sie erwiesen sich gleichfalls nicht als lebensfähig.

Es konnte nicht anders sein und kann nicht anders sein, daß alle kommunistischen Unternehmungen scheitern, wenn nicht die gegebenen, im vorhergehenden Abschnitte hergeleiteten Grundlagen der menschlichen Moral in die Erwägungen eingestellt werden. Nur, wer nie aufmerksam in das Menschenherz geschaut hat, kann anderer Meinung sein und die Notwendigkeit eines psychologischen Gebotes ableugnen. Schon Aristoteles und als seine Nachfolger zahlreiche Denker aller Zeiten haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die Gemeinschaft des menschlichen Besitzes gegen die menschliche Natur ist. Die Moral des Menschen schließt eben die Möglichkeit einer erfolgreichen kommunistischen Gemeinschaft volkswirtschaftlicher Natur aus. Jedes kommunistische Gemeinwesen muß notwendigerweise viel ärmer sein, als ein Gemeinwesen, in welchem das freie Spiel der Kräfte waltet. Es ist unumgänglich, daß im kommunistischen Gemeinwesen weniger Daseins- und Wohlfahrtsgüter erzeugt werden, als im privatwirtschaftlichen. Der Anteil des Einzelnen aus der Gemeinwirtschaft wird stets sehr gering oder unzureichend ausfallen, und der Ruf nach der bürgerlichen Wirtschaft wird stets sehr bald wieder erschallen.

Nur die bürgerliche Wirtschaft, die auf das Eigeninteresse der einzelnen Persönlichkeit und auf das unerbittliche Gesetz des Befehlens und Gehorchens psychologisch richtig aufgebaut ist, bringt die schöpferischen Kräfte hervor, die im Menschen schlummern. Nur sie kann es, weil sie einen Jeden zum Schmied seines eigenen Glückes macht, weil sie von einem Jeden fordert, daß er, auf sich gestellt, seine Tüchtigkeit im Kampf um das Dasein, im Wettbewerb mit seinesgleichen, nicht als empfangendes, sondern als dienendes Glied der Gemeinschaft zu erweisen hat.

Es gehört viel weltfremder Idealismus oder bösartige Berechnung dazu, zu erwarten, daß sich Kapitalisten, Unternehmer, Beamte und Arbeiter noch im gleichen Grade anspannen und erfinderisch und hingebend sind, wenn sie zu gleichen Genossen gestempelt werden, wenn ihnen nicht mehr der Ertrag ihrer Arbeit zufließt, und wenn ein gesteigerter wirtschaftlicher Erfolg nicht mehr zu erlangen ist. „Ohne Profit rauchen keine Schornsteine“ (v. Wiese).

Im kommunistischen Gemeinwesen müssen sich mit Notwendigkeit die sittlichen Mängel steigern, die sich in der bürgerlichen Wirtschaft

leicht als Feinde des Schaffensvermögens und der Wohlfahrt erweisen. Fleiß, Hingabe, Gründlichkeit, Wachsamkeit, Gewissenhaftigkeit, Verantwortlichkeitsgefühl, kurz die individuellen moralischen Leistungen, nach Grad und Art betrachtet, müssen erheblich verkümmern. Nur wenn das kommunistische Gemeinwesen die Selbstsucht, d. h. den Selbsterhaltungstrieb und die Berechnung dadurch wachruft, daß sie strenge Gesetze einführt und den Staat der brüderlichen Freiheit aufhebt, wird ein bedingter Ausgleich zu schaffen sein. Dann wird zugleich der Gedanke des Kommunismus als ausgeschaltet gelten müssen.

Besonders wird von einer Verkümmerung der rein geistigen Leistungen, die in den Zusammenhang der wirtschaftlichen Tätigkeiten und Auswirkungen eingehen und Mittel für tätige, führende Handlungen werden, zu sprechen sein. Das Genie, das Talent, die veredelte Arbeitskraft wird beiseite stehen und sich als neutral erklären. Man denke z. B. daran, daß vor dem Kriege im Deutschen Reiche durchschnittlich 8000 Patente jährlich genommen wurden, die einen gewaltigen Fortschritt der deutschen Wirtschaft bedeuteten. Wer wird in heißem Bemühen auf Erfindungen sinnen, sich um ihre Ausnützung bemühen, wenn ihm kein Preis der Arbeit winkt?

Um das Bild der veredelten geistig-sittlichen Leistungen näher zu veranschaulichen, ist auf die von dem Volkswirte Julius Wolf gegebene Einteilung in exekutive, dispositive und schöpferische Arbeit zu verweisen:

Exekutive Arbeit ist die Tätigkeit des Arbeiters im engeren Sinne, die je nach der Geschicklichkeit und Schnelligkeit verschiedenartige Wirtschaftserfolge herbeiführt (Taylorsystem) und eine sittliche Begründung für die Stücklohnarbeit ergibt. Dispositive Arbeit ist die Arbeit der leitenden Persönlichkeiten. Sie bezieht sich auf die Disposition und Organisation des Arbeits- und Wirtschaftsvorgangs und bezeichnet den tüchtigen Unternehmer, Kaufmann oder Beamten. Sie ist einer der Hauptbestandteile, die das Verhältnis von Arbeit und Nutzen in der Arbeitsgruppe darstellen. Schöpferische Arbeit schließlich ist die Arbeit des Pfadfinders auf dieser Erde oder im Bereiche der Wissenschaft, die Arbeit des Entdeckers und Erfinders und der ihm gleichwertigen Personen.

Welche grundlegende Bedeutung neue Erfindungen für den Wohlstand einer Volkswirtschaft haben, wird sich keiner Einsicht verschließen. Julius Wolf sagt mit Recht: „Vor allem das Inventar an technischen Ideen, über die wir verfügen, bestimmt nicht nur unser Einkommen, sondern auch unseren Reichtum, den Reichtum der

Kulturwelt. Die technische Idee ist daher ein Produktionsfaktor für sich. Sie ist das Element, die letzte Quelle des Fortschritts."

Will man diese Quellen verschütten? Muß nicht vielmehr alles geschehen, um sie so üppig wie möglich sprudeln zu lassen? Welch ungeheuren Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben hat doch bisher die überragende Stellung der deutschen Wissenschaft namentlich in den Naturwissenschaften und den hiermit eng verbundenen technologischen Fächern gehabt! Ohne ihren wirksamen Einfluß, ohne das freie Spiel der Kräfte, das den höchsten Leistungen den Weg bereitet hat, hätten Hunderttausende im deutschen Kaiserreiche nicht ihr Brot gefunden.

Der kommunistische Idealstaat der Schwärmer und Spekulanten, in welchem alle Arbeit gleich gewertet wird und angeblich doch das Glück der Gemeinschaft aufgerichtet werden soll, kann sich nicht verwirklichen lassen. Er wird die Summe des menschlichen Glücks nicht vermehren, sondern ungeheuer vermindern. Vor einer weiteren Bilanzverschlechterung aber möge die Vorsehung den notleidenden Menschen behüten. Auch ohne eine solche sieht es kärglich genug in den menschlichen Gefilden aus. Die Menschen leben nun einmal in einer steinerbauten Welt. In fast allen Kulturstaaten muß die große Masse der Menschen dem biblischen Fluch entsprechend ihr täglich Brot im Schweiße ihres Angesichts verdienen. Wenn auch Leibniz und Andere in einer Theodizee eine Rechtfertigung Gottes versucht haben, so bleibt die Erbärmlichkeit und Dürftigkeit der menschlichen Welt doch bestehen. Immer wieder wird Faust klagen müssen: „Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen, daß überall die Menschen sich gequält, daß hie und da ein Glücklicher gewesen?" Immer wieder wird die Not des Menschen zum Himmel schreien, und nur der Aberwitz kann anstreben, durch eine kommunistische Ordnung die Not über ihr notwendiges Maß hinaus zu steigern.

Zwar gibt es einige Südseeinseln, deren volkswirtschaftliche Verhältnisse recht behaglich sind und die einzige Lebensarbeit des einzelnen Menschen darin bestehen lassen, daß er ein Dutzend Kokosbäume pflanzt. Von den sehr ergiebigen und verschiedenartigen Erzeugnissen der Kokosbäume und von den Früchten einiger anderer freiwillig und ohne menschliche Arbeitsleistung seitens der Natur geschenkter Fruchtbäume lebt dort der Insulaner als bedürfnisloser Vegetarier, dessen gesamte Volkswirtschaft sich in wenigen Sätzen abtun läßt. Im übrigen ist auf der armen, dürftigen Erde kein Paradies zu erschließen. Angezüchtete Bedürfnisse, durch Rasse

und Klima bedingte Notwendigkeiten, hohe Ansprüche gegenüber einem geringen Güterbestande und der Schwierigkeit der Gütererzeugung bedingen den ganzen Kräfteeinsatz der Völker. Wo die Kraft nicht auf sozialpsychologisch richtiger Grundlage entbunden wird, da wird sie verschüttet, da wird die Pforte der Wohlfahrt hoffnungslos verschlossen. Es sind in der Welt bereits genügend kommunistische Versuche gemacht worden. Die Kenntnis ihrer Ergebnisse ist für den Kenner der Psychologie der Menschheit überflüssig. Aber für die große Masse sollte sie endlich ein laut schallendes „discite moniti', bedeuten.

Man braucht in der Auffindung des psycho-physiologischen Gebotes durchaus nicht auf ein rohes Manchestertum loszugehen und auf eine machtvolle, gerade dem Schutz der Schwachen dienende Staatsgewalt zu verzichten, wenn folgende, aus der Psychologie des Menschen hergeleitete allgemeine Formel aufgestellt wird:

Je weniger kommunistisch und je mehr individualistisch die Volkswirtschaft auf der Grundlage straffer Ordnung geführt wird, je sicherer der Privatanteil an dem Wirtschaftserfolge herausgearbeitet wird, und je klarer gezeichnet das Privateigentum an den Produktionsmitteln bleibt, um so besser für die Staats- und Volkswirtschaft. Denn um so mehr schöpferische Kräfte werden wachgerufen, und um so mehr Güterwerte werden geschaffen, die dem Nutzen der Wirtschaftsgemeinschaft auf dem Wege vernünftiger Steuererschließung dienstbar gemacht werden können.

Auch dieser Erkenntnis darf das psycho-physiologische Gebot nicht fern bleiben.

4. Die sozialpsychologische Bedeutung der Religion und Ethik.

Machiavelli, der im Hinblicke auf die Minderwertigkeit der Menschen ein schroffes, sich über alle Moral hinwegsetzendes realpolitisches Denken und Handeln seitens des Fürsten und des Staates verlangte, stellte in seinem Buch „Discorsi" dennoch die Behauptung auf: „die Fürsten oder die Republiken, die sich unverderbt erhalten wollen, müssen vor allem Andern die religiösen Gebräuche unverderbt erhalten und immer die Verehrung für dieselben bewahren. Denn man kann kein stärkeres Anzeichen für den Verfall eines Landes haben, als den Gottesdienst mißachtet zu sehen."

Es muß einleuchten, daß die Religion zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte eine weltbewegende Macht gewesen ist und als solche stets kraftvoll in die Speichen des Wirtschaftsrades eingegriffen hat. Gleichfalls kann es keinem Zweifel unterliegen,

daß es immer so bleiben wird. Leid und Not der Menschen werden auf Erden nicht enden. Das Verlangen nach einem erlösenden Gott, die Sehnsucht nach einem besseren Jenseits werden sich stets erneut melden und religiöse Vorstellungen, Gefühlsregungen und Bestrebungen bilden oder gar neue Religionen entstehen lassen. Bei der großen Masse der Menschheit wird sich letzten Endes eine von dem Eisauge der Vernunft erschaute, rein handwerksmäßige Welterklärung schwerlich durchsetzen. Das große, bewußte oder unbewußte Sehnen, das gerade vorwiegend aus dem Leid der Menschheit geboren wird, wird sich als Trost immer wieder eine teleologische Welterklärung zu bilden und immer wieder in der Welt einen göttlichen Zweck zu finden bemühen.

Die Weltgeschichte hat es an Beweisen wahrlich nicht fehlen lassen und bringt stets neue Beweise. Auch anscheinend glaubenslose Zeiten, in welchen das Ansehen der Religion erblaßt war, ließen im Unterbewußtsein der Menschen eine religiöse Stimmung wirken. Immer wieder ist die weltbewegende Kraft der Religion von Zeit zu Zeit in der Weltgeschichte als grundstürzende Gewalt hervorgetreten. Man braucht nur an das Judentum, an das Christentum oder den Mohammedanismus zu denken, um sich das Eingreifen der Religion als bewegende Kraft zu vergegenwärtigen. Auch der hochentwickelte Inkastaat in Amerika war lediglich auf die Religion gegründet, war geradezu ein Gottesstaat, der die Bezeichnung Theokratie verdiente. Man mag schürfen in der Menschheitsgeschichte, wo man will, überall werden sich Bestätigungen für die grundlegende Bedeutung der Religion finden.

Alle Kräfte, die zu Werkmeistern der Geschichte werden, werden zugleich zu Werkmeistern der Staats- und Volkswirtschaft. Es darf als selbstverständlich gelten, daß die Religion als ein wichtiges sozialpsychologisches Grundelement der Staats- und Volkswirtschaft aufzufassen ist, gleichgültig, ob ein Zeitabschnitt religiöser Gehobenheit oder religiöser Gleichgültigkeit betrachtet wird. Die Religion nimmt in dem Bereich der mittelbaren geistigen Kräfte des wirtschaftspolitischen Lebens eine erste Stelle ein und ist, wenn auch nicht gerade meßbar, so doch unter keinen Umständen gegenstandslos. Mit geistigen Kräften aber muß ebenso als mit Wirklichkeiten gerechnet werden, wie mit Rohstoffen, Kapitalien, Eisenbahnen usw. gerechnet wird.

Es ist nicht schwer, den Gedanken weiter zu vertiefen. Noch heute gibt es Menschenfresser. Die unheimlichen Gesellen können nicht verstehen, daß wir Mitteleuropäer keine Neigung haben, zu

den Menschenfressern zu gehören. Ihre kannibalische Gewohnheit des Menschenfressens beruht nicht auf einem gastronomischen Vergnügen. Sie entspricht religiösen und patriotischen Gründen oder Gebräuchen. Die wirtschaftspolitische Bedeutung der Frage, ob der Mensch auch als Objekt einer höchst unmenschlichen Speisekarte eingesetzt wird oder nicht, liegt aber zu klar zutage, als daß eine Erörterung nötig wäre.

Geht man umgekehrt von den schrankenlosen Fleischfressern zu den Völkern, welche den Vegetarismus zur Lebenssatzung erheben, dann sieht man, daß es sich bisweilen um wirtschaftliche Notwendigkeiten, oft um religiöse Vorschriften handelt. Die Vedenta-Philosophie der Hindus z. B. erhebt zum obersten religiösen Gesetz die Forderung „liebe deinen Nächsten wie dich selbst und töte kein Tier zum Fleischgenuß". Auch in diesem Falle bedarf die grundlegende staats- und wirtschaftspolitische Bedeutung der religiösen Auffassung keiner näheren Feststellung.

Die Verflechtung der großen Religionen der Weltgeschichte mit den zugehörigen Staats- und Volkswirtschaften ist, wie sich leicht erkennen läßt, eine so vielgestaltige und vielgewundene, daß Anfang und Ende sich niemals klar aufweisen lassen. Es handelt sich um eine Gleichung mit vielen Unbekannten oder um eine Art Wahrscheinlichkeitsrechnung. Das beseitigt aber nicht den Tatbestand der Verflechtung und ihrer Wichtigkeit. Er tritt in vielen Gesichtern zutage.

Die Lehre des großen Confucius z. B. hat der chinesischen Kultur und Wirtschaft einen dauernden Stempel aufgedrückt. Das Ideal des Confucius ist die aufs höchste verfeinerte innere Kultur der geistig-sittlichen Persönlichkeit und die Pflege des Schicklich-Zeremoniellen. Außerhalb des Bereichs wahren Menschentums liegt es ihm, die Gesetze der Natur zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Forschung zu machen, weil doch alles Geschehen in der Natur wie in der sittlichen Welt einen wesensverwandten Zusammenhang haben soll. Ganz ähnlich lehrt Lao-tze, daß der Mensch in Harmonie mit dem Unendlichen leben und mühsames Neugestalten meiden müsse. Das europäische Leben, in welchem der Fortschritt auch auf der Gegensätzlichkeit der Interessen beruht, auf der Stärke von Wirkung und Gegenwirkung, auf dem Grundsatze, daß der Kampf der Vater der Dinge ist, erscheint dem Chinesen eben darum kulturlos und roh. Er ist streng konservativ gerichtet. Die Ehrung der alten Gebräuche weist den Fortschritt von sich. Die Beherrschung der Naturkräfte, die unser Leben immer stärker erfüllt und bedingt, gehört für einen

Chinesen nicht zur Kultur. Hieraus vorwiegend erklärt sich sein wirtschaftlicher Stillstand.

Die frisch aufgetretene fortreißende Kraft des Islams dagegen war, wie v. Gleichen-Rußwurm ausführt, einem unentwickelten Denken gegenüber so groß, daß sie die zersplitterte kriegerische Kraft der Stämme Arabiens zur Eroberung der umliegenden Kulturwelt zusammenzufassen vermochte. Mohammed trug der Psychologie seiner Völker Rechnung. Er fand bei seinen Völkern kriegerischen Sinn, religiöse Inbrunst und Handelsgeist. Diese drei nicht leicht zu vereinbarenden Dinge wußte er zu großer Macht zusammenzuschweißen. Durch religiöse Vorschriften erhob er sowohl den Krieg, als auch den Handel zu gottgefälligen Werkzeugen. Der Araber wurde, allerdings gefördert durch die damaligen weltpolitischen Verhältnisse, gleichzeitig Krieger, Missionar und Kaufmann. Während die Kriege anderer Völker meist verheerenden Elementarereignissen glichen, sind jene der Araber befreienden Gewittern ähnlich gewesen, denen hohe handelspolitische Blüte folgte.

Der Islam aber beschützte, wie aus seiner weiteren geschichtlichen Entwicklung zu entnehmen ist, nicht die Kunst und die Wissenschaft. Es wurde bald offenbar, daß sich die unfruchtbare Dürftigkeit des Koran, die alle Möglichkeiten zur Anknüpfung und Entwicklung höherer Gedanken stark beschränkt, ertötend auf das innere Leben der vom Islam unterworfenen Welt legte. Es zeigte sich auch bald, daß die fatalistische Lebensauffassung des Koran mehr und mehr einem wirtschaftlichen Stillstand Vorschub leistete, als die Kriege für Allah und seinen Propheten nach geradezu beispiellosen Erfolgen allmählich durch die christlichen Völker in Niederlagen verwandelt wurden und dem Mohammedanismus seinen Schwung nahmen.

Welchen staats- und wirtschaftspolitischen Segen das Christentum für die Menschheit bedeutet, ist stark umstritten. Chamberlain, Haeckel und andere erblicken in der geschichtlichen Entwicklung des Christentums eine ebenso große Quelle des Heils wie des Unheils. Daß das Christentum in vielen Jahrhunderten eine welterschütternde Bedeutung gehabt und unter der Menschheit wie die Pest gehaust hat, ist nicht umstritten. Aber wenn es auch oft ein Fratzenbild angenommen hat, wenn an die Stelle der echten Christentat oft lediglich der blasse Gedanke, d. h. das Fürwahrhalten von Glaubenssätzen und das Beobachten von kirchlichen Vorschriften pro gloria ecclesia, wenn an die Stelle der Religiosität die Kirchlichkeit getreten ist, im Herzen der Menschheit ist doch unverkennbar manch edle Saat ausgestreut worden, die nicht unter die Dornen gefallen ist, sondern

aufgekeimt und Früchte getragen hat. Diese Ernte läßt sich nicht wägen und messen. Im Verborgenen aufgesproßt, blüht und reift sie im Verborgenen. Sie ist statistisch nicht zu erfassen, ist wohl kleiner, wie der glühende Glaube annimmt, aber doch größer, als der Antichrist zu behaupten unternimmt. Unsichtbar wird sie zum Altare der Menschheit verbracht oder unsichtbar am sausenden Webstuhle der Zeit in das farbenreiche Kleid der Menschheit verwoben.

Die Christenländer sind so durchdrungen von Gedanken und Vorstellungen christlicher Herkunft, daß man zu einer Umwälzung der gesamten Verhältnisse käme, wenn man versuchte, das Christentum auszuschalten. Es muß, auch hieraus ergibt sich die Bedeutung der Religion, Walter Rathenau darin Recht gegeben werden, daß der Sozialismus so unfruchtbar sei, weil er niemals auf ein leuchtendes Ziel verwiesen habe: „Seine leidenschaftlichen Reden blieben Beschwerden und Anklagen, sein Wirken war Agitation und Polizei. An die Stelle einer Weltanschauung setzte er eine Güterfrage, und selbst dies ganze traurige Mein und Dein des Kapitalproblems sollte mit geschäftlichen Mitteln der Wirtschafts- und Staatskunst gelöst werden.“

Die Religion mit allem, was sich um sie herumgruppiert, ist die oberste geistige Großmacht, die es auf Erden gibt. Sie ist geeignet, in der Erziehung der Menschen zu einem einträchtigen Staats- und Wirtschaftsverband eine große Rolle zu spielen. Sie hat die Kraft, eine werteschaffende Macht zu sein, da sie als Vermittlerin der göttlichen Gnade oder eines besseren Jenseits die guten Kräfte der menschlichen Selbstsucht auszulösen fähig ist. Ihre Bedeutung ist um so höher und wertvoller, je mehr sie als Ethik, als theoretische und praktische Sittenlehre, für den Kulturmenschen Bedeutung erhält. Religion und Ethik gehören zusammen, insbesondere für die sittliche Auffassung geläuterter Weltanschauung, womit zugleich die sozialpsychologische und wirtschaftspolitische Bedeutung der Ethik umschrieben ist.

Machiavelli hat zwar in seinem Buche: „Libro de principe“ das ungebundene realpolitische Denken ins Ungeheuere, ins ausgesprochen Unmoralische gesteigert. Er trennt Politik und Ethik mit scharfem Schnitte auseinander. Wohl hat er recht in dem Sinne, daß Staatskunst und ethische Philosophie nicht dasselbe sein dürfen und sein können, solange nicht alle Menschen sittlich sind. Aber die Ethik muß doch als eine dauernd wirkende Macht angesehen werden, als eine der zahlreichen Komponenten, die vereint die einzige große Resultante, mag sie nun Staat oder Wirtschaft heißen, ausmachen. Wenn

auch die Menschen von Hause aus als unmoralisch anzusprechen sind, so sind sie doch nicht allein durch Furcht und Strafe zu beeinflussen. Auch die ethischen Kräfte sind politische Werkmeister erster Ordnung. Wohl darf man sich bezüglich der Erziehungsfähigkeit des Menschen keinen Träumereien hingeben. Gar zu viel ist nicht zu erreichen. Desungeachtet müssen, wenn auch noch so eng begrenzte Möglichkeiten der ethischen Beeinflussung als gegeben gelten. Christus hat sich mit Erfolg Jünger geworben, und die Jünger haben Gemeinden gegründet. Gemeinden zur Pflege des Wahren, Schönen und Guten werden immer wieder zu bilden sein und als staatspolitische Mächte eine Rolle spielen.

Je höher die Kultur steigt, um so größere Pflichten liegen einem Jeden gegen den Staat und die Gesellschaft ob, um so mehr muß eine geistig-sittliche Erziehung nach der Richtung erfolgen, daß das Gewissen und das Ehrgefühl, daß die Scheu vor dem Tadel der Menschen und vor der Strafe des Gesetzes geschärft werden. Zeigt sich doch, daß die Aeußerung des freien Willens durchaus den wechselnden Einflüssen innerer und äußerer Verhältnisse unterworfen ist. Die Kriminalstatistik ist oft, wie die Weltgeschichte gelehrt hat, nur deswegen sehr erheblich gestiegen, weil den zersetzenden unsittlichen Kräften keine aufbauenden sittlichen gegenübergestellt wurden. Je mehr die geistig-sittliche Welt ausgebaut wird, um so mehr Einflüsse werden von ihr auf die seelische Verfassung der Menschen ausgestrahlt werden.

Wenn z. B. Niebuhrs Wort „Die Seligkeit des Ich, sich aufzuopfern für die Gesamtheit“ viele Prediger und Vollbringer findet, dann werden geistige Ströme die Atmosphäre in Schwingungen versetzen und manches Echo zu bewirken vermögen. Wenn nach Aristoteles in der Lösung der sozialen Besitzfragen „die Einebnung der Leidenschaften als fast noch wichtiger als die Einebnung der Vermögen“ angesehen wird, wenn also die sittlichen Erziehungsmittel den realpolitischen Güterfragen usw. gegenüber gestellt werden, wird Aussicht dafür bestehen, daß tätige Arbeit an dem ewig unvollendeten Bau des sozialen Friedenspalastes geleistet wird.

Zwar sind auch die meisten Gebildeten ohne höhere Moral, ohne geläuterte Zielsetzung. Selbst die Gebildeten verfolgen in erster Linie die Belange ihrer Persönlichkeit oder ihres Standes. Von der sogenannten Macht der Bildung ist ohne weiteres nicht viel zu hoffen, wenn es auch verfehlt wäre, ihr jeden Wert abzusprechen und auf den Versuch allgemeiner ethischer Erziehung zu verzichten. Ganz besonders kommt es jedenfalls auf die wenigen Christusgestalten

oder moralischen Nachfolger Christi an, die es zu allen Zeiten gegeben hat und geben wird, Persönlichkeiten, die nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat eine Fleischwerdung geläuterter Ethik darstellen und die Aristokratie der Menschheit bilden. Jeder Staat sollte es sich angelegen sein lassen, daß solche Persönlichkeiten möglichst zahlreich aufwachsen und gedeihen, wirken und lehren. Dann schafft sich der Staat schöpferische Kräfte.

Dabei wird es für ihn selbst oberste Pflicht sein müssen, daß er auf seiner Seite die Forderungen der Moral dauernd in die Tat umzusetzen bestrebt ist, soweit dies durch das psycho-physiologische Gebot als tunlich gekennzeichnet wird. Er wird durch veredelte Grundsätze zu einem Regiment der allseitigen Gerechtigkeit und Schönheit, die die Grundlagen der staatspolitischen Wohlfahrt sind, zu gelangen trachten müssen. Dann wird die staatliche Ethik die bürgerliche zu befruchten in der Lage sein. Kurz gefaßt: Es ist Aufgabe des Staates, die Religion und Ethik als Wegweiser zu einem leuchtenden Ziel dienen zu lassen und sie als kinetische Energie, als erfolgreichen Werkmeister sozialer Wohlfahrtsgüter gebend und nehmend auszunutzen. Je mehr sittliche Werte, sei es durch religiöse, sei es durch ethische Erziehung, geschaffen werden, um so glücklicher wird sich die Staats- und Volkswirtschaft gestalten.

Auch dieser Erkenntnis darf das psycho-physiologische Gebot nicht fernbleiben.

5. Die Beziehungen der Staatsform zur Psychologie des Menschen.

Ein Universalrezept für Staatsverfassungen gibt es nicht, ebensowenig wie es ein Allerweltsmittel zur Heilung von Krankheiten gibt. An die Form des Staates ist nicht unbedingt die Wohlfahrt der Staatsgemeinschaft gebunden, und es trifft nicht zu, daß Monarchien immer die Ordnung und Wohlfahrt, Republiken das Chaos bedeuten. Die alt-römische Republik war lange Zeit hindurch ein Muster vaterländischer Zucht. Die alt-atheniſche Republik war zu ihrer Blütezeit eine von so großer Bürgertugend getragene Gemeinschaft, daß für den Vaterlandssinn ein besonderer Ausdruck, die Eupolia, geprägt wurde. Der Wortschatz unserer Sprache kennt kein ganz sinnverwandtes Wort, vermutlich, weil der Begriff, der hinter dem Worte steht, bei uns nie eine volle Verkörperung erfahren hat. Wir müßten etwa vom geläuterten Staatsbürgergeiste sprechen. Schließlich war auch die nordamerikanische Republik nach ihrer Gründung manches Jahrzehnt hindurch ein Muster guter Staatsgemeinschaft, ebenso wie andere Republiken, in welchen mehr oder weniger der

aristokratische Grundsatz verwirklicht war, sich während langer Zeitspannen lebensfähig erwiesen haben.

Die staatsphilosophische Betrachtung führt dahin, den Staat im Hinblick darauf, daß er als Institut zur Aufrichtung der Ordnung und als Schutzanstalt gegen äußere und innere Angriffe anzusprechen ist, einem notwendigen Uebel gleichzusetzen. Jedes politische Gefüge läuft mehr oder weniger auf eine Verneinung der Freiheit seiner Mitglieder hinaus. Materielle und ideelle Opfer der Bürger werden gefordert, damit der Herr, der über die Bürger gestellt ist, der Staat, bestehen kann.

Allerdings ist der Staat nicht nur der empfangende Teil. Wenn er seinen Zweck erfüllt, dann zahlt er nicht nur in gleichwertiger Münze, sondern in besserer Münze das zurück, was ihm gegeben wird. Er schützt Leben und Eigentum, gewährt Ordnung und Rechtsschutz, fördert Handel und Wandel. Je besser ihm dies gelingt, um so mehr hört er auf, ein notwendiges Uebel zu sein, und um so mehr tritt der Zustand ein, daß er um des Volkes willen, nicht aber das Volk um seinetwillen da ist. Dann wird er seiner höchsten Sendung gerecht, die schon Aristoteles in die Worte gekleidet hat, daß der Staat der Träger und die Verkörperung der Tugend, des Rechts und der Gerechtigkeit und sein Zweck die Glückseligkeit aller Staatsbürger ist.

Jede menschliche Schöpfung wird sich dann am besten bewähren, wenn sie der Psychologie des Menschen am besten Rechnung trägt. Eine andere Auffassung können die bisherigen Erörterungen nicht mehr aufkommen lassen. Ohne weitere Beweisführung darf der Satz aufgestellt werden, daß die beste Staatsform diejenige ist, welche am besten der Psychologie der betreffenden Staatsbürgergemeinschaft entspricht, und zwar sowohl der herrschenden, die die Staatsform tätig verwalten, als derjenigen, welche dienend in die Staatsform eingehen. Klar hebt sich die Aufgabe ab, daß der Staat auf der Kenntnis des mittleren Menschenwesens seiner Staatsbürger aufzubauen ist.

Das mittlere Menschenwesen ist, wie bereits dargestellt worden ist, trotz seiner übereinstimmenden und daher sorgsam zu berücksichtigenden allgemeinen Grundelemente, je nach Volk und Rasse, besonderen Schwankungen unterworfen. Die einzelnen Rassen und Völker haben verschiedene seelische Merkmale. Eine Staatsverfassung, die heute dem deutschen Volke entspricht, ist für das Volk der Hereros und Hottentotten undenkbar. Völkermerkmale und Rassen-

merkmale können nicht außer Betracht bleiben, wenn ein Werturteil über eine Staatsverfassung aufgefunden werden soll.

Auch auf die Feststellung ist zurückzugreifen, daß die einzelnen seelischen Völker- und Rassemerkmale auf Grund äußerer oder innerer Einflüsse erheblichen Schwankungen ausgesetzt sind. Sie nehmen der Art nach eine geistige Grundstimmung an und schwanken in dieser dem Grade nach zwischen Lethargie und Psychopathie oder zeigen auch verschiedenartige Entwicklungs- und Veränderungsneigungen. Zur Zeit Friedrichs des Großen wäre in den deutschen Staaten die Aufrichtung von republikanischen Demokratien undurchführbar gewesen. Die Stimmung der Massen hätte Ablehnung bekundet. Im Jahre 1920 gelegentlich des Kapp-Putsches zeigte die seelische Einstellung des deutschen Volkes eine ausgesprochene Feindschaft gegenüber der Aufrichtung der Monarchie. Wie es im Jahre 1925 sein wird, kann erst die Zukunft lehren. Auch in hoch entwickelten Staaten ruft gar zu leicht das Volk heute „Hosianna!“ und morgen „steinigt ihn!“ Stimmungsmerkmale, die im Geiste der Zeit zum Ausdruck kommen, können gleichfalls nicht unberücksichtigt bleiben.

Diese Gründe, ebenso wie manche andere Umstände, zeigen, daß von einer allgemein gültigen besten Staatsverfassung nicht die Rede sein kann. Es gibt zahlreiche Staatsverfassungen, die, jede unter besonderen Bedingungen, ihre Berechtigung haben. Zudem lehrt die Geschichte oft, daß eine Staatsordnung, welche gerade der seelischen Einstellung oder der Reife eines Volkes entspricht, dann völlig Schiffbruch leidet, wenn sie in unfähige Hände gerät.

Auf der anderen Seite erweist sich eine offenbar mangelhafte Staatsverfassung bisweilen als hinreichend gut, wenn sie von hervorragenden Persönlichkeiten tätig verwaltet wird, und wenn die Beherrschten sich in einer Zeitspanne gehobener Vernunft und Moral befinden. Jede Form von Staat, mit Ausnahme der rein kommunistischen und solcher demokratischer Staaten, die die aristokratischen Elemente ausschalteten, hat sich in Einzelfällen in der Weltgeschichte bewährt, d. h. für die Staatsbürger einen erträglichen Zustand des Rechts und der Wohlfahrt geschaffen.

In diesen Fällen ist stets der Bedingung Genüge geschehen, daß der Staat dem psychologischen Mittelwert seiner Bürger, in Sonderheit dem allgemeinen sittlichen Mittelwert des Menschen, und zwar des herrschenden wie des beherrschten, Rechnung getragen hat. Die Voraussetzungen für das jeweilige Staatsprinzip heben sich daher klar ab, und es erwächst die Aufgabe, daß ihnen Genüge geschieht.

Wohl ist die Ermittlung des besonderen psychologischen Mittelwertes einer Bürgergemeinschaft sehr schwierig. Sie erfordert das umfassende Wissen großer Denker und wird doch der persönlichen Auslegung großen Spielraum lassen, weil zuverlässige Wege zur wissenschaftlichen Erforschung nicht zur Verfügung stehen. Von Fall zu Fall werden andere Gesichtspunkte gültig sein müssen. Eines jedoch sollte niemals vergessen werden: Die Staatsbürger sind Menschen und haben als Menschen die allgemeinen sittlichen Grundwerte, die bereits erörtert worden sind.

Die Geschichte und die tägliche Erfahrung, das Leben des Einzelnen wie das Leben der Völker, haben einwandfrei immer wieder erwiesen, daß heute noch nicht mit dem Sozialliteraten Leonhard Frank gesprochen werden darf: „Der Mensch ist gut". Es ist klar in die Erscheinung getreten, daß genau das Gegenteil vorausgesetzt werden muß, wenn man nicht in schwere staatspolitische Irrtümer hineingleiten will. Zwei Urtriebe walten im Menschen: Die Selbstsucht als beherrschende Kraft und die Niedertracht als ihre abhängige Dienerin oder selbständige Begleiterin. Sie stellen Voraussetzungen dar, denen jede Staatsverfassung Rechnung tragen muß. Es erwächst die Aufgabe, daß, um mit Nietzsche zu sprechen, der Mensch überwunden wird.

Plato überflog die Welt der menschlichen Wirklichkeiten. Er setzte eine übersinnliche Ordnung über und neben die irdische Wirklichkeit. Er substanziierte die ideellen Prinzipien und trug nicht der wahren Menschennatur Rechnung. Auch Rousseau, Owen und andere Schwärmer sind im Irrtum, wenn sie den menschlichen Charakter hauptsächlich als ein Erzeugnis von Erziehungs- und Lebensverhältnissen auffassen und die Möglichkeit erklären, daß ohne weiteres durch vernünftige und natürliche Gestaltung der Verhältnisse tüchtige und glückliche Menschen zu schaffen seien. Sie vertreten nur einen träumerischen Naturalismus, wenn sie die Kultur als einen Abfall von der Natur ansehen und den Menschen als ein zufällig entartetes Lebewesen, das nur befreit zu werden braucht, um gut zu sein, ansprechen. Mit der sogenannten Befreiung der Persönlichkeit kann eine erfolgreiche Läuterung ohne weiteres nicht bewirkt werden. Der Mensch ist von Hause aus schlecht und wird ganz besonders als Masse stets selbstsüchtig und niederträchtig, daher zur freiwilligen Pflichterfüllung oder Aufopferung im Dienste der Allgemeinheit unfähig sein, wenn nicht Zwangsmittel auf ihn wirken.

Bevor hierauf näher eingegangen wird, bedarf die Unberechenbarkeit der Masse einer kurzen Betrachtung. Das Massenurteil ist

jähen Schwankungen unterworfen. Der schnelle Wechsel der Ergebnisse bei der Wahl von Volksvertretungen, die unvermittelt auf einander folgenden Staatsumstürze bei einzelnen Völkern usw. geben in Verbindung mit manchen anderen Umständen unzweideutige Auskunft. Wenn die vox populi die vox dei sein sollte, könnte dem großen Weltenlenker kein Ruhmestitel ausgestellt werden. Nach der unerschöpflichen Fülle der Geschichtserfahrung zu urteilen, ist Machiavelli nicht erheblich zu weit gegangen, wenn er behauptet: „Der Pöbel läßt sich immer nur durch den Schein und den Erfolg fangen. In der Welt gibt es aber nur Pöbel“, womit zugleich die Nichtigkeit des Volksstimmrechts für die Staatsangelegenheiten und die Notwendigkeit der Bewertung der einzelnen Volksklassen nach Bildung und Moral ein wenig ins Licht gerückt ist.

Schwerlich kann jedoch ein Staat letzten Endes anders als auf der sittlichen Grundlage des Gemeinschaftsrechts aller Stände gedeihen. Er ist ja nicht Selbstzweck, er ist nur Mittel zum Zweck. Zweck ist die Wohlfahrt der Staatsbürger aller Klassen. Eine staatliche Ordnung, in welcher dies nicht zum Ausdruck kommt, macht den Staat unsittlich. Dauer und Beständigkeit sind jedenfalls für einen modernen Staat voraussichtlich in Zukunft nur gegeben, wenn sich eine gerechte stetige Mittelströmung herausbildet, die von jeder Alleinherrschaft und unbegründeten Bevorrechtung Abstand nimmt und die Bürger nicht zu Knechtsnaturen macht. Dem heutzutage hoch ausgebildeten Klassenbewußtsein muß gleichmäßig Rechnung getragen werden, wenn auch der Wert der einzelnen Klassen sehr verschieden ist. Vorwärts gelangt nach menschlichem Ermessen heutzutage ein moderner Staat auf die Dauer nur dann, wenn allen seinen Ständen die Möglichkeit zur Mitarbeit möglichst gleichmäßig gegeben wird. Andernfalls sind zersetzende Klassenkämpfe zu befürchten. Diese Maßnahme, daß der sozialpsychologische Wert der einzelnen Klassen aus Gründen des Klassenbewußtseins ganz oder teilweise vernachlässigt wird, behält natürlich trotzdem ihre bedenklichen Seiten. Sie muß aber so lange als das kleinere Uebel gegenüber der verschiedenen Bewertung erscheinen, wie der Zeitabschnitt des gehobenen Klassenbewußtseins reicht.

Nur der wahren, nicht der trügerischen Freiheit allerdings darf der Staat Raum gewähren. Die Freiheit, die er schenkt, kann nur auf dem Begriffe der Zucht, Ordnung und Gerechtigkeit beruhen. Das unberechenbare, zu jähen Schwankungen abgestimmte Volk mit seinen willkürlich gewählten, meist geistig und sittlich unzulänglichen Volkstribunen muß notwendiger Weise oft ein schlechter Sachwalter

sein. Oft werden Gegengewichte erforderlich werden. Der Unvernunft der Masse wird die Vernunft einzelner Auserlesener gegenüberzustellen sein. Auch muß die Möglichkeit bestehen, mit einer Veränderung grundlegender Verhältnisse ebenfalls die Staatsverwaltung entsprechenden Aenderungen zu unterwerfen. Ganz allgemein ausgedrückt ist davon zu sprechen, daß eine biologische Staatsauffassung Geltung haben muß.

Es würde zu weit führen, den zahlreichen Fragen, die hiermit angeschnitten sind, weiter zu folgen. Sie sind zu vielseitig und verwickelt und kaum mehr als subjektiv zu beantworten. Nur ein wichtiger Punkt über die Wechselbeziehung zwischen Staatsvolk und Staatsverfassung, den Metternich in seinem „Politischen Testament" näher umschreibt, ist zweckmäßig zu einer kleinen weiteren Erläuterung herauszugreifen. Metternich sagt: „Daß Verfassungen einen bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung des Volkssinnes ausüben, ist unbestreitbare Wahrheit. Der Gegenpart dieser Wahrheit ist aber der, daß, um Bestand zu haben, eine Verfassung das Produkt dieses Volkssinnes, nicht aber das eines aufgeregten und deshalb vorübergehenden Geistes sein darf."

Nach alledem könnte es nicht gar so schwierig sein, glückliche, gesunde und erfolgreiche Staaten aufzubauen. Gleichwohl sieht man immer wieder, daß alle Staaten große Unzulänglichkeiten aufweisen und fast immer von inneren Kämpfen geschüttelt werden. Selbst wenn man genau Umschau hält, kann man nicht einen einzigen Staat finden, der eine wirklich einträchtige Bürgergemeinschaft bildet. Ohne Einschränkung muß anerkannt werden, daß Wallace noch heute mit Recht sagen kann: „Verglichen mit unseren erstaunlichen Fortschritten in den physikalischen Wissenschaften und ihrer praktischen Anwendung bleibt unser System der Regierung in Administrative und Justiz, in der nationalen Erziehung und unserer ganzen moralischen Organisation in einem Zustande der Barbarei."

Die Durchführung des Staatsbaues ist, wie nunmehr zu erkennen ist, viel weniger eine geistige als eine sittliche Angelegenheit, und sittliche Angelegenheiten vermag der Mensch nur sehr schwer zu ordnen. Immer wieder ist mit Trauer festzustellen, daß der Geist des Menschen wohl emporgestiegen ist, während seine Moral den tierischen Tiefstand bewahrt hat, in welchem sie sich zur Zeit von Kain und Abel oder zur Zeit der Troglodyten und Neandertalmenschen befunden hat. Es ist die sittliche Unzulänglichkeit des Menschen, die immer wieder hinfällig macht, daß Volksgemeinschaften in einem einträchtig-sittlichen Staatsverband vereinigt leben,

und daß Staatsverfassungen, die geistig und ethisch berechtigt sind, in der Wirklichkeit gut bestehen. Auch wir heutigen Mitteleuropäer müssen unser Haupt verhüllen, weil wir nach allen Erfahrungen der Menschheitsgeschichte und der eigenen Geschichte auf eine sittliche Entfaltung, die stetig fortschreitet und innenpolitisch Schirm und Schutz des Staates darstellt, schwerlich rechnen dürfen.

Dennoch sollte Klarheit über die Grundforderungen bestehen, die immer wieder aufgestellt werden müssen, um das Uebel so klein wie möglich zu gestalten.

Zugegeben, daß eine völlig einwandfreie Staatsverfassung in der Wirklichkeit nie zu finden sein wird. Man muß der Lösung dennoch nahe zu kommen suchen. Man muß sich für die Aufsuchung des psycho-physiologischen Gebotes klar darüber sein, daß sich deutlich folgender Satz abhebt: Die Regierenden müssen nach Möglichkeit eine geistige und sittliche Auslese der Staatsbürger sein, und die Regierten müssen so streng gefügt unter die Macht der Staatsgewalt gestellt werden, daß die Wirkungen der sittlichen Gebrechlichkeit des Menschen möglichst unschädlich gemacht werden.

In bezug auf die erste Bedingung sagte schon Sokrates, daß das Regieren eine Kunst sei, die als solche nur durch besonders befähigte Persönlichkeiten ausgeübt werden darf. Auch Platos Idealstaat bedeutete nicht eine Massenherrschaft, weil sein Staat nicht demokratisch war, sondern von den besten und weisesten Bürgern, und zwar selbstherrlich verwaltet wurde. In seinem Staate kam der Beste zur Geltung, nicht die Masse, wie denn überhaupt der Satz von der Notwendigkeit der sittlichen und geistigen Auslese für alle Staatssysteme gar nicht genug betont und unterstrichen werden kann.

Natürlich sind die Mittel zur Verwirklichung bei den einzelnen Völkern von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Sie können oft überhaupt kaum näher umschrieben werden. Es gibt viele Lehrmeinungen und keine zuverlässige Durchführung, weil die Durchführung an der Unzulänglichkeit der Menschen scheitert. Im Hinblick hierauf soll eine allgemeine Feststellung an dieser Stelle genügen, während später die besondere Untersuchung an den deutschen Verhältnissen durchzuführen sein wird.

Die zweite Bedingung, die darauf hinausläuft, die zur Masse zusammengeballte Volksgemeinschaft durch Zucht und Gesetz zur Festigkeit und Einheit zusammenzuschweißen, ist bedeutend leichter der Erfüllung zuzuführen. Offensichtlich muß es sich im wesentlichen darum handeln, daß der Staat Macht darstellt, und daß er die Macht in Weisheit gebraucht.

Zum Beschreiten des hiermit vorgezeichneten Weges wird der Staat in Anbetracht der Unzulänglichkeit des Menschen weitgehender Befugnisse nicht entraten können. Es ist für ihn erforderlich, daß er das Tier im Menschen bändigt. „Er muß Fuchs sein, um die Schlingen zu erkennen und Löwe, um die Wölfe abzuschrecken" (Machiavelli). Die Berücksichtigung der Minderwertigkeit des Menschen hat in der staatspolitischen Ordnung einer der grundlegenden realpolitischen Gedanken zu sein. Sie muß nicht nur die Berücksichtigung der schon hinreichend erörterten Minderwertigkeit der Moral, sondern auch der Minderwertigkeit der Vernunft zum Gegenstand haben. Freiheit z. B. im Sinne des Pöbels bedeutet Unordnung. Beim Pöbel sind Freiheit und Unordnung stets Geschwister. Nur eine schwache Regierung wird Freiheit predigen, und sich dann in Verbeugungen vor der Straße erniedrigen und entrechten. Die starke und erfolgreiche Regierung redet nicht viel von Freiheit. Sie richtet ihre Macht auf und benutzt ihre Macht in Weisheit.

Einen weiteren Fingerzeig für die Machtentfaltung des Staates geben die Philosophen und Naturforscher. Schopenhauer, Darwin, Haeckel usw. weisen immer wieder darauf hin, daß die Natur nach ewigen ehernen Gesetzen für das Individuum nur wenig, für die Gattung alles zu tun gewillt ist. Wie die Natur handelt, muß auch der Staat handeln. Das Wort „salus rei publicae suprema lex" muß von ihm als ein ehernes Gesetz aufgerichtet werden. Wenn der Staat auch um der Bürger willen da ist, so verkümmert doch der Bürger ohne ihn. Unverkennbar weist die Vernunft auf die Hoheit und die Selbstherrlichkeit des Staates hin, der sich alle Bürger unterzuordnen haben, gleichsam als ob der Staat um seiner selbst willen da wäre.

Unterordnung bedeutet Zucht und Botmäßigkeit. Will der Staat zum Wohle der Gemeinschaft in der Macht und in der Hoheit wohnen, dann muß er die straffe Einordnung sämtlicher Bürger fordern. Er muß das Gebot der Disziplin mit eisernen Griffeln in jede Gesetzestafel eingraben. Das ist die oberste Weisheit, die er als Inhaber der Macht zu befolgen hat.

Gerade wenn der Staat bzw. die Gründer und Verwalter des Staates die Liebe zum Menschen haben, dann dürfen sie nicht auf Liebe bauen, dann muß auf Disziplin gebaut werden. Dies bedeutet nicht, daß der Staat blutleer ist. Es bedeutet auch nicht, daß er kein Ideal zu verkünden hat und nur der herzlosen Berechnung huldigt. Die Liebe zur Gemeinschaft, zum Vaterland, zur Menschheit ist es, die aus dem Gebote der Zucht und Ordnung herausschallt.

Denn die Disziplin ist die Quelle der menschlichen Wohlfahrt überall dort, wo die Menschen zur Gemeinschaft vereinigt sind, mag es sich um den Staat, die Fabrik, die Schule oder die Familie handeln. Ohne diese Erkenntnis ist Staatsweisheit und Weltweisheit undenkbar. Auch der reinste Wille, die beste Erfahrung, der klarste Geist sinken im Staatsleben unter der Minderwertigkeit der Menschen zu Boden, wenn nicht die Macht nachhaltig der Disziplin den Weg bahnt und das Böse, das im Menschen steckt, schwächt oder zur Ohnmacht verurteilt.

Ueberall dort, wo in der Weltgeschichte menschliche Gemeinschaftsverbände Erfolge erzielt haben, geschah es durch das Mittel der Zucht und Ordnung. Die Umschau findet überall treffliche Beispiele.

Eine der glänzendsten Schöpfungen der Weltgeschichte — nicht ethisch, sondern realpolitisch betrachtet —, die zugleich der menschlichen Psychologie sehr weise Rechnung getragen hat, ist die katholische Kirche. Ihre trefflich im Gehorsam geschulten Priester haben die katholische Kirche zu einer Weltmacht erhoben, die zwar nicht der Menschheit zum Heil, aber der Kirche zum Erfolge verholfen hat. Die Macht der katholischen Priester reicht von der Wiege bis zur Bahre. (Taufe, Beichte, letzte Oelung.) Sie umspannt die Gemüter und wirkt sich die Unterwerfung aus.

Von noch auffälligerer Wirkung ist der Jesuitenorden. Er hat in der Aufrichtung der Manneszucht neben dem deutschen Heere augenscheinlich das Glänzendste geleistet, was die Weltgeschichte kennt. Er ging sogar so weit, seine Mitglieder darin auszubilden, daß sie krankhaften Seelenstimmungen, aus denen sich Schäden für den Orden ergeben konnten, gewachsen wären. Die exercitia spiritualia des Ignatius Loyola sind der erhabene Versuch, die seelische Verwirrung und Unterjochung zu überwinden und die geistige Einstellung von Schwankungen zu befreien.

Was aber der preußische Staat und das preußische Heer als ordnende und erziehende Macht unter der Herrschaft der Hohenzollern geleistet haben, bedarf keiner Erläuterungen. Die Macht schuf die Zucht und aus der Zucht den Erfolg und die Wohlfahrt der Gesamtheit.

Ohne Zucht und Ordnung ist noch kein Staat auf Erden groß geworden. Ohne Zucht und Ordnung hat kein menschlicher Verband Lebensfähigkeit, und es ist verständlich, daß sich die Dichtkunst oft veranlaßt gesehen hat, die staatenbauende Disziplin zu feiern. Schillers „Kampf mit dem Drachen“ ist die Ballade, die den Gehor=

sam als des Christen höchsten Schmuck, als den edlen Baustoff einer Ordensgemeinschaft besingt. Kleists „Prinz von Homburg“ dramatisiert den Soldatengehorsam als die Grundlage des strategischen und staatlichen Erfolges.

Ob der Staat seine Macht als Republik oder als Monarchie aufrichtet, ist erst eine Frage von nachgeordneter Bedeutung. Allerdings ist auch diese Bedeutung nicht zu unterschätzen. Die Geschichte gibt viele Beispiele sowohl für Republiken, wie für Monarchien, welche sich Jahrhunderte hindurch bewährt haben. Aus der langfristigen Bewährung läßt sich jedesmal mit Sicherheit herleiten, daß die Staatsverfassung der gegebenen Psychologie des Menschen und dem besonderen Genius des Volkes mit den Mitteln der Macht Rechnung getragen hat. Das Umgekehrte gilt für Staatsverfassungen, die sich nicht bewährt haben.

Eine Republik, die auf reine Massenherrschaft eingestellt ist, kann niemals die vorhandenen Möglichkeiten staatlicher Wohlfahrt ausschöpfen. An die Aufrichtung einer auf gesunde Grundsätze begründeten Zucht und Ordnung ist nicht zu denken. Den ungesunden Trieben der Masse, die sich leicht durch minderwertige, oligarchisch herrschende Führer mißleiten läßt, verbleibt ein zu großer Spielraum. Die geistigen und sittlichen Kraftquellen, die durch die Gebildeten des Volkes dargestellt werden, kommen nicht zur Erschließung. Der Staat bedient sich eines unwirtschaftlichen, unverständigen Grundprinzips.

Eine Volksherrschaft kann nur dann Erfolg haben, wenn sie durch Bildung und Erfahrung geläutert und gefestigt wird. Das schließt, wie Bismarck und andere Staatsmänner ausgeführt haben, reine Massenherrschaft aus. Jedes große staatliche Gemeinwesen, in welchem der vorsichtige und hemmende Einfluß der Gebildeten verloren geht, wird in der Regel eine Entwicklung einschlagen, wie sie durch die große französische Revolution vorgezeichnet worden ist. Das begehrliche und minderwertige Volkselement wird von der Volksherrschaft zur Pöbelherrschaft drängen und den Staat mit Verderbnis durchsetzen. Der geschichtliche Kreislauf wird dann in der Regel in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Diktatur und zum Absolutismus zurückführen, weil auch die Massen schließlich dem Ordnungsbedürfnis unterliegen.

Die Bildung und der Besitz stellen die aufbauende und erhaltende staatliche Kraft dar. Wo sie unterdrückt werden, kann kein Ersatz durch das Proletariat gestellt werden. Von Haus aus ohne Hab und Gut und ohne Ueberlieferung, allen wirtschaftlichen Nöten durch

die Gefahr der Arbeitslosigkeit und des Hungers ausgesetzt, oftmals ohne Befriedigung durch sein Tagewerk, in engen Straßen zusammengepfercht und in körperlich und seelisch ungesunden Verhältnissen lebend, ohne hinreichende sittliche Erziehung des Herzens und ohne Bildung der Vernunft aufgewachsen, stellt der proletarische Bürger den natürlichen Anstifter von Umwälzungen jeder Art, die aller Staatsvernunft zuwider sind, dar. Der homo perditus war zu allen Zeiten die größte Gefahrquelle des Staates. Als einziger Inhaber der Staatsgewalt wird er zum Totengräber des Staates.

Daß aber die erbliche Monarchie, rein psychologisch betrachtet, bisweilen als ein Wagnis zu bezeichnen ist, muß als selbstverständlich gelten. Herrschergaben sind nicht ohne weiteres erblich, wenn auch einzelne Herrscherhäuser verhältnismäßig zahlreiche tüchtige Staatsoberhäupter hervorgebracht haben. Ein König muß um seines Volkes willen da sein, nicht das Volk um des Königs willen. Dieser Voraussetzung ist in der Menschheitsgeschichte sehr oft nicht entsprochen worden. Es kann nicht verkannt werden, daß in der Weltgeschichte unzählige unfähige Herrscher wider Menschenrecht und staatliche Sittlichkeit als Staatsoberhäupter das Geschick von Völkern gelenkt haben. Allein in der deutschen Geschichte läßt sich ein stattliches Schuldbuch der Könige und Fürsten eröffnen.

Es gab 1803 noch über 100 Fürsten in deutschen Landen, die sich eigene Zollhoheit erlaubten und der gesunden Gesamtwirtschaft der deutschen Staaten eine unübersteigbare Schranke bedeuteten. H. St. Chamberlain z. B., der monarchisch gesinnt war, sagt zur Bilanz der sittlichen Aktiva und Passiva der Fürsten neben manchem Guten folgendes: „Wozu waren die Fürsten da? Damit eine Handvoll Familien sich das Monopol über ganz Europa erringen konnte. Eine schlimmere Rotte gewohnheitsgemäßer Verbrecher als unsere Fürsten kennt die Geschichte nicht. Juristisch betrachtet gehörten sie alle ins Zuchthaus." Das „regis voluntas suprema lex" wurde meist zu einem unsittlichen Regierungsgrundsatz erhoben, während es im Höchstfalle bestimmt werden konnte, dem Ungebildeten ein Palladium der Staatshoheit zu sein.

Desungeachtet darf nicht verkannt werden, daß Monarchien sich oft bewährt haben und für den Genius eines Volkes oder für dessen Kulturstand die glücklichste Staatsform gewesen sind. Dem Hause Hohenzollern z. B. muß zugebilligt werden, daß es viele sehr tüchtige und verdienstvolle, zum Teil vorbildliche Herrscher hervorgebracht und für Deutschlands Wohlfahrt unendlich viel geleistet hat. Friedrich der Große war ein geborener König, der sein Königtum von einer

hohen sittlichen Warte aufgefaßt hat. Er empfand sich nicht als eine vom Volke getrennte oder dem Volke übergeordnete Macht, sondern als einen Teil des Volkes. Er verlangte keinen Fürstendienst, sondern Staatsdienst. Er wollte selbst nichts anderes sein, als der erste Diener des selbstherrlichen Staates. Auch manche andere Herrscher des Hauses Hohenzollern haben eine hohe sittliche staatenbildende Kraft bewiesen, die als volle Rechtfertigung ihrer Monarchie gelten muß. Den Preußenstaat des Hauses Hohenzollern hat bis jetzt noch keine Republik nachgemacht, wenn auch Kaiser Wilhelm II. jedes Ausmaß wirklicher Größe gefehlt hat.

Natürlich darf hiermit nicht ohne weiteres die Ueberlegenheit der Monarchie über die Republik hergeleitet werden. Man würde eine irrige Schlußfolgerung aufstellen. Das französische Königtum z. B. ist an der Entartung seiner Könige zugrunde gegangen. Im kaiserlichen Rußland ist infolge der Schwäche und Unfähigkeit des letzten Zaren die Bestechlichkeit und Minderwertigkeit der Beamten geradezu sprichwörtlich geworden. Als fehlerhaft haben sich auch jedesmal die Monarchien erwiesen, die als erbliche Hausmacht oder nicht erbliche Einzelherrschaft lediglich auf die Tüchtigkeit eines einzelnen Mannes aufgebaut waren. Sie konnten den Einzelnen nicht überleben. Mit dem Herrscher verschwanden seine Fähigkeiten. Auf die Dauer aber hängt das Heil eines Staates nicht von solchem Herrscher ab, der zu seiner Lebenszeit erfolgreich regiert, sondern von solchem, dessen Maßnahmen dem Staate vermittels einer weisen Verfassung auch nach seinem Tode das kraftvolle Weiterbestehen sichern.

In hochentwickelten Staaten ist heutzutage die absolute Monarchie nicht mehr anzutreffen. Ob es auf die Dauer sein wird, ist nicht zu übersehen. Der Mensch liebt es, dafür Sorge zu tragen, daß sich die Geschichte wiederholt. Auch die große französische Revolution hat letzten Endes mit der unbeschränkten Monarchie Napoleons ihren Abschluß gefunden. Zerrüttete Staaten enden, wie schon vorher dargestellt worden ist, gar zu leicht im Absolutismus und verdanken oft einem Diktator, wenn er eine überragende Persönlichkeit ist, ihre Genesung. Da aber die Herrschertugend nicht erblich ist, kann für moderne Staaten in Zukunft die erbliche absolute Monarchie billigerweise nicht mehr in Frage kommen, wenn sie auch zeitweise künftighin in Anbetracht der menschlichen Charaktereigenschaften als letztes Mittel zur Staatsheilung Berechtigung behalten wird.

Zukünftige Berechtigung muß auch der konstitutionellen Monarchie, die oft eine gute Einstellung auf die Psychologie der Massen

umschließt, zugesprochen werden. Sie ist von manchem bedeutenden Staatsphilosophen (Sylvester Jordan, Kaspar Bluntschli usw.) gefeiert worden. Auch kann nicht verkannt werden, daß sie sich in ihrer Bismarckschen Prägung im deutschen Kaiserreiche sehr bewährt hat. Die psychologische Macht des Begriffes Kaiser oder König wird auch unter den Menschen der Gegenwart und Zukunft einer Bedeutung nicht entraten. Dieser Begriff umschließt ein Sinnbild der Macht und der Würde. Außerdem stellt der wirkliche Konstitutionalismus einen glücklichen Ausgleich zwischen Absolutismus und Parlamentarismus, zwischen Einzelherrschaft und Volksherrschaft dar, und begegnet hiermit oft erfolgreich der Unzulänglichkeit der menschlichen Moral des Einzelnen wie der Masse.

Das Gleiche gilt nur noch sehr bedingt von der parlamentarischen Monarchie. Mit ihr rückt die Herrschaft der Masse bedenklich auf den Plan. Doch zeigt England, wenn auch sein glückliches Physikum und die große Reife des englischen Volkes als wesentliche Vorbedingungen anzusehen sind, daß sie einem Volke immerhin die Möglichkeit eines geordneten Staatswesens offen läßt. Zur demokratischen Republik ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Es wird dann das Gebiet beschritten, in welchem heutzutage ein ungeheuerer Streit der Meinungen ausgefochten wird.

Auch zu dieser Frage soll, entsprechend den vorliegenden Zwecken, nur das Wesentliche gesagt werden. So gesund und glücklich eine demokratische Republik von Hause aus in der Lehrmeinung erscheint, (z. B. nach Kant usw.), in der Wirklichkeit zeigt gerade diese Regierungsform meist sehr erhebliche Mängel. Sie entspricht nicht der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen, allenfalls einer in ferner Zukunft zu erhoffenden Aufwärtsentwicklung. Die Grundnatur des Menschen, seine sich beim Durchschnitt zeigende geistige Unzulänglichkeit und moralische Minderwertigkeit sorgen einstweilen stets dafür, daß der demokratische Gedanke mehr oder weniger ein Wahngebilde bleibt.

Das gilt für alle Völker des Erdballs. Greift man z. B. die viel gefeierten Vereinigten Staaten von Nordamerika heraus, so findet man, daß dort die Presse in Händen der Milliardäre (Hochfinanz, Trusts, Eisenbahngesellschaften) ist. Man findet, daß die Presse die Volksmeinung verfertigt und der eigentliche Herrscher des Landes ist. Unter ausgiebiger Einwirkung der Presse und ausgedehnter Wahlverderbtheit kommen die Wahlen des Landes zustande. In entsprechender Weise entartet erweist sich die Regierung. Von Freiheit und Gleichheit im Staatsleben ist keine Rede, ebenso=

wenig wie von einer wirklich sozialen Gesetzgebung. Es herrscht nicht das Volk, sondern eine Oligarchie, die aber nicht ein aristokratisches, sondern plutokratisches Antlitz hat.

Da das Wort Demokratie im deutschen Volke nicht nur zum Schlachtruf, sondern zum Schlagwort geworden ist, umschließt es wichtige deutsche Lebensfragen. In einem der späteren Abschnitte soll ihm auf psycho-physiologischer Grundlage die Antwort gesucht werden.

IV.

Ueberblick über die allgemeinen psycho-physiologischen Grundlagen der Staats- und Volkswirtschaft des deutschen Kaiserreiches.

Im Hinblick darauf, daß die allgemein für die Menschheit gültigen Grundlagen in ihren wesentlichen Umrissen geklärt sind, steht einer Untersuchung der besonderen deutschen Verhältnisse nichts mehr im Wege. Um die deutsche Volkswirtschaft der Gegenwart in ihren staatspolitischen Beziehungen zur Physiologie und Psychologie der Bevölkerung zu deuten und das psycho-physiologische Gebot aufzufinden, ist es indessen erforderlich, die besonderen Zusammenhänge in der deutschen Staats- und Wirtschaftsordnung und das zugängliche Tatsachenmaterial einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Es wird weiterhin im wesentlichen von der Analyse zur Synthese fortzuschreiten sein. Nur muß der allgemeine Boden der Menschheit verlassen und in den Gebieten Umschau gehalten werden, welche der deutschen Geschichte vom Schicksal zugewiesen worden sind. Es wird ein Ueberblick über die Grundlagen gewonnen werden müssen, welche als Erbteil aus früheren Zeiten übernommen worden sind. Die Grundlagen des deutschen Kaiserreiches, d. h. des Zeitabschnitts, aus welchem sich die Gegenwart entwickelt hat, werden hierbei in den Vordergrund zu rücken sein.

Unter den großen Völkern der Erde ist das deutsche Volk zweifellos das vom Glück am wenigsten begünstigte. Im Herzen Europas gelegen, von machtlüsternen Völkern umgeben, war es immer der Zankapfel seiner Nachbarn. So viel Kriege, wie sich auf seinem Boden abgespielt haben, hat kein anderes Land der Erde erlebt. Das Wirtschaftsleben keines anderen Volkes ist so oft niedergestampft und gewalttätig ausgesogen worden, wie das Wirtschaftsleben des deutschen Volkes.

Durch zwei Religionen gespalten, gespalten durch die unsinnige Eigenbrötelei seiner zahlreichen Volksstämme, konnte sich das deutsche Volk nur immer vorübergehend zur politischen und wirtschaftlichen Einigkeit zusammenfinden. Seine zahlreichen Fürsten sorgten dafür, daß ihre Staatshoheit den Gedanken deutscher volkswirtschaft-

licher Gemeinschaft ausschloß. Die Fürsten trieben Hauspolitik, nicht Volkspolitik. Die Volksstämme waren ihnen Mittel, nicht Zweck. Gerade die Fürsten sind eine Hauptquelle des deutschen Unglücks geworden. Sie waren viele Jahrhunderte hindurch die eigentlichen Träger der deutschen Uneinigkeit. Ihr Verdienst, welches lediglich darin zu erblicken ist, daß sie eigene Kulturzentren geschaffen haben, tritt hier hinter weit zurück.

Zwar stehen der unglückseligen politischen Geisteseinstellung des deutschen Volkes wertvolle physische und psychische Merkmale gegenüber. Das deutsche Volk ist ein gesundes und kräftiges Volk, eine glückliche Vermengung mehrerer germanischer Stämme mit einer slavischen Beimischung. Zur großen körperlichen Ausdauer und Gesundheit, die durch das gemäßigte Klima gestützt werden, gesellen sich wertvolle sittliche Eigenschaften: Fleiß, Betriebsamkeit, Genügsamkeit, Pflichttreue, Manneszucht und Fortschrittsgeist. Aber die Erdlage des deutschen Landes und seine natürliche Beschaffenheit zeichnen sich durch zahlreiche volkswirtschaftliche Unzulänglichkeiten aus.

Nur ein nördlicher Strand, und dieser kurz und vorwiegend seicht, eröffnet die Ausfahrt in die Weltmeere. Die Landgrenzen, vielgestaltig und ohne strategischen Schutz, laden zu Ueberfällen ein. Die Ackerscholle ist von mittlerer bis dürftiger Fruchtbarkeit, in Teilstücken sogar bis zur Sandwüste entartet. Die Mineralschätze des Bodens liefern nur manches reichlich, vieles dürftig oder überhaupt nicht. Eine vielgestaltige und weitgreifende Abhängigkeit vom Weltmarkt drückt der deutschen Wirtschaft den Stempel auf.

Da Deutschlands Wirtschaftswerte nicht wie die so mancher anderer gottbegnadeter Länder, sei es durch eine wärmere Sonne und einen fruchtbareren Boden, sei es durch ein üppiges Vorhandensein von Edelmetall- und Erzlagern mannigfacher Art, Geschenken der Natur, sondern in mühsamer Arbeit dem kargen Boden abzuringen oder in Werkstätten und Fabriken durch Veredlung eingeführter Rohstoffe zu gewinnen sind, ist Deutschlands einzige Lebens- und Daseinsmöglichkeit die harte Arbeit. Nur sie, in Verbindung mit der Tugend selbstloser Hingabe an den Staat, kann die Ungunst seiner geographischen Verhältnisse, die Unzulänglichkeit seiner Grenzen und seiner Bodenbeschaffenheit, die Mißgunst seiner Nachbarn, die Spaltung seiner Glaubensbekenntnisse und die Unsicherheit seines Nationalbewußtseins ausgleichen.

All diese Unzulänglichkeiten hatten sich in der Zeit des deutschen Kaiserreiches in einem so hohen Grade gemildert, daß Deutschland angefangen hatte, eines der glücklichsten und hoffnungsvollsten Völker

zu sein. „Mit beispielloser Sicherheit war das deutsche Volk, als es im Reiche geeinigt war, zu wirtschaftlichen Arbeitstriumphen hinangeschritten. Wie einst in den Zeiten der Renaissance war der deutsche Reichtum wieder erwacht. Wie in den Blütetagen der deutschen Hansa wirkte deutscher Handel wieder über den Erdkreis hin. Die wirtschaftliche Bedrücktheit war gewichen. Das deutsche Volk stand an seinem Amboß arbeitsfreudig, tüchtig und siegesgewiß. Als das deutsche Vorurteil in Zeiten politischen Elends das wirtschaftliche Leben verachtete und schmähte und nur das Geistesleben pries, war dies im Grunde genommen die Flucht der Völkerseele zu dem einzig gesicherten Bezirk, der ihr geblieben war. Mit dem neuen Kulturbewußtsein aber war der neue Stolz auf die wirtschaftliche Leistung erwacht. Die besten Kräfte der Nation verteilten sich wieder gleichmäßig auf alle wertvollen Berufe des Kulturlebens, und die ganze Nation war instinktiv durchdrungen von dem Gefühl, daß der Fortschritt der Wirtschaft in der Tat eine nationale Aufgabe sei." (Münsterberg.)

Woher kam es, daß das deutsche Kaiserreich in fast allen Zweigen der Wissenschaft, der Industrie, des Handels und des Verkehrs an der Spitze der Nationen marschierte? Deutsche geistige Führung hatte geradezu die Herrschaft auf dem Erdball errungen. Die deutsche Industrie überbot in fast allen Zweigen jeden Wettbewerb. Der deutsche Handel drang auf die entlegensten Plätze der Erde vor und entwickelte sich in einem doppelt so schnellen Schritt als der englische. Deutschland hatte die beste Post, die beste Eisenbahn, die größten und leistungsfähigsten Schiffahrtslinien der Welt.

Worauf war diese glänzende, in ihrem Eilschritt als amerikanisch gekennzeichnete Entwicklung zurückzuführen? Nicht auf den Kontinentalcharakter der Vereinigten Staaten, der einem Volke alles bietet und nichts versagt. Nicht auf Englands gesicherte, seebeherrschende und Weltmänner züchtende Erdlage, die zur Weltherrschaft einläd, nicht auf Frankreichs gesegnete Gefilde, die einer dünn gesäten Bevölkerung weit mehr bieten, als sie bedarf. Im Hinblick auf Deutschlands natürliche Armut kann der Aufstieg nur dadurch erklärt werden, daß in den staatspolitischen Verhältnissen des deutschen Kaiserreiches die guten Eigenschaften der deutschen Menschheit zur höchsten Auswirkung kamen, während die schlechten eine Ausschaltung oder Einschränkung erfuhren. Offensichtlich waren die psychologischen Vorbedingungen gegeben, welche den Menschen einzeln und in seiner Gesamtheit als Staatsbürger und Wirtschaftskraft aufs beste mit geistigen und sittlichen Fähigkeiten ausstatteten,

welche die geistigen und sittlichen Quellen sprudeln ließen und in glücklicher Ordnung des gesamten Staatslebens nutzbar in einen einheitlichen Strom zusammenführten, dessen befruchtende Wirkung in allen deutschen Landen die Volkswohlfahrt ersprießen ließ. Nur diese Erklärung ist möglich.

Der Erfolg des deutschen Kaiserreiches muß daher, wenn auf die früheren Untersuchungen zurückgegriffen wird, seine Haupterklärung darin finden, daß die staatspolitischen Verhältnisse vornehmlich durch zwei besondere Umstände ausgezeichnet gewesen sind: durch die auf sittliche Grundsätze aufgebaute, weitreichende Macht des Staates, die die höchste sittliche Zucht und geistige Erziehung des gesamten Volkes bewirkt hat und durch die von Natur aus gegebenen guten psycho-physischen Anlagen seiner Bewohner. Nur dieser Einklang zwischen Staat und Volk, zwischen Kunst und Natur, diese naturgemäße Weckung und Ausschöpfung physischer und ethischer Kräfte, kann den Schlüssel zum Verständnis liefern.

Kein anderer Schlüssel wird das Tor der Einsicht öffnen. Es gibt nur diesen einen Schlüssel. Nur er vermittelt die Erkenntnis für das, was aus der Zeit des deutschen Kaiserreiches gelernt werden muß, damit die Zukunft des deutschen Volkes nicht durch Blindheit dorthin geführt wird, wo es keine Hoffnung mehr gibt. Das deutsche Wunder, das besonders in den Kriegsjahren an der Front zur höchsten Offenbarung gekommen ist, muß noch Jahrhunderten deutscher Zukunft zu denken und zu lernen geben. Kein Hinweis hierauf kann nachdrücklich genug sein. Vom deutschen Wunder werden kommende Geschlechter und Völker zu sprechen haben.

1. Die Macht des Staates im Beamtentum und Heer.

Das deutsche Kaiserreich war Macht nach innen und nach außen. Nur durch Macht konnte es groß werden. Nur durch Macht ist es groß geworden. Schöpfer und Träger seiner Macht waren sein Beamtentum und sein Heer.

Das Beamtentum war das Ergebnis der Erziehung von etwa vier Jahrhunderten. Der Staat trieb sorgfältige Auslese. Er gab sich alle Mühe, nach Möglichkeit auserwählte Persönlichkeiten als Beamte zu berufen, die, durch harte Schule gehend, in geistiger und sittlicher Zucht fachlich zu pflichttreuen, ehrenfesten, unbestechlichen Staatsdienern herangebildet wurden.

Die Ordnung zur Ueberwachung der Pflichterfüllung des Beamtentums war scharf durchgebildet, und zwar unter sorgfältiger Berücksichtigung der wahren Menschennatur. Das Pflichtverhältnis

war psychologisch richtig auf Lohn und Strafe, auf Vorteil und Nachteil aufgebaut. Lohn und Strafe, die auf Sicherheit und Stetigkeit gestellt sind, sind nun einmal, wie die Gesamtgeschichte der Menschheit erweist, die besten Kraftquellen. Auch der sittlich hochstehende Mensch kann, wenn er unbefangen in der eigenen Brust lauscht und sich selbst zum Maßstab macht, kein anderes Urteil gewinnen. Die wenigen wirklichen Ausnahmen dürfen nicht mitrechnen.

Dabei war die ethische Erziehung des kaiserlichen Beamten scharf durchgebildet. Das Ehrgefühl wurde mit allen Mitteln gepflegt. Mit Recht kann man sagen, daß der deutsche Beamte um der Ehre willen arbeitete. Wie Preußen sich groß gehungert hatte, so wurde vom deutschen Beamten für einen Hungerlohn größter Arbeitsaufwand gefordert. Der glänzend erzogene Beamte ergab das Mittel dafür, daß mit einem Minimum von Kosten ein Maximum von Arbeit geleistet wurde. Weshalb die Staatsverwaltung so billig und reinlich wie nirgends in der Welt war.

Natürlich muß als gegeben angesehen werden, daß nicht alles vollkommen war. Die Erreichung der Vollkommenheit muß stets an der Unzulänglichkeit der Menschen, mögen sie sich als Vorgesetzte oder als Untergebene betätigen, scheitern. Aber der geringe Grad von Unvollkommenheit erhob das deutsche Beamtentum weit über das Beamtentum anderer Völker. Nur der Tor begeht den Fehler, Unzulänglichkeiten, die zutage treten, ohne weiteres dem System zuzuschieben und es hiermit abzuurteilen. Auch die beste Ordnung und Einrichtung überwindet stets nur in beschränkten Grenzen die Unzulänglichkeit der Menschen.

Daß der Beamtenkörper in der Revolution nicht auseinanderfiel, daß er bestehen blieb und dadurch den Staat vor dem Zusammenbruch bewahrte, verdankte er seiner glänzenden, in Jahrhunderten aufgebauten und durchgeprüften Organisation, sowie dem mit allen Mitteln großgezogenen Pflicht- und Ehrgefühl seiner Beamten. Der Preußengeist im besten Sinne des Wortes verhinderte den Zusammenbruch des Staates, als gewalttätige und unfähige Volkstribunen sein ehrwürdiges Gefüge zertrümmerten.

Wie weit die psychologische Beschaffenheit des deutschen Beamten als eine jahrhundertelange Erziehung und als ein Ergebnis vorzüglicher Durchbildung anzusehen ist, läßt sich natürlich schwer entscheiden. Grundlegend sind diese Merkmale sicher. Das erweist schon die entgegengesetzte Entwicklungsrichtung des Beamtentums in der deutschen Republik. Bis zu einem gewissen Grade mag auch wohl die völkische Anlage in Frage kommen. Es steckt anscheinend

in dem deutschen Staatsbürger viel gute Anlage dazu, ein dienendes Mitglied einer Gemeinschaft zu sein. Der Deutsche kann auf Persönlichkeit verzichten, kann Hingabe an einen unpersönlichen Zweck, ein Pflichtgefühl, das sich als Zucht und Treue auswirkt, bekunden. Zu seiner Welt gehört nicht minder die Kunst des Befehlens, als die Kunst des Gehorchens, die Kunst des Ordnens nicht minder, als die Kunst des Sicheinordnens. Alle diese Fähigkeiten erwiesen sich im deutschen Volkscharakter als hochentwickelt und haben sehr wahrscheinlich einen verdienstvollen Anteil daran, daß das kaiserliche Deutschland die besten Beamten, die besten Schulmeister, die besten Heeresorganisatoren, kurz das beste Staatswesen und das beste Heer hervorgebracht hat.

Mag es unentschieden bleiben müssen, inwieweit rein völkische Anlagen oder in vielen Jahrhunderten einheitlich entwickelte Eigenschaften vorliegen, ohne die Anerkennung eines großen Teils von Staatserziehung ist eine Erklärung ausgeschlossen. Sonst stände der deutsche Durchschnittsmensch ohne weiteres erheblich über fremden Volksangehörigen, und das muß füglich bezweifelt werden. Die Erziehung, die durch einige geniale Preußenkönige und ihre tüchtigen Staatsmänner in Jahrhunderten mehr und mehr organisch entwickelt und in der Eigenart der Staatsverhältnisse sowie vermittelst der strengen Zucht des Einzelnen im Gesamtvolk zum Ausdruck gebracht worden ist, so daß auch auf dem Gebiete der industriellen Zucht und Ordnung alle anderen Völker übertroffen wurden, muß ganz gewiß als ein wesentlicher Baustein des früheren Staates angesehen werden. Man würde auf Irrwege gelangen, wenn man an dieser Auffassung nicht festhielte. Ja, es besteht, wie die Gegenwart zeigt, in hohem Grade die Anwartschaft, daß in Zukunft die frühere Staatsordnung sich als alleinige Ursache offenbart.

Neben dem Beamtentum, das Ordnung und Recht schuf, überwachte und lehrte, ist es vor allem das Heer gewesen, welches an der Erzeugung der wertvollen Staatsbürgereigenschaften einen sehr erheblichen Anteil gehabt hat.

Im deutschen Volksheer wurde der Jüngling in eine körperliche, geistige und sittliche Schule geführt. Es wurde ihm die dienende Wehrhaftigkeit als oberste Mannestugend gelehrt. Die Schule des Heeres war die Fortsetzung der Volksschule, ihr bester Teil. Der unbeholfenste und schwerfälligste Bursche wurde aufgemuntert und geweckt, der krummste wurde gelenkig und gerade gemacht. Es ist erstaunlich, wie schnell der Heeresdienst aus ungeschlachten Jünglingen geistig regsame, physiologisch frische Männer machte. Sauber=

keit, Ordnung und Pünktlichkeit wurden erlernt, Verständnis für Organisation wurde geweckt, die Selbstverleugnung und Entsagung als sittliche Notwendigkeit gelehrt. Der Geist des richtigen Gehorchens und richtigen Befehlens zog in die Gemüter. Die Berufsfreude erwärmte die Herzen. Die bewaffnete Macht wurde zur Liebe und sein Offizierkorps zum Stolz des deutschen Volkes. Ein Musterbeispiel altpreußischen Geistes, eine Verkörperung der Pflichterfüllung ohne sachliche Vorteile stand mahnend und werbend vor der Seele des Volkes und floß als veredelnde Kraft in seinen Blutkreislauf.

So wurde das Heer in hohem Grade ein Sinnbild des männlichen Prinzips. Es stellte eine Erscheinung von höchster kulturgeschichtlicher Bedeutung dar. Auf bester psychologischer Grundlage schuf es staatsbürgerliche Werte zahlreicher Art, die zeugend und befruchtend in alle Berufsstände durch gediente Soldaten hineingetragen wurden und still in der ganzen Volkswirtschaft fortwirkten. Auch hierüber hinaus gab das Heer manch Vorbild ab. Wirtschaftliche Betriebe bauten sich nach militärischem Muster auf. Die militärischen Erfahrungen in der Erziehung und Schulung fanden bürgerliche Uebertragungen.

Man hat ganz gedankenlos immer von den unwirtschaftlichen Heeresausgaben gesprochen. Und doch hat nichts sich so bezahlt gemacht, wie die zweijährige Dienstzeit. Der im Gehorsam geschulte schnell denkende Deutsche schlug jeden Wettbewerb als Handwerker, Techniker, Kaufmann usw. Das Heer war eben eine der wichtigsten Erzeugungsstätten sittlicher und geistiger Werte der Staats- und Volkswirtschaft. Auch die rein geldlichen Summen, die im Frieden für Heer und Marine ausgegeben wurden, gingen der Volkswirtschaft als Nationalvermögen nicht verloren. In Gestalt von Gehältern, Materialaufwendungen usw. bewegten sie sich lediglich im volkswirtschaftlichen Kreislauf.

Dabei bleibt ganz unberücksichtigt, daß dem Heer der außenpolitische Schutz des Staates oblag, der, in einem geographischen Strudel germanischer, slawischer und romanischer Interessengegensätze gelegen, wie kein anderer Staat Europas auf die zwingende Notwendigkeit angewiesen war, den Staatsgedanken im Harnisch einherschreiten zu lassen. Der lange Frieden seit 1870 ist unverkennbar ein Verdienst des Heeres.

Es darf nicht sonderlich überraschen, daß sich, dem falschen demokratischen Zeitgeist entsprechend, allmählich mehr und mehr die Auffassung festsetzte, das Heer sei ein Institut der Subordinations-

sklaverei und des Kadavergehorsams. Selbst ein angesehener Nationalökonom wie Leopold v. Wiese ließ sich vernehmen.

Wer so spricht, verkennt jedoch die unerbittliche Notwendigkeit der Erziehung des Menschen zur Zucht und Ordnung, verkennt die Tatsache, daß die Gemeinschaft nur dann zur Wohlfahrt des Einzelnen dienen kann, wenn der Einzelne ein dienendes, festgefügtes Glied des Ganzen ist. Nicht ohne Sinn und Grund ist die sittliche Bedeutung des Gehorsams von Dichtern und Denkern so oft gewürdigt worden. Für den Ueberlegenden, der die Stimme des Erdgeists zu hören vermag, muß die Forderung der Manneszucht eine majestätische Idee sein. Nur wer die Idee nicht erfaßt, kann ihr Verneiner sein. Ein Kadavergehorsam bestand im deutschen Heere nicht. Es gab nur einen sittlich aufgebauten Gehorsam, und diesem war der Offizier genau so unterworfen, wie der Soldat, der General genau so wie der Musketier.

Gewiß, in Anbetracht der Unzulänglichkeit aller menschlichen Dinge erwies auch die Durchführung des Gehorsams und der Unterordnung im Heere hier und dort Unzulänglichkeiten. Auch mancher Offizier fand Anlaß zu berechtigten Seufzern. Konnte man doch bisweilen das harte Wort hören: „Nur Offiziere und Huren sind rechtlos“. Jeder aber, der das Getriebe menschlichen Lebens und menschlicher Gemeinschaft untersucht hat, muß zu der Erkenntnis kommen, daß im deutschen Heere die durchaus richtigen Grundlagen, die auf die staatlichen Notwendigkeiten und die seelischen Eigenschaften des Menschen gestützt waren, vorhanden gewesen sind. Jedem Unrecht drohte ein Aeropag, der so sicher arbeitete, wie es unter Menschen erwartet werden kann. Die grundsätzliche Richtigkeit der gesamten Organisation erwies sich als über jeden Zweifel erhaben, mag man sich vertiefen in die Disziplinar-Strafordnung oder das Militär-Strafgesetzbuch, in die Beschwerdeordnung oder die Bestimmungen der Offiziersehrengerichte. Kaum irgendwo in der Weltgeschichte hat die Psychologie des Menschen so sachgemäße Berücksichtigung gefunden, wie in den Grundgedanken des deutschen Heeres. Völlig richtig war erfaßt worden, daß sowohl ein Heer wie ein Staat in erster Linie ein psychologisches Problem sind.

Käme dem deutschen Heere nicht das erhabene Lob zu, welches ihm hier zugesprochen wird, wie hätte es möglich sein können, daß das deutsche Heer im Weltkriege eine über die Heere der anderen Völker so überragende Stellung eingenommen hätte? Das, was das deutsche Heer im Weltkrieg vollbracht hat, wird noch den fernsten Geschlechtern Staunen und Bewunderung abnötigen. Noch an den

fernsten Gestaden der Zeit wird man dem deutschen Heere lobsingen müssen. Niemals hat in der Weltgeschichte ein Heer so Großes geleistet. Niemals sind in den persönlichen und sachlichen Einrichtungen eines Heeres die taktischen Säulen mit strategischem Oberbau glänzender durchgebildet worden. Jeder deutsche Soldat war zu Beginn des Krieges etwa 2 Franzosen, 3 Engländer, 5 Russen wert.

Das verdankte das deutsche Vaterland, abgesehen von dem richtigen System, ausschließlich dem Offizierkorps, das sich mit den Mannschaften in einen durchaus geistig-sittlichen Verband zu stellen wußte und dem Mannschaftsstand ein leuchtendes Vorbild gab. Auch die Unzulänglichkeit einzelner Offiziere und die Bösartigkeit der Schmäher des Offiziersstandes kann diese Tatsache nicht beseitigen. Die Bewährung der Offiziere — auch wieder relativ, nicht absolut gedacht — kommt in den Kriegserfolgen, nicht zuletzt auch in der tragischen Tatsache zum Ausdruck, daß das Offizierkorps während des Krieges 39 % seines Bestandes, d. h. doppelt so viel wie die Mannschaft, verloren hat.

Es war im deutschen Heere, das kann keine ehrliche, sachkundige Geschichtsschreibung leugnen, eine Organisation auf die Weltbühne getreten, welche geistig und sittlich eine sehr hohe Entwicklungsstufe erreicht hatte. „Solange die im Frieden in altpreußischem Geiste geschulten Offiziere genügend zahlreich vorhanden waren, machte ihre Ausbildung und ihre Tüchtigkeit aus dem deutschen Heere ein geradezu fürchterliches Kriegswerkzeug. Als jedoch infolge der Kriegsabgänge die Berufssoldaten verschwanden, und als weniger tüchtige Leute das alte System fortzusetzen versuchten, begann es zu krachen.“ So schrieb am 1. 12. 18 der englische General Maurice in der Daily News, und jeder Eingeweihte muß ihm zustimmen. Der deutsche Militarismus war eben eine mustergültige Macht der ordnenden Kräfte, der Sammlung und Erziehung der Masse zur Kraft und Leistung. Wie in einem magnetischen Felde waren sämtliche Kräfte, gleichsam einer Naturgewalt folgend, nach einer Sammelstelle hin statisch geordnet und eingestellt.

Auch innenpolitisch war das Heer der wertvollste Machtträger des Staates. Es war sein Rückgrat, es versinnbildlichte die Majestät des Staates. Kein Umstürzler wagte sich ans Licht, solange das Heer fest gefügt war. Im Angesicht des Heeres drehten sich die Maschinenräder, gedieh die Arbeit, wuchs der Wohlstand. Das Heer war dem Staate der wertvollste Bundesgenosse in der Aufrichtung seiner staatserhaltenden Macht. Die Macht schuf Zucht und

Ordnung, Recht und Freiheit. Sie wirkte sich aus als Grundlage des Wohlstandes der Bürger.

Wer aber den Entwicklungsgang der Dinge verfolgt hat und in seine Geheimnisse hineinzuschauen bemüht gewesen ist, hat erkennen können, daß das republikanische Deutschland ohne die beiden alten Machtträger, Beamtentum und Heer, verloren gewesen wäre. Nur notdürftig vermochte sich das sogenannte „neue System“ mit den glücklich hinübergeretteten Resten des Militarismus und Beamtentums des früheren vielgeschmähten Obrigkeitsstaates über Wasser zu halten. Auch sein weiteres Dasein und zugleich die Zukunft des ganzen deutschen Volkes wird mit zwingender Notwendigkeit zum großen Teil davon abhängen, wie weit diese beiden Tragbalken fernerhin vor Fäulnis und Verwesung bewahrt bleiben und in den Wassern der großen Sintflut, die über das deutsche Volk dahinbraust, als rettende Arche zu dienen geeignet bleiben.

2. Der Stand der sozialen Frage.

Faßt man die soziale Frage rein volkswirtschaftlich auf, dann hat sich der deutsche Volkskörper während der Zeit des Kaiserstaates in physiologisch und psychologisch bester Verfassung befunden. Auch wenn ein Vergleich mit den vorgeschrittensten Völkern der alten und der neuen Welt gezogen wird, kann ein anderes Werturteil nicht aufgestellt werden.

Es kamen im Jahre 1859 in Deutschland auf 1000 Einwohner 27,4 Gestorbene, 1911 nur 18,6. Das bedeutet einen sehr erheblichen Rückgang der Sterbeziffer. Allein die Schwindsucht war von 1888 bis 1910 um die Hälfte zurückgegangen. Dazu hatte die mittlere Lebensdauer in der Zeit von 1875 bis 1895 bei dem männlichen Geschlecht um 5, bei dem weiblichen Geschlecht um 5½ Jahre zugenommen und, wie die späteren Jahre erwiesen haben, bis zum Beginn des Krieges eine steigende Richtung beibehalten.

Diese statistischen Unterlagen aus Zachs „Statistik“ lassen deutlich erkennen, daß die hygienischen und sanitären Verhältnisse in Verbindung mit den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen eine fortschreitende Verbesserung erfahren hatten. Die soziale Frage, die selbstverständlich niemals restlos gelöst werden kann, hatte also objektiv in physiologischer Hinsicht manchen glücklichen Lösungsbeitrag erzielt. Deutschland war sogar, wie aus der vergleichenden Statistik mit anderen Ländern entnommen werden kann, die am reichlichsten ernährte Nation der Welt geworden, da es mit einem Verbrauch von über 100 Pfund Fleisch im Jahre auf den Kopf der Bevölke-

rung selbst die Engländer übertraf. Die sehr reichliche Fleischnahrung wird allerdings von den meisten Hygienikern heutzutage nicht als gesundheitsdienlich angesehen. Zur Kennzeichnung des sozialen Lebensstandes indessen muß die angeführte Tatsache von Bedeutung sein.

Die Steigerung des Wohlstandes und der Gesundheit bezog sich, wenn auch nicht gleichmäßig auf alle Stände und Klassen, so doch auf die Gesamtheit der Bevölkerung. Einen angemessenen Anteil hatte jeder Stand und jede Klasse. Es ist durch die Statistik nachgewiesen, daß die Lebenshaltung der untersten Einkommensstufen der Arbeiter sich beständig lebhafter vermehrt hat, als eine allgemeine Steigerung der Teuerung erfolgt ist. Stiegen doch die Durchschnittslöhne der Arbeiter vom Jahre 1903 bis 1912 um 55 %, während die wichtigsten Lebensmittel im gleichen Zeitraum nur eine Erhöhung um 24 % fanden.

Wenn gegen diese Behauptung der Statistik auch einige unerhebliche Einwendungen möglich sind, so ergeben doch sämtliche Untersuchungen, daß in Deutschland unter allen Umständen die Entwicklung der Löhne Schritt gehalten hat mit der Steigerung der Preise der Lebenshaltung. Das Gleiche gilt durchaus nicht für die anderen industriellen Großstaaten. Für England z. B. ist festzustellen, daß seit Ausgang des 19. Jahrhunderts die Preise allgemein stiegen, und zwar am meisten die Lebensmittelpreise, während die Steigerung der Löhne hinter der Verteuerung der Lebenshaltung ein wenig zurückblieb und in einzelnen Gewerben, z. B. im Baugewerbe, sogar aufhörte. Die von Karl Marx aufgestellte Verelendungstheorie hat sich jedenfalls für Deutschland als völlig unzutreffend erwiesen, ein Ergebnis, das für die Bewertung der sozialistischen Lehrauffassungen von großer Bedeutung ist.

Auch in psychologischer Hinsicht befand sich Deutschland, soweit das geistig-sittliche Gebiet einer Betrachtung zugänglich ist, in einem ausgezeichneten Kulturstande. Unter anderm gibt die Bildungsstatistik mancherlei lehrreiche Aufschlüsse:

Schon seit vielen Jahrzehnten vor dem Kriege war Deutschland in der Volksbildung ein vorgeschrittener und führender Staat gewesen. Das Geschlecht z. B., das heute in Europa die Führung hat, ist im Durchschnitt um das Jahr 1860 geboren. Um diese Zeit gingen in Preußen von den 6—14 Jahre alten Kindern nur 4 %, in Frankreich 20 %, in England 25 % und in Rußland 90 % noch in keinerlei Schule. Im Jahre 1911 wurden in Deutschland allein 670 Millionen Mark für Volksschulen ausgegeben, eine Summe, welche

verhältnismäßig von keinem anderen Volke erreicht wurde. (Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches.)

Daß im deutschen Kaiserreich die Fortbildungsschulen, Mittelschulen, höheren Schulen und Universitäten im Vergleich zu allen anderen Kulturstaaten am höchsten entwickelt waren und dem deutschen Volke die höchste Volksbildung gaben, findet allgemeine Anerkennung und wird nur von wenigen Heißspornen anderer Länder bestritten. Schon für die Zeit von 1860 und 1870 wurde dem deutschen Schulmeister eine solche Geltung zugebilligt, daß man ihm bisweilen den Ruhmestitel zuwies, er habe das Hauptverdienst an der Gewinnung des Sieges. Seitdem war Deutschlands Volksbildung auf Schulen und Hochschulen mit allen Mitteln weiter entwickelt worden. Es deutete nichts darauf hin, daß der frühere Vorsprung verloren gegangen war. Auch die sonstigen Bildungsstätten, wie Theater, Konzerte, Museen, Bibliotheken und Presse waren in hohem Grade als Quellen psychologischer Volkswerte entwickelt worden, wenn auch Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten selbstverständlich zutage traten.

Soweit die Kriminalstatistik über die psychologischen Verhältnisse Auskunft zu geben vermag, ist ebenfalls günstiges festzustellen. Die Erziehung des Volkes oder, richtiger gesagt, die erzieherische Macht des Staates in ihrer Auswirkung auf die Volksmoral, erschien in einem günstigen Lichte. Trotz der fortschreitenden Genußkultur und Genußroheit, die sich immer mehr vordrängten, wies die Kriminalstatistik in strafrechtlicher Hinsicht keinen steigenden Verfall, sondern sogar kleine Fortschritte der Volksmoral auf.

Auf der anderen Seite vermochten die sozialen Kämpfe der Berufsstände und der Parteien den Eindruck zu erwecken, als ob die psychologische Beschaffenheit der Bevölkerung krankhafte Erhitzungen aufwies. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß es soziale Kämpfe immer gegeben hat und immer geben wird, auch in den blühendsten und geordnetsten Staaten. Die sozialen Kämpfe im deutschen Kaiserreich entsprachen der Lebhaftigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein gesundes und natürliches Maß überschritten sie kaum. Sie gingen schwerlich über ein dem deutschen Volkscharakter entsprechendes Mindestmaß hinaus.

Jedenfalls entwickelte sich das deutsche Wirtschaftsleben ohne nennenswerte Erschütterungen dauernd glänzend zum Nutzen aller Stände. Mit einer weitgehenden Sozialpolitik sorgte der Staat dafür, daß die arbeitenden Stände hinreichend geschützt und versorgt wurden. Wo der Einzelne oder die Gesellschaftsgruppen und Wirt-

schaftsverbände sich nicht selbst genügend zu helfen vermochten, und wo das Gesamtinteresse staatliche Fürsorge erheischte, da erfüllte der Staat seine Pflicht. Seine soziale Gesetzgebung war, wie allgemein in der Welt anerkannt worden ist, die vorgeschrittenste aller Großstaaten, ebenso wie aus dem Erfolg des deutschen Wirtschaftslebens hergeleitet werden muß, daß die Wirtschaftspolitik des Staates im wesentlichen das Richtige getroffen hat. Jede leidenschaftslose Gerechtigkeit, die nicht die Geschäfte einer Partei besorgen will, die die Unzulänglichkeit der menschlichen Dinge sowie die Unmöglichkeit, ein Paradies auf Erden zu errichten, angemessen berücksichtigt, muß dem Urteil beitreten.

Nur kleine Anzeichen einer ungesunden Entwicklung zeigten sich im Wirtschaftsleben. Der Rückgang der Zahl selbständiger Handwerker usw. in Gewerbe und Industrie erwies eine fortschreitende Richtung. Er betrug von 1882 bis 1907 10,18 %. Der Großbetrieb trat immer mehr an die Stelle des Kleinbetriebes, die Maschine immer mehr an die Stelle des Handwerkers. Diese Entwicklung war indessen auf zwingende technische und volkswirtschaftliche Gründe zurückzuführen und in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht völlig aufzuhalten.

Auch der Haß der Proletarier gegen den zum Schlagwort herabgewürdigten Kapitalismus hatte wenig Berechtigung. Der Kapitalismus ist nun einmal unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen ein notwendiges Uebel. Er ist aus der Volkswirtschaft nicht zu lösen, es sei denn, daß man viele Millionen Menschen brotlos machen wollte. Zwar hätte der Kapitalismus dem Arbeiter an dieser oder jener Stelle vielleicht ein wenig mehr Zugeständnisse machen können. Die moralischen Grundübel des Menschen traten nach alter Welterfahrung auch bei ihm in die Erscheinung trotz des segensreich hemmenden Einflusses des Staates. In weit höherem Grade aber unterlagen die Arbeiter den Grundübeln des Menschengeschlechts, und es war schwer zu entscheiden, ob die Unvernunft noch die Unmoral überboten hat.

Schon der Umstand, daß in Deutschland die großen Vermögen verhältnismäßig seltener sind und nicht die schwindelnde Höhe der republikanisch amerikanischen oder parlamentarisch englischen großen Vermögen erreicht haben, muß darauf hinweisen, daß der Kapitalismus im kaiserlichen Deutschland eine gesundere Form behalten hatte, als in anderen industriellen Großstaaten. Erhebliche Entartungserscheinungen zeigte er jedenfalls nicht. Hiervon geben auch die Gewinne der industriellen Gesellschaften Kunde.

Die erzielten Gesellschaftsdividenden schwankten in den einzelnen Jahren. Auf fette Jahre folgten magere, in denen wenig oder überhaupt kein Gewinn ausgeschüttet wurde. Aus eingehenden Untersuchungen verschiedener unabhängiger Gewährsmänner kann man folgern, daß seit 1870 die jährliche Durchschnittsdividende der Maschinenfabriken und der Banken 8 %, der Schiffswerften und der Bergwerksgesellschaften 9 %, der Eisenhüttenwerke 10 % und der chemischen Werke 15—20 % betragen hatte. Diese Sätze werden der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen, da die Verzinsung sämtlicher vor dem Kriege vorhanden gewesenen 5000 Aktiengesellschaften der verschiedensten Gewerbe laut Berechnung des Statistischen Amts der Reichsregierung auf durchschnittlich 8% bewertet worden ist. Nennenswerte Vorwürfe können daher gegen den Kapitalismus wegen übertriebener Gewinnbeute nicht erhoben werden, wenn vielleicht auch die angeführten Gewinnziffern im Hinblick darauf noch ein wenig höher anzusetzen ist, daß hohe Abschreibungen gemacht und starke Rücklagen vorgesehen worden sind.

Desungeachtet kann der Kapitalismus von Unzulänglichkeiten, die zwar nicht schwerwiegend sind, aber auf der Wage der sozialen Gerechtigkeit doch gewogen zu werden bedingen, nicht völlig freigesprochen werden. Der Kapitalismus betrachtete den Arbeiter im allgemeinen lediglich als Mittel zum Zweck, das man nach geleisteter Arbeit abzustoßen versuchte. Er gewährte meist nur so hohen Lohn, wie ihm abgetrotzt wurde. Wenn auch die Forderung der Arbeiter auf den sogenannten „vollen Arbeitsertrag" ein Unding war, so hätte doch bei sehr ertragreichen Unternehmungen dem Arbeiter vielleicht eine Gewinnbeteiligung eingeräumt, es hätte der Arbeitnehmer mit dem Arbeitgeber menschlich enger verbunden werden können. Von wenigen, sehr anerkennenswerten Ausnahmen einiger echt sozial empfindender Fabrikherren abgesehen ist in dieser Hinsicht von den Arbeitgebern freiwillig meist nichts geleistet worden, während der Staat durch gesetzliche Maßnahmen viele weitgehende soziale Leistungen des Arbeitgebers dauernd erzwungen hat. Der Kapitalismus erwies sich dort, wo sein freies Spiel der Kräfte keine gesetzlichen Hemmungen fand, vom sozial-ethischen Standpunkt aus betrachtet bisweilen als anfechtbar. In Anbetracht der gegebenen Moral des Menschen war es nicht anders zu erwarten. Geld ist Macht. Die Macht wird vom Menschen immer mißbraucht, wo nicht höhere Gewalt den Mißbrauch hindert. Daß aber tatsächliche Auswüchse jederzeit durch das sozial geordnete deutsche Kaiserreich verhindert worden sind, muß noch einmal betont werden.

Auch einer besonderen Erscheinung in der sozial-psychologischen Beschaffenheit des deutschen Volkes muß hier in kurzen Umrissen gedacht werden. Der Wohlstand aller Stände war dauernd gestiegen. Das Streben nach Genuß beherrschte mehr und mehr die Gedanken und das Tun der Menschen, dank zum Teil dem wenig guten Beispiel, welches am Kaiserhof gegeben wurde. Der Verlust an ideeller Gesinnung und idealem Schwung wurde immer größer. Die Durchleuchtung der inneren Welt des Menschen mit geistig-sittlichem Zielstreben und seelischer Sammlung wich immer mehr einem materialistischen Dünkel. Die Gewinnsucht, die Begehrlichkeit, das Streben nach Aeußerlichkeit und Reichtum, das Haschen nach Bequemlichkeit und Ueppigkeit drängten sich immer mehr hervor und erfüllten immer mehr die Herzen. Es schien fast, als ob sich eine Erwerbs- und Vergnügungsraserei der Menschen zu bemächtigen drohte.

Trotzdem kann nicht verkannt werden, daß Deutschland auf einer verhältnismäßig hohen geistig-sittlichen Stufe stand. Als die höchststehende Nation zog es, wie mit zwingender Notwendigkeit aus seinen Erfolgen der ersten 4 Kriegsjahre hergeleitet werden muß, in den Krieg. Nur die Erfolge können letzten Endes Richter sein. Sie hatten ein geradezu überwältigendes Ausmaß an der Front wie in der Heimat. Sie stellten der vielgeschmähten alten Staatsordnung ein glänzendes Zeugnis aus, mag man sich nun dahin ausdrücken, daß ein hoher Grad der Vollkommenheit, oder daß ein geringer Grad der Unvollkommenheit erzielt worden war. Es handelte sich um die Feuerprobe des allgemeinen Kultur- und Zivilisationsstandes, der im Frieden erreicht worden war. Unmöglich kann verkannt werden, daß der stolze Franzosendünkel „La France marche à la tête de la culture" längst abgewirtschaftet hatte, wenn er überhaupt je berechtigt gewesen ist.

Ein Wort hierüber spricht auch die nachfolgende, auf das Jahr 1913 bezügliche Uebersicht:

a) Für soziale Zwecke und Einrichtungen (Unfälle und Renten usw.) gaben von Staatswegen jährlich aus:

Deutschland	425,6	Millionen Mk.
England	0	" "
Frankreich	24	" "

b) Auf je 10 000 Rekruten kamen Analphabeten:

in Deutschland	2
" England	100
" Frankreich	320

c) Für Schulwesen gaben jährlich aus:

Deutschland	878	Millionen Mk.
England	384	" "
Frankreich	281	" "

d) Bücher erschienen:

in Deutschland	34800	Stück
" England	21000	"
" Frankreich	9600	"

e) Patente wurden erteilt:

an Deutsche	7194
" Engländer	1681
" Franzosen	1196

f) Von Nobelpreisen kamen (1906—1913)

nach Deutschland	14
" England	3
" Frankreich	3

3. Die Gründe der politischen Katastrophe.

Kein fühlender und gerechter Mensch, welchem Volke er auch angehören mag, kann ohne Ergriffenheit an dem Tatbestand vorübergehen, daß das deutsche Volk die großen Schlachten des Weltkrieges gewonnen und doch den Weltkrieg verloren hat. Aus keiner Betrachtung aber wird die Erkenntnis auszuschalten sein, daß das taktisch und strategisch aufs höchste entwickelte deutsche Heer keine hinreichend widerstandsfähige Heimat hinter sich gehabt hat. Die politischen Verhältnisse der Heimat waren unzureichend. Man verstand nicht, die physische und psychische Kraft des Volkes zu erschließen und zu nutzen. Deutschland wurde in eine Tragödie hineingeführt, die um so erschütternder wirkt, je mehr man überdenkt, welche einzigartigen Triumphe in dem Kriege errungen worden sind.

Ein wirres Knäuel von Einzelfäden schürzt sich, sobald man die Zusammenhänge des Zusammenbruchs betrachtet. Und doch darf der Versuch, die Hauptfäden bloßzulegen, nicht gescheut werden.

Jedes Hirn, jede Hand in Deutschland wurde dem Kriege dienstbar gemacht, damit der Staat der gegen ihn kämpfenden Weltkoalition die Stirn zu bieten vermöchte. Das ganze deutsche Volk hatte sich körperlich, geistig und seelisch ohne Unterbrechung aufs äußerste anzuspannen.

Die Hungerblockade Englands indessen verhinderte von Jahr zu Jahr mehr, daß der ungeheuere Einsatz an Kraft durch ausreichende Nahrungsmittel ersetzt werden konnte. Die wissenschaftlichen Auf=

fassungen über die Menge der Wärmeeinheiten, die der Mensch zur Erhaltung seines Daseins und zur Arbeitsleistung nötig hat, wurden mehrfach Nachprüfungen unterzogen. Ernährungsmengen, die man im Frieden für unmöglich gehalten hatte, wurden für möglich erklärt und erwiesen sich auch tatsächlich eine Zeit lang, trotzdem sie immer mehr zusammenschmolzen, als bedingt möglich. Gleichwohl griff die Entkräftung um sich. Mehr und mehr sank die Leistung. Mehr und mehr füllten sich die Städte mit erbärmlichen, blutleeren Gestalten.

Spinoza sagt in seiner „Statik der Gemütsbewegungen", daß auch die Leidenschaften und Gemütsäußerungen des Menschen, welche sich in den Ganglienzellen der Großhirnrinde abspielen, den physikalischen Gesetzen durchaus unterworfen sind. Die Physiologen und Psychiater haben hierfür manche wissenschaftlichen Beweise erbracht. Da bei einem großen Teil der deutschen Bevölkerung die Nahrungsmenge um ¼—½ der Friedenszeit gesunken war, muß daher ohne weiteres verständlich sein, daß die frühere physische und psychische Kraftmenge nicht mehr erzeugt werden konnte. Neben der körperlichen Schwächung mußte der Art und dem Grad nach eine Schwächung der geistigen und seelischen Tätigkeiten eintreten. Eine Erkrankung der Volksseele auf psycho-physiologischer Grundlage war gegeben.

Gleichzeitig traten andere Umstände hinzu, welche der Entartung, vor allem nach der Seite der Moral hin, weiter Vorschub leisteten. Es zogen viele Tausende von tüchtigen, bestgeschulten Beamten der Staatsverwaltung ins Feld hinaus und wurden in ihren Heimatsämtern entweder unzureichend oder überhaupt nicht ersetzt. Folgerichtig verminderte sich die straffe Ordnung des Staates, und seine Macht litt Einbuße. Dem Sinken der staatlichen Macht entsprechend wuchs gleichzeitig die Betätigung minderwertiger Persönlichkeiten, steigerte sich die Auswirkung der unmoralischen Triebkräfte, die in die Menschennatur gefügt sind. Es begann ein Zeitabschnitt vermehrter Gelegenheit, und die Gelegenheit machte Diebe. Wo die Gelegenheit vorhanden ist, kommt die Unmoral der Menschennatur stets erhöht zur Auswirkung.

Schließlich fiel noch die Kriegsnot ins Gewicht. Der Krieg brachte mancherlei Not ins Land, und zur Macht der Gelegenheit gesellte sich die Macht der Not. Auch die Not hat, wie oft festgestellt worden ist, ihre besondere kriminalstatistische Bedeutung, d. h. sie löst Kräfte der sittlichen Entartung aus. Der Statistiker v. Mayr z. B. berichtet: „In der Periode von 1835—1861 hat im bayrischen Gebiete

diesseits des Rheins so ziemlich jeder Sechser, um den das Getreide im Preise gestiegen ist, auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen, während andererseits das Fallen der Getreidepreise um einen Sechser bei der gleichen Zahl von Einwohnern je einen Diebstahl verhindert hat."

Es ist zwar unbestreitbar, daß Deutschland im August 1914 in höchster völkischer Geschlossenheit, Lauterkeit und Begeisterung in den Krieg gezogen ist. Das deutsche Volk war, wenn auch eine gewisse Erstarrung in Heer, Beamtentum und Gesellschaft durch soziale Ausgleichungen hätte beseitigt werden müssen, zu Kriegsbeginn so groß und schön, wie es nie gewesen ist. Aber das Herdentier Durchschnittsmensch ist in der Massenstimmung der Begeisterung wie der Empörung nur vorübergehend fähig, sein Eigeninteresse zu vergessen und sich in der Masse ganz für ein Ziel einzusetzen. Nach kurzer Aufwallung dreht sich der Gedankengang der Mehrzahl der Menschen, der Gebildeten wie der Ungebildeten, doch nur wieder um den Nutzen und die Wohlfahrt des eigenen Ichs. Die egozentrische Lebensauffassung, die nur um das Ich gruppierte Gedankenwelt, bricht schnell wieder mit eherner Gewalt durch.

So geschah es auch in Deutschland, und es geschah mehr und mehr in wachsendem Maßstab, weil die tückischen Schwestern Gelegenheit und Not sich die Hände reichten und Deutschland von lichten Höhen in sumpfige Niederungen führten. Selbst die weiseste und straffste Staatsgewalt wäre nicht in der Lage gewesen, die durch die Grundlagen der Menschennatur bedingten Schwächen unter den gegebenen Umständen gehäufter Gelegenheit und gesteigerter Not völlig auszuschalten oder unwirksam zu machen.

Deutschland aber hatte das Mißgeschick, nur die Mittelmäßigkeit als leitende Staatsgewalt zu besitzen. Es fehlte ihm eine überragende staatsmännische Persönlichkeit, die der Größe der Zeit gewachsen war. Weder im Denken noch im Handeln wurden die psychologisch richtigen Treffer gezogen. Eine Niete nach der andern kam zum Vorschein, und, statt das Unheil zu mindern, wurde dem Unheil Vorschub geleistet.

Vor dieser Erkenntnis dürfen wir nicht die Augen verschließen. Rücksichtslose Ehrlichkeit gegen uns selbst muß danach streben, ohne Schonung von Personen und Parteien die geistige Blindheit zu beseitigen, zu der uns gar so leicht Liebe oder Haß verurteilen. Nur ganze Erkenntnis, nur unbedingter Wahrheitsmut nach rechts und nach links kann zur ganzen Wahrheit führen.

Kaiser Wilhelm II., ein Herrscher ohne echt politische Eingebung und ohne klares Augenmaß für die Wirklichkeit der Dinge, mehr klug als weise, mehr auf äußeren Schein als auf echtes Sein eingestellt, kam nicht darüber hinweg, in unglückseliger Zauderpolitik und Halbheit zwischen politischer Romantik und Realpolitik, zwischen politischer Ehrlichkeit und Verschlagenheit hin- und herzuschwanken. Er stellte seinem heißen Wünschen und Wollen kein ebenso großes lebenswarmes Können und Vollbringen gegenüber.

Gar zu reichlich wurde er von Byzantinern bewundert und irregeleitet, während er gleichzeitig, von einzelnen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, solcher Persönlichkeiten ermangelte, die Männerstolz vor Königsthronen bekunden. Fast immer in seinen Irrungen bestärkt, fand er vorwiegend Gefolgschaft ohne Prüfung und Würde. So wurde er schuldlos schuldig, ein Opfer seines ihm von der Natur gegebenen unausgeglichenen und eigenwilligen Wesens. Es fehlte ihm das Bewußtsein, ja selbst das unbewußte Gefühl des Problems, das er darstellte.

Weder den Krieg, der nie in seiner Absicht gelegen hatte, zu verhindern, noch den Krieg in stahlharter Folgerichtigkeit zu einem guten Ende zu führen, war ihm gegeben. Trotzdem ihn aufrichtige Liebe für Deutschland erfüllte, vermochte er weder selbst die Zeichen der Zeit zu deuten und, gesunder Erkenntnis entsprechend, zu handeln, noch an die Spitze der Staatsgewalt solche Männer zu berufen, welche mit starker gestaltender und schöpferischer Hand in das Räderwerk der Weltgeschichte erfolgreich einzugreifen befähigt waren. Daß der Krieg verloren ging, lag nicht in zwingenden Notwendigkeiten begründet. Die allgemeine Kopflosigkeit und psychologische Verwirrung aber, die über Deutschland kam, als plötzlich nach vierjährigem heldenhaften Ringen der Krieg als verloren gelten mußte, erfaßte auch ihn. Er verließ das Heer und ging in die erniedrigende Verbannung, nicht mehr stark genug, den großen geschichtlichen Vorbildern nachzueifern. „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni."

So zeigte er sich menschlich, allzu menschlich. Der äußeren Größe fehlte die innere. Als Preuße und als König hat er nicht so bestanden, wie heldenhaftes Empfinden es wünschen mußte, nachdem unter seinem Befehle 1½ Millionen deutsche Männer tapfer in den Tod gegangen waren. Der Wert der Monarchie und der Ruhm des Hauses Hohenzollern, dieses ersten Herrscherhauses der Weltgeschichte, behalten aber dennoch unveräußerliche Werte. Kein Königshaus kann in steter Folge gottbegnadete, vollendete Herrscher hervorbringen. Auch darf das menschliche Mitgefühl für Kaiser Wilhelm II. nicht

ausgeschaltet werden, da immerhin die Möglichkeit besteht, daß er bei seinem Abtreten von der Weltbühne durch religiöse Erwägungen geleitet worden ist. Ganz Deutschland hatte damals das seelische Gleichgewicht verloren. Großes und ergreifendes Geschehen, tückische Schicksalsmächte, die die Erde erbeben lassen, reden ihre eigene Sprache.

Gerade während des Krieges war es höchst bedenklich, daß die schwache Regierung des Kaisers nicht die Staatshoheit zu schützen wußte. Man hätte das Gaunertum und das Schiebertum, die sich in deutschen Landen mehr und mehr breit machten, mit unerbittlichen Mitteln auszurotten trachten müssen. Man hätte die großen wie die kleinen Sünder und Verbrecher, seien es Beamte, seien es Bürger, die gegen das Gesetz verstießen, rücksichtslos den Zuchthäusern überantworten oder an Laternenpfählen aufhängen müssen. Wenn das Ansehen des Gesetzes und der Glaube an das Recht nicht dauernd gestärkt werden, dann wird der Gesetzlosigkeit künstlich Vorschub geleistet.

Aber man wähnte, mehr und mehr in falschem demokratischem Fahrwasser schwimmend, den Obrigkeitsstaat nicht lästig werden lassen zu dürfen. Man zog es vor, Milde und Nachsicht, je länger der Krieg dauerte, um so mehr gegenüber den Vergehen jeder Art walten zu lassen. Selbst Meuterer und Fahnenflüchtige behandelte man schonend. In psychologischer Verwirrung baute man mitten während des Krieges die straffe Zucht ab, während bei den gegnerischen Völkern Diktaturen aufgerichtet und der Weg der straffsten Machtzusammenfassung beschritten wurde.

So wurde zu der materiellen Unterlegenheit, die durch die Blockade entstanden war, noch die geistige und sittliche Unterlegenheit gesellt. Es erwies sich, daß keiner der Reichskanzler der Kriegszeit das Ausmaß der Größe hatte, das die große Zeit verlangte. War nicht Bethmann Hollweg geradezu als politischer Schlafwandler anzusprechen? Ein Wegblicken von Gefahren, ein Weglaufen vor Entschlüssen, Hilflosigkeit im Handeln neben unpolitischer Offenherzigkeit lähmten diesen von bestem Willen beseelten und durch lauteren Charakter ausgezeichneten Mann. Sein Nachfolger Michaelis brachte es nur zu einem ganz kurzen politischen Zwischenspiel, das der Reichskanzlerwürde gleichfalls nicht wieder auf die Beine zu helfen vermochte. Ja, schließlich wurde im letzten Kriegsjahr den Diktatoren Wilson, Lloyd George und Clemenceau ein müder, altersschwacher, gelehrter Mann als Zugeständnis an die deutschen Mehrheitsparteien gegenübergestellt, der Reichskanzler Graf v. Hertling,

bis man, um einen aussichtslosen Parlamentarismus zu verwirklichen, schließlich rein zersetzenden Parteiführern gestattete, die Macht unter sich zu verteilen. „Ein Staat wankt, wenn er säuberlich mit seinen mißvergnügten Bürgern verfährt. Er geht zugrunde, wenn er sie dann aus Furcht zu den ersten Würden erhebt.“ (Diderot.)

Die politischen Führer der Entente dagegen, in psychologischer Staatskunst von bester Eingebung geleitet, gaben sich nicht nur alle Mühe, das Seelenleben ihrer Völker durch straffste Aufrichtung der Staatsgewalt und durch eine geradezu großindustrielle Erzeugung von Haß gegen Deutschland vermittels einer gewissenlosen planmäßigen Verbreitung von Lügen (Northcliffepresse usw.) in die richtigen Bahnen zu lenken. Sie suchten auch die Seele des deutschen Volkes sich dienstbar und untertänig zu machen. Dem deutschen Volke strebten sie mit allen Mitteln den Glauben einzuhämmern, daß man nicht gegen das deutsche Volk Krieg führe, sondern nur gegen seine imperialistische minderwertige Regierung. Sie wiederholten unablässig in wechselnden Worten und Formen, daß sie ein republikanisch-demokratisches Deutschland sofort liebend in die Arme schließen und mit ihm auf Grund von 14 sauber gezeichneten Vertragspunkten einen Rechts- und Versöhnungsfrieden schließen würden, an dem das deutsche Volk seine Freude haben würde.

Das Schicksal wollte es, daß ihre Saat auf fruchtbaren Boden fiel, nachdem die kraftlose deutsche Regierung unter dem Einflusse gerissener oder heuchlerischer Volksverführer den Boden bereits mit Pflug und Egge zur Aufnahme der Drachensaat bereitet hatte. Langsam, aber sicher reiften die Früchte heran, um in die Scheuern der Entente eingefahren zu werden. Mehr und mehr fing Deutschland an, im Glauben an sich selbst zu wanken. Es hörte auf, den Krieg mit vollem Herzen zu kämpfen. Mehr und mehr drängten sich unlautere oder erdenfremde Politiker in den Vordergrund und rissen die geistige Führung des Volkes an sich.

So entstand in den kritischsten Augenblicken, als schon die Völker des Feindbundes, wie durch manche Zeugnisse heute festgestellt ist, sehr dicht an der seelischen Erschöpfung ihrer Heere standen, eine deutsche Revolution, die für die große Masse die Losung ausgab, der Weg für einen guten Frieden solle freigemacht werden. Eine Politik des nimmer sich erschöpfenden, wahnwitzigen Vertrauens auf den Sieg internationaler Menschheits- oder Rechtsgedanken setzte sich durch, während zugleich der Glaube an das eigene Vaterland, an die Größe und den Wert des eigenen Volkes zu Grabe getragen

und eine erschütternde Umwertung des völkischen Ehrbegriffs an seine Stelle gesetzt wurde. Selbst Dr. David, ein sozialistischer Reichsminister, konnte nicht umhin, im Januar 1919 im Reichstage zu bekennen: „Der Hauptgrund unserer Niederlage war die Schwäche unseres nationalen Staatsgefühls."

Ganz gewiß trifft dies zu. Die alten geschichtlichen Fehler des deutschen Volkes, die sich seit der Schlacht im Teutoburger Walde durch den ganzen Werdegang Deutschlands hindurch mehr oder weniger sichtbar verfolgen lassen (vergleiche auch Kants Psychologie der deutschen Bevölkerung), sind erneut in voller Kraft zum Durchbruch gekommen. Das kann nicht nachhaltig genug zur Erkenntnis erhoben werden. Nur darf bei Bewertung der Erscheinungen der Gegenwart nicht übersehen werden, daß das deutsche Volk seelisch und körperlich erkrankt war und einen Anspruch auf mildernde Umstände zu erheben ein Recht hat.

Schon vor dem Krieg bestand Anlaß dazu, von einem nervösen Zeitalter zu sprechen. Das Leben war jahrzehntelang so geartet, daß die Menschen in ihrem Nervenleben empfindlicher, in ihren Gemütsstimmungen schwankender geworden waren. Der 4jährige Krieg aber hatte, wie schon im Vorhergehenden ausgeführt worden ist, mit seinen ungeheuer tief eingreifenden psycho-physischen Wirkungen einen krankhaften Zustand des deutschen Volkes bewirkt, der das deutliche Krankheitsbild einer Kriegs- und Hungerpsychopathie darstellt. Kein großer Mann stand auf, um mit geistigen und sittlichen Waffen eine Gegenwirkung zu erzeugen. Das Krankhafte, dem Zufall und der politischen Gerissenheit überlassen, griff stürmisch mehr und mehr um sich und zog immer weitere seelische Bezirke in sein Netz herein.

Als sich dann plötzlich, nachdem noch kurz zuvor die größten Siege erfochten worden waren, herausstellte, daß der Krieg verloren sei, und daß alle Opfer, alle Mühen vergeblich gewesen seien, da stürzten alle bisherigen Glaubensfundamente zusammen. Da kam über die deutsche Volksseele ein lähmender Fieberanfall. Ohne irgendwelchen Widerstand zu finden, konnten einzelne wenige Umstürzler den gesamten Staat über den Haufen werfen. Es kam eine Revolution zustande, die nicht die machtvolle Aeußerung einer nach der Oberfläche dringenden ursprünglichen Volkskraft darstellt. Nein, die große Masse taumelte, sie schob nicht, sie wurde geschoben, bis sich aus der entstehenden Verwirrung ein blutiger Kampf herausbildete und das gesamte Volk in den Wahn gepeitscht wurde, an allem Unheil sei die verruchte alte Staatsordnung schuld. So

wirkte sich der Nervenzusammenbruch einer durch Hunger und Enttäuschung bis zum äußersten erregten Masse aus, die blindlings gegen alles eifert, was ihr bisher heilig war, die da glaubt, wirklich vorhandene oder eingebildete Risse in dem alten Staatsgebäude nur durch schonungsloses Einreißen beseitigen zu können, um erst spät, wenn unendlicher Schaden angerichtet worden ist, ernüchtert zu erkennen, daß das alte Staatshaus am besten erneut auf den bewährten alten Grundlagen wiederherzustellen ist.

Nach dem physikalischen Gesetze der actio gleich reactio ist auf die überstarke seelische Belastung der seelische Zusammenbruch gefolgt. Er hat ein Volk in eine geistige Epidemie hineingeführt, die zu einer weitgehenden geistig-sittlichen Entartung geführt hat. Er braucht Zeit, um sich selbst zu überwinden. Nur die Zeit kann heilen.

Schon die Reichstagswahlen vom Juni 1920, verglichen mit dem Ergebnis der Wahlen vom Januar 1919, zeigten deutliche Veränderungen. Es hatte sich ein erheblicher Zuwachs an bürgerlicher Gesinnung ergeben, wenn auch auf der anderen Seite eine teilweise Verschärfung der Proletariatsansprüche, d. h. eine vermehrte Entwicklung nach links zu beobachten war. Schon von diesem Zeitpunkt an schien der psychopathische Zustand der großen Masse in die leichteste Form geistiger Erkrankung, in die Leidenschaft, übergegangen zu sein, die sich nur noch mit halber Lunge in den sozialistischen und demokratischen Schlagwörtern austobt.

Auch die völlige Genesung wird kommen. Das ist sicher. Nur ist noch nicht zu übersehen, welchen Leidensweg das deutsche Volk bis dahin noch zu gehen haben wird. Die bestehende Gefahr einer erheblichen Weitersteigerung der materiellen Not in deutschen Landen schließt durchaus nicht Rückfälle aus, ja macht sie wahrscheinlich. Auch die große französische Revolution hat 7 Jahre gedauert und Rückfälle schwerster Art erlebt.

Psychologisch überraschend ist, daß das deutsche Heer sich bis zuletzt glänzend geschlagen hat und trotz der Unterlegenheit an Material und Zahl über alle Feindesheere Jahre hindurch eine geradezu überraschende taktische und strategische Ueberlegenheit bekundet hat. Da der Erfolg entscheidet, muß der Beweis als erbracht gelten, daß das deutsche Heer auf hervorragenden Grundlagen aufgebaut gewesen ist. Diese Feststellung bedarf dauernder Würdigung. Sie muß zu psychologischen Wertfeststellungen in ausgiebiger Weise zum Nutzen der Staatsbürgererziehung in aller Zukunft nutzbar gemacht werden.

Selbstverständlich gab es auch im deutschen Heere manche Unzulänglichkeiten, die zu den dargestellten Unzulänglichkeiten der Heimat hinzugezählt werden müssen. Wie sein Schatten folgt dem Menschen seine sittliche Gebrechlichkeit. Auch in diesem glänzendsten Heere der Weltgeschichte muß der Tatbestand moralischer Schwächen mancher Art als gegeben betrachtet werden, und der Nachweis darf nicht gescheut werden, damit die Erkenntnismöglichkeit ausgeschöpft wird.

Im Kriege verlangte man von dem alten Landwehrmann wahllos, daß er sich dem jungen unerfahrenen 20 jährigen Kriegsleutnant auf Gnade und Ungnade anvertraute. Solchem Jüngling fehlten natürlich oft die echten Herreneigenschaften, nämlich die Ueberlegenheit des Verstandes, der Lebenserfahrung und der sittlichen Reife. Es ergab sich manch unwürdiger Mißbrauch mit der Macht, der berechtigte Verbitterung und Entfremdung wachgerufen hat. Trotzdem darf nicht ohne weiteres behauptet werden, daß wahllos nach demokratischen Gesichtspunkten ein Umsturz der Offiziersernennung durchzuführen gewesen sei. Die Einheitlichkeit des Offizierkorps ist von großer psychologischer Wichtigkeit. Sie hat zweifellos das deutsche Offizierkorps dem der Feindesheere überlegen gemacht. Auch hat sich überall gezeigt, daß die Offiziere und Beamten, die aus dem eigentlichen Unteroffiziersstande hervorgegangen sind, verhältnismäßig leichter der Bestechlichkeit und Pflichtvergessenheit anheimfallen, als die Persönlichkeiten mit Familienüberlieferung, mit sorgsamer geistig-sittlicher Erziehung und einem von Kindesbeinen an geschulten Ehr- und Pflichtgefühl.

Nur das muß festgestellt werden, daß zu offensichtlich und unsozial sowie der Kriegskameradschaft zu wenig entsprechend eine Scheidung zwischen Bevorzugten und Benachteiligten vorgelegen hat. Ein alter erfahrener Unteroffizier oder kriegserprobter Soldat, der sich in Dutzenden von Schlachten glänzend bewährt hatte, mußte in Beförderungsaussichten dem verdienstlosen Jüngling der gebildeten Stände unbedingt gleichgestellt werden. Schon durch die soziale Gerechtigkeit, durch die Notwendigkeit, Verdienst und Würdigkeit anzuerkennen, war dies geboten. Es mußte auch gefordert werden durch psychologische Berechnung, die aus gerechter Belohnung neuen Tatendrang des Belohnten und Nacheiferung anderer Aufwärtsstrebender zu erwecken trachtet. Doch erst spät kam die Erkenntnis, und erst im letzten Kriegsjahre ist angemessen nach ihr verfahren worden.

Auch nach einer anderen Richtung hin war der Offiziersstand in unbilliger Weise bevorrechtet. Während der Offizier im Frieden nur einen Hungersold erhielt, steigerte die Kriegsbesoldungsvorschrift im mobilen Verhältnis sein Einkommen auf das Doppelte und Dreifache. Den meisten Offizieren war Gelegenheit gegeben, sich während des Krieges ein kleines Bankguthaben anzulegen, und das bedeutete eine unsoziale Erscheinung. Der Offizier brachte keine höheren Opfer als sein Untergebener, dem lediglich einige Bettelgroschen bezahlt wurden. Dazu befanden sich im Mannschaftsstand Hunderttausende, die als Rechtsanwälte, Ingenieure, Kaufleute usw. nicht nur ihre bisherigen Berufsunternehmungen mehr oder weniger hatten auflösen und hierdurch große Vermögenswerte hatten opfern müssen, sondern die auch als im Alter weit vorgeschrittene Persönlichkeiten nur dann mit Bettelgroschen abgefunden werden durften, wenn eine ähnliche Entsagung vom Offiziersstande verlangt wurde. Es liegt in der Natur des Krieges, daß er große soziale Härten mit sich bringt. Wo die Ausgleichung unschwer möglich war, hätte sie unter keinen Umständen verabsäumt werden dürfen.

Hand in Hand mit diesen Versäumnissen zeigten sich Schäden, die auf den Niedergang spartanischen Geistes zurückzuführen waren.

Es war ein Zeichen der Zeit, daß auch im Offiziersstande Materialismus und Mammonismus vermehrt Eingang gefunden hatten. Viele Offiziere, in weitgehender Wohlfahrt und Verzärtelung schon in ihrer Jugend aufgewachsen, konnten nicht mehr erfassen, daß der Krieg den höchsten Krafteinsatz, die höchste Selbstverleugnung und Entsagung, insbesondere auch ausgesprochenes Gemeinschaftsgefühl mit dem Mannschaftsstande verlangte. Selbst bei höheren Stäben fand sich vereinzelt eine über das Kriegsmäßige weit hinausgehende Lebenshaltung, die die Mannschaften verbitterte. Dazu wurden im Generalstabe, trotzdem seine ausgezeichneten Leistungen nicht zu verkennen sind, mehr Streber als Charaktere erzogen. Der überaus wichtigen Erzeugung echter lauterer Mannestugend, die sich nicht in äußeren Formen, sondern in einer wirklich adligen Gesinnung bekundet, wandte der Generalstab nicht die nötige Aufmerksamkeit zu. Auch schuf er aus der Macht, über die er verfügte, für sich manche unbilligen Vorrechte, ohne zu berücksichtigen, daß er fast immer der materiellen Not und der Lebensgefahr entrückt war, während die Frontkämpfer Jahr für Jahr des Krieges bitterste Not trugen und mit ihrem Blut besiegelten. Ueberhebung auf der einen, Verbitterung auf der andern Seite waren die Folge.

Erhebliche Unzulänglichkeiten wies schließlich auch die Heranbildung des Truppenersatzes in der Heimat auf. Die Offiziersstellen waren meist mit verbrauchten, vielfach mit greisenhaften Offizieren, die Wachs in den Händen ihrer Untergebenen waren, besetzt. Die Verderbnis machte sich breit. Der Mangel an brauchbaren Führern und übergeordneten Aufsichtsorganen hatte meist ein ödes, den Geist tötendes Drillsystem zur Folge, das in keiner Weise berufen sein konnte, Lust und Liebe für die bewaffnete Macht zu wecken. Man vergaß auch hier vielfach den wichtigen Gesichtspunkt, daß alles dafür getan werden muß, guten Geist, Dienstfreudigkeit, Liebe und Vertrauen zu wecken, um diese bedeutungsvollen Quellen in den großen Strom der vaterländischen Kraft hineinzuleiten. Ein gutes System, in schlechte Hände gelegt, muß Auswüchse zeitigen, und es konnte nicht Wunder nehmen, daß der Truppenersatz in einer umso schlechteren Ausbildung und Gesinnung zur Front rückte, je länger der Krieg dauerte.

Allerdings darf nicht verkannt werden, daß eine Aenderung schwer zu erzielen war. Geeignetere Persönlichkeiten standen tatsächlich nicht zur Verfügung. Ein großer Teil der besten Offiziere war vor dem Feinde gefallen. Der Bedarf an Offizieren für die Front, für die Etappe und für die Heimat war so groß und so vielseitig, daß die Personalfrage eine sachgemäße Lösung nicht mehr finden konnte. Die Verhältnisse waren stärker geworden, als die Menschen zu sein vermochten. Von einer eigentlichen Schuld ist daher nicht zu sprechen. Nur die übrigen berührten Unzulänglichkeiten mußten ganz oder teilweise in das Schuldbuch der Nation eingetragen werden.

Jedenfalls wäre es der zweifellos sittlich viel geringwertigeren Weltkoalition trotz ihrer gewaltigen materiellen Uebermacht schwerlich gelungen, dem deutschen Volke einen Unterwerfungsfrieden aufzuzwingen, wenn die innere Einigkeit und sittliche Kraft mit denjenigen Mitteln aufrecht erhalten worden wären, die den bewährten Ueberlieferungen, den Lehren der Geschichte und der Gefahr der Stunde entsprachen. Welches Heldentum auch das Heer an der Front bewies, — und daß der Ruhm des Heeres auf das ehrenvollste Blatt der Menschheitsgeschichte gehört, muß noch einmal betont werden — in der Heimat zog eine schwache Staatsregierung unter demokratischem Druck die Erbfehler des Volkes groß, ließ die zersetzenden Elemente unbehelligt und führte blind das von der Hungerpeitsche und der Kriegsfurie gequälte, darbende Volk in eine unheilvolle geistige Epidemie hinein. Militärisch glänzend ge-

wonnen, ging der Krieg politisch kläglich verloren. Bar jeglicher psychologischer Erkenntnis sank die altbewährte Staatsgewalt schließlich ins Grab. Es brach über eines der besten und blühendsten Völker der Erde nach 4jährigem Heldentum, das alle zutage getretenen Mängel dennoch überstrahlt, eine beispiellose Katastrophe herein, in der sich eine irdische Ungerechtigkeit offenbart, die mit Zorn und Wehmut erfüllen muß.

Den Schlüssel zu Deutschlands Unheil aber gibt der Tatbestand, daß von Seiten der Staatsregierung und von Seiten der Bevölkerung dem psycho-physiologischen Gebote — teils schuldig, teils schuldlos — nicht Genüge geschehen war. Wohl Meister in der Beherrschung und Bildung des toten Stoffes, hatte man sich dennoch als „Stümper in der Beherrschung und Bildung des lebendigen Menschen, des Urerzeugers aller staats- und wirtschaftspolitischen Werte, erwiesen“. Dieses Wort eines führenden Unternehmers, des Generaldirektors und Reichstagsabgeordneten Vögler, legt treffend den Kern des Gesamtproblems bloß.

V.

Prüfung der geistigen Strömungen der deutschen Revolution in staats- und wirtschaftspolitischer Beziehung.

1. Allgemeiner Umriß der Folgen der Revolution.

Jeder, der die Geschichte von einer unabhängigen Warte zu betrachten sich bemüht, muß zu der Auffassung gelangen, daß die Revolution trotz ihrer unheilvollen Wirkung wenigstens in einer staatspolitischen Hinsicht eine Umwandlung gebracht hat, welche Verheißungen für die Zukunft in sich birgt. Die Revolution hat die 22 selbständigen deutschen Bundesfürsten beseitigt und hiermit die Bahn zum deutschen Einheitsstaat bis zu dem Punkte frei gemacht, wo die trostlose Eigenbrötelei der deutschen Volksstämme und Parteien neue Schranken aufrichtet.

Deutschland produzierte bis zu seinem Staatsumsturz annähernd so viel selbständige Fürsten, wie die ganze übrige Welt zusammen. Mehr Staatenbund als Bundesstaat verbrauchte es infolge dauernder höfischer Rücksichten und Eifersüchteleien, die die Einheit untergruben, unnötigerweise viel Kraft und Geld. Die einzelstaatliche Selbstsucht, getragen von den Fürstenhäusern, zeigte häßliche Auswüchse verschiedenster Art. Da gab es eigene Ministerien und Auslandsvertretungen einzelner Bundesstaaten. Da bestanden Steuerfreiheit der Fürsten und Apanagezahlungen für sie und ihre Hofstaaten als Ueberbleibsel aus früheren Jahrhunderten des Absolutismus. Es lebten die Zeiten fort, in welchem der Staatsaufbau den Stempel trug, daß das Volk um der Fürsten willen da war. Meist handelte es sich um Erbschafts- und Heiratserzeugnisse der alten selbstherrlichen Kleinstaaterei, zum Teil auch um Ergebnisse der napoleonischen Mediatisierung, die den durchsichtigen Zweck gehabt hatte, Deutschlands Einheit zu erschweren. Wie das unbefangene Urteil erkennen muß, war der im Jahre 1808 vom Freiherrn von Stein weitgehend durchgeführten Volksbefreiung noch ein nicht unerheblicher Schritt zu tun übrig geblieben.

Wohl kann nicht verkannt werden, daß die Bundesfürsten für Deutschland eine kulturelle Bedeutung gehabt haben. Während in

England, Frankreich usw. Kunst und Wissenschaft im wesentlichen in einem einzigen Hauptsitz zusammengefaßt worden sind, haben sich in Deutschland unter Führung der Fürstenhäuser zahlreiche einzelne Kulturstätten gebildet.

Zugegeben, daß hierin ein Verdienst zu erblicken ist, so darf doch keine Ueberschätzung erfolgen. Auch ohne das Vorhandensein der einzelnen Herrscherhäuser hätte in Deutschland die gleiche Entwicklung planmäßig durchgeführt werden können, wenn man sich von der Erkenntnis der Zweckmäßigkeit hätte leiten lassen. Für das Entstehen von Kulturstätten sind Herrscherhäuser durchaus nicht Vorbedingung, wie schon daraus hervorgeht, daß in Deutschland auch zahlreiche Städte, welche nicht unter dem Einfluß fürstlicher Hofhaltungen gestanden haben, eine sehr hohe Kulturentwicklung gefunden haben (Frankfurt am Main, Köln, Nürnberg, Breslau, Düsseldorf, Hamburg usw.).

Die staatliche Verteilung der Stätten für Kunst und Wissenschaft auf der einen und der gereifte Sinn städtischer Körperschaften und privater Verbände auf der anderen Seite werden auch in Zukunft das Aufblühen zahlreicher Kulturstätten in Deutschland leicht möglich machen, soweit die zu erwartende Verarmung nicht einen Riegel vorschiebt. Es kann beim besten Willen kein Grund des Bedauerns dafür gefunden werden, daß Deutschland aufgehört hat, eine Großindustrie der Fürstenproduktion zu sein.

Nur darf hiermit nicht gemeint sein, daß der deutsche Einheitsstaat als Republik besser fahren wird, als das konstitutionelle oder parlamentarische Kaisertum. Eine solche Zeichendeutung wäre voreilig. Die deutschen Volksmerkmale und die deutsche Volksgeschichte weisen mit Stetigkeit auf ein Volkskaisertum hin. Es zeigen sich im deutschen Volkscharakter manche Züge, die darauf hindeuten, daß zur Ergänzung der Volksherrschaft und zur Versinnbildlichung der Staatsmacht zweckmäßig ein Kaiser aus erlauchtem und bewährtem Geschlechte die oberste Spitze des Volksstaates darzustellen hat. Vom altgermanischen Wahlherzog bis zum Kaisertum der Hohenzollern ist es immer so gewesen. Das Kaisertum entbehrte fraglos nicht hoher erzieherischer Kräfte, ganz abgesehen davon, daß es andere staatspolitische Werte enthielt, die die Republik stets entbehren muß. Jedenfalls ist die psychologische Wirkung der Republik nach mancher Richtung als bedenklich anzusehen.

Aber nur das Wohl des Vaterlandes, nur das Heil des deutschen Volkes, nicht das Festkleben an Ueberlieferungen, nicht der Glaube an das ewig Gestrige, das keine Entwicklung kennt, darf

heute und in Zukunft den Ausschlag geben. Nachdem die Republik aufgerichtet worden ist, müssen einsichtige Denker des deutschen Volkes das Zweckmäßige ergründen und ohne Gewalt auf gesetzlichem Wege die Weiterentwicklung in die richtigen Bahnen zu lenken bemüht sein. Diese besten Männer, diese Aristoi in altgriechischem Sinne, müssen die Führer der Masse werden. Der großen Masse ist es doch nicht möglich, zumal in einer so gewaltigen Zeitwende, wie wir sie heute haben, das rechte Augenmaß für die Gegenwart und den sicheren Fernblick in kommende Jahrzehnte zu gewinnen, um Klarheit darüber zu verschaffen, was die Gegenwart fordert, damit der Zukunft gedient werden kann.

Sieht man von der Beseitigung der zahlreichen kulturell bedeutsamen kleinstaatlichen Herrscherhäuser, die aber Deutschlands Einheit im Kaiserstaate erschwert und seine Staatskassen belastet haben, ab, so kommt auf die deutsche Revolution kein Verdienst um das Vaterland, sondern nur Schuld von großem Ausmaß. Es handelt sich um schwärzeste Schuld, die nur der Farbenblindheit unsichtbar sein kann. Selbst einige Sozialisten, solche, denen die Sache über der Partei zu stehen scheint, haben dies anerkannt. Auf Noskes Buch „Von Kiel bis Kapp“, das eine Schilderung mit dem Schwergewicht der Zuständigkeit gibt, ist bereits hingewiesen worden. Ihm an die Seite gestellt zu werden verdienen Aeußerungen des Sozialisten August Winnig, der z. B. in der sozialistischen Zeitschrift „Firn“ im August 1920 schrieb: „Diese Revolution hatte ja nicht einen großen, erhebenden Zug. Pflichtvergessenheit, fortgesetzt gesteigerte Ansprüche, Schmutz und Schamlosigkeit, sittliche Verwilderung, wachsendes Verbrechertum, das ging dem Zusammenbruche alles nationalen Haltes nebenher. Die Sozialdemokratie, und sie ist das Rückgrat und der Kern der Verfassungs- und Regierungsmehrheit, kapitulierte vor den trüben Instinkten einer politisch ungeschulten Masse.“ An weiteren Eingeständnissen ähnlicher Art fehlt es nicht.

Kaum je in der Geschichte hat es einen Staatsumsturz gegeben, der so arm an schöpferischen und aufbauenden Gedanken gewesen ist, wie der deutsche Umsturz von 1918. Niemals jedenfalls hat es einen Staatsumsturz gegeben, der so unzeitgemäß in der größten Gefahr des Vaterlandes ein Volk planmäßig seinen Feinden ausgeliefert hat. Selbst die große russische Revolution ist noch überboten worden, da für sie nur ein geringer nationaler Einsatz auf dem Spiele stand. Ganz zu schweigen ist von der großen französischen Revolution. Sie war kein Dolchstoß in den Rücken eines Heeres, das in verzweifelter Feldschlacht stand. Sie war nicht geleitet von vorwiegend volks-

fremden Persönlichkeiten und war nicht vom Gelde volksfremder Revolutionen gespeist wie die deutsche Revolution. Da gab es keine nationale Selbsterniedrigung und kein hündisches Schweifwedeln vor dem feindlichen Ausland, wie es Deutschland erleben mußte, nachdem die sinnlose Desperadopolitik das höchste nationale Unheil besiegelt hatte. Im Gegenteil, der Stolz auf das Vaterland wurde bewahrt und die Kraft aufgebracht, mit leistungsfähigen Heeren auswärtige Feinde niederzukämpfen.

Infolge seines Staatsumsturzes glitt Deutschland in einen Zustand völliger Ohnmacht, außenpolitisch und innenpolitisch. Dazu ging sein glänzend aufgebautes, sozial sehr weit vorgeschrittenes Staatswesen in Zersetzung über, obwohl der Umsturz ein goldenes Zeitalter versprochen hatte. Zwar ließen die Umstürzler nicht ab, stets erneut den alten Staat zu beschuldigen, zu schmähen und für alles Unheil verantwortlich zu machen. Doch konnte keine erhebliche Beschuldigung zu Recht erhoben werden. Der alte Staat hatte Brot und Recht jedermann gewährt, wenn es ihm auch unmöglich gewesen war, die allgemeine Glückseligkeit zu schaffen. Das hätte auch kein anderer Staat vermocht, obwohl es die blinde Masse von jedem Staate erwartet. Der gemeine Mann kann eben nie begreifen, daß die Regierungserfolge eines Staates immer nur bedingte Grenzen erreichen können. Es entzieht sich seiner Einsicht, daß das Gute nur annähernd, niemals ganz erreicht werden kann. Durch die Schlagwörter der Wühler und Großsprecher betört, verlangt er das, was sich das höchste Wünschen zum Ziel setzt, nämlich höchstes Glück aller, nicht aber das, was möglich ist. So erscheint ihm alle Regierungsarbeit als Pfuscherei und Betrug, und er verurteilt die Inhaber der Staatsgewalt, die Urheber solcher Uebelstände, als Schwachköpfe oder Verbrecher.

Es war ein ungeheuerer Schwall von Schlagwörtern, den die staatslenkenden Laien vom Tage der Revolution an über Deutschland dahinfluten ließen. Das alte Staatssystem wurde zur Hölle, das neue zum Paradiese erklärt. Das ganze Volk geriet in eine geistige Epidemie und verlor alle Maßstäbe. Da man keine neuen schöpferischen Gedanken hatte, kramte man in Worten. Man klammerte sich an die abgegriffenen Schlagwörter „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" der großen französischen Revolution. Man verlieh ihnen in schillernden, schellenlauten Worten Ausdruck, um sie allmählich mehr und mehr die geschichtliche, gesetzliche Kursentwertung erleben zu sehen. Deutlich trat hervor, daß ein krankhafter Zustand der Volksseele gegeben war.

2. Der Wahn der Freiheit.

„Wenn aus der Wortverbindung nur das Wort Freiheit oder das selbständige Hauptwort Freiheit heraustönt, dann ist alles ausgezeichnet. Der Arbeiter hält das Licht dieser Funzeln für Fanale." (Gobineau.)

So blitzte auch vor den Augen des deutschen Proletariats das trügerische Kometenlicht der Freiheit auf, als sich die Finsternis der Revolution über die deutschen Lande senkte. Man schrie nach Freiheit für den Arbeiter, Freiheit für den Soldaten, Freiheit für die Frau, Freiheit für das Kind. In allen Gossen und Gassen tauchten die Rufer, Bereiter und Schöpfer der Freiheit auf.

Die führenden Körperschaften für das Erzeugnis dieses Massenartikels waren die Arbeiter- und Soldatenräte. Die einen zerstörten das Wirtschaftsleben, die anderen das Dasein der bewaffneten Macht, beide zusammen den einheitlichen Zusammenhalt der Staats- und Volkswirtschaft. Es begann der Großkrieg Aller gegen Alle mit den blutigen und unblutigen Waffen der Gewalt und der Niedertracht.

Wie kann der Wahn der Freiheit in das Heer getragen werden, dessen Grundlagen ohne das Befehlen und Gehorchen hoffnungslos zerstört werden? Selbst im Bauernkrieg, der sich das neu gefundene Evangelium der Freiheit eines jeden Christenmenschen zur Richtschnur gemacht hatte, ging der Gehorsam gegen die selbstgewählten Führer schnellstens in die Brüche. In Revolutionsheeren mit selbstgewählten Führern ist es nie anders gewesen. Heere von Meuterern und Umstürzlern müssen stets, um die innere Krisis zu überwinden, nach anfänglich allzu großer Freiheit zu einer Zucht übergehen, deren Härten das gewöhnliche Maß um Vieles überschreiten.

Wie kann der Wahn der Freiheit in die Kanzleien, in die Schulen und in die Fabriken getragen werden, ohne daß das kümmerliche Lämpchen der Volksvernunft völlig zum Verlöschen gebracht wird! Immer wieder entsteht auf Erden der Wahn, die Freiheit sei neu entdeckt worden und werde im Triumphe, nachdem sie dem Gegner entrissen worden ist, herangeführt! „Sie streiten sich um Freiheitsrechte, genau besehen sind es Knechte gegen Knechte." (Goethe.) Ein Götze wird herangeführt, nicht ein Gott. Götzen wohnen auf Erden, Götter im Himmel. „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume." (Schiller.) Wird die Freiheit im Triumphe auf Erden umhergeführt, dann handelt es sich um einen Mummenschanz. Nimmt man die Maske ab, dann verschwindet das Zauberbild. Dann steht der Götze da und schneidet seine Fratze.

Nicht Freiheit stieg auf die deutsche Erde hernieder, sondern die Anmaßung, Trägheit, Zügellosigkeit, die sich mit dem Diebstahl, Betrug und Mord verbrüderten und sich den Dolch, die Handgranate und das Maschinengewehr zu Bedienten erwählten. Alle Lüste und Begierden machten sich breit und bewirkten die Höllenfahrt der Moral. Auch eine Schmutzwelle von sittenverderbenden Büchern, Schriften und Filmen brauste über das deutsche Land dahin. Ihre Beschränkung durch die Zensur wäre undemokratisch gewesen. Selbst Schmutzwellen sollen Freiheit haben, wenn sie auch alles Edle und Gute im Schlamm begraben und des Lebens und der Freiheit berauben.

Die Freiheitsgedanken, welche während der französischen Revolution vorherrschten, waren ein unklares Gemisch aus den Gedanken von Montesquieu und den halbantiken Begriffen von Rousseau. Man wähnte den Bau der politischen Freiheit vollendet, wenn nur die gesetzgebende Gewalt von der ausübenden und von der richterlichen getrennt sei und jeder Bürger gleichberechtigt die Abgeordneten zur Nationalversammlung wählen half. Diese Forderung wurde erfüllt, im reichsten Maße erfüllt. Und was war erreicht? Der scheußlichste Despotismus, den Europa je gesehen. (Treitschke.)

Ob auch Deutschland in der Despotie enden wird, ist noch nicht zu übersehen. Nach den natürlichen psychologischen Entwicklungsbestrebungen und den Geschichtserfahrungen zu urteilen, muß von der Möglichkeit, ja von der Wahrscheinlichkeit gesprochen werden. Einstweilen ist in der ersten republikanischen Reichsverfassung vom 11. August 1919 die allgemeine politische Freiheit und die individualistische Freiheit durch Gleichmacherei und Aufhebung von Pflichten weitgehend aufgerichtet worden, wenn auch bei weitem nicht alles gehalten worden ist, was die Masse erwartet hatte. Da nach dem Staatsumsturz mit der Freiheit viel Falschmünzerei getrieben worden war, hat schon die erste republikanische Reichsverfassung es für geboten erachtet, ein wenig Vorsicht walten zu lassen. Vielfach wurde nur der Schein, daß eine ganz neue Zeit der Freiheit gekommen sei, mit artigen Redewendungen aufrecht erhalten.

Gerade für die Psychologie des Scheins und der Nichtigkeit der Freiheit ist diese Reichsverfassung sehr bezeichnend. Artikel 118 z. B. erhebt die freie Meinungsäußerung auf den Schild selbst in ihrer zersetzenden Eigenschaft für das Arbeits- und Anstellungsverhältnis und sagt dann: „Eine Zensur findet nicht statt, abgesehen von den gesetzlichen Ausnahmen.“ Demzufolge ist der Liebling der Masse, die Meinungsäußerung, frei, wenn sie nicht gefesselt ist.

Auch eine Lampe brennt, wenn sie nicht ausgelöscht ist. Ferner spricht Artikel 115 in einer Zeit, welche noch soeben den Besitz als Diebstahl verkündet und die „Expropriierung der Expropriateure“ angekündigt hatte, voll Wohlgefallen: „Die Wohnung jedes Deutschen ist für ihn eine Freistätte und unverletzlich. Ausnahmen sind nur auf Grund von Gesetzen zulässig.“ Auch hier waltet nur die Redensart. Die Beschlagnahme von Wohnungen, Zwangseinquartierungen in Wohnungen und Verhaftungen in Wohnungen erlebten gerade seit Inkrafttreten der Verfassung eine Blütezeit wie nie zuvor. Es mußte aber wenigstens überall der Schein aufrecht erhalten werden, die alte verrottete Zeit sei zu Ende, und eine herrlich neue Zeit, die Zeit der neuen Freiheit, sei gekommen. Dabei war nur die echte, einzig lebensfähige Freiheit verhüllt und beiseite geschoben worden.

„Sprech' er doch nie von Freiheit, als könne er sich selber regieren! Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind, alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.“ (Goethe.)

Die kommenden Lehr- und Prüfungsjahre des deutschen Volkes werden mit eherner Notwendigkeit der wahren Freiheit wieder ihre Hülle abnehmen und sie, für einen Jeden sichtbar, wieder auf den richtigen Sockel stellen. Sie wird dann mit Faust zürnend rufen: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Dann wird ihre Geburtsherkunft kein Rätsel mehr sein. Erneut wird erkannt werden, daß Recht und Freiheit nur dann in einem Atem genannt werden dürfen, wenn Kants Worte: „Recht ist die Einschränkung der Freiheit eines Jeden auf die Bedingung ihrer Zustimmung mit der Freiheit von jedermann“ Geltung haben. Die wahre Freiheit, das erkennt jede ehrliche Einsicht, darf nicht von Rechten, sie muß von Pflichten sprechen. Sie ist mehr aristokratisch, als bürgerlich oder proletarisch. Ihre Eigenschaften sind Sittenstrenge, Fleiß, Pflichttreue, Arbeitsamkeit. Sie bummelt nicht auf die Gasse oder in das Wirtshaus. Sie geht in die Kirche und an die Stätten der Arbeit. Sie wohnt nicht im Geiste, sondern im Herzen.

3. Der Wahn der Gleichheit.

„Gesetzgeber und Revolutionäre, die Gleichsein und Freiheit versprechen, sind Phantasten und Scharlatans.“ (Goethe.)

Verschwommen und nebelhaft wie der Begriff Freiheit stieg auch der Begriff Gleichheit mit der Wirkung von giftigen Gasen aus dem brodelnden Hexenkessel der geistigen Revolutionsküche, die

überall in deutschen Landen ihre Zweigstellen eingerichtet hatte, empor. Der eine dachte sich unter Gleichheit dieses, der andere jenes Zerrbild, je nach der Parteizugehörigkeit. Vom wilden Kommunismus bis zur ruhigen demokratischen Verbrüderung gab es zahlreiche Abstufungen.

Schwerlich lohnt es, den Irrsinn der ganz nach links gerichteten Auffassungen näher zu beleuchten, zumal, da über die psychologische Unmöglichkeit des Kommunismus bereits unter Kapitel III, 3 abgehandelt worden ist. Die Frage der Gleichheit verdient nur so weit erörtert zu werden, als sie sich der gemäßigten öffentlichen Meinung bemächtigt hatte.

Da scheint es, als ob vor allem die Verkündigung Lamartines vom Jahre 1848 in den deutschen Gemütern spukte: „Jeder Franzose ist Wähler, also Selbstherrscher. Kein Franzose kann dem andern sagen: du bist mehr Herrscher als ich".

Der Gedanke der unterschiedslosen politischen Gleichheit aller, der Gedanke der tatsächlichen Reife des Volkes, das nicht durch einzelne, sondern durch die Masse regierungsfähig wird, hatte wieder einmal seine Herrschaft angetreten. Daß die unterschiedslose Gleichheit zu den Menschenrechten gehöre, erschien wieder einmal zweifellos. Und doch haben fast ausnahmslos alle großen Denker der Menschheit immer wieder die demokratisch sozialisierende Richtung als den Weg zum Verfall der Menschheit, als die Entartung schlechthin, angesehen. Immer wieder haben sie darauf hingewiesen, daß die Gleichmacherei unsinnig ist, und daß Abstände eingehalten werden müssen zwischen den Vielzuvielen und den wenigen Wertvollen. Die ganze Natur und Kultur ist individualistisch und aristokratisch, nicht demokratisch und sozialistisch.

Selbstverständlich widerstrebt der Klassenstaat dem sittlichen Empfinden. Es ist nicht ein sozialistisches Denken erforderlich, es genügt schon ein gerechter, geläuterter sozialer Sinn, um den Volksstaat zu fordern. Aber dem sozialen Empfinden, das in allen Menschen gleichwertige und gleichberechtigte Brüder und Schwestern erblickt, setzt dennoch das Nachdenken und die Lebenserfahrung enge Schranken.

Soll wirklich eine Kuhmagd von 20 Jahren genau so viel Einfluß auf die Regierung, auf das Geschick des Vaterlandes haben wie ein ausgereifter, in den Stürmen des Lebens als Staatsmann geschulter Bismarck, Treitschke oder Sybel? Sollen ein Goethe und ein Suahelineger in gleichem Maße Brüder sein? Soll die tausendfach höhere geistige Kraft und Fähigkeit in der geistigen Oekonomik

und Energetik des Staates nicht nutzbar gemacht werden? Vielleicht hat Deutschland manchen Bismarck im Lande? Er kann aber nicht zu Worte kommen, weil er nur als Masse gilt, weil seine Stimme nur gezählt und nicht gewogen wird. Muß nicht die öde Gleichmacherei letzten Endes die Kraft, die Größe, den Adel, die Schönheit und die Weisheit der Menschenwelt zuschanden machen?

Die Ungleichheit ist eine notwendige Begleiterin der menschlichen Gesellschaft. Weder die Gemeinschaft des Eigentums, noch die Gemeinschaft der Macht, des Geistes und des Adels kann mit Erfolg geschaffen werden. Auch die Natur bewirkt überall Abstufungen. Auch unter den Menschen wird der eine stets Hammer, der andere Amboß sein müssen. Unter der großen Masse finden sich immer nur wenige Auserwählte, die wirkliche Diener des Gemeinwohls sein können, und immer nur vereinzelte sind die Träger des geistigen und sittlichen Adels der Menschheit. Die Masse bleibt selbstsüchtig und unverständig sowie zur freiwilligen Pflichterfüllung und Aufopferung im Dienste der Allgemeinheit unfähig. Sie kann nie der Träger der Kultur und des Fortschritts werden.

Der Mehrheitsbeschluß ist zwar das arithmetische Mittel aller zu Worte gekommenen Einzelpersönlichkeiten. Da aber nur gezählt, nicht dem Grade und der Güte nach gemessen worden ist, bedeutet der Mehrheitsbeschluß eine heillose Verwässerung der politischen Kraft und Fähigkeit eines Volkes. Berücksichtigt er nicht die geistigen und sittlichen Wirkungsgrade, dann ist er volkswirtschaftlich unsinnig.

Wenn ein Kaufmann seine Kassenscheine zählt, um den Kassenbestand aufzunehmen und mit seinem Kapital zu arbeiten, dann zählt er sorgsam seine 5-Mark-Scheine, 20-Mark-Scheine, 100-Mark-Scheine usw., jeden Schein nach seinem geldlichen Wirkungsgrade zwecks Feststellung der Gesamtsumme. Wenn er nur die Zahl der Scheine zusammenzählen würde, käme eine völlig falsche Bilanz zustande.

Auch in einer Staatsverwaltung kann man nicht haushälterisch wirtschaften, ohne daß Niete und Treffer unterschieden werden. Die volkswirtschaftlichen Bedenken gegenüber dem Mehrheitsbeschluß treten klar zutage. Stimmen wollen gewogen und nicht gezählt werden.

Dennoch setzt Artikel 17 der Reichsverfassung vom 11. 8. 19 in weiterer Demokratisierung des früheren Wahlrechts fest: „Die Volksvertretung muß in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl von allen reichsdeutschen Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden.“ Ferner verkündet

Artikel 128: „Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte sind beseitigt.“ Wo bleiben die verschiedenen geistigen Wirkungsgrade der verschiedenen Staatsbürger? Lehrt nicht das tägliche Leben, daß es physiologisch und psychologisch falsch ist, Mann und Weib wahllos gleichzusetzen? Die deutsche Demokratie rühmt sich, sie habe das freieste Wahlrecht der Welt geschaffen. Ganz unverkennbar bedeutet das Wort frei in diesem Falle nichts anderes als systemlos, daher unsinnig gegenüber der Vernunft und selbstmörderisch gegenüber der Volkswirtschaft.

Es muß erst noch erwiesen werden, daß ein gesundes Staatswesen, welches die Aufgabe hat, ein großes Volk zu vertreten, sich aufbauen läßt auf grundsätzlicher Massenherrschaft von Männern und Frauen. Mag sein, daß manche Staaten, denen die Göttin Fortuna viel schöne Gaben ohne ernstes Ringen seiner Menschen in den Schoß legt, in der unbeschränkten Demokratie leidlich gut bestehen. Die Summe der Wohlfahrtsmöglichkeiten seiner Bevölkerung wird aber keinesfalls ausgeschöpft. Der Staat treibt mit sich selbst künstliche Verarmung, und das kann sich Deutschland unter keinen Umständen leisten. Wenn aus allen geistig-sittlichen Quellen ohne Rücksicht auf ihre Ergiebigkeit nur mit dem gleichen Gefäß geschöpft wird, dann ergibt die schwächste Quelle die Schöpfeinheit. Wo tausend Liter zu schöpfen sind, wird dann nur das gleiche Kleinmaß entnommen, wie bei der kleinsten, einen Liter spendenden Quelle. Es handelt sich um eine technische Wirtschaftsart, deren Unzulänglichkeit in die Augen fällt.

Allerdings gibt es keine Wünschelrute, um die geistig-sittlichen Quellen tatsächlich sachgemäß überall aufzufinden und auf ihre energetische Ergiebigkeit hin prüfen zu können. Die Auffindung der Wirtschaftlichkeit und die Nutzbarmachung der geistig-sittlichen Kräfte eines Volkes ist unendlich schwer. Aber Deutschland wird, da es schon vor dem Kriege, als es in einer glücklichen politischen Lage war, nur durch seine hohen ethischen Werte den Kampf ums Dasein zu bestehen vermochte, und da es nunmehr vor Jahrzehnten bittersten Ringens steht, nicht darauf verzichten können, seine Kraftquellen auszuschöpfen. Mehr denn je wird seine politische Weltanschauung auf der wissenschaftlichen Einsicht fußen müssen, daß der Fortschritt nicht der Masse, sondern den überragenden Einzelpersönlichkeiten verdankt wird.

Schwerlich wird sich die Durchprüfung dieser Frage beiseite schieben lassen. Wohl umschließt sie Schwierigkeiten verschiedener Art. Brauchbare Lösungen zu finden ist aber nicht völlig aus-

sichtslos. Stellt nicht im Durchschnitt schon der Mann eine höhere staatliche Kraft dar, als die Frau? Ist nicht der 50jährige Mann im allgemeinen dem 20jährigen Jüngling überlegen? Muß nicht von dem akademisch gebildeten Kopfarbeiter mehr erwartet werden, als von dem lediglich in Handfertigkeiten ausgebildeten Handwerker? Muß nicht der steuerkräftige Bürger ein höheres persönliches Interesse am Wohlergehen des Staates haben, als derjenige, der nichts zu verlieren hat? Selbstverständlich begegnen der wahltechnischen Abstufung in der Wirklichkeit recht bedeutende Schwierigkeiten. An dieser Stelle kann es genügen, daß ein rein grundsätzlicher Hinweis erfolgt, und daß zugleich auf die landläufige Entkräftung eingegangen wird, damit das Für und Wider gegenübergestellt werden können.

Als Entkräftung dient stets jener Einwand, das Volk sei reif, es sei befähigt, die geeigneten Persönlichkeiten als seine Vertreter und seine Staatsregierung herauszufinden, zu wählen, einzusetzen und abzusetzen.

Wer das Menschenleben ein wenig beobachtet und durchdacht hat, der weiß, daß in den Volksversammlungen erfahrungsgemäß die lautesten Schreier, die geschicktesten Großsprecher, nicht die weisesten und sittlichsten Persönlichkeiten siegen. Die ansteckende Macht schellenlauter Schlagwörter und Redensarten ist nun einmal ungeheuer groß bei der großen Masse.

Schon aus den deutschen Revolutionsjahren 1918—1920 läßt sich an Hunderten von Beispielen nachweisen, daß die selbstgewählten Führer des Volkes keine Auslese gewesen sind. Vielfach handelte es sich um vorbestrafte, durch und durch minderwertige Persönlichkeiten. Die Gerissenheit und die Fähigkeit, mit Redensarten und Schlagwörtern betrunken zu machen, erwies sich fast durchgehends als die sieghafte Macht. Und was nützen geistige Kräfte, wenn nicht die sittliche Macht hinter ihnen steht? Selbst aber um das geistige Wissen und Können war es kläglich bestellt. Wer mit Arbeiter- und Soldatenräten zu tun gehabt hat, wer den Offenbarungen der Nationalversammlung gefolgt ist, mußte in Trauer sein Haupt verhüllen.

Auch manche Sozialisten machen ähnliche Eingeständnisse. Der bekannte Sozialist Breitscheid z. B. äußert sich: „Vielerorts haben die Arbeiter- und Soldatenräte wirklich eine nicht unbedenkliche Rolle gespielt, und unter ihren Mitgliedern befanden sich in nicht ganz seltenen Fällen Elemente, deren Gesinnung und Moral sie nicht zur Bekleidung eines so verantwortlichen Postens befähigte."

Selbstverständlich gilt eine einzelne sozialistische Stimme wenig. Auch die Anführung anderer sozialistischer Stimmen, wozu ohne weiteres die Möglichkeit besteht, wäre ohne erhebliche Bedeutung. Wichtiger sind die allgemeinen Auffassungen der besten geschichtlichen Denker darüber, ob die grundsätzliche Gleichmacherei eine Sünde wider die Natur und wider die Erfahrung ist, und ob sie daher ein um sein Dasein ringendes Volk zur Wohlfahrt zu geleiten imstande ist. Nach dem volkswirtschaftlich richtigen Grundsatz, auch die aufgespeicherten geistigen Reichtümer der Vergangenheit zur Bildung der Erkenntnis nutzbar zu machen und nicht in geistigem Hochmut blindlings abzulehnen, sind solche Stimmen als besonders nützlich anzusehen:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn, Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen.“ (Schiller.)

„Nichts ist widerwärtiger als die Majorität. Denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkomodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne im geringsten zu wissen, was sie will.“ (Goethe.)

„Ich finde immer mehr, daß man es mit der Minorität, die stets die gescheitere ist, halten soll.“ (Goethe.)

„Die meisten Menschen haben überhaupt keine Meinung, viel weniger eine eigene, viel weniger eine geprüfte und noch viel weniger geprüfte Grundsätze.“ (Seume.)

„Deutschland ist moralisch lahm geworden, seit man der Majorität zu folgen zum Staatsprinzip erhoben hat.“ (Lagarde.)

„Drum merke wohl, daß Christus verdammt, Barrabas dagegen frei ward. Denn der Schalk soll für fromm gehalten und der Fromme für einen Schalk gehalten werden. So soll es geschehen in der Welt, und wenn es geschehen, so gedenke daran, daß es in der Passion geschrieben stehet.“ (Luther.)

Auch ältere sozialistische Schriften sind nicht ganz frei von abfälligen Andeutungen über das Massenurteil. Eduard Bernstein z. B. schreibt in seinem Buch „Lassalle“, daß dieser auch den Arbeitern blinde Gefolgschaft gegenüber ihren Führern nachgesagt hat: „Sie treten ihren Willen an eine einzelne Persönlichkeit ab, und verdammen jeden Versuch, etwaigen Sonderinteressen dieser Persönlichkeiten entgegenzutreten als unruhigen, nörgelnden Individualismus.“

Natürlich gilt das, was Lassalle schlechthin über die Arbeiter sagt, stets für die Masse der Menschheit. Deutschland hat das

Schauspiel erlebt, daß der Reichstagsabgeordnete Erzberger in einem mehrmonatigen Prozeß der politischen Korruption (Vermischung persönlicher und politischer Zwecke, Unanständigkeit und Unwahrhaftigkeit) überführt worden, als Reichsminister enthoben und doch von seinen schwäbischen Zentrumswählern wenige Wochen später erneut als Reichstagsabgeordneter gewählt worden ist. Das reife Volk ermangelte der Reife, und so gut wie Herr Erzberger war niemand von dem kaiserlichen Winter in den republikanischen Frühling gekommen.

4. Der Wahn der Brüderlichkeit.

Wohl hat das Christentum vor fast 2 Jahrtausenden die ethische Forderung, daß alle Menschen Brüder sein sollen, vorbildlich ausgebildet und aufgestellt. Dennoch darf an der Stelle der uneingelösten Forderungen nicht die Erfüllung als gegeben angesehen werden. Wie im Kapitel III, 2 dargestellt worden ist, und wie ein jeder, der Ohren hat zu hören, am Herzen der Mutter Erde erlauschen kann, ist die Menschheit auch heute noch keineswegs geneigt, Nächstenliebe untereinander zu bekunden. Sie ist der Brüderlichkeit genau so fern, wie einst am Saume der Menschheitsgeschichte das Brüderpaar Kain und Abel dem welterlösenden Ideal ferngeblieben ist.

Genau wie vor Tausenden von Jahren sucht heute der eine den andern im Wettbewerb matt zu hetzen, niederzukonkurrieren, niederzuboxen oder gar ums Leben zu bringen. Genau wie vor Tausenden von Jahren sucht heute ein Volk das andere seinem Machtbezirk einzufügen, um es zu übervorteilen und auszubeuten. Zwar findet sich immer wieder hie und da ein Adelsmensch, der die Gottheit in sich trägt. Die große Masse aber hält die Ueberlieferung der Selbstsucht und der Niedertracht unverändert hoch und gibt dem Bilde der Menschheit die alte Fratze.

Trotzdem hat das sturmgepeitschte Meer der Kriegs- und Revolutionsnot erneut von den Inseln der Seligen her mit lautem Wellenrauschen den Gedanken der Verbrüderung an das Gestade der Menschheit gespült. Man rief „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ und meinte doch nur: „Willst du nicht mir willig sein, so schlag ich dir den Schädel ein“. Man rief, der Völkerbund sei nahe, Jammer und Not seien am Ende. Man feierte die Internationale.

Dabei aber vermochten nicht einmal die Proletarier Deutschlands einig zu sein. Großer vaterländischer Not ungeachtet schlugen

drei Proletarierparteien, die Mehrheitssozialisten, die Unabhängigen Sozialisten und die Kommunisten aufeinander los wie Todfeinde. Von allen deutschen Parteien wurde der Wahlkampf geführt, als wolle man sich gegenseitig ausrotten. Putsche und Umstürze im kleinen und im großen, verbunden mit Mord und Totschlag, waren die Tageserscheinungen.

Wie sollte die Einigkeit der Weltproletarier, die Einigkeit eines Weltbürgerbundes auf die Dauer möglich sein, wenn selbst innerhalb von Deutschland ein Kampf Aller gegen Alle unter Einsetzung mörderischer Waffen tobt, und wenn ein jeder rücksichtslos und gewissenlos für seine Zwecke all die Machtmittel einsetzt, die ihm erreichbar sind? Das, was den Deutschen untereinander keineswegs gelingt, sollte den Völkern der Welt gelingen können? Hat nicht im Jahre der Aufrichtung des sogenannten Völkerbundes das landhungrige Polen bereits wieder einen großmachtlüsternen, menschenmordenden Krieg gegen Rußland unternommen? Hört man nicht bereits den Hammerschlag neuer Kriege gleichfalls an die Pforte des Weltschicksals klopfen?

Heute ist der Tag für die Erlösung der Menschheit noch fern. Es wird höchste Zeit für die Beendigung der uferlosen Völkerbundsschwärmereien der deutschen sozialistisch-demokratischen Presse, welche schon während des Krieges mit ihren, alle Erdenschwere abschüttelnden und die Menschenmoral verleugnenden Zielen großes nationales Unheil angerichtet hat. In vielen Tausend oder Hunderttausend Jahren mag vielleicht ein Recht bestehen, einem Völkerbunde das Wort zu reden. Heute ist solch Unternehmen nur als Aberwitz zu bezeichnen. Ueberall scheidet sich, wie im Leben der Einzelnen, so im Leben der Völker, Hammer und Amboß, und der Hammer schlägt auf den Amboß ein. Die uralte Lehre vom Recht und der Gewalt des Stärkeren besteht auch heute unverändert fort und beweist, daß die Brüderlichkeit der Menschen und Völker ein Ideal ist, das sich erst vollenden kann, wenn die Naturgewalten, die im Menschen ihr Wesen treiben, sich geändert haben.

Wird es je geschehen? Wer weiß es! Daß es einst in vielen Jahrtausenden geschehen werde, braucht nicht als Hoffnung von uns zu scheiden. Der Umstand aber, daß die Erfüllung heute noch keineswegs gegeben ist, zwingt zur Wirklichkeitspolitik. Klar zeichnet sich die Aufgabe ab, daß in der Innenpolitik des Staates wie in seiner Außenpolitik sorgsam der unsittlichen Grundnatur des Menschen Rechnung getragen werden muß, wenn der Staat nicht Selbstmord begehen will.

Es ist schon dargestellt worden und wird später weitere Erläuterungen finden, daß die demokratische Einebnung aller Höhenunterschiede, der verweichlichende Abbau der obrigkeitlichen Hoheit und die Einschränkung der Selbstverantwortung, die sich mit dem deutschen Staatsumsturze unter dem Rufe nach Brüderlichkeit freie Bahn gemacht hatten, mit einer gesunden Wirklichkeitspolitik nicht in Einklang gebracht werden können. An dieser Stelle genügt es, das über der bürgerlichen Verbrüderung stehende größere Ziel der internationalen Verbrüderung einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Christus selbst mußte das harte Wort von seinen Lippen fallen lassen: „Ein Schwert sende ich unter euch". Marcus Aurelius, der nach Christus manch ehrliches, warmherziges Wort darüber gesprochen hatte, daß die Menschen zu einander gehören, und daß die Feindschaft verwerflich sei, mußte sehen, wie gerade unter seiner Herrschaft die pax Romana gewalttätig zerbrochen wurde. Auch Dichter und Denker griffen den Gedanken der Völkerverbrüderung immer wieder auf. Dante hat in seiner Schrift „de monarchia" das Ideal einer weltlichen Allgemeinmonarchie, eines Weltkaisertums, das sämtliche Staaten in brüderlichem Wettbewerb unter seine Krone vereinigt, aufgestellt. Ebenso meinte Kant, daß die Welt dereinst zur internationalen Verbrüderung gelangen müsse.

Die Menschheit aber blieb im blutigen Kampfe und sorgte für die Fortsetzung ihrer selbstverschuldeten Tragödie. Oft, gerade dann, wenn Mars wieder im Begriffe war, seinen unheilvollen Fuß auf die Erde des Menschen zu setzen, regte sich machtvoll der Gedanke an Abrüstung und ewigen Weltfrieden. Die „Berlinischen Nachrichten" z. B. verkündeten unter dem 9. 5. 1805: „Noch nie war eine Epoche im Zusammenhang aller Umstände mehr geeignet, dieses große, die Menschheit beglückende Projekt zu realisieren, wie die jetzige." Das war wenige Monate vor den Schlachten von Jena und Auerstädt. Auch vor dem Weltkriege entfaltete der Pacifismus die größte Regsamkeit. Namen wie Bertha v. Suttner, Graf Apponyi, Alfred Fried und die Namen mancher führender Blätter der linksstehenden deutschen Demokratie sind mit ihm eng verknüpft. Die Enttäuschung, daß der größte Krieg der Weltgeschichte durch geringfügige Anläße trotz Bestehens eines internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag ausgelöst wurde, blieb den Schwärmern nicht erspart.

Dennoch standen mitten im schwersten Abschnitte des Weltkrieges Männer in Deutschland auf, die den Gedanken und den Plan des Völkerbundes erneut zu predigen begannen und dadurch die Kraft und den Glauben des kämpfenden Volkes schwächten. Es darf dem Reichstagsabgeordneten Erzberger nie vergessen werden, daß er im Jahre 1917

eine von ihm verfaßte Schrift für den Völkerbund als zersetzendes Werbemittel unter das deutsche Volk gebracht und hierdurch Deutschlands Gegnern geradezu in die Hand gearbeitet hat. Auch die sozialistische und demokratische Presse, die ähnliche Werbetätigkeit betrieben hat, sollte aus dem großen Unheil, das sie angerichtet hat, zu lernen bemüht sein.

Was aber aus dem von der Entente verheißenen Rechts- und Versöhnungsfrieden geworden ist, nachdem Deutschland auf Wilsons Leimrute gekrochen war, kann vom Zorn und Ekel gar nicht scharf genug ausgesprochen werden. Der Friede von Versailles, der das goldene Zeitalter des geläuterten Weltgewissens und der menschlichen Verbrüderung einleiten sollte, ist der teuflischste Friede, der je geschlossen worden ist. Er stellt im Hinblick auf die als Grundlage anerkannten 14 Punkte Wilsons den schamlosesten Vertragsbruch, der die Macht über das Recht triumphieren läßt, dar.

Wenn jetzt moderne Literaten, wie Henri Barbusse, Leonhard Frank oder der Fantast und Schützling der demokratischen Presse, Fritz von Unruh, weiterhin Konsumenten finden, denen sie mit ihren Weltverdrüderungsgedanken die Köpfe verwirren, dann kann die gesunde Erkenntnis schwerlich hoffen, sich allgemein durchzusetzen. Schmerzhaftere Lehren als die der Gegenwart sind kaum denkbar, wenn sie auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten ganz gewiß in neuen Auflagen wie Peitschenhiebe weiterhin auf die Optimisten niedersausen werden.

Von französischem Imperialismus, französischer Niedertracht und Rachsucht zu sprechen, muß sich erübrigen. Aber auch England gibt reichhaltige Erläuterungen. England hat von 1880—1900 unter wechselnden Formen und Namen (Annexionen, Interessensphären, Protektoraten, Mandaten) neue Ländermassen von etwa 800000 Quadratkilometern mit etwa 100 Millionen Einwohnern unter seine Herrschaft gebracht. Der Weltkrieg hat ihm durch Erwerb des größten Teils der deutschen Kolonien und des türkisch-asiatischen Reiches einen annähernd gleichwertigen Zuwachs gebracht. Die sogenannten Mandate sind nur eine Verschleierung der uneingeschränkten Oberherrschaft. The world is becoming more and more English. Einst aber wird der Tag kommen, an welchem sich die Völker der Erde um die Verteilung des englischen Weltreiches die Köpfe blutig schlagen und die Leiber zerfetzen mit Waffen und Kriegsmitteln, die noch viel furchtbarer sind, als die der Gegenwart.

Wie sollte die Welt nach den erschütternden Offenbarungen der menschlichen Moral der Gegenwart gerade jetzt als so vorgeschritten

angesehen werden können, daß sie sich erfolgreich in einem Völkerbund zusammenschließen, durch Verhandlungen jeden Wettbewerb ausgleichen und in brüderlicher Gemeinschaftsarbeit den Erdball beherrschen könne? Nichts, aber auch nichts deutet darauf hin, daß die Zeit der Völkerverbrüderung gekommen ist, mag auch vielleicht ein sogenannter Völkerbund einige Jahre oder Jahrzehnte hindurch ein lächerliches Scheindasein führen und für das ohnmächtige Deutschland ein Berufungshof sein, bei welchem es seinen Jammer vorträgt.

Gobineau berichtet, daß die Oberhäupter der nationalen Verteidigung Frankreichs im Jahre 1870 behaupteten, sie hätten die Kriegserklärung mißbilligt und müßten hierfür lediglich das gestürzte Kaiserreich verantwortlich machen. Sie verkündeten, die Freunde Deutschlands, des Friedens und der Verständigung aller Völker zu sein. Das gleichartige Bild zeigte Deutschland in seinem Schicksalsjahre 1918. Mit seiner Nachahmung erwies es wieder einmal, daß die Geschichte eine Leidenschaft dafür hat, sich zu wiederholen. Nur besann sich Frankreich sehr bald. Es wandte sich von der Träumerei der Völkerversöhnung schnell zur willensstarken, nationalen Wirklichkeitspolitik zurück, die sogar blutige Rache auf der gesunden Grundlage schwor, nie von ihr zu sprechen, aber immer an sie zu denken. Deutschland dagegen war auch durch den Frieden von Versailles nicht zu belehren. Es nahm sogar in seine Staatsverfassung den Gedanken der Völkerversöhnung auf. In seinem Artikel 148 der ersten republikanischen Reichsverfassung ordnete es an, daß in den Schulen die Völkerversöhnung gepredigt werde, und viele seiner Volksführer wurden nicht müde, eifernd zu predigen, nationales Denken könne nicht frommen, da man untergehen müsse in der Menschheit.

Tut es nicht not, von nationalem Eunuchentum zu sprechen? Nach Machiavelli, und er hat recht damit, muß der Staat, der in allen Lagen aus dem Guten seinen Beruf macht, unter so vielen, die nicht gut sind, zu Grunde gehen. Auch ist unbestreitbar, daß nur ein Mensch mit ausgeprägtem Volksgefühl ein wahrhafter Weltbürger sein kann. Jeder Kaufmann geht zu Grunde, der nicht seine Geschäftsinteressen wahrnimmt. Schiebt der Deutsche sein Nationalbewußtsein beiseite, dann muß er der Hanswurst oder der Hausknecht der herrschenden Völker werden, die gerade ihres starken Nationalbewußtseins wegen alles verwaschene Weltbürgertum erniedrigend finden und seine Inhaber verächtlich behandeln. Ob der Deutsche in seinen Schulen und in seiner Presse die Völkerversöhnung predigt oder nicht, das ist seinen Gegnern völlig gleichgültig. Von denen wird er soweit als Sklave behandelt werden, wie es ihre gegenseitigen Eifersüchteleien und die Ohnmacht Deutschlands zulassen.

Wenn aber gar die deutsche Jugend zu knechtischer Unterwürfigkeit dahin erzogen wird, den schmachvollen Frieden von Versailles als unabänderliches Geschick hinzunehmen, dann wird ein wichtiger und unentbehrlicher Kraftquell der sittlichen Wiedererstarkung, der durchaus nicht Rache, sondern nur Nationalbewußtsein und zornige Liebe zu heißen braucht, zugeschüttet werden. Hierüber sollten sich alle Parteien Klarheit verschaffen. Auch der deutsche Sozialismus wird sich dauernd mit Schuld beladen und wird seinen eigenen heiligen Interessen zuwiderhandeln, wenn er nicht die großen Kulturwerte, die im nationalen Gefühle liegen, nutzbar zu machen und sich darüber Rechenschaft abzulegen versteht, daß einstweilen weder eine Verbrüderung der Proletarier, noch gar eine Verbrüderung der Völker denkbar ist. Er wird nicht umhin können, endlich einzusehen, daß diese Himmelsboten nicht einmal am fernsten Horizonte der Menschheit sichtbar sind, wenn sie ihm auch als Fata Morgana jahrzehntelang vor den Augen herumgetänzelt haben.

5. Die Aufrichtung der Ohnmacht der Staatsgewalt.

„Der heilige Geist hat einen kleinen Haufen. Die anderen sind alle Huren und Buben. Sie müssen ein weltlich Schwert haben. Wo das weltliche Regiment sein Amt nicht braucht, da stiehlt ein jeder in seinen Sack. Alsdann folgt Aufruhr, Morden, Krieg, Weiber- und Kinderschänden, daß niemand sicher leben kann."

Hiermit hat Luther, der Gottesprediger und Menschenkenner, den Zustand umschrieben, der sich ergibt, wenn der Staat nicht die Macht aufzurichten versteht. Unverkennbar trug die Geistesverfassung der deutschen Revolution und der 2 ersten Jahre ihrer Folgezeit die von Luther gezeichnete Note. Ohnmacht legte den Staat in Fesseln. Nirgends war Raum für die Macht des Staates. Das männliche Prinzip wurde aufgehoben. An Stelle des kategorischen „Du mußt!" trat das „Bitte sei so freundlich!" als Staatsgrundsatz hervor. Früher wurde im Sinne Kants aufgerufen zur Arbeit, zur Pflicht, zur Entsagung. Jetzt wurde eine weibliche oder weibische Welt der Verheißungen, Verhätschelungen und Verbeugungen aufgebaut. Das liebe, brave Kind Volk wurde mütterlich gestreichelt und geliebkost. Kein Mensch, kein Engel ist so rein. Man darf von ihm keine Pflichten verlangen. Sein Recht sei seine Welt, in welcher groß und klein, schön und häßlich einander gleich sind. Und was war die Folge? Ein sittlicher Niedergang von ungeheuerem Ausmaß.

Nur männliche Staaten sind in der Welt vorwärts gekommen. Im alten Athen und Sparta war eine durchaus männliche Note,

ebenso im alten Rom. Das Kaiserreich Oesterreich war ein femininer Staat, nur wert, zugrunde zu gehen. Preußen dagegen verdankte seinen unter unsäglichen Schwierigkeiten erfolgten Aufstieg lediglich dem männlichen Prinzip seiner Staatsphilosophie.

Der männlichste Mensch ist die vollkommenste Offenbarung des kosmischen Geistes, und die Menschheit hat nur Sinn in ihren obersten Vertretern.

Geht aber die Männlichkeit wirklich der Erkenntnis ein, wie bedenklich nimmt sich dann die erste deutsche republikanische Reichsverfassung aus! Als geradezu weibisch ist sie anzusprechen. Im Gefühle von Schuld und Beschämung muß sie auf Gobineau hören, wenn er spricht: „Nichts Schimpflicheres aber für einen gesellschaftlichen Zustand, als wenn die dicken Weihrauchwolken emporsteigen, wenn dem gesunden Sinne des Volkes, dem unvergleichlichen Genie des Volkes, der Erhabenheit und Unumschränktheit des Volkes gehuldigt wird. Nichts ist entkräftender, nichts entsittlichender für die Masse selbst, als diese ekle Liebedienerei."

Hält man Umschau, so sieht man, daß sich Artikel 1, 18, 73 usw. der Reichsverfassung ausdrücklich vor dem Volke als der obersten Staatsgewalt verbeugen. Und doch ist das Volk in Wirklichkeit nie selbständiges Subjekt, sondern erfahrungsgemäß stets Objekt der bestschreienden Hetzer, von denen es mit der Parteimaschine bearbeitet wird. Das Volk selbst kann nicht regieren. Es regieren die geschicktesten und gerissensten Demagogen. Wird Demos dennoch zur Majestät erhoben, dann verbeugt man sich in Wirklichkeit vor den Demagogen.

Die Beweihräucherung des Volkes ist auch schon aus rein psychologischen Gründen gefährlich. Sie untergräbt die Achtung des Volkes vor der Hoheit des Staates. Sie entkleidet den Staat der Macht. Da ist nun der erste Satz: Alle Gewalt im Staate geht vom Volke aus. Mir kommt das vor, als ob man bei der Verfassung von Kriegsartikeln den Ausdruck an die Spitze stellte: „Die Stärke einer Armee beruht auf dem gemeinen Manne." Eine unzweifelhafte Wahrheit, da eine Armee ohne Feldherr den Feind noch immer leichter vertreiben würde, als ein Feldherr ohne Armee. Nur wäre zu fürchten, daß dieser wahre Satz dem gemeinen Manne eine zu hohe Meinung von seinem Werte beibringen und dadurch dem Bedürfnis der Unterordnung und des Gehorsams, einer unabweisbaren Notwendigkeit, schaden könnte. Weshalb dieser wahre Satz füglich wegzulassen war." (Grillparzer 1849.)

Noch weitere Proben aus der ersten republikanischen Reichsverfassung?

Im Artikel 16 wird den Beamten zugesichert, daß sie „auf ihren Wunsch in ihren Heimatsgebieten verwandt werden, soweit dies möglich ist". Welche armselige Politik der Zugeständnisse! Welch blutloses Kleinbürgertum! Je mehr der Deutsche durch die Welt zieht, um so mehr wird sich sein Blick weiten, und um so mehr wird sein angeborenes Krähwinkeltum beseitigt werden können! In England gibt es kaum einen einzigen Beamten, Offizier, Soldaten oder Kaufmann, der nicht viele Jahre weit jenseits der Weltmeere in fremden Erdteilen zugebracht hat und dies als selbstverständlich ansieht. Hingegen erweckt die deutsche Reichsverfassung den Eindruck, daß dem deutschen Beamten die Knochen schlottern würden, wenn er um des Staatsinteresses willen vielleicht von Dresden nach Berlin oder von München nach Frankfurt versetzt würde. An die Stelle des „salus rei publicae suprema lex" ist die „captatio benevolentiae" als oberstes Staatsziel getreten. Früher war der Staat ein Löwe. Jetzt bemüht er sich krampfhaft um die Verwandlung, ein sanftmütiges Lamm oder eine milchende Kuh zu sein. Auch das bedeutet einen Verzicht auf die Macht.

Im Artikel 129 ferner wird festgesetzt, „daß in die Nachweise über die Person des Beamten Eintragungen von ungünstigen Tatsachen erst dann vorzunehmen sind, wenn dem Beamten Gelegenheit gegeben war, sich über sie zu äußern". Welche Weltfremdheit Welche Beengung des Vorgesetzten und welche Beschränkung der Möglichkeiten für den Staat, die besten Beamten auszulesen! Auch in diesem Falle wird das Interesse des Staates dem Einzelinteresse geopfert und mit Naturnotwendigkeit die Wirkung erzielt, daß der Vorgesetzte sich nicht den Widerwärtigkeiten und Verwicklungen aussetzt, die sich geradezu ausnahmslos ergeben, wenn er es unter den gegebenen Umständen unternimmt, etwas Nachteiliges über einen Untergebenen zu berichten. Nur selten wird in Zukunft die Minderwertigkeit noch ihr Kainszeichen erhalten. Eine geheime Berichterstattung, die selbstverständlich wirklichen Wert nur dadurch erhalten darf, daß mehrere unabhängige Urteile miteinander verglichen werden, wäre das psychologisch Richtige gewesen. Sie hat im früheren Staate Gültigkeit und staatspolitischen Erfolg gehabt.

Artikel 105 schließlich hebt die militärischen Ehrengerichte auf. Ist den Schöpfern der Reichsverfassung nicht bewußt, daß es, wenn auch nicht gesetzliche, so doch körperschaftliche Ehrengerichte für Aerzte, Rechtsanwälte, ja sogar für Börsenmakler gibt? Die Ehrengerichte des Heeres waren eine Quelle der Erziehung zur höchsten Männlichkeit und Tugend, eine Lehrstätte für wahrhaft ritterliche

Ehre, eines der Geheimnisse, welche den deutschen Offizierstand zum ersten der Welt gemacht haben. Statt, daß vermehrte Quellen erschlossen werden, die auf den unfruchtbaren und versumpften deutschen Erdboden ihren befruchtenden Segen echter Mannhaftigkeit aussprudeln, werden die bewährten Quellen des alten Staates verschüttet. Und doch wird letzten Endes nur ein aufs höchste gesteigertes männliches Prinzip das deutsche Volk in den kommenden schweren Zeiten aus seinem namenlosen Elend herauszuführen in der Lage sein. —

Die gegebenen Hinweise werden genügen, um den Geist zu kennzeichnen, der die neue Reichsverfassung durchweht. Man sieht, daß das männliche Prinzip ausgeschaltet worden ist, trotzdem in der steinerbauten Erdenwelt der Kampf der Vater der Dinge ist.

Fast jeder Artikel der Verfassung zeigt die Flucht vor dem männlichen Empfinden. Schon in ihren einleitenden Worten handelt die Verfassung sanftmütig demokratisch nur von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden, um dann in langer Lithurgie herzubeten, wie liebevoll und gütig sie über die schöne Erdenwelt einherschreiten wolle.

Wie anders als diese müden, matten, weltbürgerlich friedensselig angehauchten Worte klingt z. B. der männliche Vorspruch der „Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 12. Herbstmonat 1848“. Da heißt es mit markigen Worten „Im Namen Gottes des Allmächtigen! Die schweizerische Eidgenossenschaft, in der Absicht, den Bund der Eidgenossenschaft zu befestigen, die Einheit, Kraft und Ehre der schweizerischen Nation zu erhalten und zu fördern, hat nachfolgende Bundesverfassung angenommen usw.“

Wer hat die deutsche Reichsverfassung in ihr Fahrwasser der Ohnmacht gesteuert? Man findet in ihr auf Schritt und Tritt Bestimmungen, die eine gesetzliche Festlegung von Sätzen und Parteiprogrammen der Mehrheitsparteien darstellen. Jede Partei versuchte in der Reichsverfassung ihre Lehrmeinungen zu verwirklichen. Da die sozialistische Partei die stärkste war, hat ihr Programm am meisten Berücksichtigung oder, wie der republikanisch technische Ausdruck lautet, „Verankerung“ gefunden. Danach darf das Zerrbild der Staatsverfassung nicht überraschen.

Soweit aber in der Verfassung fortschrittliche Gedanken verwirklicht worden sind, beruhen sie fast ausschließlich auf Versprechungen an die Masse, die sich als nichtssagende Redensarten ausnehmen und in der rauhen Wirklichkeit ein wesentlich anderes Gesicht haben, als gedruckt in der Artikelreihe der Verfassung. Je mehr versprochen wird, um so mehr frohlockt die Masse, und der

Frohsinn der Masse kann nicht entbehrt werden. Die schwache Demokratie muß mit allen Mitteln die Rechte über die Pflichten setzen, um die Masse in der Hand zu behalten und selber weiter geduldet zu werden. Solchem Scheindasein aber droht dauernd der Tod. Der schwache Staat muß, wie Bismarck und andere Staatsmänner ausgeführt haben, schließlich dahin gelangen, sich überhaupt nur noch durch Zugeständnisse zu erhalten, von denen das eine das andere nach sich zieht, bis von der Staatsgewalt überhaupt nichts mehr übrig bleibt.

Es kann zwar nicht verkannt werden, daß die Reichsverfassung ein Ergebnis der Stunde gewesen ist, eine Notbrücke, die von der Revolution zur geordneten Zukunft führen sollte. Das Proletariat hatte die Macht, das Proletariat war eine Großmacht geworden. Es wollte Erfolge sehen. Die Aufrichtung eines Staates der Macht, der einzigen erfolgreichen Staatsform, war daher zunächst nicht durchführbar. Ohne Zugeständnisse an die Masse, die das Kopfschütteln der Denkenden verursachen mußten, war kaum durchzukommen, und es wäre verfehlt, wenn den Fehlschlägen der Verfassung nicht mildernde Umstände zugebilligt würden.

Dennoch kann die deutsche Geschichte nicht ohne große Wehmut an der Tatsache vorübergehen, daß die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung dank der Wahltechnik, der sie ihr Entstehen verdankte, sich zum größten Teil aus Persönlichkeiten zusammengesetzt hat, denen die Staatsmannskunst weder in die Wiege gelegt, noch durch das Leben geschenkt worden war. Knapper Durchschnitt triumphierte. Er hätte kaum etwas Besseres leisten können, auch wenn er freie Bahn gehabt und sich nicht von der Masse abhängig gefühlt hätte. Keine Anwälte des Vaterlandes saßen dort in den Mehrheitsparteien. Nur Parteianwälte schwatzten, mühten sich um Mehrheitsbeschlüsse, schielten nach der Wahlurne und buhlten um den Beifall der Gasse. Das Vaterland war tot.

Wie so anders war einst die deutsche Nationalversammlung vom Jahre 1848 zusammengesetzt! Unwillkürlich drängt sich der Vergleich auf. Damals sind in der Paulskirche in Frankfurt am Main Reden von solchem Feuer fortschrittlicher und vaterländischer Begeisterung gehalten, Gedanken von solcher Klugheit und Weisheit entwickelt worden, daß mit Stolz und Wehmut jener Zeit gedacht werden muß, in welcher das deutsche Volk so viele würdige Vertreter zu versammeln befähigt gewesen ist. Der Stolz kann auch dadurch nicht hinfällig werden, daß der staatspolitische Erfolg in Anbetracht der Ränkesucht Oesterreichs damals ausgeblieben ist. Die Wehmut aber wird

sich immer einstellen müssen, wenn der Vergleich mit der Nationalversammlung von 1919—1920 gezogen wird.

Kamen in dieser gesetzgebenden Körperschaft die wirklichen geistigen und sittlichen Kräfte des deutschen Volkes nicht zum Ausdruck, so ergibt sich zugleich eine weitere Erklärung dafür, daß die Aufrichtung eines Staates der Macht einstweilen zur Unmöglichkeit wurde. Denn nur aus den Abgeordneten der Nationalversammlung wurden die leitenden Staatsmänner entnommen. Die Nörgler und Quengler von gestern wurden die Staatsmänner von heute. Plötzlich sollten Persönlichkeiten einen Staat aufbauen, deren bisherige Tätigkeit nur im Besudeln und Verunglimpfen von Staatseinrichtungen bestanden hatte. Die Besetzung der obersten Staatsämter mit Laien und Stümpern, bei denen nur die Parteizugehörigkeit, nicht die Fähigkeit, Veranlagung, Erfahrung und Charakterreinheit den Ausschlag gaben, und von denen jeder seine Freunde oder Gesinnungsgenossen in zersetzender Gönnerschaft und Begünstigung hinter sich herzuziehen suchte, konnten unmöglich etwas anderes als Entartung bringen. Wo das Haupt nichts taugt, können auch die Glieder nichts taugen. Wie der Herr, so mußte auch der Knecht aussehen. Es gab keine andere Möglichkeit als die, daß der Aussatz unter die nachgeordneten Beamten der einzelnen Ministerien und Verwaltungskörper kam und mehr und mehr um sich griff.

Zwar blieb das früher in eiserner Pflichterfüllung geschulte und planmäßig herangebildete Beamtentum vorläufig die Stütze des Staates. Aber seine Durchsetzung mit fremden Bestandteilen und seine persönliche Abhängigkeit von den Parteiministern machte sich bald mehr und mehr fühlbar. Ein nicht zeitgemäßes politisches Bekenntnis konnte Amt und Brot kosten, und, da das eigene Leben und das Leben einer Familie zu fristen waren, waren Zugeständnisse schwer zu vermeiden. Mehr und mehr mußte sich zeigen, daß Artikel 130 der Reichsverfassung, nach welchem die Beamten angeblich Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei sind, nur platonischen Wert haben konnte, jedenfalls unter allen Umständen für alle Männer in leitenden Stellungen und deren Hilfsorgane. Eine andere Entwicklung ließ die grundlegende Psychologie des Menschen nicht zu.

So traten alle Auswüchse der parlamentarischen Ordnung in scharfer Form schnell zutage und keiner ehrlichen Einsicht konnte verborgen bleiben, daß durch den Staatsumsturz nichts gewonnen, nur unendlich viel verloren sei. Die ohne Sinn für organisches Wachstum und ohne Achtung für die Vernunft der Geschichte von interna=

tionaler Schulweisheit und aufgeputzter Scheinweisheit dem deutschen Volke in eiliger Hast übergestreifte Zwangsjacke des uneingeschränkten Parlamentarismus erwies sich als ein schweres nationales Unglück. Täglich zeigte sich deutlicher, wie sachlich und erfolgreich früher regiert, und wie viel treue Arbeit an Stelle von eitlem Geschwätz und parteipolitischer Liebedienerei geleistet worden war, als eine geistige und sittliche Auslese deutscher Männer über die heiligsten Güter des Staates wachte und dafür sorgte, daß er in der Macht wohnte.

Die Fähigkeiten der Hingabe, der Treue und Pflichterfüllung, der gegenseitigen Hilfeleistung und Selbstaufopferung, diese Bollwerke der sittlichen und nationalen Kraft, sind eben nur in langer sorgfältiger Erziehung einzeln zu bilden und nur durch innige Vereinigung von Macht und Kultur staatspolitisch zusammenzuschließen und auszunutzen. Die Parteiregierungen, die weder geistig noch sittlich zur Führung der Staatsgewalt fähig sind, mußten ohnmächtig bleiben und zu Schöpfern der Ohnmacht und der Entartung des Staates werden.

Durch den Staatsumsturz ist zugleich das Heer, der erste Machtträger des Staates, zerschlagen worden. Mit einem Staate, der kein Heer hat, können die kleinsten Nachbarn, wenn sie sich als Räuberbande zusammentun, Schindluder treiben. Mit einem Staate, der kein Heer hat, können auch die eigenen Volksgenossen treiben, was ihnen beliebt. Ein Volk ohne brauchbares Heer ist ein Spielball aller bösen Dämonen. Heute hier eine Räterepublik, morgen dort ein Putsch, heute hier Stillegung des Wirtschaftslebens, morgen dort Erpressung unbezahlbarer Gehälter und Löhne, überall Hochkonjunktur für Einbrecher, Faulenzer und Gauner jeder Art, das war das Angesicht der unglücklichen deutschen Republik, in welcher das Parlament mitsamt seiner Regierung nicht so viel Staatshoheit hatte, als früher eine Handvoll Schutzleute.

Das reife Volk regierte. Aber es versagte sogar bei der mühsamen Aufstellung einer neuen bescheidenen Wehrmacht aus Freiwilligen, die den Schutz seiner jungen Republik nach innen und außen übernehmen sollte. Ihm tat der sozialistische Minister Noske den Schmerz an, am 20. 2. 1919 im Reichstage zu erklären: „Die Freiwilligen sind vollkommen zuverlässig. Denn es sind fast nur Studenten, Offiziere, alte Unteroffiziere und Beamte.“ Nur solchen Persönlichkeiten also, die nicht zum sogenannten Volke gehörten, wurden von einem Sozialisten die Eigenschaften der Zuverlässigkeit zugebilligt. Sic!

6. Die Sünden wider die Volkswirtschaft.

Mit dem Ausbruch der Revolution drängte sich in der Meinung des Proletariats ganz besonders ein Gedanke in den Vordergrund, der Gedanke der gleichmäßigen Vermögensverteilung. Von der Ausgleichung des Besitzes durch Aufteilung versprach sich das gesamte Proletariat Reichtümer, und die kommunistische Partei tut es noch heute. Ein verlockenderes Ziel konnte die Begehrlichkeit nicht finden, trotzdem es sich um nichts Besseres, als im günstigsten Falle um einen völlig sinnlosen Trugschluß handelt.

Der Volkswirt Julius Wolf und andere Sachverständige weisen unter Zugrundelegung des Standes der Vorkriegszeit nach, daß bei gleichmäßiger Aufteilung des Nationalvermögens eine einmalige Zahlung von knapp 500 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung entfallen würde, weil die großen Vermögen und Einkommen verhältnismäßig selten sind. Auch ergibt ohne weiteres eine Durchprüfung der Weltwirtschaft, daß, wenn das deutsche Volk seinen Kopfanteil mit der übrigen Menschheit zu teilen haben würde – der Kommunismus predigt ja Weltverbrüderung — die in Deutschland arm Genannten die Rolle der Reichen übernehmen müßten. Sie würden mehr als die Hälfte dessen, was sie heute haben, an die Gesamtheit abgeben müssen.

Die Armut in Deutschland war also vor dem Kriege durchaus nicht so beträchtlich, wie es vom Arbeiterstande dargestellt wurde. Vor allem kam, und das gilt auch heute, die Armut der Massen nicht vom Reichtum der wenigen durch das Schicksal Bevorzugten. In der Regel führt zur irrtümlichen entgegengesetzten Auffassung nur der Umstand, daß die Reichen von jedermann beobachtet, beschwatzt und daher für viel zahlreicher gehalten werden, als sie tatsächlich sind. „Es ist", so hat selbst der Sozialist Lassalle sich ausgedrückt, „dieselbe lächerlich kleine Handvoll Menschen mit ihren Familien, die in allen Städten alle Theater, alle Konzerte, Gesellschaften, Bälle, Kränzchen, Restaurationen und Weinstuben füllen und vermöge ihrer Ubiquität den Schein einer wunder wie großen Anzahl erwecken".

Wenn es bis jetzt zu einer Vermögensverteilung in Deutschland nicht gekommen ist, dann ist den Kommunisten eine erhebliche Enttäuschung erspart geblieben. Sie hätten nicht nur eine weit über Erwarten geringfügige einmalige Abfindung erhalten; unter allen Umständen hätten sie auch erlebt, daß ihre bisherigen Erwerbsquellen sehr erheblich oder ganz verschüttet worden wären. Eine sozialistische Wirtschaftsordnung kann ja unmöglich, wie später eingehend bewiesen werden wird, die gleichen Erwerbsmöglichkeiten gewähren, wie eine privatwirtschaftliche.

Da die Revolution den Sozialismus unmittelbar vor die Aufgabe stellte, mindestens einen großen Teil seiner Lehrmeinungen in die Wirklichkeit umzusetzen und seine Wechsel auf die Zukunft einzulösen, war der Tag der Erfüllung seiner Verheißungen gekommen. Ein goldenes Zeitalter war versprochen worden, hier in dieser, dort in jener Form. Für eine Hochspannung der Erwartungen war gesorgt worden. „Frei wollen wir sein wie die Vögel des Himmels, sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durchs Leben ziehen wie sie", so hatte der Sozialist Weitling geschrieben und einen Leitspruch gegeben, der der gesamten sozialistischen Literatur vorangestellt werden kann.

Abgesehen von seinen verlockenden Lehrmeinungen und berauschenden Verheißungen hatte der Sozialismus Eigenes bis dahin aber nur in der Herabwürdigung der bestehenden Ordnung geleistet. Die Kritik ist ja das beliebteste, bequemste und am meisten betriebene Geschäft der Menschen. Nach Gelingen des Staatsumsturzes hatte der Sozialismus die Hände frei, und die Masse erwartete, daß der neuen Morgenröte ein neuer Tag folgen merde.

Die bittere Erkenntnis dieses Irrtums aber konnte nicht ausbleiben. Mehr und mehr steigende Enttäuschungen waren nicht zu vermeiden, je mehr sich öffentlich herausstellte, daß die Natur des Sozialismus nennenswerte soziale Geschenke von Dauer völlig ausschließt. An seine inneren Gesetze gebunden, konnte der Sozialismus nur Danaergeschenke austeilen. Und das tat er denn auch.

Es ist schon dargestellt worden, daß der bestehenden Wirtschaftsordnung, dem Kapitalismus, dieser oder jener kleine Vorwurf gemacht werden kann, wenn sich die Erkenntnis um strenge Gerechtigkeit befleißigt. Zugegeben also, daß dem Kapitalismus kleine Mängel anhafteten. Dennoch kann nicht die Tatsache bestritten werden, daß die Verdienste des Kapitalismus um die deutsche Arbeiterschaft ungeheuer groß sind. Die deutsche kapitalistische Wirtschaft hat sich mehr und mehr den Weltmarkt erobert und hat Millionen von Arbeitern ein reichliches tägliches Brot verschafft. Ohne sie wären Hunderttausende von Arbeitern brotlos geblieben. Sie hat dahin gewirkt, daß der deutsche Arbeiter einer der bestversorgten Arbeiter der Welt geworden ist. Es ist ihr Verdienst, daß die deutsche Auswanderung von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist, und daß nicht, wie in früheren Jahrzehnten, jährlich viele hunderttausend brotlose Persönlichkeiten ihr Vaterland verlassen mußten, um in fremden Ländern eine Fristung des Daseins zu finden.

Wenn unter den gegebenen Umständen auch ein wenig Schatten dort zu finden war, wo so viel Licht erstrahlte, liegt nichts Ueberraschendes vor. Es muß menschliches Verständnis dafür bestehen, daß in den großen Leistungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auch kleine Mängel begründet waren, womit zugleich erkannt wird, daß nur die zarteste und geschickteste Hand befähigt war, die kleinen Mängel zu beseitigen, ohne gleichzeitig die großen Leistungen zu zerstören, oder ohne zu einem „Operation gelungen, Patient verstorben" zu gelangen. Nur darf keinem Sozialisten solche Erkenntnis zugemutet werden.

Der Erfolg der deutschen Wirtschaft war aufgebaut auf der Macht und Ordnung des Staates, sowie auf dem ausgezeichnet durchgebildeten Unternehmer- und Arbeiterverhältnis. Für jeden Einsichtigen konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß das Elend der Masse beginnen müsse, sobald die bewährten Voraussetzungen beseitigt würden. Gleichwohl war unbegreiflicherweise auf die Beseitigung gerade dieser Voraussetzungen, da sie von sozialistischer Seite als die Wurzeln alles Uebels bezeichnet wurden, das große Zukunftsversprechen des Sozialismus aufgebaut. Eine gewaltige Unstimmigkeit trat zutage, Blindheit wütete, was besagen muß, daß die sozialistischen Gedankengänge so veranlagt waren, daß das deutsche Proletariat keinen größeren Feind zu befürchten hatte, als den politisch organisierten deutschen Sozialismus.

Durch den vom Sozialismus bewirkten Staatsumsturz wurde die Macht und Ordnung des Staates aufgehoben. Das war der erste schwere Schlag gegen die Wirtschaft, wenn er auch nur mittelbare Folgen hatte. Dann rannte man gegen die Wirtschaft selbst an. Die Henkertätigkeit der leitenden Männer des Sozialismus gegenüber der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ging allerdings nach Vollziehung des Staatsumsturzes und der Aufhebung der Macht des Staates nicht gleich so weit, daß entsprechend den Grundgedanken des Sozialismus die Schlagwörter „Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag" und „Die Expropriation der Expropriateure" usw. ihre Verwirklichung fanden. Diese Umstürzungen wurden durch eine Mehrheit gegenüber einer Minderheit einstweilen verhindert und eine Nachahmung des unglücklichen Sowjetrußland vermieden. Der deutsche Sozialismus betätigte sich vielmehr zunächst darin, höhere Löhne und größere Ungebundenheit auf der einen, sowie geringere Arbeitszeit, geringere Arbeitsleistung und Arbeitspflicht auf der anderen Seite für die Arbeiter gesetzlich zu verordnen. Er vermied einen tötlichen Eingriff in den deutschen Wirtschaftskörper.

Immerhin handelte es sich, zumal da die Ordnung und Macht des Staates verschwunden waren, um Eingriffe, die ein schweres Siechtum nach sich ziehen mußten.

Die Not des deutschen Volkes hätte erforderlich gemacht, daß gleich nach dem Staatsumsturz mehr denn je die Pflicht zur Arbeit auf den Schild erhoben worden wäre. Der Krieg hatte einen ungeheueren Verbrauch an Wirtschaftsgütern bedingt. Er hatte die Wirtschaftsarbeit seines Zeitabschnitts restlos verbraucht, ohne Reserven und Vortrag für die Zukunft einzusetzen. Er hatte außerdem einen großen Teil der in der Vorkriegszeit aufgespeicherten Güter und der der Zukunft vorbehaltenen Güter verbraucht. Man hatte sich während der Kriegszeit dadurch weitergeholfen, daß nicht nur die Gegenwart restlos, sondern auch in bedeutendem Grade die Vergangenheit und Zukunft ausgeschöpft worden waren. Es lag klar zu Tage, daß die Kriegszeit eine ungeheuere wirtschaftliche Unterbilanz hervorgebracht hatte. Wenn auch durch die Kriegsverhältnisse begründet und gerechtfertigt, so hatte die entstandene Not doch die Bedeutung erlangt, daß mit Kriegsende die Steigerung der Erzeugung und die Verminderung des Verbrauchs gebieterisch zu fordern waren. Es war die Stunde zur Ausrufung der höchsten Arbeitsanspannung bei gleichzeitiger höchster Verbrauchseinschränkung gekommen.

Statt dessen tat die sozialistische Regierung alles, um den wirtschaftlichen Erfolg auf ein verschwindend kleines Maß herabzudrücken: Sie ordnete den achtstündigen Arbeitstag an. Sie hob die Stücklohnarbeit auf. Sie untergrub die Arbeitszucht und erhöhte die Arbeitslöhne. Sie schaltete durch eine sinnlose Gesetzgebung, Steuergebarung, Handelspolitik usw. die besten schöpferischen Kräfte der Wirtschaft aus. Bald zeigte sich, daß die Arbeitsergebnisse nur noch ein Drittel oder die Hälfte der früheren betrugen, während die hohen Löhne und der Wahn, das goldene Zeitalter sei gekommen, dahin wirkten, daß der Verbrauch gewaltig stieg.

Von der Verkürzung der Arbeitszeit hatte der Sozialismus, dieser Laie der Moralpsychologie, keinen Nachteil erwartet. Er hatte vorausgesetzt, die kürzere Arbeitszeit würde eine höhere Anspannung bringen, sie würde die Fülle durch die Güte ersetzen. In Wirklichkeit sank das Arbeitsergebnis fast überall nicht nur relativ, sondern auch absolut, weil die Stücklöhne in Fortfall gekommen, weil die Machtbefugnisse des Arbeitgebers geradezu beseitigt worden waren, und weil der Trieb, das goldene Zeitalter auszukosten, sich bei den Arbeitern nicht stillen ließ. Nur der Umstand, daß mit der Noten-

presse regiert und gewaltige Steuern eingetrieben wurden, konnte über die wirkliche Not der Zeit einstweilen hinweghelfen. Man lebte von der Vergangenheit und zog Wechsel auf die Zukunft.

In den staatlichen Eisenbahnwerkstätten z. B. konnte, wie aus amtlichen Quellen zu entnehmen ist, im ersten Jahre nach dem Staatsumsturz nur eine dreifache Belegschaft die früheren Leistungen erzielen. Dabei nahm die Unredlichkeit und die Zuchtlosigkeit derartige Formen an, daß die Betriebskosten ins ungeheure stiegen. Ende 1919 mußte ein großer Teil der Werkstätten geschlossen werden, um unter veränderten Bedingungen, die einen Teil, aber nicht alle früheren Arbeits- und Verwaltungsgrundsätze wieder aufleben ließen, erneut eröffnet zu werden. Erhebliche Mängel, denen keine gebietende Macht gegenüberstand, vor allem die Zuchtlosigkeit und die Betonung der Rechte statt der Pflichten, verhinderten eine Gesundung. Es war in erster Linie auf diese unsoziale Wirkung des Sozialismus zurückzuführen, daß die deutsche Eisenbahn und die deutsche Post, früher das finanzielle Rückgrat des Staates, im Jahre 1920 mit fast 20 Milliarden Verlust arbeiteten. Infolge der gleichen Ursachen blieb auch in der Privatindustrie der frühere wirtschaftliche Erfolg der deutschen Arbeit zum Schaden der Wohlfahrt des ganzen Volkes so gut wie aus.

Die Mißerfolge der deutschen Arbeit waren also im wesentlichen eine Folge der in die Wirklichkeit umgesetzten Arbeitsphilosophie des Sozialismus, die da spricht: „Der Mensch ist gut". Vergeblich hatte noch im April 1920 der damalige Reichsfinanzminister Dr. Geßler einen Aufruf an die Arbeiter und Beamten gerichtet und gesagt: „Nur in geschlossener Arbeit unter Aufbietung aller Kräfte retten wir den großen sozialen Gedanken des sozialisierten Staatsbetriebes der Eisenbahn und der Post." Auch er wußte nicht, daß nur das strenge Gesetz und die eherne Notwendigkeit den Menschen zum brauchbaren Mitglied der sozialen Gemeinschaft zu machen im Stande sind, nicht aber ein sanfter Aufruf an Gemüt und Vernunft.

Da standen nun die echten Lehren klar vor Augen: wirklicher Sozialismus bedeutet für den einzelnen die Forderung und den Zwang, in den Dienst der Allgemeinheit zu treten, Selbstverleugnung und Aufopferung zu bekunden. Hierzu aber ist der Durchschnittsmensch nicht aus eigener Kraft befähigt. Die seit Ewigkeiten zähe Großmacht Selbstsucht wirkt machtvoll in ihm und verhindert ihn an der freiwilligen Selbstverleugnung. Daher muß eine stärkere äußere Großmacht aufgestellt werden, das Staatsgesetz, das hoheitsvolle und unerbittliche Muß der gesellschaftlichen Ordnung. Nur

im straffen Obrigkeitsstaate kann wirklicher Sozialismus getrieben werden. Mit der Beseitigung dieser Voraussetzung aber ist die Zeit des Sozialismus unrettbar vorüber.

Die Nationalökonomie des Sozialismus erwies sich mithin als erschreckender Fehlschlag. Kleine Einschränkungen des Unheils zeigten sich erst, als mit dem Betriebsrätegesetz vom 5. 2. 1920 wenigstens die Sammlung und Formung eines Teils der neuen Grundsätze erfolgte. Aber auch in diesem Gesetze wurden unter Verkennung der wahren Menschennatur erneut der deutschen Wirtschaft viele Schlingen gelegt, die ihr ein rüstiges Vorwärtsschreiten unmöglich machen und folgerichtig für den deutschen Arbeiter Elend und Brotlosigkeit bedeuten mußten.

Gleichermaßen wie die Zucht und die Ordnung, die Kinder der Macht, als Grundlage des Staatslebens zu gelten haben, sind sie auch die Grundlagen des privaten Wirtschaftslebens. Im Wirtschaftsleben muß der Unternehmer und Arbeitgeber die Rolle des ersten Anwalts der Zucht und Ordnung ausfüllen. Er muß mit einem festen Obrigkeitsvermögen und mit einem reichen Maß von Rechten und Machtbefugnissen ausgestattet werden.

Statt dessen wurde er durch das Betriebsrätegesetz derart entrechtet, daß das Entstehen großer Schäden unumgänglich war. Eine Durchsicht der §§ 24, 30, 35, 36, 70, 71, 72, 76, 96 gibt hierüber Aufschluß. Außerdem wurden dem Arbeitnehmer Macht- und Rechtsbefugnisse verliehen, zu denen er in Anbetracht der Unzulänglichkeit des menschlichen Charakters nie und nimmer reif ist. Man schuf zwar anscheinend Gegengewichte. Die §§ 39, 41, 46, 49, 81, 100, die bis zu einem gewissen Grade den Schutz des Arbeitgebers darstellen, konnten aber in der rauhen Wirklichkeit kaum mehr als einen platonischen Wert gewinnen.

Schließlich ist auch das Recht, das den Arbeitern durch die Einsetzung des Betriebsrats gegeben wurde (§ 66), vorwiegend menschenfremde Theorie, obgleich der sozial völlig zu billigende Gedanke vorliegt, den Arbeiter innerlich besser mit seiner Arbeit zu verbinden. Wie sollte der Betriebsrat fähig sein, die wirtschaftlichen Ziele des Betriebes zu fördern? Erstlich wird ihm hierzu fast immer die Kenntnis und der Ueberblick fehlen. Dann ist die Voraussetzung aufzustellen, daß er an den wirklichen Zielen des Unternehmens keinen Anteil nehmen wird, wenn ihm hieraus nicht ein persönlicher Vorteil erwächst. Ohne Profit rauchen nun einmal keine Schornsteine. Einen Vorteil für den Betrieb kann der Unternehmer nur von denjenigen Personen erwarten, denen er einen Nutzen einräumt,

und diese Personen muß er sich selbst nach ihrer Eignung auszusuchen in der Lage sein.

Unter allen Umständen werden auch in Zukunft nur Persönlichkeiten, die vom Unternehmer als würdig und fähig angesehen werden, den Interessen des Betriebes dienstbar sein, nicht aber ein gesetzlich aufgezwungener Betriebsrat. Der Betriebsrat als eine das Unternehmen fördernde Körperschaft muß ein Wahngebilde bleiben. Kein Gesetz kann sich bewähren, das nicht auf der Tatsache der Unzulänglichkeit der Menschen aufbaut.

Unter den geschilderten Umständen ist es nicht verwunderlich, daß aus der Industrie dauernd viele Stimmen in die Oeffentlichkeit dringen, die die durch das Betriebsrätegesetz verursachten Schäden beklagen. Industrielle Betriebe von 2000—3000 Arbeitern z. B. müssen in der Regel auf Grund des Betriebsrätegesetzes Aufwendungen von jährlich 10000–20000 Goldmark machen, Summen, die nutzlos der Wirtschaft verloren gehen. Hierzu kommen noch manche Schäden, die unmeßbar sind, weil die negative Tätigkeit des Betriebsrats positive Schäden anrichtet. Im Hinblick darauf, daß die deutsche Wirtschaft in Zukunft nur bei strengster Haushaltung wird bestehen und den deutschen Arbeitern das Brot wird verdienen können, ist die Aufrechterhaltung des Betriebsrätegesetzes in seiner jetzigen Form auf die Dauer sehr bedenklich. Auch denjenigen, die nicht im menschlichen Charakter zu lesen verstehen, wird die Zukunft unumstößliche Beweise geben.

In Rußland sind mit den Arbeiterausschüssen ähnliche Erfahrungen gemacht worden, wie in Deutschland. Aus den Veröffentlichungen des belgischen Sozialisten Vandervelde z. B. ist folgendes zu entnehmen: „Uns ist ein 8000 Leute beschäftigendes Werk in Petersburg bekannt, wo der 43 Köpfe zählende Ausschuß, also fast der Kern der geschulten Kräfte, täglich 8 Stunden tagt, so daß die Mitglieder fast niemals an die Werkbank kommen.“ Das bedeutet, wenn man den Arbeitsausfall pro Kopf auf täglich 5 Goldmark veranschlagt, über 75000 Goldmark jährlich. Welches industrielle Werk kann auf die Dauer solche, nicht einmal werbende, sondern zersetzende Belastung vertragen?

Durch die sozialistische Regierung ist in völlig unpsychologischer Weise auch die Not, die zur Arbeit zwingt, durch freigebige und leichtfertige Gewährung von Arbeitslosenunterstützungen teilweise ausgeschaltet worden. Wie verschwenderisch mit dem Gelde der deutschen Steuerzahler umgegangen worden ist, zeigt unter vielem anderen die Verordnung zur Hebung des Arbeitermangels vom 16. 3. 1919

(R. G. Bl. 60). Wer von der Stadt zur Landarbeit gehen wollte, erhielt freie Fahrt, Umzugsbeihilfe, 1½fache Arbeitslosenfürsorge für die Familie und, wenn er die Familie nachkommen ließ, gleichfalls freie Fahrt und Umzugsbeihilfe. Die Vergünstigung wurde gern zu kurzen Reisen und Ausflügen auf das Land ausgenutzt. Der ländliche Arbeitsdienst aber wurde nicht gefördert, weil man vor Zwangsbedingungen zurückschreckte.

So hat sich der deutsche Sozialismus lediglich als eine trügerische, weltfremde, philosophisch—ethische Idee gezeigt, die den unter dem Proletariat vorhanden gewesenen geringen sozialen Geist durch sozialistischen Geist verdrängt hat, die der Allgemeinheit ungeheure Kosten verursacht und daher letzten Endes den Arbeitern mehr geschadet als genützt hat.

Der deutsche Sozialismus versäumte völlig, sich als eine nationale Aufgabe und als ein Förderer der Wirtschaft zu bewähren. Er versäumte, zu der Erkenntnis zu kommen, daß eine Arbeiterfrage nur in enger Anlehnung an eine Wirtschaftsfrage gelöst werden kann. Ein Volk, dessen jährlicher Arbeitsertrag 20 Milliarden Mark beträgt, daß aber 30 Milliarden verzehren will, ist unrettbar dem Untergange geweiht. Es fehlte alle Einsicht dafür, daß sich auf der Grundlage der freiwilligen Brüderlichkeit nirgends auf Erden erfolgreich wirken läßt. Mit seiner verheißungsvollen Menschenbewertung und seiner sinnlosen und öden Gleichmacherei, die allen Naturgesetzen zuwiderläuft, schaltete der Sozialismus aus der Wirtschaft die besten schöpferischen, ethischen Kräfte aus. Er schädigte in verderblicher Weise die Arbeitszucht, den Glauben an die Obrigkeit, das Pflichtgefühl, den Arbeitstrieb und das Arbeitsinteresse auf der einen Seite. Er förderte und belohnte auf der anderen Seite die Trägheit, Unfähigkeit und Zuchtlosigkeit und erließ unter gleichzeitiger Erschaffung eines ungeheuren Beamtenkörpers viele widerspruchsvolle, unpsychologische Gesetze, die die Wirtschaftskräfte verwirrten und ihre Gesamtwirkung erschreckend verminderten. Kurzum, zielloses und verschwenderisches Wirtschaften unter der Maske sozialer Beglückung, Belohnung und Duldung der Arbeitsunlust, um anscheinend das Zeitalter der Entbindung der Menschenrechte heraufzuführen, Verkürzung der Arbeitszeit, um mit einer Kulturerrungenschaft prunken zu können, sinnlose und verschwenderische Vermehrung von staatlichen und kommunalen Futterkrippen, Vergeudung von öffentlichen Mitteln in geradezu verbrecherischer Weise, um den Zauber der Gegenwart zu genießen und die Zukunft dem

Teufel zu überlassen, das waren die Leistungen des zur Staatspolitik berufenen deutschen Sozialismus.

Nietzsche hat die demokratisch-sozialisierende Richtung als den Weg zum Verfall der Menschheitswerte bezeichnet, und der deutsche Sozialismus hat dafür gesorgt, daß der Wahrheitsbeweis auf dem Marsche ist. Die Hinfälligkeit seiner Hauptgedanken darf schon heute schwerlich weiter geleugnet werden. Sie hat ihren Wahrheitsbeweis mitten in der Wirklichkeit gefunden, so daß es weiterer Beweismittel kaum bedarf.

Sollte aber der Sozialismus sich in seinen Grundforderungen noch nicht als erledigt bezeichnen und sein veraltetes Erfurter Programm nicht ändern, ganz abgesehen von den Programmen seiner am linken Flügel stehenden Parteien, sondern einen weiteren Wechsel auf die Zukunft ziehen, dann werden zu all den auf der deutschen Wirtschaft lastenden Nöten weitere schwere Nöte treten. Dann bleiben unberechenbare Verwüstungen der Volkswirtschaft, die Millionen Arbeitern das tägliche Brot kosten werden, unausbleiblich, und Hebbels Wort: „Wir zehren immer auf Kosten der Zukunft. Kein Wunder, daß sie Konkurs macht", wird sich noch viel fühlbarer bewahrheiten, als es schon geschehen ist. Dann wird auch die Gefahr heraufgeführt werden, daß die besten Pioniere deutscher Wirtschaft sich in Zukunft im Auslande betätigen und dem totkranken deutschen Wirtschaftskörper die rettenden Lebenskräfte entziehen.

VI.

Zur staats- und wirtschaftspolitischen Bilanzlehre.

Was ist heute aus dem deutschen Volke geworden, das in der Kaiserzeit so groß und so tüchtig war, so reinlich in Pflichtgefühl und Ehrgefühl, so stark in der Hingabe und Liebe zum Vaterland, so vorbildlich in seinen Leistungen nach innen und nach außen?

Gobineau berichtet über den Geisteszustand Frankreichs nach dem Krieg von 1870—1871: „Eine der fürchterlichsten Landplagen, die jenes schreckliche Jahr auf das unglückliche Frankreich losließ, war die geistige Verrücktheit bei jedem Einzelnen." In ähnlichem Sinne läßt sich E. M. Arndt über den Geist der Zeit, der nach Jena und Auerstädt in Preußen die Herrschaft angetreten hatte, vernehmen: „Man hat gestreichelt, wo man schlagen, gewärmt, wo man brennen, gebeten, wo man befehlen, gedient, wo man herrschen sollte. O hätte man die Strenge, die Zucht, die Furchtbarkeit des alten Friedrich als das Palladium eines kriegerischen Staates bewahrt, hätte man nicht mit Kleinigkeiten selbst da gespielt, wo große Dinge geboten werden sollen, nie wäre erschienen, was uns erstaunt und verzweifelt hat."

Muß der Tatbestand der geistigen und seelischen Erkrankung, der sich in der Geschichte so oft wiederholt hat, nicht auch für die deutsche Revolutionszeit als gegeben angesehen werden? Soll die Geschichte sich immer wiederholen, ohne daß sie richtig verstanden wird? Die Leiden, die Frankreich 1870—71, oder die Preußen nach Jena und Auerstädt hat ertragen müssen, waren verschwindend klein im Vergleich mit dem tragischen Erleben des deutschen Volkes in seinem 4 jährigen Schicksalskampfe und in der unglückseligen Folgezeit des Staatsumsturzes. Das deutsche Volk hat Beispielloses erdulden müssen. Nach den Erfahrungen der Geschichte zu urteilen, darf als selbstverständlich gelten, daß sich das deutsche Volk bei Kriegsende in einem pathologischen Zustande befunden hat. Auch besteht offensichtlich ein Recht zu der weiteren Deutung, daß die Evangelien der Revolutionsbewegung größtenteils Trugschlüsse einer krankhaften Geistestätigkeit sind, und daß die Hohenzollernsche Kaiserzeit, die sich

im Wahne des deutschen Volkes lediglich als ein verrotteter Geschichtsabschnitt widerspiegelt, ihre Größen gehabt hat, deren die Zukunft nicht entbehren kann.

Man muß Umschau halten. Man muß sich lossagen von der Gegenwart und zurückschauen in die Vergangenheit. Nur die Vergangenheit gibt den Schlüssel zur Gegenwart und den Wegweiser in die Zukunft. Man muß aus der Stickluft der Gegenwart fliehen, um in der freien, zeitlich und räumlich ungebundenen Welt Atem zu schöpfen. Man kann nicht Welt spielen in einem winzigen Gegenwartsabschnitt und auf einem kleinen Ausschnitt des Globus Erde. Ueberall in Raum und Zeit, wo je ein menschlicher Fuß gewandelt oder ein menschlicher Gedanke dahingezogen ist, muß man Umschau zu halten trachten, um zu erforschen, wie den bangen Fragen der Gegenwart zu Leibe zu rücken ist. Dann findet sich mancher lehrreiche Gedanke ein.

Vor allem bildet sich Einsicht dafür, daß ein Staat einem kaufmännischen Unternehmen zu vergleichen ist, welches seine Aktiva und Passiva hat, welches sein Saldo ziehen, aus den Geschäftserfahrungen lernen und planmäßig das Geschäftsgebahren für die Zukunft einrichten muß. Es wird die Notwendigkeit ersichtlich, zu erwägen und zu ermitteln, woher die Aktiva und die Passiva stammen, wie sie zustande gekommen sind, und wie sie vermehrt bzw. vermindert werden können. Aus der auf diese Weise erkannten Richtlinie hebt sich der Weg ab, der betreten werden muß, und am Ende des Weges wird als Ziel ein beherrschender Geländepunkt sichtbar, der Einsicht und Uebersicht gewährt.

Welche Geschäfte, so fragt die suchende Erkenntnis, hat Deutschland seit der Staatsumwälzung gemacht? Die Antwort ertönt laut und vernehmlich: Das Geschäftsergebnis der zwei ersten Jahre, die der Revolution gefolgt sind, ist dahin zusammenzufassen, daß der gesamte soziale Körper des deutschen Volkes von schwerer Krankheit befallen worden ist. Die deutsche Menschheit ist einer zuchtlosen Masse zu vergleichen. Eine vielköpfige Hydra innerer Schäden droht den Staat zu verschlingen.

So weit man sehen kann sind die guten Sitten, die einst in der ethisch und materiell geschichteten Gesellschaft verwurzelt waren, dahingewelkt wie eine Blume, die ein roher Fuß niedergetreten und zerstampft hat. Infolge der leichtfertigen Erniedrigung der Staatshoheit und der sinnlosen gesellschaftlichen Umschichtung sind die Quellen des starken Geistes und der guten Sitte in allen Ständen, die sich früher eines Inhaberanteils rühmen konnten, so gut wie verschüttet worden. Die wenigen guten und tüchtigen Staatsbürger, die noch

als Vermächtnis der alten Zeit übrig geblieben sind, spielen keine Rolle mehr. Neue aber sind nicht hinzugekommen. Auch der nunmehr mit vielen Freiheiten ausgestattete Beamte ist, vom Unterbeamten bis zum Staatsminister, nur mit geringen Unterschieden, von der allgemeinen Entartung ergriffen. Ueberall triumphiert die Nichtachtung gegenüber dem Gesetze. Das Fehlen einer übergeordneten wirklichen Obrigkeit gibt allerorts den Freibrief zum unverlarvten Kampf der Selbstsucht.

Es ist durchaus keine Uebertreibung, wenn man das Deutschland des Jahres 1920 mit den südamerikanischen Republiken oder mit den türkischen Ländern vergleicht. Die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dies trügerische Dreigestirn des Sozialismus und der Demokratie, das kokett am deutschen Himmel emporgestiegen ist, läßt kein Licht erstrahlen. Alle deutschen Sterne sind untergegangen, und Deutschland ist in Nacht und Finsternis gehüllt.

Zwar fängt die Erkenntnis des deutschen Volkes zu dämmern an. Die sozialistische Zeitung „Glocke" schrieb schon im April 1920: „Wir wissen alle, daß seit den Tagen der Revolution die moralische Verwilderung von Tag zu Tag fortschreitet, daß Arbeitsunlust und Unverstand in politischen und wirtschaftlichen Dingen die Szene beherrschen." Auch andere Blätter der Revolutionsparteien machten in Andeutungen ähnliche Eingeständnisse. Aber, die Geister, die man rief, die wird man jetzt nicht los. Zerstören ist leichter als Aufbauen. Eine sorgsam aufgebaute Feste kann mit einer einzigen Sprengladung in einem Augenblick in die Luft gesprengt und dem Erdboden gleichgemacht werden. Ihr Wiederaufbau erfordert Jahre, und auf Trümmern läßt sich schlechter bauen, als auf einem glatten Baugrund.

Gerade die besten Teile des deutschen Staats- und Wirtschaftsgebäudes sind zerstört worden. Das Heer, das zuerst zerschlagen worden war, wurde auf zunächst politischem Baugrund als armseliger Krüppel wiederbelebt. Politik im Heere bedeutet Zersetzung des Heeres, sie ist die psychologische Vorbereitung auf den Bürgerkrieg und untergräbt nicht nur die Zucht der Mannschaften, sondern auch die Zucht der Offiziere. Der Parteistreit weilt dort, wo Pflicht und Ehre weilen sollen. Die zahlenmäßig kleine bewaffnete Macht des republikanischen Deutschlands ist daher noch viel mehr durch Schwäche gekennzeichnet worden, als durch ihre Zahl bedingt ist, solange die Politik Zutritt hat.

Auch das alte stolze Beamtentum hat aufgehört, eine Säule des Staates zu sein. Außerdem ist die Religion als sittliche Grundlage des Staates zerstört oder in den Hintergrund gerückt worden.

Wie sehr der religiöse Gedanke ausgeschieden ist, geht ja unter vielem Anderen daraus hervor, daß Artikel 42 der ersten republikanischen Reichsverfassung sagt, bei Ablegung des Eides sei „die Beifügung einer religiösen Beteuerung zulässig“. Früher war die Religion eine beherrschende Macht, heute wird sie als Aschenbrödel geduldet.

Und schließlich die Arbeitsphilosophie? Es wird nur vom Arbeitsrecht, nicht von der Arbeitspflicht gesprochen. Das Sozialisierungsgesetz z. B. hat gleich in seinen ersten Abschnitten ein Arbeitsrecht, das für jeden Deutschen gelten soll, aufgestellt, statt die Arbeitspflicht als oberste Forderung festzulegen. Dabei mußte sich jede Ueberlegung sagen, Deutschland werde dem Verfall geweiht sein, wenn die Arbeitspflicht nicht gefunden und auf der Grundlage der Macht des Staates und der Zucht der Bürger geübt wird.

Fraglos begegnet die staats- und wirtschaftspolitische Bilanzlehre großen Schwierigkeiten, weil der subjektiven Auffassung ein großer Spielraum gelassen ist, und weil völlig erfolgreiche Wegweiser für die Feststellung des Soll und Haben nicht zur Verfügung stehen. Professor Zizek schreibt: „Die meist aprioristischen, auf Intuition, Analogie oder doch bloß ungenügenden einseitigen Erfahrungen beruhenden großen Theorien befriedigen nicht den kritischen Sinn unserer Zeit. Es gilt jetzt daher, die sozialwissenschaftliche Erkenntnis vor allem durch empirisch induktive Forschung zu fördern.“ Sehr schwierig ist eine solche Erforschung der deutschen Verhältnisse.

Dennoch zeigen sich vereinzelte Möglichkeiten, weil die deutsche Gegenwart eine Zeit ausgesprochener Bestimmtheit ist, die sich deutlich abhebt. Später wird die Statistik vermutlich manch beweiskräftigen Lehrstoff der Oeffentlichkeit zu übergeben in der Lage sein. Es ist ja künstlich eine neue Zeit geschaffen worden, die gerade dadurch ausgezeichnet sein soll, daß sie in hohem Grade von allem bisher Dagewesenen abweicht. Wenn man aber einem von Grillparzer ausgeführten Gedankengang folgt, muß anerkannt werden, daß immerwährender Wechsel auf den alten Grundlagen das Gesetz alles Daseins ist. Der Ausdruck einer neuen Zeit und neuer Menschen hat daher von vorn herein etwas Schielendes. Da die Natur dieselbe bleibt und ebenso die Grundlagen des menschlichen Lebens dieselben bleiben, kann etwas ganz Neues kaum dem Verdacht von etwas größtenteils Falschem entgehen. Hierdurch wird das Neue nicht geleugnet, sondern das Sprunghafte, vor allem das Unzusammenhängende und Plötzliche.

Es kann unter diesen Umständen nicht verkannt werden, daß das sonst warnende Flüstern des Weltschicksals jetzt wieder einmal

zum lauten Trompetenstoß geworden ist, der Aufhorchen und Sammlung bedingt. Mag sein, daß ein jeder im Grunde genommen eine eigene Idee, eine eigene Wesenskenntnis, ein inneres Urbild dessen in sich trägt, was das Werden und Wesen der Geschehnisse ausmacht. Es handelt sich um lebendige, unerklärliche innere Vorstellungen, welche als Rassemerkmale oder Individualität bestimmte Richtungen festlegen. Aber es kann nicht bestritten werden, daß gerade in der deutschen Gegenwart jedem reinen Willen, den nicht die Liebe zu einer Partei, zu einem Stand oder zum beherrschenden Ich ausfüllt, auch für die staats- und wirtschaftspolitische Bilanzlehre Geschäfts- und Lehrbücher zur Verfügung stehen, die manches zu sagen haben, weil sie für alle Menschheitszeiten Gültigkeit besitzen.

Das sind die Bücher der Weltgeschichte, der Naturgeschichte, der Philosophie und der Dichtkunst.

Manchen Gedanken des Inhalts, daß die Weltgeschichte als Lehrmeisterin nicht nur Geschichten, sondern tatsächlich Geschichte lehrt und unter keinen Umständen außer Acht gelassen werden darf, ist bereits nachgegangen worden. Die Weltgeschichte ist ein Charakterniederschlag des Menschen, der Abglanz des sich dauernd gleichbleibenden Menschenwesens. Natürlich darf nicht nach einem einseitigen Schlüssel oder nach einer starren Form in ihren Büchern gelesenwerden. Alle geschichtsphilosophischen Richtungen haben Anspruch auf Berücksichtigung, wenn sie sich auch zum Teil leidenschaftlich befehden. Mögen die Hauptträger der Weltgeschichte verschieden substanziiert werden, von Carlyle als die menschlichen Helden, von Buckle als die menschenformende Natur, von Schelling und Hegel als die Entfaltung des menschlichen Geistes, von Marx als die Gestehungs- und Austauschweise im materiellen Güterverkehr usw., alle Richtungen haben bedingte Gültigkeit, alle Richtungen können Lehrmeister sein. Man muß nur mit warmer Hand hineingreifen in's volle Leben der Menschheitsgeschichte und sich hüten, an einer grauen Theorie oder einseitigen Betrachtung haften zu bleiben.

Im übrigen ist die allgemeine Bedeutung der Menschheitsgeschichte für die staats- und wirtschaftspolitische Geschäftsführung bereits hinreichend geklärt worden. An dieser Stelle kommt es nur darauf an, der allgemeinen Erkenntnis Raum zu geben, und das ist sorgsam versucht worden. Es kann jetzt sogleich dazu übergegangen werden, eine ähnliche allgemeine Erkenntnis aus den Büchern der Naturgeschichte zu entnehmen.

Haeckel sagt: „Die sozialen Pflichten, welche die Gesellschaftsbildung dem organisierten Menschen auferlegt hat, und durch welche

sich dieselbe erhält, sind nur höhere Entwicklungsformen der sozialen Instinkte, welche wir bei allen höheren, gesellig lebenden Tieren finden.“ In wieweit ist hieran anzuknüpfen?

Die Natur ist die große Lehrmeisterin des Menschen. Die Naturgeschichte und die Naturbetrachtung lehren, daß niemand, auch der Staat nicht, ungestraft den Grundgesetzen der Natur zuwider handelt. Alles Neue in der großen Natur entsteht durch allmähliche Umformung und Abwandlung des Bestehenden, nicht durch Schöpfung aus dem Nichts, nicht durch sprunghafte Unstetigkeit. Man darf keine neue Staats- und Wirtschaftsordnung zu schaffen unternehmen, ehe man die alten natürlichen Grundlagen und ihr stückweises Entstehen begriffen hat.

Wie viel gibt allein der organische Zellenstaat der höheren Tierformen zu denken! In dem Blutkreislauf der Volkswirtschaft müssen die Staatsgesetze und die Macht des Staates dasselbe sein, was die Phagozyten im Zellenstaat sind. Ueberall, wo etwas Fremdes Totes, Zerfallendes oder Unbotmäßiges sich findet, wird es von den Phagozyten abgeführt und unschädlich gemacht. So bedarf auch der menschliche Staat der wachsamen und strengen Obrigkeit, die rücksichtslos wie die Phagozyten über die Ordnung wacht. Gibt nicht auch der Affenstaat, der Bienenstaat, der Ameisenstaat Kunde von straffster Zucht und Ordnung? Dort wohnt keine sinnlose Gleichmacherei. Die Kraft entscheidet, und der Einzelne muß sein Dasein so gestalten, daß er um des Ganzen willen da ist.

Wie deutlich zeigt die Natur, daß sie überall scheidet und wertet, daß sie überall Auslese hält und das Interesse der Gattung über das Interesse des Individuums stellt! Auch läßt sie keinen Zweifel daran, daß die sittlichen Grundlagen des Menschen bisher keine Veränderung erfahren haben. Allerorten verkündet sie es. Füglich muß zum Staatsmann gehören, nicht an die Masse zu glauben, während andererseits der tapfere Rechtssinn und die durchgebildete Klugheit und Weisheit der geadelten Menschen alle Zeit der Felsen sein muß, an welchem der blinde Wahn törichter Massen zerschellt. Wert und Bestand jeder Gattung bestimmt ihre Auslese.

Schließlich weist die Natur deutlich darauf hin, daß, wie von der Gesundheit und Krankheit des Zellenstaates, mag er nun Tier oder Mensch heißen, gesprochen wird, ebenso der Menschenstaat als gesund oder krank anzusprechen ist. Dieser Hinweis führt zu den Begriffen der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Staates. Er läßt erkennen, daß die Bewirkung und Beobachtung einer politischen Hygiene trefflich vorgebildete Staatsärzte erfordert, d. h. solche

Persönlichkeiten, welche die Heilkunde des Staates, diese schwerste und umfangreichste Wissenschaft der Menschheit, erlernt haben und im Wissen und Können auszuüben befähigt sind. Wie der Staat in der ärztlichen Behandlung des einzelnen Menschen das Kurpfuschertum gesetzlich unterdrückt hat, so darf er das Heil seines eigenen Leibes und seiner eigenen Seele nur Fachleuten anvertrauen, die er sich auf seiner mit den besten Mitteln der Erfahrung ausgestatteten obersten Staatshochschule in sorgsamer Schulung zu Staatsbiologen so ausgebildet hat, daß sie zur sachgemäßen Erkenntnis und Heilung befähigt sind.

All dies greift bereits in die an dritter Stelle für die Aufstellung der staats- und wirtschaftspolitischen Bilanzlehre genannten Lehr- und Geschäftsbücher der Philosophie über. Die Philosophie führt zwar im Grunde genommen keine eigenen Bücher. Sie macht nur Auszüge aus den Büchern anderer Wissenschaften, stellt Erwägungen an, sucht nach Erkenntnissen und bucht Geschäftslehren. Aber sie hat ihre besonderen Aufgaben, die von Wichtigkeit sind. Den empirischen Stoff, der sich aus der geschichtlichen Vergangenheit und Gegenwart ergibt, durchdringt und bearbeitet sie vermittelst der Denkgesetze, um Wahrheiten zu ermitteln, um eine gesunde Weltbetrachtung zu ermöglichen, und um auf dem Wege der Versenkung in die Geschichte ein Emporsteigen des Menschen über die Geschichte hinaus zu ermöglichen. Sie geleitet dahin, daß die Geschäftsgrundsätze des Staates neben den unentbehrlichen realpolitischen auch von ideellen Zwecken bestimmt werden. So umspannt sie die Aufgaben der Ethik. „Ihr Prinzip ist das menschliche Wesen in der Tiefe seiner Idee und im Reichtum seiner historischen Entwicklung. Beides gehört zusammen; denn das nur Historische würde blind und das nur Ideale leer bleiben. Der richtige Fortschritt geschieht darin, daß das Historische seinen Anteil an der Idee und die Idee den Zusammenhang mit der Geschichte erstrebt.“ (Trendelenburg.)

Wie reich aber ist die stürmisch bewegte Gegenwart für die geschichtsphilosophische Ausbeute! Die genetische Methode des Aristoteles findet ein Betätigungsfeld, wie sie es selten in der Weltgeschichte gefunden hat. All die überwältigenden Ereignisse der Gegenwart, die bisher größten der Weltgeschichte, konnten auf ihrem gesamten Entstehungsgang beobachtet werden. Unmittelbar vor das Auge gerückt, stehen sie der Betrachtung zur Verfügung. Erkenntnistheoretisch kann der künstlich geschaffene neue deutsche Mensch als Vielheit auf der einen und wieder einzeln auf der anderen Seite in Wechselseitigkeit mit Vielen ohne Schwierigkeit erfaßt werden. Es besteht die Möglichkeit, festzustellen, was ihm not tut, damit er genese. Es besteht die

Möglichkeit, zu ergründen, wie seine Selbstsucht und seine Niedertracht hier niedergehalten und ausgeschaltet, dort zum Nutzen des Staates dienstbar zu machen sind.

Dicht bei den Lehrbüchern der Philosophie, genau so wichtig wie sie und eng mit ihnen verwandt, finden sich schließlich die Bücher der Dichtkunst, gleichfalls zur sorgsamen Durchsicht mahnend. Welchen Schatz menschlicher Erkenntnis, eingehüllt in das Gewand der Schönheit, bergen sie, welchen kapitalisierten geistigen Reichtum! Sollen die Vermächtnisse unserer größten Dichter und Denker, die ihre Erkenntnisse in dichterischer Form hinterlassen haben, wertlos den Schimmelpilzen anheimfallen? „Et prodesse volunt, et delectare poetae". Soll das geistige Kapital, was sie angesammelt und in unseren Büchereien in Verwahr gegeben haben, in der Volkswirtschaftslehre und Staatslehre keine Zinsen abwerfen? Der muß ein schlechter Kaufmann sein, der sein Kapital nicht arbeiten läßt, sondern im mottenzerfressenen Strumpf entweder einer Truhe oder dem Strohsack seines Bettes zur Aufbewahrung übergibt! Wucherzinsen kann dieses Kapital abwerfen, wenn es richtig in die Staats- und Volkswirtschaft eingestellt wird, wenn es die Emanation, die geistige Ausströmung, vollzieht, zu der es berufen ist. Nur der geistige Hochmut oder die vollendete Torheit wagen die Ablehnung. „Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht?" (Goethe.)

Auch die sozialistische Regierung schien, als sie im Sommer 1919 in Weimar tagte, sich der Dienstbarmachung der in der Vergangenheit kapitalisierten geistigen Errungenschaften erinnern zu wollen. Sie berief sich auf Goethe als den Genius loci. Aber der Alte von Weimar ließ ihr grimmig durch Faust antworten: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir". Unter vielem Anderen hatte er ja ausgesprochen: „Es ist das Wesen der Dilettanten, daß sie die Schwierigkeiten nicht kennen, die in einer Sache liegen, und daß sie immer etwas unternehmen wollen, wozu sie keine Kraft haben."

Schon eine Durchsicht des erhabenen Weltepos, des „Faust", hätte der damaligen deutschen Regierung Aufschluß darüber geben können, daß die sozialistisch-demokratischen Lehrmeinungen kaum einen größeren Verneiner finden als Goethe. Hunderte von Belegen ließen sich anführen. An dieser Stelle soll es genügen, an einen dichterischen Hinweis des „Faust" zu erinnern, der sich dahin ausspricht, daß der Mensch immer zu den geheimen schöpferischen Kräften der Natur, zu den Müttern, herabsteigen müsse, weil er nur bei einem vertrauten Umgang mit den Naturgesetzen in der Lage ist, Kraft und Erkenntnis für

richtige Wege zu finden. Der Sozialismus aber in seinen staats- und wirtschaftspolitischen Gedankengängen ist eine Kette von Todsünden wider die Natur. Laut schreit die Natur ihm ihre Anklagen ins Gesicht. Kein menschliches Ohr dürfte sich verschließen, und, wenn man dennoch hört, daß viele sozialistische Volksführer sich zugute tun an vorgeblichen Erfolgen und Errungenschaften des Sozialismus in der Gegenwart und an Verheißungen für die Zukunft, dann kann man nur die tragische Stimmung abschütteln und höhnisch sprechen: difficile est, satiram non scribere.

Ueber die Notwendigkeit der Nutzbarmachung der Erkenntnisse und Lebenserfahrungen, die große Denker und Dichter in ihren Werken hinterlassen haben, braucht kein weiteres Wort verloren zu werden. Es handelt sich um Selbstverständlichkeiten, denen auch in den vorstehenden Ermittelungen über Deutschlands Schicksal zu entsprechen wieder und wieder versucht worden ist.

„Liegt dir gestern klar und offen,
Wirst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das dann wieder glücklich sei.“ (Goethe.)

VII.

Umriß der physiologischen und psychologischen Grundlagen zur Wiederaufrichtung der deutschen Staats- und Volkswirtschaft.

1. Die physische Gesundheit der Bevölkerung.

Noch einmal, wie in den einleitenden Untersuchungen, muß auf die gebräuchliche Auslegung des Wortes „Mens sano in corpore sana" zurückgegriffen werden. Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen. Die körperliche Gesundheit eines Volkes geht der seelischen voraus, und nur, wenn das Seelenleben eines Volkes gesund ist, können seine Staatseinrichtungen und seine Volkswirtschaft gesund sein.

Im alten Hellas ist der Nutzen und die Notwendigkeit der Kultur des Leibes am frühesten erkannt und am meisten in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Das griechische Gymnasium war ursprünglich lediglich eine Schule für Leibesübungen, in welcher später auch Philosophen und Rethoren neben den Lehrern für Leibeskultur tätig waren. Die peripathetische Schule verband den Lehrvortrag mit dem Spaziergange. Schließlich waren die olympischen Spiele, die zu Ehren des Zeus gefeiert wurden, geheiligte Nationalfeste, auf welchen die Leibeskultur zur höchsten Entwicklung gebracht wurde.

Welch tiefer Sinn lag darin, die Gottheit dadurch zu ehren, daß der Leib zur Kraft, Gesundheit und Schönheit erzogen wird! Es kann nicht verkannt werden, daß das alte Hellas seinen hohen Aufstieg in ganz bedeutendem Grade jener Erkenntnis von der Notwendigkeit einer edlen Pflege des Leibes verdankte.

Niemals hat die Frage der Körperkultur für Deutschland eine solche Bedeutung angenommen, wie jetzt zur Zeit seiner erschütternden Schicksalswende. Infolge des Krieges körperlich erschlafft sowie seelisch erschöpft und angekränkelt, würde das deutsche Volk auch dann einen schweren Kampf um sein Dasein auf sich zu nehmen haben, wenn es nicht den Frieden von Versailles hätte schließen müssen, der ihm Hörigkeit und Sklaverei auferlegt. Bitter ernst ist seine Lage. Nur wenn es seine physischen Kräfte und seine hiermit eng verbundenen psychischen Fähigkeiten aufs Höchste steigert, wird es sich lebensfähig erhalten

und die Prüfung bestehen können, der es sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten unterziehen muß. Die Züchtung starker und gesunder Menschen wird das oberste Vernunftgesetz sein müssen.

Der Krieg hat Raubbau mit der Gesundheit des Volkes getrieben. Die Kämpfer an der Front wurden körperlich überanstrengt und kehrten erschöpft, siech oder verstümmelt in die Heimat zurück. Die Heimatsbevölkerung hungerte zum großen Teile jahrelang und geriet in einen Zustand der Unterernährung. Schwindsucht, Nervenschwäche und Blutarmut nahmen einen erschreckenden Umfang an. Die materielle Not schließlich, welche infolge des Friedens von Versailles und infolge des Staatsumsturzes bis auf weiteres auf Deutschland lasten wird, muß dahin wirken, daß dem deutschen Volke dauernd nur schmale Kost zur Verfügung steht.

All das macht unumgänglich, daß der Wiederaufbau der Volksgesundheit großen Schwierigkeiten begegnen wird. Hiervon wird die Gesundheitsstatistik des kommenden Zeitabschnitts, das muß als sehr wahrscheinlich gelten, dereinst erschütternde Kunde geben. Nur durch sachgemäße und tatkräftige Maßnahmen kann wenigstens das schlimmste Unheil abgewendet werden.

Die allgemeine Wehrpflicht, welche früher in der Schule des Volksheeres einem großen Teile der deutschen Jünglinge eine ein- bis dreijährige gründliche Körperschule geboten hat, ist durch Deutschlands Feinde aufgehoben worden. Sie bedingt Ersatz, und Ersatz möglichst über das hinaus, was sie gewesen ist. Es wird Aufgabe des Staates sein müssen, dafür zu sorgen, daß möglichst jeder Deutsche, ob Mann, ob Weib, sich sportlich betätigt im Frühling und Sommer, im Herbst und Winter. Nur dann kann daran gedacht werden, einen Ersatz als vorliegend zu erachten.

Mag sein, daß zu der leichtgeschürzten Theorie nur sehr schwer eine zuverlässige, fest einherschreitende Praxis aufzufinden ist, der nicht Schwerfälligkeit und Ungelenkigkeit anhaften. Viele Menschen haben keine Zeit, viele keine Gelegenheit zur Ausübung des Sports. Auch die Lust und Neigung kann sich oft drückender Fesseln nicht entledigen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Volkssport, als Schule leiblicher Gesundheit, muß eine der ersten sozialen Aufgaben sein. Er erheischt hohe Geltung, weil er in ausgiebiger Weise die primären Kraftquellen der Volkswirtschaft zu speisen berufen ist. Diese Erkenntnis muß unter allen Umständen wach werden. Sie muß zum öffentlichen Allgemeinbesitze emporwachsen, damit sie mit ganzer Kraft auf ihr Ziel zusteuern kann.

In erster Linie haben die Schulen als Träger des sportlichen Gedankens zu dienen. Es kann mit Recht gesagt werden, daß das deutsche Schulwesen bisher diese Aufgaben nicht erfüllt hat. Vor allem haben die höheren Schulen nicht das erforderliche Gleichgewicht zwischen geistigem und körperlichem Drill herzustellen vermocht. Viele Schüler höherer Lehranstalten verließen als Neurastheniker, dauernd geschwächt an Leib und Seele, die Schule, und die üblen Folgen einer falschen erzieherischen Ordnung zeigten sich an den ins Wirtschaftsleben getretenen Männern.

Es kann unmöglich schwierig sein, an allen Schulen eine Verdoppelung oder Verdreifachung des Turnens, der Turnspiele und der sportlichen Veranstaltungen auf gesundheitlich richtiger Grundlage durchzuführen. Mag der geistige Lehrstoff ruhig ein wenig vermindert und das Wissen eingeschränkt werden. Mit dem Wissen ist noch lange nicht ein entsprechendes Können verbunden. Das Können hat ja nicht nur das Wissen, sondern auch physische und psychische Kräfte zur Voraussetzung. Beide werden durch Leibeskultur in ihrer Entwicklung gefördert, ganz abgesehen davon, daß die Leibeskultur in hohem Grade die sittliche Läuterung zu beeinflussen geeignet ist. Ist auf der Schule der Sport ein Besitz der Jugend geworden, dann wird ihn die Jugend auch ins Leben mitnehmen und wird dahinwirken, daß er mehr und mehr Volksbesitz wird.

Unleugbar hat England in den Fragen des Volkssports dem deutschen Volke Manches zu sagen. In England ist der Sport Volksbesitz. Dem Sport verdankt England ein gut Stück seiner hohen Volksgesundheit und seiner politischen Läuterung. Uebernimmt Deutschland die englischen Sportgedanken, vertieft es diese Gedanken durch deutschen Geist, bildet es sie auf staatspolitischer und wissenschaftlicher Grundlage sachgemäß und nachhaltig weiter aus, dann wird es seiner Staats- und Volkswirtschaft einen Baustein einfügen, der eine sehr bedeutende Tragkraft zu gewinnen geeignet ist.

Als Staatssache muß die Leibesschule auch dadurch gestempelt werden, daß durch den Staat bzw. durch die Gemeinde in billigster Weise Sportgerät zur Verfügung gestellt wird, und daß überall in Städten und Gemeinden Sportplätze, Spielplätze, Schwimmbäder, Turnhallen, Luft- und Sonnenbäder, Schießstände, billige Verkehrsmöglichkeiten und Herbergen für Wanderfahrten geschaffen werden. Das Kapital, welches in solchen Unternehmungen festgelegt wird, muß reiche Zinsen abwerfen. Es wird der körperlichen, geistigen und sittlichen Kolonisation dienen, die Deutschland in Zukunft so bitter not sein wird wie nie zuvor und wie keinem anderen Volke der Erde.

Erfreulich ist, daß sich schon jetzt gewisse Anfänge, die das Beschreiten des Weges andeuten, zeigen. Unter Anderem geben der „Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen“ und seine „Hochschule für Leibesübungen“ gute Verheißungen. Nur muß die gesamte Entwicklung nach den volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, die sich aus Deutschlands jetziger politischer Lage ergeben, weiter durchgebildet werden.

Hand in Hand mit der sportlichen Schulung hat eine planmäßige Erziehung des Volkes zur Gesundheit zu erfolgen. Man möchte sagen, es ist unbegreiflich, daß bisher auf den Schulen kein Unterricht über Gesundheitslehre eingeführt worden ist. Die Gesundheit ist im Einzelleben wie im Staatsleben der Träger und Regler der Leistung. Wo keine Gesundheit ist, wo die Gesundheit nicht im Bereiche ihrer Möglichkeiten gesteigert wird, da unterläßt man, das erreichbare Betriebskapital für die Volkswohlfahrt aufzunehmen. Deutschland hat schon lange ein Reichsgesundheitsamt; und doch ist noch nicht erreicht worden, daß der Unterricht über Gesundheit in die Volkswirtschaft erfolgreich eingestellt wird. Die verwickelte Kultur und Zivilisation und die eingetretene physiologische Erschlaffung und psychologische Verwirrung des deutschen Volkes dulden aber jetzt nicht mehr einen längeren Aufschub in der Befolgung des psycho-physiologischen Gebotes nach allen Seiten hin.

Nicht einem leichtfertigen Theoretisieren wird hiermit Raum gegeben. Der Wirklichkeit eröffnen sich manche Möglichkeiten. Eine Schwierigkeit wird nur darin bestehen, sachgemäße Lehrbücher über Gesundheitslehre zu schaffen. Mit Staunen sieht man, wie in der ärztlichen Wissenschaft über die Grundfragen der Hygiene vielfach ein erbitterter Widerstreit ausgefochten wird, und wie fast überall eine scheinbar unüberbrückbare Einseitigkeit beobachtet wird. Der Bakteriologe erschöpft sich im Kampf gegen die Bakterien, der Chirurg hält das Operationsmesser bereit, der Diätetiker sieht in der Behandlung des Magens und des Darmes das Heil des Lebens oder sucht als Verdauungsmystiker vermittels des Magensaftes das Leben zu verlängern, und der Wasserapostel stützt sich auf den alten Pindar, der das Wasser als das beste der Dinge ansah.

Gerade die Tatsache, daß das Kurpfuschertum, das Gesundbeten, kurz, die Stümperei und Quacksalberei eines Schäfers Ast, eines Gössel, eines Bilz, Canitz, Goßmann usw., so großen Anhang zu finden vermochte, muß als Beweis gelten. Die Durchführung einer Volksaufklärung und Volksbelehrung ist schon zu dem Zweck erforderlich, daß nicht immer wieder zahlreiche Menschen auf die Schmieren und Latwergen gefährlicher Gimpelfänger hereinfallen.

Leider lehrt die Erfahrung indessen, daß nur wenige Aerzte wirkliche Hygieniker sind. Die meisten Aerzte erschöpfen sich in der Feststellung und in der einseitigen Behandlung von Krankheitssymptomen nach irgend einem medizinischen Heilverfahren, dem sie sich angeschlossen haben. In der Pflege und Behandlung der Gesundheit und in den Erkenntnissen der Vorbeugung sind nur Wenige wirklich Meister. Naturgemäß hat die Wissenschaft der Vorbeugung zurückbleiben müssen. Den Aerzten bringt ja nicht die Gesundheit, sondern die Krankheit der Menschen ihr Einkommen. Wenn es keine Krankheiten mehr gäbe, müßte der Berufsstand der Aerzte aufhören, zu bestehen.

Dennoch darf die Lösung der gestellten Aufgabe nicht als unmöglich angesehen werden. Wie die ärztlichen Schriftwerke und wie die Wirklichkeit des Lebens lehrt, hat es stets hervorragende und erfolgreiche Gesundheitslehrer gegeben. Man rufe die erfahrensten wirklichen Hygieniker zusammen, Männer der lebenswarmen Erfahrung, man schöpfe aus den Werken der verstorbenen großen Hygieniker und lasse ein schmales, leicht faßliches, volkstümliches Lehrbuch über Volksgesundheitslehre schreiben, eine Volksfibel, die in allen Schulen zum Gegenstand des Pflichtunterrichts gemacht wird.

Der eigentliche Unterricht über Gesundheitslehre braucht durchaus nicht ein Krongut der Aerzte zu sein. Es handelt sich nur um das Volkstümliche für den Gebrauch des täglichen Lebens. Das, was jeder Bürger lernen und wissen muß, kann von jedem Volksschullehrer, der hierin ausgebildet worden ist, gelehrt werden. Der Lehrstoff hat nur unter allen Umständen zu den Grundfragen des Menschendaseins einfache, lebenswarme Beziehungen herzustellen.

Unter anderem muß jeder einzelne Bürger, und das ist volkstümlich nicht schwer darzustellen, über das gesunde Höchstmaß und Mindestmaß der Ernährung unterrichtet sein. Vor dem Kriege war das deutsche Volk zum Teil überernährt, und es ergaben sich dauernd viele dysämische Erkrankungen infolge Ueberernährung. Der Wahn, vieles Essen fördere die Gesundheit, steckt eben ungeheuer tief in der Seele des Volkes. Da das Essen zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens tatsächlich erforderlich ist, wie die Erfahrung jedem Laien zeigt, kommt die flinke, wohlfeile Schlußfolgerung ohne weiteres immer zu der Auffassung, mit der Fülle der Ernährung werde zugleich die Gesundheit und Lebensdauer gesteigert. Das Vielessen war geradezu ein Laster geworden, und viele Gesundheitslehrer vertreten heute die Auffassung, ein großer Teil aller Sterbe-

fälle vor dem Kriege sei auf Krankheiten zurückzuführen gewesen, welche eine Folge der Ueberernährung waren.

Jedenfalls besteht auch heute noch die wissenschaftliche Lehre zu Recht, daß die Mäßigkeit ein Lebensquell von großer Bedeutung ist. Zwar hat der Krieg einem großen Teile der Bevölkerung eine Unterernährung aufgezwungen, deren Nachteile sehr erheblich sind und die Mäßigkeit verdächtigen. Dafür sind andere Krankheiten, die auf zu üppige Ernährung zurückzuführen sind (Zuckerkrankheit, Herzverfettung, Gicht usw.) während des Krieges erheblich zurückgegangen und haben in das Lehrbuch über Mäßigkeit solche Abschnitte geschrieben, welche der öffentlichen Kenntnis gar nicht genug zugänglich gemacht werden können.

Zur Unterweisung über die Fülle der Ernährung hat die Unterweisung über eine gesunde Nahrungsmittel-Diätetik zu treten. Daß der Vegetarismus z. B. in seinen gemäßigten Richtungen durchaus keine Sinnlosigkeit ist, läßt sich daraus nachweisen, daß auf der Erde Hunderte von Millionen als Vegetarier ein gesundes und glückliches Leben führen. Nur darf nicht verkannt werden, daß der Vegetarismus eine besondere Zusammensetzung der Nährmittel bedingt, damit in ihnen der erforderliche Gehalt an Wärmeeinheiten vorhanden ist. Anderenfalls führt er zur Unterernährung oder, wenn die Fülle an Stelle der Güte treten soll, zur Ueberlastung und Schwächung der Verdauungsorgane. Auch kann er nicht wahllos auf jedes Klima übertragen werden. Ein Eskimo, der täglich ein bis zwei Pfund Fett verzehren muß, um seinem Körper den nötigen Brennstoff zuzuführen, könnte schwerlich in einem fast vegetationslosen Erdteile vegetarisch ernährt werden. Auf der anderen Seite bleibt festzustellen, daß eine zu üppige Fleischnahrung oder einseitige Fleischnahrung, d. h. die Ueberschätzung der Eiweißnahrung usw., große Gefahren in sich schließt. Die gemischte Kost, in welcher den Getreidefrüchten, Baumfrüchten und Blattgemüsen eine bevorzugte Rolle angewiesen ist, wird für Deutschlands klimatische Verhältnisse im allgemeinen als die zuträglichste anzusehen sein. Gerade in der Gegenwart hat die Ernährungslehre eine weitgehende Förderung durch C. v. Noorden und andere Physiologen gefunden.

Die Nahrungsmittelchemie hat berechnet, daß durch unzweckmäßige Auswahl und Zubereitung der Speisen jährlich Hunderte von Millionen Mark verloren gehen, weil das Volk keine Kenntnis von der Ernährungsphysiologie und der Technik des richtigen Kochens hat. Unter Anderem hat der verstorbene, sehr erfolgreiche Arzt und Hygieniker Dr. Lahmann den Nachweis geführt, daß die Blattgemüse

durch das allgemein übliche Abbrühen, d. h. durch Auslaugung, ihre wichtigsten Nährstoffe, die volkstümlich Nährsalze genannt werden, verlieren. Die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Oekonomik des Kochens spricht für sich selbst.

Es ist ersichtlich, daß dem Volke nicht nur über die Fülle und das Ausmaß des Verbrauchs wirkliche Kenntnisse beigebracht werden müssen. Auch über die Hygiene des Kochens und Zubereitens, sowie über die technische Oekonomik in der Ausnutzung der Speisen ist sorgsam aufzuklären. Die Art und Weise der Auswahl der Nahrungsmittel einerseits, die Zubereitung andererseits können, wenn sie auf richtige Grundlagen gestellt werden, manche Unzulänglichkeiten und Störungen der Ernährung ausgleichen und zugleich der volkswirtschaftlichen Sparsamkeit dienen. Werden diese Grundbegriffe nicht schon der Jugend übermittelt, dann wird es nie geschehen. Sie müssen Gegenstand des allgemeinen Schulunterrichts werden, bzw. später insbesondere für Frauen, auf staatlichen Fortbildungsschulen oder Haushaltungsschulen dem Volkswissen einverleibt werden.

Ein besonders großer Abschnitt wird auch der gesundheitlichen Körperpflege einzuräumen sein. Dr. Lahmann sagt: „Es ist traurig, daß die Menschen Eltern haben müssen.“ Er eröffnet mit diesem Gedanken eine Betrachtung von vielen Gesichtspunkten aus.

Die Sünden und Unzulänglichkeiten des lebenden Geschlechts rächen sich an seinen Kindern und Kindeskindern. „Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an deinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied“, sagt das Bibelwort auch in Beziehung auf die Weitervererbung des gesundheitlichen Vermächtnisses, welches die Natur dem Menschen gegeben hat. Füglich muß das lebende Geschlecht nicht nur in der Verantwortung und im Eigennutz für sich selbst, sondern auch in der Verantwortung für das kommende Geschlecht erzogen werden. Wie die Erkenntnis der Grundwahrheiten der Ernährungslehre geistiger Besitz des Volkes werden muß, so muß es geschehen mit den Erkenntnissen, welche auf die Fragen antworten, wie und in welchem Umfange die Ernährung mit frischer Luft erforderlich ist, wie eine zweckmäßige Hautpflege, gesunde Kleidung beschaffen sein müssen, welche Schäden durch Alkohol- und Nikotinmißbrauch heraufbeschworen werden usw. Wenn z. B. aus der Statistik zu entnehmen ist, daß sich vor dem Kriege 84% der Verbrechen im Anschlusse an Alkoholgenuß ergaben, so werden Tatsachen ersichtlich, die der Kenntnis des Volkes nicht fremd sein dürfen.

Das führt zugleich auf die Fragen einer nützlichen Anwendung der großen Heilkräfte der Natur: Sonne, Luft, kaltes und warmes Wasser,

Bewegung usw., in welchen im Gegensatze zu den chemischen Hilfsmitteln die wertvollsten, billigsten und natürlichsten Arzneien zu erblicken sind. Jeder, auch der gemeine Mann, sollte wissen, daß es wichtiger ist, den Krankheiten vorzubeugen, als die Krankheiten zu heilen. Auf welche Weise die Anlage zu Krankheiten vermindert und die Widerstandskraft des Körpers gestärkt wird, inwieweit Forderungen der Rückkehr zur Natur, der physiologisch-diätetischen Gesundheitspflege und Heilweise berechtigt sind, und in welcher Weise sie verwirklicht werden können, all dies sollte dem Laien geistiger Besitz sein, damit er den Alltagsfragen eine Antwort zu geben vermag.

Wie viel Elend, Verkrüppelungen, geistiger und körperlicher Jammer kommen jetzt noch ununterbrochen in die Welt, nur weil es jungen Müttern an jeglicher Kenntnis des Werdens eines Menschenkindes, seiner inneren Einrichtungen, seiner Lebensbedürfnisse und seiner gesundheitsgemäßen Behandlung fehlt! Hier liegen Mängel vor, die erhebliche volkswirtschaftliche Unterlassungssünden zutage treten lassen. Nur der Schulunterricht über Gesundheitspflege, dem hier das Wort gilt, wird in der Lage sein, einige Abhilfe zu schaffen. Einen andern Weg gibt es nicht. Natürlich empfiehlt es sich nebenbei, den wesentlichen Bestandteil des Stoffes in Fortbildungsschulen oder Haushaltungsschulen für Frauen in vertiefter Form zum Gemeingut der weiblichen Bevölkerung zu machen.

Schließlich bleibt hervorzuheben, daß auch insofern eine Rückkehr zur Natur zu fordern ist, als nachhaltig eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, bezw. ein Rückfluß der städtischen Bevölkerung auf das Land anzustreben ist. Die Landwirtschaft ist und bleibt der eigentliche Jungbrunn jedes Volkes. Eine Erörterung der physiologischen Kraftquellen des Staates kann hierüber nicht hinweggehen, wenn auch an dieser Stelle mit einem kurzen Vermerk vorlieb genommen werden muß, weil später in Verbindung mit besonderen sozialen und technischen Fragen eine eingehende Beantwortung erforderlich wird.

All diese Umrisse deuten an, in welcher Weise das kostbarste Gut der Bevölkerung und der Urquell des wirtschaftlichen Erfolges des Staates zu hegen und zu pflegen ist. Einer großzügigen, von auserlesenen Sachverständigen durchgeführten Verwirklichung kann ein beträchtlicher Erfolg nicht versagt bleiben. Die Schäden der Volksgesundheit, die durch die Industrialisierung Deutschlands verursacht worden sind und schon lange zu großen Sorgen Anlaß gegeben haben, erfordern in der kommenden Schicksalszeit des deutschen Volkes mehr denn je eine sozialhygienische Beachtung. In dem Ausbau der öffent-

lichen sanitären und hygienischen Einrichtungen war Deutschland schon vor dem Kriege weit vorgeschritten. Auf diesem Gebiete wird nicht mehr viel zu tun übrig bleiben. Dagegen ist das als mindestens gleichwertig anzusehende Gebiet der Erziehung des Volkes zur Gesundheit noch ein unbestelltes Feld, auf welchem reiche Ernte zu halten ist.

Ein nach gesunden Grundsätzen erzogenes Volk kann, den Lehren der physiologischen Psychologie gemäß, zugleich auf eine bessere geistige und sittliche Entwicklung rechnen. Die monistische Auffassung über die enge physiologische Zusammengehörigkeit von Leib, Geist und Seele findet heute fast allgemein Anerkennung.

Zu einem ethischen und volkswirtschaftlichen Axiom von hoher Bedeutung erhebt sich daher die Erkenntnis, daß der Leib nur bei Erschließung aller vorhandenen Gesundheitsquellen, nur bei Rückkehr zu einer gesundheitlichen naturgemäßen Lebensweise, der Träger eines gesunden Geistes und einer gesunden Seele sein kann. All das Unheil, welches das deutsche Volk infolge seiner politischen Unzulänglichkeit und Zerfahrenheit im eigenen Busen trägt und zu der Summe seines weltpolitischen Mißgeschicks eigenhändig hinzuzufügen stets geneigt ist, kann keine gesammelte Betrachtung erfahren, wenn nicht auch die physiologische Hygiene der Volksgesundheit sorgsam zu Rate gezogen wird. Sie umschließt wichtige Bausteine für die Aufrichtung des psycho-physiologischen Gebotes.

2. Die Aufrichtung der Macht im Staate.

Warum ist während des Krieges und im besonderen während der Revolution und ihren gesetzlosen Folgezeiten die Kriminalstatistik so ungeheuer gestiegen? Nur, weil das Auge des Gesetzes an Sehschärfe verloren hatte oder blind geworden war, nur, weil der Obrigkeitsstaat keine starken Fäuste mehr hatte, während Not und Gelegenheit sich als Geschwister gefunden und mehr denn je zuvor auf den Plan getreten waren. In jedem Staat besteht ein umgekehrtes Verhältnis zwischen den Verbrechen und der Wahrscheinlichkeit ihrer erfolgreichen Ahndung. Ein starker Staat, der allem Bösen die Lust am Dasein zu nehmen befähigt ist, muß aufgebaut werden. Der Staat muß Macht sein.

Warum haben die Fremdstaaten Deutschland wie einen Geächteten und Ausgestoßenen behandelt, seitdem die Revolution die Staatsverfassung und das Heer zerstört hatte? Nur deswegen, weil der Staat aufgehört hatte, Macht zu sein. Nur die Macht setzt sich auf dieser Welt der Selbstsucht und der Niedertracht durch, mag es sich um die Innenpolitik des Staates oder um seine Außenpolitik handeln.

Es hat zwar nie an deutschen Männern gefehlt, die wieder und wieder darauf hingewiesen haben, daß erfolgreiche Politik nur auf der Grundlage der Kraft und der rücksichtslosen Entschlossenheit und nicht auf der Grundlage des versöhnungsbereiten Nachlaufens und Verbrüderungsgestammels getrieben werden kann. Deutschland wollte nicht hören. Es ließ zu, daß es eine Führung bekam, der völlig der freie Blick für die auf der großen Weltbühne arbeitenden und mit einander ringenden Kräfte der Völker fehlte. Der Mangel an psychologischer Sehschärfe ist der Hauptschlüssel seines Schicksals.

Jetzt wird Deutschland außenpolitisch bis auf weiteres ohnmächtig bleiben. An seine Wiedererhebung ist bis auf weiteres nicht zu denken. Rüttelt Deutschland auch an seinen Ketten, es wird sie nur schwer zerreißen. Nur die Eifersucht und der Zwist seiner Feinde wird die Sklavenfesseln, die ihm jetzt die Brust umschnüren, allmählich lockern und abnehmen können.

Wann dieser Tag kommen wird, läßt sich nicht übersehen; nur, daß er kommen muß, ist eine geschichtliche Notwendigkeit, begründet in der Naturgeschichte des menschlichen Charakters. Offenkundig ist schon jetzt, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Weltvölker in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eine beträchtliche Umwandlung erleben wird. Es werden sich neue Gruppierungen der Völker, neue Gegensätze, neue Kämpfe ergeben. Dann wird auch eines Tages Deutschlands Stunde schlagen. Eine neue Zeit wird heraufziehen, und, was siebietet, wird Deutschland dann zu nehmen in der Lage sein, wenn es innenpolitisch stark ist und ein Gewicht in die Wagschale des Weltgeschehens zu werfen vermag.

Schon hierdurch ist eine zielbewußte Innenpolitik vorgeschrieben. Dennoch ist die Innenpolitik zunächst um ihrer selbst willen da. Sie bestimmt, wenn auch mit der Außenpolitik eng verbunden und deren bescheidener Knecht, als maßgebender Baumeister die Wohlfahrt der Staatsbürger, jenes oberste konkrete staatspolitische Ziel, das für das unglückliche Deutschland in Zukunft ein ganz besonderes Schwergewicht hat.

Deutschland ist auf dem Wege, bettelarm zu werden. Von allen Seiten schleicht die Not mit blassem Angesichte heran. Deutschlands Bürger müssen verkommen und verelenden, wenn es nicht gelingt, eine straffe und geordnete Staatsverwaltung aufzubauen und die bürgerliche Wohlfahrt zu begründen. Es handelt sich für Deutschland wie für jeden anderen Staat darum, die denkbar höchste Summe des Guten für die Gesamtheit zu schaffen. Je höher die Gesamtsumme ist, desto größer ist auch der Einzelanteil jedes Bürgers; und die Gesamtsumme

ist dann am höchsten, wenn die Verwaltung des Staates am meisten im Zeichen der Straffheit und Ordnung befunden wird. Der Staat zahlt die Opfer an Zucht materieller und ideeller Art, die ihm dargebracht werden, mit Zinsen und Zinseszinsen in Wohlfahrtsgütern an seine Bürger zurück. Da aber die Bedürftigkeit Deutschlands alles sonstige Maß übersteigt, bedarf die deutsche Aufmerksamkeit ganz besonders der Schulung.

Nun lehrt die Weltgeschichte, daß überall unter innenpolitischen Verhältnissen, wie sie Deutschland jetzt hat, ungewöhnlich große Verderbnis geherrscht hat. (Z. B. in Frankreich nach seiner Revolution von 1789, in Oesterreich nach seinem Staatsbankrott von 1811, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach seinem Bürgerkrieg von 1861.) Die ungeordneten Staatsverhältnisse, die fehlende Macht des Staates, verhinderten die Aufrichtung der Moral. Dagegen gedieh die menschliche Gemeinschaft überall dort, wo sie in ihrem Bezirke vermittels der Macht echte Zucht und Ordnung aufgerichtet hatte. Das alte Rom, der frühere preußische Staat und viele andere Staatsgebilde der Weltgeschichte geben Kunde hiervon. Noch einmal ist auch auf die große Macht der katholischen Kirche hinzuweisen und insonderheit auf die Macht ihres Jesuitenordens, der in der Steigerung der Zucht und Einordnung das Höchste geleistet und einen auf das geistige Gebiet übertragenen Militarismus zum Nutzen der Wohlfahrt des Ordens dargestellt hat.

Der Staatsumsturz und die sozialistisch-demokratische Staatsverwaltung haben in Deutschland die Macht des Staates zerbrochen. Der beste Besitz an sittlichen Gütern ist vernichtet worden, und es ist eine sehr erhebliche Gestehungsverminderung sittlicher Werte eingetreten. Schon heute kann keine ehrliche und gereifte Ueberzeugung leugnen, daß Deutschland auf einem völlig falschen Wege ist. Die jetzige parlamentarische Regierungsordnung erweist sich gegenüber so schwierigen und verwickelten Parteiverhältnissen, wie sie Deutschland hat, als noch mehr zur Unfruchtbarkeit verurteilt, als in anderen Staaten. Eine geradezu ununterbrochene Kette von Fehden, Regierungskrisen, Kabinettswechseln, die eine Stetigkeit der inneren Verhältnisse und eine Folgerichtigkeit der Entwicklung ausschließen, ist als gegeben zu betrachten. Weder innenpolitisch noch außenpolitisch wird die Macht aufzurichten sein, solange weiterhin der demokratisch-sozialistischen Gedankenrichtung gefolgt wird, auf die sich die deutsche Republik aufgebaut hat.

Wenn es genesen will, dann muß Deutschland zurückkehren zu den früheren Quellen seiner Macht und Größe: Zur Zucht und

Ordnung, ohne die es keinen Staatswohlstand gibt, zum Gedanken der Wehrhaftigkeit mit seiner glänzenden Erziehung zur Manneszucht, zum starken Staatsbewußtsein und zum stolzen völkischen Bekenntnis, ohne die sich kein Volk in einer Welt des Kampfes erhalten kann. Das von den besten Staatsmännern getragene weise, aber strenge und unerbittliche Gesetz muß wieder einen männlichen Staat aufbauen. Jeder deutsche Bürger muß wieder Verständnis bekommen für Goethes Wort: „Es ist besser, es geschehe dir Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deshalb füge sich jeder dem Gesetz."

Welch ein Wahn, der deutsche Staat könne sich auf der Auffassung aufbauen, der Mensch sei gut und alle Menschen seien gleich. Auf Grund der bisherigen Erörterungen darf als erwiesen gelten, daß die linksstehenden Parteien eine grundfalsche Ueberzeugung von der Natur des Menschen haben. Sie glauben an die Masse. Ihre Ueberzeugung ist der optimistischen Menschenbetrachtung verfallen. Sie wollen den Kampf abschaffen. Da müssen sie erst die Menschennatur abschaffen. Sie wollen die Masse sich selbst regieren lassen. Die Masse aber hat sich zur eigenen Leitung ihrer Angelegenheiten stets unfähig gezeigt. Die Kultur wird nicht von den Massen getragen, die bedauerlicherweise immer zurückbleiben, sondern von der fortgeschrittenen Minderheit. Ganz besonders hat sich das deutsche Volk stets unfähig erwiesen, ohne straffe Führung seitens Einzelner zur Staatsordnung und Wohlfahrt zu gelangen. Wenn straff geführt dagegen, gab es nie ein leistungsfähigeres Volk, als das deutsche.

Man gebe sich auch nicht dem Wahne hin, es habe jemals in der Welt eine wirkliche Volksherrschaft gegeben. Wenn man die ganze Menschheitsgeschichte durchschürft von ihrem Urschlamme an bis in die heutigen Schichtungen herauf, findet man immer das gleiche Bild. Niemals ist ein lebensfähiger, selbständiger Staatskörper zustande gekommen, in welchem eine wirklich gemeinsame Leitung des Staates durch alle Bürger erfolgt ist. Die Völker sind immer monarchisch oder oligarchisch regiert worden. Die altgriechischen Republiken waren durchgehends Sklavenstaaten mit einer oligarchischen Herrenschicht. Die Republik Rom war eine Oligarchie des Geburtsadels. Die italienischen Republiken des Mittelalters waren Kaufmanns- oder Geldadelsrepubliken. Karthago war, wie Hamburg und Bremen, eine Geldoligarchie. Das heutige Nordamerika ist eine Milliardäroligarchie, das heutige Frankreich eine Journalisten- und Advokatenoligarchie. Wo nicht Berufs- oder Standeskasten die Herrschaft an sich reißen, regiert die Plutokratie. Fast ausnahmslos sind die Demokratien plutokratisch, jedenfalls haben sie immer einen

plutokratischen Einschlag, da die ewig verderbliche Macht des Geldes zur Staatsgewalt führt. Deutschland hat augenblicklich eine noch ungeklärte Parteiführeroligarchie, die vermutlich mehr und mehr gleichfalls Plutokratie werden wird. Einstweilen herrscht, da es an der Ueberwachung durch eine unabhängige, gleichgeordnete Körperschaft unseligerweise fehlt, der republikanische Parlamentarismus unumschränkter als die frühere Monarchie, wenn er sich auch eines Heiligenscheins, nämlich der hinter ihm stehenden Masse, bedient.

So ergibt sich die Tragik der Völker, daß die Demokratie stets ein Scheingebilde bleibt und an der Unzulänglichkeit des menschlichen Charakters scheitert. Selbst der demokratische Sozialpolitiker Walther Rathenau gesteht ein: „Wahre Demokratie, Volksherrschaft, hat es nie und nirgends gegeben, außer etwa in kurzen Tagen der Revolutions- und Parlamentsherrschaften, kaum in Südamerika oder am Balkan. Ueberall in der Welt herrschen Personen, und die einzige Frage ist, ob sie einer kleinen erblichen Kaste angehören und auf Vorschlag geheimer Kabinette ernannt werden müssen oder aus der Gesamtheit des Volkes auserlesen werden. Die Frage heißt Kastenstaat oder Volksstaat."

Rathenau lehnt also den Kastenstaat ab. Aber die Geschichte lehrt immer wieder, daß jede Demokratie mehr oder weniger zum Kastenstaat führt und als Kastenstaat regiert. Es zieht wie ein Naturgesetz durch die menschliche Geschichte hindurch, daß sich der Volksstaat geradezu selbsttätig zum Kastenstaat umbildet. Die Demagogen mit ihren Kreaturen bilden diese Kaste, soweit nicht Ständekasten die Herrschaft an sich reißen.

Muß nicht hieraus gelernt werden? Wenn die Oligarchie doch unvermeidlich ist, sollte dann nicht planmäßig wenigstens versucht werden, daß die Oligarchie sich vorwiegend aus den Ständen bildet, welche auf Grund ihrer Ueberlieferung, ihrer Erziehung und planmäßigen Vorbildung am besten Bürgschaft geben, an Geist und Sitte tüchtige Diener des Staates zu liefern? Sieht man nicht, daß in allen Demokratien große politische Verderbnis herrscht, daß die Demokratien sich sehr teuer regieren und hinter einer geordneten Monarchie zurückstehen? Steigt nicht am Hintergrund der deutschen Demokratie bereits ein Menetekel herauf?

Laien, Spieler und Stümper in der Staatskunst, bisher Handwerker, Schreibgehilfen oder Arbeitersekretäre, eingesetzt als Vertreter ihrer Parteien, regieren im Deutschen Reich jetzt als Landräte, Regierungspräsidenten und Staatsminister. Die Staatskunst wird wie eine Trödlerware behandelt, die man heute an diese Person, morgen

an jene verhökert. Dabei ist die Staatskunst die schwierigste unter allen Künsten und Wissenschaften, die nur erfolgreich dort ausgeübt werden kann, wo sie einen engen Anschluß an das Gesamtwissen und Können der Menschheit findet.

Auch die Gesichtspunkte für eine sittliche Auslese der Staatsbeamten sind völlig beiseite geschoben worden. Parteistrammheit entscheidet, sonst nichts. Staatspolitik solcher Art ist verhängnisvoll. Sie setzt sich über Kants weises Wort hinweg: „Die wahre Politik kann keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben." Und die Folgen bleiben nicht aus. Der Staat eilt der geistigen und sittlichen Verelendung entgegen. Er schöpft nicht mehr aus den Quellen seiner Kraft. Aus Sümpfen und Kloaken fließen Giftstoffe und Zersetzungsprodukte in seinen Blutkreislauf ein und machen ihn siech und lahm, so daß er nur mühsam auf Krücken einherschleichen kann. Selbst der frühere Reichsminister und Sozialist Noske schreibt über die vom Volke erwählten Machthaber der deutschen Republik: „Wie oft leider politische Bestrebungen durch persönliche Interessen, Empfindlichkeit, Streberei, Herrschsucht, Lust am Ruhm und Herostratentum bestimmt werden, habe ich an genug Einzelfällen studieren können." Nicht nur die Minderwertigkeit der Vernunft, sondern auch die Minderwertigkeit der Moral ist zur Herrschaft gelangt.

Natürlich können jetzt an eine gewaltsame Staatsumwälzung in Deutschland nur Toren denken. Sie würden das Unheil vermehren. Es kann sich nur um eine friedliche, stetige Fortbildung auf der demokratischen Grundlage, die jetzt gegeben ist, handeln. Dabei ist zu bedenken, daß erbliche Monarchien Glückssache sind. Ihr Wohl und Wehe hängt an einer einzigen Person. Die absolute Monarchie oder Despotie, so glänzend sie sich oft in der Weltgeschichte bewährt hat, und so oft sie als gottgesandter Retter verelendete Völker aus ihrem tiefsten Unheil herausgeführt hat, hat als Dauereinrichtung keinen festumschriebenen Anspruch mehr. Nur, wenn sie ehrlich konstitutionell oder parlamentarisch ist und das Volk sich für sie entscheidet, kann sie zukünftig für Deutschland in Frage kommen. Hierbei ist erneut hervorzuheben, daß es keine einzige Regierungsform gibt, die nicht in der politischen Wirklichkeit große Mängel hätte.

Eine Staatsordnung kann daher nicht deswegen abgelehnt werden, weil sie Mängel hat. Es muß stets untersucht werden, welche Staatsordnung aller Wahrscheinlichkeit nach die geringsten Mängel hat und dem Genius des betreffenden Volkes am meisten entspricht.

Wenn diese Gesichtspunkte gelten, wie steht es dann mit dem alten deutschen Kaiserreich? Das deutsche Kaiserreich hatte offensichtlich

Mängel, sein Kainszeichen menschlicher Herkunft. Aber hat es dem deutschen Volke nicht eine Wohlfahrt beschieden, die in den kommenden Zeitläuften Gegenstand einer heißen Sehnsucht sein wird? Ist nicht der alte deutsche Kaiserstaat ein verhältnismäßig vorzügliches Gebilde gewesen? Unmöglich kann eine Verneinung gewagt werden. Die besten Denker neigen übereinstimmend zur Bejahung, und zur Bejahung führen, wie bereits hergeleitet worden ist, fast alle vergleichenden Tatsachen der Vergangenheit wie der Gegenwart. Zur Bejahung werden auch die Tatsachen führen, die noch der Zukunft vorbehalten sind, und das deutsche Volk wird es lernen, den Mördern des deutschen Kaiserreiches zu fluchen. Das läßt sich bestimmt voraussagen.

Selbst im feindlichen Auslande finden sich viele Urteile ähnlicher Richtung. „Während der abgelaufenen 3 Kriegsjahre haben wir und unsere Bundesgenossen vergeblich den Beweis zu liefern versucht, daß einige sogenannte Demokratien, mit den Hilfsmitteln der ganzen Welt hinter sich, im Stande sind, ein einziges festgefügtes Kaiserreich zu zerschmettern. Zweifellos werden wir dies Ziel seinerzeit erreichen. Aber die Tatsache, daß Deutschland 3 Jahre unerschüttert dem Angriffe so vieler über eine ungeheuer überlegene Menschenzahl gebietender Nationen standgehalten hat, spricht so beredt wie nur möglich zugunsten eines organisierten Kaiserreichs.“ (Londoner Zeitschrift „Aeroplane“ vom 20. 8. 17.) Auch der Sozialist Lassalle dachte sich das zukünftige Deutschland als einen sozialen Hohenzollernstaat, und es kann nicht verkannt werden, daß viele Anzeichen darauf hindeuten, daß eine geschickt verbundene monarchische und demokratische Grundlage gerade für das deutsche Volk die gesündeste ist.

Als fest gegeben indessen ist jetzt, um es noch einmal zu betonen, die demokratisch-republikanische Staatsordnung anzusehen. Nationale Aufgabe muß es sein, diese Ordnung staats- und wirtschaftspolitisch aus der Tatsache heraus gesund weiterzuentwickeln, daß Demokratie in der Wirklichkeit des Völkerlebens dennoch stets Oligarchie bedeutet. Die große Masse des Volkes wird von Einzelnen beherrscht. Handelt es sich um eine geistig und sittlich gehobene Oligarchie, dann wird die geringste Summe des Unheils, bezw. die erreichbar höchste Summe der Wohlfahrt für die republikanische Staatsgemeinschaft erzielt. Das muß das Ziel sein. Dann wird ein veredeltes Parlament entstehen, das sich nicht in schwatzhafter Ohnmacht und Unwürdigkeit auslebt. Dann werden die Staatsämter in saubere und starke Hände gelangen, und es werden Hoffnungen und Verheißungen winken, die es anderenfalls nicht geben kann. Nur dann auch wird dem deutschen Bürger sein Stolz auf den Staat, seine Liebe zum Vaterlande, kurz sein

Staatsbewußtsein, erhalten werden können. Wehe aber, wenn dem deutschen Volke der Saft entzogen wird, der ihm aus dem Staatsbewußtsein seiner Bürger zuströmt, und ohne den es ein blutloses Gebilde werden muß!

Bismarck sagte: „Der Kampf der Klassen wird niemals aufhören. Ihn lösen zu wollen, wäre dasselbe, wie die Quadratur des Kreises lösen zu wollen.“ Der Kampf wird bleiben. Darüber aber sollten sich alle Klassen einig sein, daß die obersten Staatsämter in die Hände einer geistigen und sittlichen Auslese zu legen sind. Alle Klassen sollten um ihretwillen und um des Staates willen dafür Sorge tragen, daß die Oligarchie, welche die Staatsgeschäfte für alle Stände, für alle Klassen, für alle Staatsbürger führt und daher über das Wohl aller Staatsbürger entscheidet, ihr Dasein nicht lediglich der unsittlichen Kunst der Volksbeschwatzung verdankt, sondern auch der persönlichen geistigen und sittlichen Stärke. Es kann unmöglich als schwerer Mißgriff verkannt werden, daß mit der Revolution alles Starke und Edle durch die entsetzliche Einöde der farblosen Gleichstellung und der toten Zahl ersetzt worden ist, während gleichzeitig alles geschichtlich Gewordene als Todfeind erklärt worden ist. Wenn der Führer- und Auslesegedanke ausgeschlossen wird, kann jeder Esel Staatsminister werden, zum Unheil des Staates. „Es ist nicht bloß ein Unrecht, Gleiche ungleich, sondern auch Ungleiche gleich zu behandeln. Die völlige Gleichmacherei, die weit mehr der romanischen als der deutschen Art entspricht, führt leicht dazu, für die Qualität die bloße Quantität einzusetzen, das Leben an einen nicht eben großen Durchschnitt zu binden und im Volke nur eine gleichförmige Masse, nicht eine vielgestaltete Gliederung zu erblicken.“ (Eucken.)

Selbstverständlich ist eine gerechte Abstufung schwer aufzustellen, wenn auch die Notwendigkeit, sie aufzufinden, klar vorgezeichnet ist. Hier muß genügen, ganz allgemein auf die zwingende Notwendigkeit der Auffindung hinzuweisen. Es ist eine durchaus volkswirtschaftliche Frage, daß die geistigen und sittlichen Kräfte einer Nation ausgenutzt werden, und daß der richtige Mann an den richtigen Platz gestellt wird. Ein Bismarck, Treitschke, Sybel muß als ein höheres staatspolitisches Arbeitskapital aufgefaßt werden, als ein jugendlicher Ziegenhirt oder eine jungfräuliche Biermamsell.

Zwar wird dem Sozialisten Weitling, der sich äußerte: „Mir sind grundsätzlich zuwider die langweiligen, ekelhaften, streitsüchtigen Debatten der vielköpfigen konstitutionellen oder republikanischen Hyder“, schwerlich jemals ganz geholfen werden können. Ein Parlament ist der menschlichen Unzulänglichkeit niemals völlig zu entrücken. Nur sollten

durch eine Abstufung des Wahlrechts, wie bereits in Kapitel V. 3 ausgeführt worden ist, die vorhandenen Möglichkeiten der Veredlung ausgeschöpft werden. Herr Omnes, der nicht urteilt, sondern als Kind des Augenblicks über die wichtigsten Lebensfragen des Staates heute so und morgen so denkt, darf nicht unbeschränkter Herrscher sein. Dann wird auch das allmächtige Parlament in der Besetzung der Staatsämter und in der Gesetzgebung besser die Staatsinteressen wahrzunehmen befähigt sein und leichter dahin gelangen, daß dem Staat die Grundlage der Macht zuteil wird. Es werden die Staatsminister nicht mehr vorwiegend untertänige Diener der Partei und Feiglinge gegenüber der Begehrlichkeit der Masse sein.

Natürlich müßte auch in Deutschland die Macht des Staates in erster Linie auf ein Volksheer, für welches die allgemeine Wehrpflicht gilt, aufgebaut werden. Was das alte deutsche Heer dem deutschen Volke bedeutet hat, kann zwar ziffernmäßig nicht nachgewiesen werden. Für einen sachlichen Beobachter und Denker aber ist kaum zweifelhaft, daß das Heer nicht nur eine Volkserziehungsanstalt von überragender volkswirtschaftlicher Bedeutung gewesen ist, sondern daß es auch die Hauptsäule der Macht des Staates nach innen und nach außen gegebildet hat.

Ein Volksheer ist Deutschland einstweilen versagt. Mit dem Notbehelf von Reichswehr, den die Entente zugebilligt hat, muß sich Deutschland einstweilen abfinden und hierbei in Aussicht nehmen, zum Volksheer zurückzukehren, sobald die Möglichkeit gegeben ist.

Vielleicht aber kommt auch, wie schon von mehreren Seiten angeregt und im Reichstag leider erfolglos beantragt worden ist, eine einjährige wirtschaftliche Dienstpflicht von Männern und Frauen für den Staat in Frage. Nicht um einen Dienst bei der bewaffneten Macht hat es sich zu handeln, sondern um werktätige Staats- und Gemeindearbeit im Rahmen militärischer Zucht, mit welcher eine erste staatsbürgerliche Erziehung verbunden wird. Man denke an die Beschäftigung der Jugendlichen im Bergbau, im Verkehrswesen und in der Landwirtschaft sowie an die Urbarmachung von Oed- und Moorländern. Dann können Arbeiten durchgeführt werden, die sich lohnen, während sie bei der Zahlung reiner Arbeiterlöhne nicht durchzuführen sind. Auch wird eine enge Verknüpfung des Individuums mit dem Staate bewirkt werden und eine teilweise Erhaltung der volkswirtschaftlich sehr bedeutungsvollen Eigenschaften, welche mit der allgemeinen Wehrpflicht früher im deutschen Volke groß gezogen wurden, ermöglicht werden. Wohl ist die Gesamtfrage sehr verwickelt. Aber sie ist doch so wichtig,

daß eine Beantwortung in den kommenden Zeiten mit allen Mitteln anzustreben ist.

Im Hinblick auf die bestehende Ausschaltung des Volksheeres muß der zweiten Voraussetzung der Macht des Staates, die sich auf den Ausbau eines sauberen, gesunden und leistungsfähigen Beamtentums gründet, um so sorgfältiger Rechnung getragen werden. Und das ist nicht sonderlich schwer. Es braucht nur, nachdem der Parlamentarismus aus seinen sumpfigen Niederungen herausgezogen worden ist, das nachgeahmt zu werden, was der alte Staat getan hat. Das Beamtentum des Kaiserreichs ist geradezu vorbildlich gewesen. Man halte an den Grundsätzen fest, auf denen es aufgebaut gewesen ist, suche sie auszubauen und zu veredlen. Dann wird der richtige Weg gefunden sein.

Der Staatsleitung aber kann, damit der Staat zur Macht gelange, nicht oft genug zugerufen werden, daß sie der Physchologie des Menschen Rechnung zu tragen sich bemühen muß. Ueberall, wie schon mehrfach berührt, in der Gesetzgebung und in der Verwaltung, muß angewandte Psychologie, d. h. politische Psychotechnik jeglichen Baustoff formen, der den tausendfältigen Gliedern des Staatskörpers einverleibt werden soll.

Wenn z. B. Georg Simmel sagt: „Die Masse will es gut haben, will Sicherheit und Behaglichkeit. Man wird aber nie stark, wenn man es nicht nötig hat, es zu werden", dann handelt es sich um einen psychologisch richtigen Ausspruch. Der Gedanke der ehernen Notwendigkeit, der nicht nur die Pflichterfüllung des Menschen, sondern auch sein Heldentum entspringt, wird klar umschrieben. Die eherne Notwendigkeit ist ein politischer Baustoff erster Ordnung. Nirgends kann das eiserne Muß entbehrt werden. Nur Schwärmer geben sich dem Traume hin, daß unser geistiges Ich ganz allein und ohne ernste Schulung seitens der Notwendigkeit stark und klar genug sei, sich das Niedere zu unterwerfen und Diener des Guten zu sein.

Wollten doch endlich alle deutschen Köpfe von diesem Spuk frei werden! Man kann nicht genug staunen, in wie leichtfertiger Weise die deutsche Republik beispielsweise die Arbeitslosenunterstützung hingeworfen und geradezu Belohnungen auf Faulheit und Trägheit gezahlt hat. Wie planmäßig auch hat sie in alle Schichten der Bevölkerung, selbst unter die Schüler, den Gedanken getragen, sich nichts gefallen zu lassen, stets nur nach Rechten zu schreien und die Pflichten als nebensächlich zu betrachten! Nie darf vergessen werden, daß im Menschen das Tier zu bändigen ist, dem ein Herr, eine eherne Not-

wendigkeit übergeordnet werden muß. Nichts tut Deutschland so not, als daß ihm ein Potsdam wiedererstehe.

Auch die Freiheit der Presse umschließt stets psychologische Gefahren, die einer gesunden Erkenntnis nicht unsichtbar bleiben. Es ist von großer Wichtigkeit, darauf ein ebenso wachsames Auge zu haben, wie sich Zeitungen und Bücher benehmen, als wie sich Menschen benehmen. Hier wie dort sind in gleicher Weise Beschränkungen vorzunehmen, Uebeltäter einzusperren und zu bestrafen. Bücher und Zeitungen sind ja nicht völlig tote Dinge, sondern tragen eine Kraft des Lebens in sich, die ebenso aufbauen wie zerstören kann. Die Macht des gedruckten Wortes auf die Geistesverfassung einer Bevölkerung hat eine ganz überragende Bedeutung. Wenn der Staat an die Aufrichtung seiner Macht denkt, kann er gar nicht aufmerksam genug sein. „Die Pressefreiheit ist anzusehen als die Erlaubnis, Gift zu verkaufen, Gift für Geist und Gemüt." (Schopenhauer.)

Wie wenig die deutsche Nationalversammlung die Psychologie des Menschen erfaßt hat, und wie oft sie in der ersten republikanischen Reichsverfassung gegen gesunde Auffassungen verstoßen hat, ist bereits an zahlreichen Beispielen erläutert worden. In dem vorstehenden, die Macht des Staates behandelnden Abschnitt ist es dennoch angezeigt, eine kleine Ergänzung durch einen, wenn auch unwesentlichen, so doch bezeichnenden Hinweis auf Artikel 109 zu bringen.

Die deutsche Republik hat kurzerhand die Orden und Ehrenzeichen und meisten Titel abgeschafft und sich hiermit, wie behauptet werden muß, einer schlechten staatspolitischen Oekonomik bedient. Für eine sittlich hochstehende Gemeinschaft von Uebermenschen mag richtig gehandelt worden sein. Da der Mensch aber heute, genau wie vor Tausenden von Jahren, mit dem Eigennutz meist auch die Eitelkeit verbindet, täte der Staat gut, nicht nur gegen diese Triebe zu kämpfen, sondern sie auch nutzbar zu machen. Schafft er sich Mittel und Wege zum Geben und Schenken, dann erhöht er sich die Möglichkeit, daß ihm Leistungen dargebracht werden.

Seinen Orden, Ehrenzeichen und Titeln hatte das Kaiserreich viele gute Dienste zu verdanken. Wie unzählige Heldentaten sind im Kriege zweifellos durch die Aussichten auf persönliche Auszeichnung bewirkt worden! Wieviel gesteigerte Hingabe an die Dienstpflichten wurde auf Seiten der Beamten durch die Aussicht auf Auszeichnung durch Orden oder Titel wachgerufen! Wie viel materielle Aufwendungen wurden von Bürgern auf Grund der gleichen Erwägungen dauernd gemacht! Wohl steht die gereifte Philosophie erhaben über

Orden und Ehren. Keinesfalls aber ist der neue Staat in seiner Macht und in seinem Besitz so glückselig gestellt, daß er auf vorhandene ergiebige Quellen der Leistung verzichten kann.

Wenn er hiergegen einwendet, er lasse sich von hohen ethischen Gesichtspunkten leiten, dann wird er nur eine übertriebene Ehrpusseligkeit bekunden oder sich der Scheinheiligkeit oder Eitelkeit schuldig machen, während er sich gleichzeitig von einer gesunden Wirklichkeitspolitik entfernt. Der alte Staat hielt seine Ehre wahrlich recht blank und rechnete doch besser mit der wahren Menschennatur. Selbst Goethe sprach, als er einen österreichischen Orden erhalten hatte, von „einem bedeutsamen Ereignis“ und hörte, wie seine Zeitgenossen übereinstimmend berichten, gern, wenn er Exzellenz angeredet wurde. Der Durchschnittswert des Menschen aber, den doch Goethe auch sittlich weit überragt hat, muß die Grundlage aller Staatsvernunft sein. Im übrigen ist bereits hinreichend offenkundig geworden, daß auch der Titelkrieg der deutschen Republik nur ein Scheinkrieg ist. Hinter dem Feigenblatt, das sie sich vorgesteckt hat, hält sich ein Titelunwesen verborgen, dessen sich der Kaiserstaat geschämt hätte. —

Die im vorstehenden Abschnitt entworfenen Umrisse der Gesichtspunkte, welche durch die Notwendigkeit der Aufrichtung der Staatsmacht bedungen werden, dürfen natürlich nicht den Eindruck erwecken, dem Staate solle das Wort zu einer Gängelei oder Freiheitsberaubung seiner Bürger geredet werden. Weit gefehlt! Es wird durchaus nicht verkannt, daß sich der Staat auf das unbedingt Wesentliche beschränken soll. Nur muß er das, was er will, auch ganz wollen. Er darf nicht ruhen in der Ueberwachung seiner auf Weisheit und Macht zu gründenden Gesetze und Verwaltungshandlungen. Die Strafe für ein Unrecht muß jedem Bürger ebenso gewiß sein wie die Belohnung und Anerkennung für Leistung und Verdienst.

Hiervon abgesehen aber muß die Freiheit einen möglichst großen Spielraum haben. Andernfalls bleibt von der gesunden Selbständigkeit und Bewegungsfähigkeit der Staatsbürger nichts übrig. „Der entnervende Einfluß eines allbevormundenden Staates auf die Bürger läßt sich kaum düster genug schildern. Er ist darum so unheimlich, weil die Krankheit des Volkes erst in einem späteren Geschlechte in ihrer ganzen Größe sich offenbart.“ So sprach Treitschke. Und in gleicher Weise wird im Kommentar des psycho-physiologischen Gebots zu sprechen sein.

3. Die ethischen Erziehungsmittel.

Man hat oft gesagt, daß Deutschland in erster Linie dem deutschen Schulmeister die glänzenden Siege des Feldzuges 1870/71 zu ver-

danken habe. Nicht mit Unrecht. Trotz gewisser Einseitigkeit der zum Ausdruck gelangenden Anschauung liegt in dem Worte eine tiefe Bedeutung. Die ethischen Werte, die vorwiegend durch seine ausgezeichnete Schulerziehung dem deutschen Volke gegeben worden waren, hatten Deutschland groß gemacht und es mehrere Kriege gewinnen lassen. Sie hatten die Wirtschaft des deutschen Kaiserreichs zu ungeahnter Höhe emporsteigen und Deutschland im Weltkriege vier Jahre hindurch so glänzend bestehen lassen, daß kein Volk der Weltgeschichte einen ähnlichen Ruhmestitel nachzuweisen vermag wie das deutsche Volk.

Sollte die Erkenntnis, daß Deutschland keineswegs ohne die gleichen ethischen Voraussetzungen auf eine gute Zukunft hoffen kann, ins Hintertreffen geraten oder gar ausgeschaltet werden, dann wird Deutschland die sozialen, wirtschaftlichen und weltpolitischen Kämpfe der Zukunft, die es auf absehbare Zeit nur mit geistigen und sittlichen Waffen wird ausfechten können, keineswegs bestehen. All die bittere Not, die ihm auf Jahre und Jahrzehnte hinaus bevorsteht, die alle Deutschen, selbst die Reichen, auf ein spartanisches Leben, auf eine Kunst des Entsagens und Dienens hinweist, fordert mehr denn je eine ethische Erziehung. Deutschland muß erkennen, daß es mit einer rein materiellen Weltauffassung nur abwärts, nicht aufwärts steigen kann. Nicht laut genug kann Alarm geschlagen werden. Der Abfall vom Idealismus wird den Marsch in die Wüste bedeuten, in der es keine Oasen gibt, und an deren Saum Dantes Wort „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate," geschrieben steht.

Wehe, wenn Deutschland nicht wieder anknüpft an jenen Gedanken des Aristoteles, daß nicht das Denken als solches schon, sondern das Denken als Denken des Besten erst das Höchste ist. Wehe, wenn sich Deutschland nicht auf sich selbst besinnt! Der Idealismus eines Kant, Fichte, Hegel, Schleiermacher muß wieder lebendig werden. Es haben Nationalökonomen wie Adam Müller wieder zu Worte zu kommen, der in seiner Schrift „Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften" mit warmem Herzen darlegt, daß der Staat eine ethische Gemeinschaft sein muß, daß der Staat als Einheit entsteht in der sittlichen Hingabe seiner Bürger, und daß ein Geheimnis der Gegenseitigkeit aller Verhältnisse des Lebens vorliegen muß.

Schon der Tatbestand seiner augenblicklichen sittlichen Entartung sollte Deutschland zur Warnung dienen. Ein Zeitalter der Gauner und Halunken zieht über die deutschen Fluren dahin. Mehr denn je triumphiert die Kanaille, und mehr denn je zeigt sich die Fratze

des Krämervolks. Ueberall bläht sich die Selbstsucht, überall schleicht Gesinnungslosigkeit und Verlumpung einher. Der lange Krieg, insonderheit die durch den Staatsumsturz geschaffenen Verhältnisse, haben einen Zustand der Barbarei heraufgeführt.

Auch schon vor dem Kriege zeigten sich manche bedenklichen Anzeichen fortschreitender materialistischer Weltauffassung. Der Philosoph Rudolf Eucken sagt treffend: „Das Streben der Zeit fand seinen Gipfel in einer Arbeitskultur, deren Erfolge alle früheren Zeiten weit überflügelte und das deutsche Volk an die Spitze aller Völker brachte. Die Bedingungen des Lebens wurden verbessert, aber dem Leben kein vermehrter Inhalt gegeben. Der Mensch verlor, was der Arbeiter gewann. Der Mensch wandte sich der Genußkultur zu, die sein Leben mit größeren Reizen umspannte. Dieses Nebeneinander von Arbeitskultur und Genußkultur war bezeichnend für die Lage unseres Volkes vor dem Kriege.“

Ebenso läßt sich der Sozialliterat Leonhard Frank, wenn auch unter Verzerrungen, so doch mit einem gewissen Recht vernehmen: „Materialismus, angefangen beim entseelten, maschinierten Fabrikarbeiter über den vor Bequemlichkeit stinkenden Kanapeebürger und über den Kapitalisten, den modernen Philosophen und Dichter hinweg bis herunter zum ersten Diener des Staates, hier haben wir die Ursache des Krieges. Dieser gewaltige Block von Egoismus, Gemeinheit und granitner Dummheit kann schwerlich von heute auf morgen gesprengt werden.“ Wenn aber in dieser Weise über die Vorkriegszeit gesprochen wird, welche Worte sollen dann für den neuen deutschen Menschen der Gegenwart gefunden werden?

Die Stunde zur Einkehr und Umkehr läutet heute ihre Sturmglocken so laut, daß das deutsche Gewissen erschüttert widerhallen muß. Alle Mann an Bord! Sonst versinkt das Schiff. Nicht nur alle sittlichen Schäden des Krieges und des Staatsumsturzes müssen beseitigt werden, es muß auch erkannt werden, welche Mängel und Makel bereits vor dem Kriege den Volkskörper zu vergiften begonnen hatten, und welche sozialen Aufgaben ungelöst geblieben waren. Andernfalls kann an Rettung nicht gedacht werden.

Deutschland war vor dem Kriege ein sozial sehr weit vorgeschrittener Staat. Kein anderer Staat der Weltgeschichte hatte es ihm gleichgetan. Dennoch hätte sich der deutsche Staatsbürger nicht eine Augenbinde anlegen, hätte nicht blindlings glauben dürfen, in Sattheit und Zufriedenheit ausruhen zu können. Stillstand ist Rückschritt. Wollte Deutschland jetzt in sozialethischer Hinsicht nur auf seinen alten Stand zurückkehren, das würde nicht genügen können.

Deutschland steht an einer Schicksalswende. Für Deutschland beginnt ein neuer Zeitabschnitt seines Erdendaseins. Jetzt muß viel geschehen, und zwar das, was vor dem Kriege zu tun übrig geblieben ist neben dem, was in Verbindung mit dem völkischen Mißgeschick des verlorenen Krieges und des Staatsumsturzes die deutschen Lande entweiht und verseucht hat.

Der Kapitalismus zeigte vor dem Kriege, unbeschadet um die hohen Verdienste, die ihm zuzubilligen sind, kleine Anzeichen der Entartung oder sozialen Unzulänglichkeit. Er bekundete ein Herrentum, dem hie und da eine Fessel angelegt werden mußte, wenn die Menschenliebe nicht ein Zerrbild werden sollte. War es nicht grausam, daß ein großer Teil der Proletarier mit 20 Jahren sein winziges Höchsteinkommen erreichte? War es nicht grausam, daß die Fesseln einer niederen Geburt fast immer durchs ganze Leben geschleppt werden mußten und meist selbst in den mühevollsten Anstrengungen einer ganzen Lebensarbeit zerschellten? Wohl handelt es sich um Dinge, die als Massenerscheinung kaum zu beseitigen sind. Aber, war es nicht grausam, daß der Reichtum vielfach in unerhörter Weise praßte und schlemmte? Unmittelbar neben den Palästen der Wohlfahrt und des Glanzes lagen die Hütten und Höhlen des Elends und des Lasters. Unmittelbar neben den brechenden Tischen der Reichen duldete der bleiche Hunger Not und Qualen. Unmittelbar neben dem Wohlleben und Uebermut genießenden und gesättigten Lebens brütete die hoffnungslose Entbehrung und verkroch sich scheu in schmutzige Winkel oder ersann in hungrigem Neid und durstiger Verzweiflung verbrecherische Taten gegen Staat und Gesellschaft. Hier liegen Vorwürfe, die sich nicht zerstreuen lassen.

In seiner Genußrohheit behauptete der Reiche, nicht leben zu können, wenn er nicht im Palast wohnte, wenn er nicht seinen vom Wohlleben kränkelnden Leib im Vierergespann oder prunkhaften Kraftwagen spazieren fuhr, wenn er nicht jährlich glanzvolle Reisen nach Nizza, Monte Carlo, Kairo oder in andere Luxusbäder unternahm. Die Kinder der Reichen aber, denen von der Wiege an nur Rosen auf den Weg gestreut wurden, unbekümmert darum, daß der größte Teil der Menschen auf Disteln und Dornen einherschreiten muß, waren im Begriff, als ein neues Sybaritengeschlecht heranzuwachsen und eine Eiterbeule am sozialen Volkskörper zu werden. Als Großkonsumenten von Freuden und Genüssen erweckten sie Neid und Begehrlichkeit und vergifteten die Volksseele, insbesondere derer, die durch Arbeit und Entbehrung matt gehetzt wurden. Es wurde verabsäumt, das soziale Empfinden der Wohlhabenden von früh an

dahin zu schulen, daß sie nicht im Genießen, sondern in der Pflichterfüllung, in der Entsagung und in der Leistung über die große Masse gestellt zu werden bestrebt waren.

Allerdings darf hervorgehoben werden, daß es sich nicht um allgemeine Erscheinungen handelte. Viel gute Sitte und echt soziales Empfinden lebten neben der Entartung. Das deutsche Volk stand vor dem Kriege sittlich unvergleichlich viel höher da, als heute in seinem republikanischen Verbrechergewande. Immerhin aber waren die Entartungen nicht so selten und geringfügig, daß sie schweigend übergangen werden dürften, wenn es gilt, mit unbedingtem Wahrheitsmute nach rechts und nach links der Erkenntnis und Wahrheit zu dienen.

Das Gesetz der Trägheit, der Hang zum laisser aller, laisser faire, hat gerade in der Welt der Moral eine besonders hohe Bedeutung. In der Regel sind erst starke äußere Einflüsse, die sich als eherne Notwendigkeit ausweisen, wirksam als Ueberwinder. Solche Einflüsse aber wachsen, da die Not mehr und mehr ihre grimmigen Fäuste zeigt, jetzt in Deutschland empor; und die Klugheit sollte gebieten, ihnen zu gehorchen, ehe sie mit Ruten auf das deutsche Volk einschlagen und es verbluten lassen. Jetzt ist die Stunde der Ausgießung des Heiligen Geistes gekommen, wenn das deutsche Volkstum nicht die Gefahr des Untergangs heraufbeschwören will. Jetzt hat eine Wiedergeburt zu erfolgen, die sich als Läuterung des Einzelnen wie der staatlichen Gesamtheit im Dienst der Nächstenliebe offenbart. In einer ethischen Staatsordnung und in einer sozialen Gesetzgebung, die mehr denn je sittliche Grundsätze mit den wirtschaftspolitischen und psychologischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten verbindet, muß ein neuer Geist lebendig werden. Auch diese Forderung ist umschlossen im psycho-physiologischen Gebote.

Die meisten Ethnographen und Anthropologen unterscheiden heute zwischen Moral und Religion und erkennen an, daß beide in gewissem Sinne von einander abhängig sind. Gleichwohl kann die Unabhängigkeit nur für die Einzelmenschen mit hoher innerer Kultur, nicht für die große Masse eines Volkes gelten. Die große Masse braucht religiöse Triebkräfte. Das schöpferische Leben eines Volkes bleibt unverständlich ohne Religion, mag auch, wie beim modernen französischen Volke, der Nationalstolz und die Vaterlandsliebe zur religiösen Idee erhoben sein und sich darin verkörpern, daß sich die Franzosen als das auserwählte Volk Gottes fühlen. Nirgends in der Weltgeschichte ist auf längere Dauer erfolgreich Politik getrieben worden, wo nicht irgend eine religiöse Kraft, ein flammendes Ideal auf die Glaubensfahne

der Masse geschrieben und womöglich zum Fanatismus erhoben worden ist wie etwa im Anfange des Christentums oder des Islams.

Man glaube doch nicht, daß irgend etwas Großes in der Welt vollbracht werden könne, ohne daß eine rein ideale Kraft mitwirkt! Wie hätte das deutsche Volk im August 1914 unter Aufbietung von vielen Hunderttausend Freiwilligen in erhabener Schönheit und verklärter Heldenhaftigkeit dem Kriegsrufe folgen und Unerhörtes vollbringen können, wenn es nicht mindestens unbewußt von dem Glauben an eine göttliche Sendung im Dienste des Vaterlandes getragen worden wäre? Die Zeit der höchsten Machtentfaltung des indischen Volkes war auch die Blüte seiner Metaphysik. Als die Philosophie ihre herrschende Rolle verloren hatte, kam über das Volk die politische Entartung. Aehnliches künden die Blätter der Weltgeschichte aller Zeiten und Völker.

Gewiß, es wird sich nicht nachweisen lassen, ob es einen überirdischen Weltenlenker und den Willen und das Walten einer Gottheit gibt. Ein Gott läßt sich, nach unseren bisherigen menschlichen Erfahrungen zu urteilen, nur innerlich erleben und fühlen, nicht vernunftmäßig erkennen. Kein Weiser wird ihn verneinen, kein Weiser ihn bekennen. Aber, wo Werke sind, da muß ein Meister gesucht werden, wo Naturgesetze sind, da muß ein Gesetzgeber vorhanden sein. Das Gemüt des Menschen kann in seiner immer wiederkehrenden Sehnsucht nicht aufhören, zum mindesten in seinem Unterbewußtsein den großen Baumeister und Gesetzgeber, dessen Wirken ihm überall entgegentritt, zu suchen. Trotz aller sittlichen Unzulänglichkeit ist dieser Vorzug jedenfalls einem großen Teil der Menschheit zuzubilligen. Grundfalsch ist daher, ein Volk von den Beziehungen zu dem großen unbekannten Weltenlenker künstlich loslösen zu wollen, statt die Beziehungen sorgsam zu pflegen.

Diese Einsicht bekennen fast alle großen Philosophen, und bezeichnend ist der Umstand, daß sie mit ihrer eigenen fortschreitenden Reife in der Regel die Bejahung vertieft haben. So war der jugendliche Kant zu der Ueberzeugung gekommen, daß die drei Großmächte des Mystizismus „Gott, Freiheit, Unsterblichkeit" im Lichte der reinen Vernunft nicht recht bestehen könnten. Der gereifte Kant fand, daß sie Postulate der praktischen Vernunft seien und als unentbehrlich gelten müßten.

Jedenfalls kann nicht bestritten werden, daß die Religion — Religion im weitesten Sinne gedacht — sich um die sittliche Erziehung des Menschen oft verdient gemacht hat. Immer wieder lehrt die Weltgeschichte, daß die sittlichen Beweggründe bei den Ungebildeten fast

ebenso der religiösen Erwägungen wie des gesellschaftlichen oder staatlichen Zwanges bedürfen. Wenn hiermit auch eine abhängige, berechnende Moral entsteht, so ist eine solche doch besser als keine Moral. Für den Staat kommt es in erster Linie darauf an, daß die Moral überhaupt vorhanden ist. Ob das moralische Gesetz nur als Wechselbeziehung zu einem fremden Wollen und Verheißen aufgefaßt wird, oder ob die wirkliche Herzensbildung in der Lage ist, auch mit einer völlig unabhängigen Moral auszukommen, das hat für das staatspolitische Leben keine wesentliche Bedeutung. Entscheidend ist, daß die sittlichen Kräfte einen hohen Wirkungsgrad in der Psychologie der Massen haben und daher mit allen Mitteln vermehrt werden müssen.

Noch ist an die Stelle des Christentums keine neue bessere Religion zu stellen. Noch ist kein neuer Prophet vom Himmel gestiegen, noch hat kein neuer Luther neue Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen. Wird das Christentum beseitigt, dann muß eine gähnende Oede und Leere entstehen. Zwar kann nicht verkannt werden, daß ein großer Teil der Christen sein Christentum nur in seinen Personalpapieren aufzeichnen läßt und sonst keine Beziehungen zu ihm unterhält. Den zahllosen sogenannten Christen stehen nur wenige echte Christen gegenüber. Aber die Saat, die bisher dauernd in den Familien und in den Schulen durch die unübertreffliche Lehre von der christlichen Nächstenliebe ausgestreut worden ist, hat dennoch dauernd ihre Früchte getragen. Die Jugendeindrücke gehen an niemand spurlos vorüber, wenn auch die angeborene Anlage meist über die Erziehung triumphiert. Fast für einen jeden bedeutet die Kinderzeit eine Zeit voll Sonne und Glück. Was die empfängliche, kindliche Seele aufnahm, das leuchtet auch später immer wieder verklärt ins Leben. Mag auch die Gotteslehre des Christentums noch so schwer zum allgemeinen Herzensbesitz zu machen sein, sie kann einstweilen nicht entbehrt werden, und die christliche Sittenlehre kann überhaupt niemals überholt werden. Bei Ausschaltung des Christentums würde ein ethischer Kraftquell verloren gehen, dessen staatswissenschaftliche Bedeutung nicht geleugnet werden kann.

Hoffentlich wird Deutschland nicht die weltgeschichtliche Probe auf die religiöse Lügenrechnung des Monismus machen, der sich in der Menschenwelt nur als Kulturgreisentum bewähren kann. Einen Ersatz für das Christentum kann er nicht gewähren. Ein solcher ist nicht vorhanden und man darf nicht einreißen, ehe man nicht etwas Neues zu bauen in der Lage ist. „Erkennt man die religiöse Grundlage des Staates überhaupt an, so glaube ich, kann diese Grundlage bei uns nur das Christentum sein. Entziehen wir diese religiöse Grundlage dem

Staate, so behalten wir als Staat nichts als ein zufälliges Aggregat von Rechten, eine Art Bollwerk gegen den Krieg Aller gegen Alle, welches die ältere Philosophie aufgestellt hat.“ (Bismarck.)

Dennoch soll, je mehr ein Volk zu geistiger Entwicklung heransteigt, um so mehr die ethische Erziehung auf der Grundlage einer unabhängigen Moral erfolgen oder wenigstens der Versuch hierzu gemacht werden. Eine auf Furcht oder auf das Werben um die göttliche Gnade begründete Sittlichkeit kann niemals deren höchste Stufe sein. Sittliche Gesinnung muß überall aus eigener, vom Guten durchdrungener, selbstloser Ueberzeugung hervorgehen. Das setzt Liebe zum Guten und Einsicht in das Gute sowie ein Emporklimmen über die bloße Stufe des Gehorsams und der Berechnung voraus, bedingt also Herzenseigenschaften, die sorgsame Pflege und Erziehung bedingen.

Nebenbei muß natürlich, ob es sich um abhängige oder unabhängige Moral handelt, um der Aufrichtung der menschlichen Verantwortlichkeit willen das Vorhandensein der Freiheit des menschlichen Willens als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Anderenfalls wird der sittlichen Entartung in ungeheurem Maße Vorschub geleistet werden. Das menschliche Handeln wird sinnlos werden, der Aufbau eines Staates geriete vor unlösbare Schwierigkeiten. Die Selbstverantwortung jeder Persönlichkeit kann in der Gesetzgebung wie in der öffentlichen Meinung gar nicht scharf genug umschrieben werden.

Ueberall in Schule und Haus, in Parlamenten und Bildungsanstalten sollte die Forderung, in persönlicher Verantwortung Diener der unabhängigen Moral zu sein, Prediger und Apostel finden. Nicht nur einer auserwählten Volksschicht, nein allen Kreisen des Volkes sollte Anleitung und Unterricht, Beispiel und Vorbild gegeben werden. Das Gute will um des Guten Willen getan werden, nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Berechnung. Das Gute soll zu einer sittlichen Erhebung und Läuterung führen, die sich in der Erkenntnis verkörpert, daß das Wesen des wahrhaft Sittlichen in der Gesinnung liegt.

Es muß also, wenn die Forderungen der deutschen Gegenwart Erfüllung finden sollen, Kants Geist wieder lebendig werden. Sein kategorischer Imperativ der Pflicht „Handele so, daß du die Menschheit in deiner Person wahrst“, ist allerorten zu predigen, um Saat in die Herzen zu streuen und gegenüber der auf Nützlichkeit und Freude begründeten Philosophie anderer Lebensdeuter die Moral der Pflicht, dieses rein christliche Grundgesetz, zum Sieg zu führen.

Allerorten sind Jünger zu werben, die es innerlich erleben und verstehen, wenn Kant über die Pflicht sagt: „Pflicht, du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich

führt, in dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzeln deiner Abkunft? Es kann nichts Minderes sein, als was den Menschen über sich selbst erhebt."

Wenn auch Kant hiermit nicht die Gottheit, den Inbegriff alles Wahren, Schönen und Guten ausdrücklich nennt, unausgesprochen lebt sie in seinen Worten und gibt seinen Worten den religiösen Hauch. Sie läßt ihn zum Sternenhimmel, hinter welchem jedes Gemüt den großen unbekannten Weltenlenker sucht, wieder und wieder emporschauen und die größte Bewunderung und Ehrfurcht zollen dem gestirnten Himmel über ihm und dem moralischen Gesetz in ihm, eingedenk der Grundauffassung: „Die Religion ist, subjektiv betrachtet, die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote."

Für die Durchführung der Volkserziehung sind dennoch, wie schon vorher ausgeführt, weise Zugeständnisse zu machen. Der Ankerplatz des Sittlichen ist entweder in dem abhängigen religiösen Fühlen und Glauben zu suchen oder in der Ehrfurcht vor einem unabhängig Seinsollenden, das ohne Rücksicht auf Neigung und Berechnung den Menschen verpflichtet und Unterordnung von ihm verlangt. Nur die Auserwählten werden den Namen Gottes unausgesprochen lassen können. Der großen Masse aber wird das Bild der Gottheit vor die Seele treten müssen und immer wieder durch das Christentum nahe zu rücken sein.

Eine allgemeine lebendige Erläuterung der vaterländischen Ethik aber kann keinen besseren Hinweis als den Hinweis auf den Namen Fichte finden, der vor mehr als hundert Jahren in seinen „Reden an die deutsche Nation" als rühriger Diener der vaterländischen Ethik aufgetreten ist. Seine Worte sollten heute neu erklingen, übertragen in unsere Zeit. Nur müssen es Tausende von solchen Predigern sein, die, jedem Stande in seiner Sprache vernehmlich, sein Wort Gottes predigen und vorleben, die als großer neuer deutscher Tugendbund sein Geschenk des heiligen Geistes überall dort verbreiten, wo deutsche Herzen schlagen.

Zwar macht das Tier, das im Menschen zu bändigen ist, es schwer, daß das moralische Gesetz unverwischbar in die Tafeln der Menschheit eingemeißelt wird. Dennoch erfordert die geistig-sittliche Wiedergeburt, die für Deutschland eine Lebensfrage ist, das heiße Bemühen seiner edelsten Bürger. Der Erfolg kann dem ehrlichen und starken Willen unmöglich versagt bleiben, und die Menschheitsgeschichte wird später nicht verfehlen, erneut zu buchen, daß die Mühe nicht ohne Preis geblieben ist.

Mit den Lehren Kants und Fichtes sind die Grundgedanken eines geläuterten Christentums und die Grundzüge einer Gesamtethik umschrieben. Aus ihnen ergibt sich von selbst, daß die wahre Kultur der menschlichen Persönlichkeit erst erreicht ist, wenn der Mensch freigeworden ist von der Sucht, die da spricht: „Alles für mich!" Dann ist die höchste Sittlichkeit begründet, die ihre vornehmste Bestimmung darin sucht, dem Nächsten und der Menschheit zu dienen.

Das aber ist der Kern der Lehre Jesu, der unvergänglichen ewigen Wert haben muß. Nur aus ihm heraus, und das ist das Wesentliche, kann sich die Blüte und Frucht eines gesunden Sozialismus entfalten. Eine materialistische Geschichtsauffassung wird nur zum Gegenteil führen. „Das Evangelium will eine Gemeinschaft unter den Menschen stiften, so umfassend wie das menschliche Leben und so tief, wie die menschliche Not. Es will den Sozialismus, der auf der Voraussetzung widerstreitender Interessen beruht, ummodeln in den Sozialismus, der sich auf das Bewußtsein einer geistigen Einheit gründet. In diesem Sinn kann seine soziale Botschaft überhaupt nicht übertroffen werden." (Harnack.)

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft des Vaterlandes. Im Unterricht der Jugend wird die Lehre der Ethik eine beherrschende Rolle haben müssen. Der Jugend werden die sittlichen Grundsätze und Ideale geläuterten Menschentums in Zukunft mehr als zu irgend welchen früheren Zeiten einzuprägen sein. Mehr denn je werden ihrem Wollen, Sinnen und Trachten die Wege echter Tugend zu weisen sein. Dann wird das kommende Geschlecht erkennen, wo ein gesunder Individualismus beginnt und endet, wo und inwieweit Sozialismus gefordert, wo und inwieweit er geduldet werden darf. Dann wird Gemeingut die Erkenntnis werden, daß mit keinem Wort mehr Unfug getrieben wird, als mit dem Begriff Freiheit. Es wird sich die Einsicht bilden, daß niemand einen Gewinn von der allgemeinen sogenannten Freiheit hat, weil die Ordnung, die der Pöbel als Unfreiheit bezeichnet, zwar dem Einzelnen eine Fessel der Willkür anlegt, aber auch die Bedingung für fruchtbringende Leistungen und für den ungestörten Genuß der errungenen Güter schafft. Es wird die Erkenntnis reifen, daß ohne Pflichterfüllung und Ordnung die Freiheitsäußerungen aller Staatsbürger mit einander zusammenstoßen und sich gegenseitig vernichten. Gibt man den Arbeitern in ihrer Jugend eine bessere ethische Erziehung und Schulung, mit welcher zugleich die wirtschaftliche Denkfähigkeit gefördert wird, dann werden die Arbeiter später nicht gar so leicht den wahnwitzigen Verhetzungen zum Opfer fallen, sondern an

der Erhaltung des Staates mit der Betätigung echt männlicher Bürgertugend zu arbeiten vermehrt befähigt werden.

Damit die Ethik als erfolgreiches Lehrfach in die Jugenderziehung eingestellt werden kann, ist ein volkstümliches Handbuch zu schaffen, eine Volksfibel, die in einfacher Form die christliche Moral und die autonome Moral darstellt, die die Staatsbürgerpflichten entwickelt und mit den Bedingungen einer bürgerlichen Gemeinschaft in lebenswarme Beziehungen bringt. Ein solches Buch kann nicht schwer zu schaffen sein. Es wird das Handbuch der Lehrer sein, es wird auch zum Selbstunterricht für Kinder und Erwachsene geeignet sein müssen, ein Buch des Geistes und Herzens zugleich, das der staatsbürgerlichen Erziehung, von der Deutschlands Wohl und Wehe in höchstem Grade abhängen wird, zu dienen befähigt ist.

Hand in Hand hiermit wird die volkstümliche Ethik auf den Schulen in den Werken unserer besten Schriftsteller zu pflegen sein. Es bedarf keines Hinweises darauf, welchen geradezu unversiegbaren Reichtum die Literatur bietet von den einfachen, leicht faßlichen volkstümlichen Schöpfungen bis zu den nur dem gereiften Verstande zugänglichen Meisterwerken.

Nur bleibt auch hier die Aufgabe zu lösen, in volkstümlicher Form und Auslegung das Leben und die Werke unserer größten Dichter und Denker dem schlichten Volksmann so zugänglich zu machen, daß er ohne große Opfer und Vertiefung die für ihn bestimmten Güter erwerben und genießen, ihren Lehren nachzuleben und sich ein Bild davon zu machen in der Lage ist, welch hohen Geltungswert das Christentum des Gedankens wie das Christentum der Tat zu allen Zeiten gehabt hat und stets zu haben berufen ist.

Auch zur Weltliteratur können Beziehungen verschiedenster Art hergestellt werden. Man denke z. B. an den edlen englischen Denker Carlyle und sein volksphilosophisches Werk „Arbeiten und nicht verzweifeln". Als geläuterter Apostel der Pflicht und der Arbeit hat Carlyle in einer Zeit, als die Menschheit unter der Bürde drückender Arbeit seufzend darauf verfallen wollte, in Ruhe und Untätigkeit wahre Güter zu erblicken, ein hohes Lied von dem Adel und Segen der Arbeit geschaffen. Ihm gleich haben es manche andere getan. Viel schöne und hohe Gedanken sind gebildet und geprägt worden, die als ethisches Vermächtnis weiterleben und die Volkserziehung zu beeinflussen berufen sind.

Unter staatlicher Beaufsichtigung und Fürsorge sollten schließlich auch die Theater jeder Art der Erziehung des Volkes dienstbar gemacht werden. Daß das Theater seit der Revolution in Deutschland seinen

Zweck völlig verfehlt und gerade das Gegenteil erreicht hat, hing im wesentlichen mit dem Tatbestand der sogenannten demokratischen Freiheit zusammen. Die Verleger, Theaterdirektoren und andere Kunstverwalter erwiesen sich fast durchgehends im schlechtesten Sinne als demokratisch und demagogisch. Sie boten nur, was wirkte und verführte. Ihre neue Kulter mit dem Dadaismus auf fast allen Gebieten war nichts als der Ausdruck eines Gemisches von Lüsternheit, Gemeinheit und Oede. Der Staat hätte ihnen gegenüber genau so eingreifen müssen, wie in der Beaufsichtigung der geistig und sittlich gleichfalls ungemein wichtigen Presse. Leider aber ist weder das Eine, noch das Andere geschehen.

Zu welch namenloser Entartung war z. B. im Jahre 1920 das Filmtheater gelangt, trotzdem Artikel 7 Ziffer 20 der ersten republikanischen Reichsverfassung ausdrücklich von einer Reichsgesetzgebung über das Lichtspielwesen redet. Das Filmtheater hatte sich in Wahrnehmung der demokratischen Freiheit restlos darauf eingestellt, die dunklen Triebe der Masse auszunutzen und zu Geld zu münzen. Lüsterne, schauerliche Sensationsdramen und sittenverderbende sogenannte Aufklärungen hatten im Filmtheater eine beherrschende Rolle gewonnen und in unübersehbarer Weise die Moral verpestet. Erst die 100. Sitzung der deutschen Nationalversammlung ist dem in der Revolutionsfreiheit zu tropischer Ueppigkeit emporgeschossenen Kinogreuel gewidmet gewesen. Das Volk Goethes, Schillers und Lessings war mittlerweile in einem Trommelfeuer, das die ethische und ästhetische Bildung des Volkes niederkartätschte, so weit in die Niederungen menschlicher Versumpftheit vorgeführt worden, daß nur ein bedingungsloser Rückzugsbefehl die Restwerte hätte retten können. Leider wurde nur halbe Arbeit geleistet, weil der Moloch Freiheit noch immer seinen Rachen aufsperrte.

Veredelnd soll jede Kunst auf den Menschen wirken. Sie soll ihn erheben über den Alltag hinaus und nicht in den Schmutz der Gasse herabziehen. Jedes Theater hat der Kultur des Herzens und Geistes zu dienen, nicht zuletzt auch das Filmtheater, weil es zu jedem, hoch oder niedrig, arm oder reich, zu sprechen vermag. Ganz besonders muß in der deutschen Zukunft das Theater jeder Art für die geistig-sittliche Erziehung des Volkes eine hohe Bedeutung gewinnen. Andernfalls wird man die Kühnheit begehen, darauf zu verzichten, einerseits einen ergiebigen, verheißungsvollen Brunnen der Erziehung auszuschöpfen und andererseits der sittlichen Brunnenvergiftung ein Ziel zu setzen.

Werte sittlicher und geistiger Prägung haben das deutsche Kaiserreich groß gemacht. Sie sind als Wegweiser ein zwingendes Gebot. Nur die Steigerung, Durchgeistigung und Veredlung dieser Werte kann Deutschland vor einer trostlosen Zukunft bewahren. Es gibt nur eine Religion, die Religion der Pflicht, es gibt nur einen Gott, den Gott der Tat. Wo der Mensch nicht mit der Gottheit verbunden bleibt, blüht keine echte Kultur. Allenfalls trauern armselige Blumen auf Gräbern, denen keine Sonne scheint. „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron."

4. Das völkische Bekenntnis.

Trotzdem der Wirkungsgrad des wirtschaftlichen Moments in den letzten Jahrzehnten der Weltgeschichte dauernd größer geworden ist, hat das nationale Moment bei den Völkern der Welt nicht an Geltungswert verloren. Ja, zu Beginn des Weltkrieges hat es bei allen am Kriege beteiligten Staaten eine Hausse erlebt, wie kaum je zuvor. Erneut ist der Beweis erbracht worden, daß die Welt nicht allein von Interessen bewegt und geleitet wird, wie manche neuere Geschichtsschreiber lehren, sondern auch von Ideen. Erneut hat sich gezeigt, daß der Mensch sich gleich bleibt. Neben der Religion bewährt sich das völkische Bekenntnis immer wieder als eine der machtvollsten psychologischen Kräfte. Es ist für jedes Volk letzten Endes Richter über Leben und Tod seiner völkischen Stärke und seiner völkischen Güter.

Keinerlei ursächliche Gesetzlichkeit gibt indessen Anlaß zu der Notwendigkeit, daß mit dem völkischen Bekenntnis auch Zielsetzungen des Imperialismus verbunden werden, jener dunklen Macht, die die umliegenden Völker zu Sklaven machen möchte oder geneigt ist, alles andere rings um sich her zu erwürgen. Das völkische Bekenntnis bedeutet zunächst nur Eigenfreude, Selbstzucht und Selbstbehauptung nationaler Art. Es ist die Quelle der wachsam hütenden und bauenden nationalen Kraft, ohne die ein Volk als solches dem Untergang verfallen muß.

Allerdings lehrt die Weltgeschichte, und das ist geradezu die Tragik der Menschheit, daß fast immer mit dem völkischen Bekenntnis auch der Trieb zum Imperialismus verbunden wird. Besonders sind die Friedensschlüsse, die den Weltkrieg beendet haben, reich an gewichtigen Beweisen hierzu. Nachdem jahrelang vom Völkerbund und der Völkerversöhnung, vom Weltgewissen und der Weltverbrüderung geredet und geschwärmt worden war, wurde letzten Endes die schrankenlose Macht zum Weltmonarchen gekrönt. Die dumpfe Stickluft der

Menschenwelt fand keine Reinigung. Sie füllte sich mit Haß und Rache wie kaum je zuvor und erweckte den Eindruck, die Menschheit sei in einen Zeitabschnitt bedeutend gesteigerter Verrohung und Sittenentartung eingetreten. England, Frankreich, Italien, Belgien, Polen, die Tschechoslowakei usw. gaben deutlich zu verstehen, daß es ihnen auf keine höhere Meisterschaft als die des Imperialismus ankäme, und daß dieser Zweck jedes Mittel heilige. Der sogenannte Völkerbund wurde nichts als eine Weltoligarchie der Siegerstaaten.

Weniger denn je besteht jetzt Aussicht, den Krieg, diese grausame Geisel der Menschheit, aus der Welt zu verbannen. Wie der Mensch vom Hunger und Durst nicht entwöhnt werden kann, so werden jene Leidenschaften nicht von ihm zu nehmen sein, die notgedrungen immer wieder die Mutter des Krieges sein müssen. Die beste Friedensliebe wird sich auch in Zukunft in der alten Formel: „Si vis pacem para bellum“ ausdrücken. Nur bleibt hervorzuheben, daß es ebenso wenig erforderlich ist, hiermit den hungrigen Imperialismus zu predigen, wie es nicht erforderlich ist, den satten Pazifismus zu lallen. Ein Nachbar sollte vielmehr zum anderen sprechen: Ich fordere nichts von dir. Hüte dich, etwas von mir zu fordern!

Kant hatte zwar auch den Gedanken, daß ein Völkerbund geschaffen werden müsse. Er meinte, die Völker sollten aus dem gesetzlosen Zustand hinausgehen und sich harmonisch in einem Völkerbund vereinigen. Er erwartete, in dem Völkerbund würde jeder, auch der kleinste Staat, seine Sicherheit und seine Rechte finden, und zwar nicht von eigener Macht oder eigener rechtlicher Beurteilung, sondern von einer vereinigten Macht und von der Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens.

Wenn Kant das erlebt hätte, was sich seit seinem Tod begeben hat, dann würde er sicherlich bekennen, daß seine Idee heute, wenn auch schön und wünschenswert, so dennoch als Gedanken einer fernliegenden Zukunft anzusehen sei, ebenso wie er in seinen Erdentagen lediglich die Hoffnung ausgesprochen hat, daß „nach manchen Revolutionen der Umbildung endlich das, was die Natur zur höchsten Absicht hat, ein allgemeiner weltbürgerlicher Zustand als der Schoß, worin alle ursprünglichen Anlagen der Menschennatur entwickelt werden, dereinst einmal zustande kommen werde.“

Noch frohlockt im Menschen das Tier. Noch ist ein erfolgreicher Völkerbund auf Erden unmöglich. Ja, seit 1914 befindet sich die Menschheit in einem Zeitabschnitt der Verworfenheit, welcher die schlimmsten Zeiten der menschlichen Unmoral erreicht oder überholt und die Grenzen der menschlichen Gemeinheit bedeutend erweitert

zu haben scheint. Einstweilen werden alle Friedensschlüsse nur Waffenstillstände sein. Können doch nicht einmal die politischen Parteien in Deutschland miteinander Frieden schließen! Sie führen den Parteikampf mit einer Rohheit, als wolle man sich gegenseitig ausrotten. Dauernd droht der Bürgerkrieg nicht minder als der Kampf mit den Grenznachbarn. Trauernd muß das Bekenntnis abgelegt werden, daß die wahre Menschennatur den Frieden auf Erden einstweilen völlig ausschließt, und daß die psychologische Grundlage aller Staatspolitik in enger Anlehnung und Verbindung mit diesem Bekenntnis zu bilden ist.

Der Geschichtschronik gemäß beteiligte sich in der Zeit von 1700 bis 1871 England an 21, Rußland an 20, Oesterreich an 17 Kriegen. Am Weltkrieg 1914—1918 waren über 30 Staaten beteiligt. Der erschütternde Rechnungsabschluß verzeichnete etwa 10 Millionen Tote und 15 Millionen Verwundete. Es war selbstverständlich, daran zu denken, daß solch Krieg der letzte gewesen sein müsse. Echte Menschlichkeit konnte kein heißeres Hoffen und Sehnen kennen. Aber die Weltgeschichte als das Weltgericht mußte auf Grund einer realpolitischen Betrachtung des Menschenwesens dennoch die Unmöglichkeit des Entrinnens erkennen, mußte trauernd eingestehen, daß der Krieg von den gottgewollten Erbärmlichkeiten der Erdenwelt einstweilen nicht zu trennen sein wird.

Ist nicht schon im Jahre 1920 wieder ein regelrechter machtlüsterner Krieg zwischen Polen und Rußland ausgefochten worden? Floß nicht im gleichen Jahre viel Menschenblut im Kampf der Griechen gegen die Türken, im Kampf der Türken gegen die Armenier? Hört man nicht, wie schon mit lautem Hammerschlag weitere Kriege an das Tor des Weltschicksals pochen? Nur Eiferer oder Toren können einem Volk zurufen, daß es seine Schwerter zerbrechen und sich in Zukunft lediglich mit den Waffen des Geistes und Herzens den geschwisterlichen Platz bei der vereinigten Völkerfamilie des Erdballs erbitten solle. Wer dort, wo nur mit stahlharten Waffen gekämpft wird, seine Waffen fortwirft, der macht sich ohnmächtig und sinkt herab zum Hörigen und Sklaven der Waffenschmiede des Erdballs.

Im Vertrag von Versailles ist Deutschland als bisheriges Herrenvolk abgesetzt und durch Aechtung und Ausstoßung erniedrigt worden. Ihm ist die Würde der Menschheit geraubt und nur ein klägliches Kerkerdasein, ein Zwinguri, gelassen worden, nur gerade soviel, um noch seinen Fronherrn auf zunächst unbegrenzte Zeit Arbeit und Zins leisten zu können. Selbst seinem früheren Bundesgenossen

Italien, der ihm 1915 vertragsbrüchig als Meuchelmörder in den Rücken gefallen war und vor einen Weltgerichtshof gestellt werden müßte, hat es im Zeitalter des Possenspiels der Weltverbrüderung und des Weltgewissens gemäß dem Diktat von Spaa monatlich 200000 Tonnen Kohlen zu liefern. Weitere, der Zukunft vorbehaltene erpresserische Verträge oder Vergewaltigungen werden ihm zeigen, daß die Verwirklichung der mit Pauken und Trompeten selbst von einem Teil der deutschen Presse schon während des Krieges angekündigten Weltverbrüderung ferner denn je ist.

Es wäre nicht nur sklavische Erbärmlichkeit, sondern völkischer Selbstmord, wenn Deutschland jetzt auf ein völkisches Bekenntnis verzichten und seine Bürger anweisen wollte, in der Menschheit aufzugehen. Nur die geschlossene, feste nationale Einheit, die das völkische Bekenntnis über alles stellt und es geistig und sittlich gerade deswegen besonders betont, weil die Waffen aus Stahl und Eisen auf zunächst unabsehbare Zeit in den Arsenalen der Feinde abgegeben worden sind, kann weiteren Niedergang verhüten.

Das völkische Bekenntnis ist augenblicklich in Deutschland stark verblaßt, wie jede Tugend verblaßt ist. Deutschland darf aber keinesfalls unterlassen, vor sich selber Buße zu tun und wieder zu lernen, an den Altären, die den Göttern der Heimat geweiht sind, zu beten. Zu den Weltaltären ziehen doch nur Pilger und Priester, denen die Vernunft verloren gegangen ist. Wer dorthin wandelt, wird aus dem Hinterhalt überfallen und vom Priester zum Schlachtopfer gemacht.

Wozu braucht Deutschland noch eine Nationalökonomie, wenn es im Weltbürgertum aufgehen will, wie es der Sozialismus und zum Teil auch die linksstehende Demokratie fordert? Beschränkt sich Deutschland auf die Weltökonomie, dann kann es nichts anderes werden als der Hausknecht oder der Dienstman der anderen Völker. Dann haben Deutschlands große Nationalökonomen vergeblich gelebt. Dann hat Friedrich List tauben Ohren gelehrt, daß durch nationale, nicht durch internationale Teilung das Höchstmaß an Fruchtbarkeit entwickelt wird, daß nur durch die Einführung des Begriffes der konkreten kulturellen Gemeinschaft mit dem Begriff der Nation an Stelle des unbeschränkten, also weltbürgerlichen Verkehrs der Individuen, das Heil eines Volkes begründet werden kann. Dann ist seine allumfassende und wahrhaft geschichtliche Beweisführung, die gerade die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Menschheit so treffend erläutert hat, völlig gegenstandslos geworden, während sie gerade heute bedeutend mehr als zu seinen Zeiten Berücksichtigung fordert. Den kleinen Beispielen von Amalfi, Genua, Venedig, Pisa, der deutschen

Hansa usw., die nach Friedrich List infolge des Mangels an völkischer Einheit und infolge der ungenügenden Ausbildung aller inneren erzeugenden nationalen Kräfte verfallen sind, wird Deutschland dann ein neues großes Beispiel zugesellen. Eine solche Vergeltung kann nicht ausbleiben.

Wenn den wirtschaftlichen Gedankengängen weiter gefolgt wird, muß auch darauf hingewiesen werden, daß 1913 Deutschlands Einfuhr zu 58 % aus Rohstoffen für Industriezwecke und zu 25 % aus Nahrungs- und Genußmitteln, die Ausfuhr dagegen zu 63 % aus Fertigwaren bestanden hat. Der volkswirtschaftlichen Ueberlegung wird ersichtlich, daß Deutschlands Stellung auf der Welt wirtschaftlich ungemein schwierig und nur durch starke nationale Kräfte zu halten war. Heutzutage hat Deutschland nach außen hin keine politische Macht mehr. Den ewig wiederkehrenden Erfahrungen der Weltgeschichte gemäß wird es erleben, daß die Ohnmacht in roher Weise ausgebeutet wird. Soll es da auch noch auf seine inneren Kräfte, die geistigen und sittlichen Quellen der nationalen Selbstbehauptung verzichten, die einzigen Quellen, die ihm ein Recht geben können, nicht in völlige Hoffnungslosigkeit zu verfallen?

Solch Verzicht wird dahin führen, daß Deutschland zersplittert und aufgeteilt wird nach dem Grundsatz: divide et impera. Deutschland wird es dann nicht mehr nötig haben, eine nationale Volkswirtschaft zu führen. Statt auf eigener Scholle, in eigener, wenn auch armseliger Hütte zu wohnen, die sich zweifellos im Laufe der kommenden Jahrzehnte wieder zum stattlichen Haus ausbauen läßt, wird es dann fremde Felder bestellen und die armseligen Pförtnerwohnungen fremder Paläste beziehen, um von den Abfällen zu leben, die ihm seine Herren hinwerfen.

Der Vertrag von Versailles hat einstweilen seiner Volkswirtschaft den für sie notwendigen Grund und Boden entzogen. Er hat eine beträchtliche deutsche Irridenta geschaffen. Nicht unfruchtbarer Haß, aber zornige Liebe gebietet, diesen Henkerfrieden durch die Waffen sittlicher Kraft, zu denen in erster Linie das völkische Bekenntnis gehört, zu überwinden. Für Deutschland gilt jetzt in weit höherem Grade jenes Wort, das sich die Franzosen nach 1871 zugerufen haben: nie davon zu sprechen, aber immer daran zu denken. Das schließt natürlich nicht aus, daß das Feldgeschrei Deutschlands einstweilen „Völkerbund" heißt. Hierzu ist Deutschland infolge seiner Ohnmacht gezwungen. Der Völkerbund ist für Deutschland ein Schuldtitel, und es muß versucht werden, wenigstens Abschlagszahlungen zu erhalten.

Der Deutsche ist, wie schon mehrfach berührt, von Hause aus unpolitisch. Die jahrhundertelange Versenkung des deutschen Geistes in die Tiefen religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Ziele in Verbindung mit seiner unpolitischen Zerrissenheit hatte ihn abgehalten, der klaren Erfassung der großen Gesetze nachzugehen, die das politische Leben beherrschen. Er vergaß über dem Himmel die Erde. Er konnte sich auf der dauernd in erbarmungslosen Machtkämpfen zuckenden Erde nicht zurechtfinden. Erst durch Preußen wurde Deutschland allmählich mit kraftvoller Hand in die politische Welt geführt. Preußen tat nicht mehr, wie Carlyle sich ausdrückte, lediglich das, „wozu es rings von den Teufeln bestochen und übertölpelt worden war".

Im deutschen Kaiserreich erstarkte alsdann der nationale Gedanke zur kraftvollen Einheit und schuf des deutschen Volkes höchste Wohlfahrt, wenn auch der römische Priester und andere internationale Vertreter sich weiter so wirksam zeigten, wie in keinem anderen Lande Europas. Aber das völkische Bewußtsein mit seinen starken geistig-sittlichen Kräften brach zusammen, als Deutschlands äußere Größe einer Zusammenballung der Lüge, Niedertracht und Waffengewalt der ganzen Welt erlegen war. „Mögen die Götter den Germanen ihre Uneinigkeit erhalten. Denn ihre Zwietracht ist unsere Macht", so schrieb der römische Kaiser Tiberius, und unter Schamröte muß Deutschland gestehen, daß das Gebet des Tiberius bis zum heutigen Tage mit kurzen Unterbrechungen Erfüllung gefunden hat.

Wenn das deutsche Volk, vom Fluche seines Blutes weiter verfolgt, jetzt wieder das Volk mit dem schwächsten Nationalbewußtsein wird, das jeden Länderraub und jede Erniedrigung, die ihm angetan wird, mit Versöhnungsreden erwidert und durch freundliche Ergebenheit straflos macht, wenn es jetzt wieder ohne den erforderlichen Nationalstolz die Sitten und Gebräuche anderer Völker nachäfft und den gegenseitigen Parteistreit für wichtiger ansieht, als die nationale Zusammenschließung und Einheit, dann kann es nur von Stufe zu Stufe weiter sinken, nimmer aber gesunden. Kein Prophet ist erforderlich, dies als Folgen psychologischer Verwirrung vorauszusagen. Genug Fürchterliches wissen die dunklen Kapitel deutscher Geschichte zu erzählen. Mehrfach ist selbst von fremden Politikern das Wort gesprochen worden, daß Deutschland nur durch Deutsche überwunden werden kann. Und die Tatsachen haben dies Wort als richtig erwiesen.

Wenn Deutschland aber einig ist, wenn der Deutsche aufhört, Feind des Deutschen zu sein, dann wird Deutschland auch nach dem Frieden von Versailles letzten Endes unüberwindlich sein und letzten Endes eine gute Zukunft vor sich haben. Dann wird es gelingen, die

in ihm wohnenden starken Kräfte in den Akkumulator völkischen Bekenntnisses zu sammeln und als nationale Energie in den Motor seiner Staats- und Volkswirtschaft einströmen zu lassen.

Wir Deutsche müssen, wie schon in den vorhergehenden ethischen Betrachtungen gestreift worden ist, erneut den Weg über Novalis und Schelling zu Kant, Fichte und Hegel finden und die Ziele der Pflicht, der Personenwürde und der Hoheit des Staates in nationalem Schmuckgewande auf den Thron erheben. Diese Ziele dürfen nicht nur schöngeistiges Sondergut für Aestheten und Schwärmer sein. Sie müssen in die Wirklichkeit umgesetzt werden und gesundes, kraftvolles Leben durch alle Schichten des deutschen Volkes tragen und täglich an das Gewissen jedes Deutschen klopfen.

Wir Deutsche müssen lernen, uns wieder untereinander zu lieben und zu achten, uns gegenseitig zu fördern und mitzuteilen. Wir müssen den sozialen Gedanken so weit in die Wirklichkeit umsetzen, wie es in einer menschlichen Gemeinschaft möglich ist. Nur der soziale Gedanke kann das Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl zur höchsten Steigerung, die in der menschlichen Gemeinschaft möglich ist, führen. Nur er kann bewirken, daß ein jeder mit Liebe, Stolz und Vertrauen zur staatlichen Gemeinschaft ausgefüllt ist und in ihr die Wirklichkeit der sittlichen Idee erblickt.

Wir Deutsche müssen lernen, den sozialen Gedanken mit dem nationalen Gedanken zu verbinden, aus den Parteien heraus uns wieder im Nationalen vereinigend. Nur die enge Vereinigung beider kann uns aufwärts führen. Der internationale Arbeiterstaat muß wieder ein nationaler Arbeiterstaat werden. Nur auf dem festen Boden des Vaterlandes, nicht auf dem Flugsande einer internationalen Proletarierverbrüderung läßt sich ein Staat aufbauen. Der Glaube an das Vaterland, das in dem Weltkriege 4 Jahre hindurch so glänzend und ruhmvoll bestanden hat, wie kein anderes Land der Erde, muß sich wieder finden. Stolzes und wetterfestes Staatsbewußtsein muß sich wieder in jeder Brust aufrichten, daß sie deutsch werde bis in die Knochen, deutsch bis in das Mark der Seele. Volk ist Inhalt, Staat ist Form. Volk ist Lebensgemeinschaft. Staat ist Arbeitsgemeinschaft. All das kann lebensfähig nur entstehen, wenn eine Volksseele vorhanden ist. Die Volksseele bedarf zu ihrem Dasein des Ideals. Das Ideal heißt Vaterland, und dies Ideal muß gepflegt werden in der Familie und Schule, in Parlament und Beruf, in Theater und Presse. Das Weltbürgertum widerspricht den Gesetzen der Natur und der Erfahrung. Es darf über die christliche Rechenschaft gegenüber jedermann nicht hinausreichen. Sonst schädigt

es den Staatsbegriff und öffnet das Vaterland der Selbstsucht und Niedertracht der Welt. Der Staat aber ist das Bollwerk des Volkes gegenüber der fort und fort zeugenden Feindschaft der Welt.

Wir Deutsche müssen lernen, unsere Sprache nicht nur zu pflegen, sondern rein zu halten von den Einsprengseln fremder Sprachbestandteile überall dort im täglichen Leben, wo der Reichtum unserer Sprache uns nicht im Stich läßt. Wie leichtfertig macht sich gerade der Deutsche dauernd im Alltagsleben der Sprachverseuchung schuldig, trotzdem seine Sprache eine der reichsten der Welt ist. Auch sollte der Haß und die Niedertracht, die uns die Franzosen dauernd bekunden, veranlassen daß unsere Frauen aufhören, in Fragen der Mode und Kleidung nach Paris hinzustarren als der allein seligmachenden Stätte für feinere Lebensform. Die fremdländischen Tänze endlich und sonstige Künste dürfen nicht die Unterdrücker deutscher Kunst sein, dürfen nicht verhindern, daß wir einen völkischen Geschmack ausbilden. Kurz, die Voraussetzung einer völkischen Willensbildung ist das Vorhandensein eines nationalen Ideals. „Das bloße Reden von Deutschtum führt uns recht wenig weiter, es hat sich im großen und ganzen als wenig fruchtbar erwiesen. Sehen wir demnach vor allem dem deutschen Wesen einen rechten Gehalt zu geben, es bei sich selbst zu erhöhen. Das ist der einzige Weg, der uns innerlich wieder zusammenführen kann.“ (Eucken.) Ein Volk, dessen Ideale nicht mehr seine eigene Herrlichkeit zum Ziele haben, ist als Staatsgebilde tot und nur noch wert, daß es zugrunde geht.

Der Amerikaner wird von seinem ersten Schultag an, womöglich täglich, in einer Art kurzer Morgenandacht auf irgend einen Vorzug Amerikas, auf die Heldentat eines Amerikaners oder auf eine wichtige amerikanische Erfindung hingewiesen. Im Gasthaus eines fremden Landes liebt es der Amerikaner, sich sein Sternenbanner, einen Wimpel, der als kleines Spielzeug ausgebildet ist, auf seinen Tisch zu stellen, oder, auf fremdem Schiff das Weltmeer durchkreuzend, in seiner Kajüte ein Sternenbanner zu befestigen. Er spricht dauernd selbstbewußt zu sich und der Welt, daß er Amerikaner ist. Ihm ähnlich tut es der Franzose. Welche Mühe und Sorgfalt, die auch nicht vor groben Lügen und Unwahrheiten zurückschreckt, wird in der französischen Schule aufgewendet, um das Volksbewußtsein, das schon mit der Muttermilch eingesogen wird, wieder und wieder in das Blut einzuimpfen!

Von Amerikanern und Franzosen, von Engländern und Italienern müssen wir die psychologischen Geheimnisse der nationalen Volkserziehung, nicht der Form nach, aber dem Geist nach, ablauschen und auf

uns übertragen. „Deutschland, Deutschland über Alles“ muß überall, wo deutsche Zungen sprechen und deutsche Herzen schlagen, die Losung sein. Das deutsche Volk ist doch das größte Volk der Weltgeschichte. Es hat es oft bewiesen und trägt noch heute die Fähigkeit hierzu in sich. Das hat der Weltkrieg gezeigt. Für kein Volk der Weltgeschichte liegt so viel Anlaß vor, mit Dostojewski zu sprechen: „Jedes große Volk glaubt und muß glauben, daß in ihm und nur in ihm allein die Rettung der Welt liege, daß es bloß lebt, um an die Spitze aller Völker zu treten und sie zu dem letzten Ziele, das ihnen allen vorbestimmt ist, zu führen. Der große Eigendünkel, der Glaube, daß man das letzte Wort der Welt sagen will und kann, das ist das Unterpfand des höchsten Lebens einer Nation“.

Da die internationale staatenlose Gesellschaft als Träger der menschlichen Ordnung und Wohlfahrt bis auf weiteres als völlig ausgeschlossen gelten muß, ist die Notwendigkeit, eine deutsche Kultur zu pflegen und deutsche staatsbürgerliche Erziehung durchzuführen, fest vorgezeichnet. Wie im Einzelleben ein Kaufmann gegen den anderen wetteifert, so wetteifert ein Volk gegen das Andere, mitleidlos die Macht als das Recht taufend. Nur die staatsbürgerliche Erziehung schmiedet die Waffen zum erfolgreichen Wettbewerb. „Von Nationalität erfüllt sein heißt, für den Staat von nationaler Kraft erfüllt sein.“ (Ranke.)

Während aber der Kaufmann durch Staatsgesetze eingeengt ist, ist der Kampf der Völker nur durch ein kautschukartiges, sogenanntes Völkerrecht, das, wie die wirkliche Anwendung und Auslegung seit Jahrhunderten immer wieder zeigt und immer wieder zeigen wird, lediglich den Wert eines Papierfetzens hat, in tote Satzungen gekleidet. Unter den Völkern der Welt ist Deutschland augenblicklich ein zahlungsunfähiger Kaufmann, dem aus seinem Restguthaben nichts als das nackte Leben belassen worden ist. Kein Völkerrecht springt ihm bei.

Lernt Deutschland nicht streng kaufmännisch, d. h. streng völkisch denken, lernt es nicht im Glauben an sich selbst für sein Unternehmen seine letzten physischen und psychischen Kräfte freizumachen und seinen Staat als Werkzeug nationaler Energie zu nutzen, dann kann es in dem mitleidlosen und gesetzlosen Wettbewerb auf dem Erdball nie wieder wettbewerbsfähig werden. Dann muß es vom selbständigen Unternehmer für immer zum darbenden Lohnangestellten heruntersinken.

Warum aber eigentlich? Weil sein Land eine Gruft vaterländischer Ideale geworden ist, und weil es keinen Zwingherrn zur Deutschheit gefunden hat.

5. Die soziale Gestaltung des Schulwesens.

Die Forderung, daß das gesamte Schulwesen auf nationalen und sozialen Gesichtspunkten aufgebaut wird, wächst aus den bisherigen Untersuchungen von selbst empor und bedarf keiner besonderen Begründung mehr. Auch sie ist ein Teilstück des psycho-physiologischen Gebotes.

Glaube, Liebe, Hoffnung für das Vaterland, d. h. Ehrerbietung und Stolz für seine Vergangenheit, Pflichterfüllung und Hingabe für seine Gegenwart, Geduld und Vertrauen für seine Zukunft sind mit allen Mitteln in jedes Kinderherz zu pflanzen. Deutschland ist so reich an Großem und Schönem, an Taten des schöpferischen Geistes und des kriegerischen Heldentums, daß auch ohne jede Geschichtsfälschung all der Unterrichtsstoff, den eine kraftvolle völkische Erziehung erfordert, reichlich geboten werden kann.

Der Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte, Gesang und den sonstigen Lehrstoffen ist tief und liebevoll mit dem Staatsgedanken zu durchtränken. Er hat scharf ins Auge zu fassen, einen klarblickenden, völkisch tief und warm empfindenden Staatsbürger zu erziehen, dessen Geist und Seele nach allen Richtungen hin tüchtig und kräftig sind. Schon Pestalozzi machte die gute Volksschulbildung zur Grundlage der Gesundheit eines Staates. Mehr denn je wird der heutige Staat an ihr festhalten und in ihr eine Lebensbedingung erblicken müssen. Die Frage der besseren Erziehung der kommenden Geschlechter wächst zur deutschen Schicksalsfrage empor.

Selbstverständlich darf die stille Schularbeit nicht eine Entweihung dadurch erfahren, daß die jugendlichen Gemüter parteipolitisch bearbeitet werden. Die völkische Erziehung, vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Gebiete der Parteigedanken sich zu nähern tatsächlich gezwungen ist, darf unter keinen Umständen in das Parteigezänk hinübergleiten. Andernfalls wird die beste Saat unter Dornen fallen. Nicht genügend kann die Jugend darauf hingewiesen werden, daß das Wort Partei von dem Wort pars, der Teil, abstammt, und daß jede Partei nur einen Teil, nicht das Vaterland vertritt. Weit und erhaben über der Partei steht das Vaterland.

Die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend hat übereinzustimmen mit der Pflege und der Stärkung des vaterländischen Verantwortlichkeitsgefühls und des staatsbürgerlichen Pflichtgedankens. Nur dann kann eine Grundlage zu wirklicher Staatsbürgertugend gefunden werden. Die vaterländische Ethik, die bereits im Kapitel VII 3 entwickelt und gewürdigt worden ist, wird nur dann in der Seele des Kindes festen Fuß fassen. Das Kind wird lernen, sein Ich zum Teilglied der

Gesamtheit zu machen. Es wird lernen, Diener zu sein und letzten Endes, wie Millionen seiner Urväter und Ahnen getan haben, einen tapferen Tod fürs Vaterland zu sterben fähig werden. Es wird den völkischen Gedanken zu seiner höchsten Vollendung führen.

Dies geleitet zugleich zum sozialen Schulziel, das um seiner selbst willen und um des Staatswohls willen, mit dem es eng und untrennbar verschlungen ist, nicht vergessen werden darf. Zur Erkenntnis und zum Bekenntnis muß der Gedanke heranreifen, daß sozial nur gehandelt werden kann, wenn nach Maßgabe wirklicher Möglichkeit einerseits der Grundsatz der Gerechtigkeit, andererseits der volkswirtschaftliche Grundsatz, welcher die besten psychologischen, d. h. geistigen und sittlichen Anlagen heranbildet und ausschöpft, durchgeführt wird.

Dem Grundsatze der Gerechtigkeit sucht man sich heutzutage durch die Einführung einer Einheits- oder Grundschule zu nähern. Man geht davon aus, daß im deutschen Kaiserreiche die höheren Schulen im wesentlichen für die höheren Schichten der Bevölkerung bestimmt gewesen sind. Sie waren in der Tat annähernd Ständeschulen. Der soziale Gedanke, der die Forderung aufstellt, daß die höchsten Schulen für die Höchstbegabten sein müssen, kam nicht angemessen zur Durchführung. Die höchsten Schulen waren dauernd durch eine große Anzahl minderwertiger Schüler belastet. Nach einer Mitteilung des deutschen Lehrervereins entfielen z. B. im Jahre 1913 auf 40000 Sextaner nur 9330 Abiturienten. Der große Fehlbetrag, der sich im Verhältnis 4:1 ausdrückt, erklärte sich zwar keineswegs ganz, aber doch zu einem großen Teil daraus, daß unter den Sextanern viele Schüler nicht die Begabung zum erfolgreichen Besuche einer höheren Schule hatten. Volkswirtschaftlich einwandfrei, wie ohne weiteres einleuchtet, war diese Erscheinung nicht.

Dennoch wäre es verfehlt, das Schulwesen des deutschen Kaiserreiches als minderwertig aburteilen zu wollen. Sowohl nach der nationalen wie nach der sozialen Seite hin stand das Schulwesen auf einer verhältnismäßig hohen Stufe, offensichtlich auf einer höheren Stufe als in den meisten großen Demokratien. In der hoch entwickelten Demokratie England sind heute noch die höchsten Schulen, nämlich die great public schools, im allgemeinen nur Söhnen der reichsten und angesehensten Familien zugänglich. Die demokratisch sozialistischen Staaten Australiens weisen noch heute eine solche Mangelhaftigkeit und Dürftigkeit ihres Schulwesens auf, daß das frühere deutsche Kaiserreich als vorbildlich gelten muß.

Der Geist der Zeit glaubt jetzt einen sozial und demokratisch gesunden Fortschritt gefunden zu haben, wenn er, um dem zugegebenen sozialen Uebelstand beizukommen, das Schulwesen in Deutschland völlig vereinheitlicht. Eine Einheitsschule, die nichts neben, über und unter sich duldet, gehört, das muß die Erwiderung sein, in das Museum menschlicher Torheiten. Die bequemste und geistloseste Regierungsweisheit ist immer die der Gleichmacherei. Dem freien Spiele der Kräfte aber muß Raum verbleiben, weil die verdienstlose Gleichheit nur in der Lehrmeinung bestehen kann und nie völlige Wirklichkeit wird, dagegen viel Kosten verschlingt oder volkswirtschaftliche Werte ausschaltet, wenn sie Verordnung oder Gesetz wird.

Die Vereinheitlichung des Schulwesens würde bedeuten, daß das Interesse des Individuums um einer grauen Lehrmeinung willen über das Interesse der Gesamtheit gestellt wird. Aus dem menschlichen Leben ist nun einmal nicht auszuschalten, daß die Sünden oder die Untüchtigkeit der Väter sich an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied rächen. Die Scheidung von reich und arm wird immer bleiben, und die Kinder der Reichen werden immer etwas vor den Kindern der Armen voraus haben, so bedauerlich dies auch vom sozialen Standpunkte aus ist. Selbst das ernste Bestreben zur völligen Ausgleichung wird stets mehr oder weniger an der Unzulänglichkeit oder Minderwertigkeit der Menschen scheitern.

Für Deutschland ist aber besonders der Gesichtspunkt ins Auge zu fassen, daß es in Zukunft ein bettelarmer Staat sein wird. Die völlige Vereinheitlichung des Schulwesens wird sehr kostspielig ausfallen. Sie muß scheitern. Höhere Schulen, die der Wohlhabenheit zugänglich sind und das unabhängige Heranreifen staatspolitischer und volkswirtschaftlicher Bildung ermöglichen, werden daher nationalökonomisch unentbehrlich sein, wenn man nicht der selbständigen Entstehung geistiger Werte den Weg versperren will. Für die Erziehung der Bestbegabten in den höheren Schulen können unter allen Umständen öffentliche Mittel nur in engen Grenzen bereit gestellt werden.

Auf den höheren Schulen des früheren Kaiserreiches lernte so mancher Sohn armer, strebsamer Eltern, dem im Anschluß an die höhere Schulbildung durch staatliche oder private Stiftungsbeihilfen das Hochschulstudium und der Eingang in einen höheren Beruf ermöglicht wurde. Auch im deutschen Kaiserreiche ist aus den tiefsten Schichten der Bevölkerung so mancher zu hohen Stellen emporgestiegen, und es ginge zu weit, wenn man behaupten wollte, die Ziele der höchsten

Schulen seien lediglich durch die Ideale der früheren führenden Volkskreise bestimmt gewesen, während die Ideale der breiten Volksschichten überhaupt nicht zum Ausdruck gekommen sind.

Auf der anderen Seite kann nicht verkannt werden, daß manche bedeutende geistige Größe in dem bisherigen Schulwesen nicht zur Entwicklung gekommen und daher der Volkswirtschaft verloren gegangen ist. Wer will ermitteln, wie viele und wie große staatsmännische, technische, medizinische, literarische und sonstige Talente und Genies keinerlei Werte zu schaffen in der Lage gewesen sind, weil sie keine Ausbildung fanden und gezwungen waren, ihr Dasein hinter dem Schraubstock oder hinter Egge und Pflug zu fristen? Die Ermittlung ist nicht möglich. Da aber die geistige Begabung nicht nur in bevorrechteten Ständen gefunden wird, sondern, wie wissenschaftlich anerkannt ist, sich auf alle Stände annähernd gleichmäßig verteilt, liegt eine volkswirtschaftlich wenig glückliche Oekonomik vor, wenn die vorhandenen geistigen Rohstoffe in der Volkswirtschaft nicht ihren Veredelungs- und Nutzungsprozeß finden.

Treibt etwa die Industrie, wenn sie Mangel an einem Edelmetall hat, nur Abbau in einem einzigen Bergwerk, während sie viele andere vorhandene gleichwertige Bergwerke außerhalb ihres Gestehungsprozesses läßt? In Anbetracht ihrer ungedeckten Bedürfnisse geht sie überall muten und schürfen, wo sie nur Aussicht auf Erfolg haben kann. Das Edelmetall der Volkswirtschaft sind die psychologischen Fähigkeiten seiner Bevölkerung. Von diesem Edelmetall ist niemals genug vorhanden. Nur wenn es überall gewonnen wird, wo es lagert und gefunden werden kann, handelt die Volkswirtschaft vernünftig. Es kann nicht verkannt werden, daß Mittel und Wege für den Aufstieg der wirklich Begabten gefunden werden müssen, d. h. für eine Tüchtigkeitsauslese, die zugleich sozial-ethisch und volkswirtschaftlich von hoher Bedeutung ist. Menschen-Oekonomie muß getrieben werden, genau wie stoffliche Oekonomie getrieben wird.

Diesem Ziele strebt, wie es scheint, auch Artikel 146 der ersten republikanischen Reichsverfassung zu. Nur finden sich mehrere Angriffspunkte gegen ihn:

Das Streben nach ungesunder Vereinheitlichung des Schulwesens seitens der Verfassung zeigt sich darin, daß sie auf einer für alle Kinder gemeinsamen Schule das mittlere und höhere Schulwesen aufbaut. Hiermit wird eine Zwangsjacke verwandt, die man dem Schulwesen aufstülpt, ohne zu berücksichtigen, daß Unzulänglichkeiten mancher Art die Folge sein werden. Die Kinder der Wohlhabenden werden eingeengt, die Bildung auf eigene Kosten wird

erschwert. Dem Staate werden gewaltige Kosten aufgebürdet, wenn auch nicht verkannt werden kann, daß eine kleine Vorbedingung, die dem Aufstieg der Begabten die erste Grundlage gibt, geschaffen wird.

Bedenklicher noch ist die Bestimmung, daß auch die „Neigung des Kindes" maßgebend sein soll. Die Neigung eines Kindes dürfte im allgemeinen stets bedeutungslos sein. Das Kind steht dem Einzelberufe fast immer verständnislos gegenüber. Nur seine Eltern und Erzieher können seine Anlage erkennen. Goethe hat noch mit 30 Jahren nicht gewußt, ob er Staatsmann, Dichter oder Maler werden sollte. Bismarck hat erst in etwa gleichem Lebensalter die ersten Anzeichen großer staatsmännischer Begabung bekundet. Auch ist es pädagogisch falsch, in der Staatsverfassung schon dem Kinde eine Meinung, einen Willen zu verbriefen. Wie denkt man sich in der Wirklichkeit die Bestimmung: „Der Wille des Erziehungsberechtigten ist möglichst zu berücksichtigen"? Was heißt zunächst „möglichst"? Mit solch einem unabgegrenzten Begriffe läßt sich überhaupt nichts anfangen! Warum aber spricht man nicht vom Erziehungspflichtigen, sondern vom Erziehungsberechtigten? Muß schon dem Kinde klar gemacht werden, daß es nach Rechten, nicht aber nach Pflichten zu verlangen hat? Das weibische neue deutsche Zeitalter vermeidet geradezu alle Anklänge an die Worte Pflicht und Zucht, trotzdem beide den Born der staatlichen Wohlfahrt umschließen. Wenn der Wille des Kindes „möglichst" gelten soll, wo bleibt dann der Wille seiner Eltern und Lehrer, kurz seiner Obrigkeit, deren doch wahrlich ein Kind nicht entraten kann? Die Reichsverfassung hält sich selbst für so wichtig, daß sie sogar ausdrücklich festlegt: „Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung" (Artikel 148). Wenn solch ein Geschenk einen Wert haben sollte, dann müßten wenigstens die Grundforderungen staatsbürgerlicher Erziehung erfüllt sein.

Ferner läßt sich Artikel 146 der Verfassung vernehmen: „Für den Zugang Minderbemittelter zu den mittleren und höheren Schulen sind durch Reich, Länder und Gemeinden öffentliche Mittel bereitzustellen." Die deutsche Republik hat sich zwar daran gewöhnt, eine Milliarde leichter auszugeben, als das frühere Kaiserreich eine Million ausgab. Wie aber soll das bettelarme Deutschland der Zukunft immer mit vollen Händen zu geben in der Lage sein? Es kann sich höchstens darum handeln, außergewöhnlich begabten Kindern eine Erziehung durch öffentliche Mittel in Aussicht zu stellen. Nur dieser Gedanke darf aus den gewundenen, dehnbaren und beifallslüsternen Bestimmungen der Verfassung, die immer den Anschein erwecken will,

als bringe sie ein goldenes Zeitalter, herausgeschält und in Verbindung mit der Wirklichkeit gebracht werden. Mehr zu fordern ist unmöglich. Schon, wenn dies geschieht, sind erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, weil die Auslese der Begabten, wie sich leicht beweisen läßt, geradezu ein psychologisches Kunststück ist.

Auf den höheren Schulen wird hauptsächlich sprachliche und mathematische Begabung gefordert. Es ist aber eine von den größten Pädagogen anerkannte Erfahrungstatsache, daß die sprachliche Begabung erst um das 12. Jahr, die mathematische Begabung erst um das 13. oder 14. Lebensjahr auf der Schule annähernd festgestellt werden kann. Schon in diesen Tatsachen liegt ein Bündel von Schwierigkeiten für die tatsächliche Durchführung des Aufstiegs der Begabten. Dabei mehren sich die Schwierigkeiten, je mehr man den Vorfragen eine Antwort gibt: Es muß unterschieden werden zwischen Schulbegabung und Lebensbegabung. Es muß unterschieden werden zwischen Wissen und Können, zwischen Begabung und Charakter. Die besten Schüler sind durchaus noch nicht die begabtesten. Die in Noten ausgedrückten Schulergebnisse können nicht als eine Begabung fürs Leben angesprochen werden. Vorzügliche Schüler zeigen sich oft in jeglichem Lebensberufe unfähig.

Wie soll also eine wirkliche Auslese zum Nutzen der Gesellschaft stattfinden? Wie soll, wenn die Erkenntniswege einwandfrei festgestellt sind, bewirkt werden, daß das Unternehmen nicht scheitert und der arme Staat sich nicht in ungerechtfertigten Kosten infolge der Unzulänglichkeit der republikanischen Prüfungsorgane erschöpft, mag es sich handeln um ungewollte Mißgriffe, denen sich von selbst Tor und Tür öffnen, oder um gewollte Begünstigung, die erfahrungsgemäß gerade in Republiken üppig blüht?

Man sieht, die Lösung ist sehr schwierig. Die Einheitsschule und der Aufstieg der Begabten wohnen als Gedanken so friedlichfreundlich beieinander und stoßen sich als Sachen so hart im Raume. Man möchte beide Fragen schnell als unlösbar abtun. Und doch hat ein völkisches Erziehungswesen in Verbindung mit einer Auslese der Begabten seine Daseinsberechtigung, und die näheren Erwägungen begegnen manchen Gedanken, die der Beachtung und weiteren Durchprüfung seitens auserlesener Sachverständiger würdig sind:

1. In Erschaffung einer Einheitsschule sind Deutschland schon andere Staaten vorangegangen. Norwegen hat 5jährigen gemeinsamen Unterbau, dann Trennung, die Schweiz hat 6jährigen gemeinsamen Unterbau, dann Trennung. Die Einheitsschule darf also nicht

ohne weiteres als Schlagwort bezeichnet werden. Es fragt sich nur, ob die Schweiz und Norwegen mit ihrer Einheitsschule den richtigen Weg gegangen sind, ob sie nicht nur sozial-ethisch, sondern auch volkswirtschaftlich richtig gehandelt haben. Hatte nicht das bisherige deutsche Schulwesen sehr große Erfolge aufzuweisen? Man darf nicht leichtfertig Aenderungen einführen, wenn man nicht die Gewähr hat, daß es der Staats- und Volkswirtschaft zum Nutzen gereichen wird. Diese Gewähr ist erst noch zu suchen. Nur ein 3—4jähriger einheitlicher Unterbau hat als nationale Einheitsschule die Anwartschaft, für Deutschland das Richtige zu treffen.

2. Wenn Artikel 145 der ersten republikanischen Reichsverfassung die Volksschule mit mindestens 8 Schuljahren und die anschließenden Fortbildungsschulen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gesetzlich aufstellt, kommt richtig die Erkenntnis zum Ausdruck, daß die Volksbildung eine psychologische staatspolitische Angelegenheit ersten Ranges ist. Das deutsche Kaiserreich verdankte ein gut Teil seiner Größe seinem glänzenden Schulwesen. Füglich ist als angemessen zu betrachten, dies Schulwesen planmäßig weiterzuentwickeln. Nur darf, ehe man erhebliche Erweiterungen schafft, nicht vergessen werden, daß Deutschland in Zukunft ein armes Land sein wird. Die Tragfähigkeit seiner Staatsfinanzen wird sehr begrenzt sein. Auch ist zu bedenken, daß sehr viele Familien des Volkes sicherlich nicht bestehen können, wenn ihre Kinder erst vom 15. oder 16. Lebensjahre an in die eigentliche Berufslehre gehen und erst spät den ersten dürftigen Erwerb finden.

3. Die Fortbildungsschulen müssen den Pflichtbesuch für Männer wie für Frauen fordern. Fortbildungsschulen mit freiwilligem Besuch haben in der Regel wenig Zuspruch. Auch Gobineau berichtet aus Frankreich, solche Fortbildungsschulen hätten „nach anfänglichem Eifer nur Lauheit gefunden“. Daß den Frauen ganz besonders das Gebiet der Gesundheitslehre, des haushälterischen Kochens und der Kinderpflege im Interesse der Volkswirtschaft zum Pflichtunterricht gemacht werden muß, ist bereits unter Kapitel VII, 1 berührt worden. Entsprechend der dauernd fortschreitenden Entwicklung alles Fachwissens und Fachkönnens werden die Fortbildungsschulen der Zukunft eine dauernde Facherweiterung erfahren müssen. (Baugewerkschulen, Maschinenbauschulen, Kunstgewerbeschulen, Handwerkerschulen, Schiffahrtsschulen, landwirtschaftliche Schulen usw.) Nur dann werden sie den Forderungen der Volkswirtschaft genügen können. Vor Schaffung von Arbeiterakademien aber, die nicht Fachschulen, sondern Allgemeinschulen sein sollen, hüte man sich. Sie können nur Halbgebildete

großziehen, die sich als Gefahr für das öffentliche Geistesleben erweisen.

4. Durch den „deutschen Ausschuß für Erziehung und Unterricht“, der seine Tätigkeit bereits unter dem Kaiserreiche im Jahre 1916 aufgenommen hatte, sind sehr beachtenswerte Vorarbeiten für die Klärung der Frage des „Aufstiegs der Begabten“ von auserwählten Fachmännern geleistet worden. Man stieß aber, wie aus den veröffentlichten Ergebnissen ersichtlich ist, auf bedeutende Schwierigkeiten. Nachhaltig wurde darauf hingewiesen, es würde sich um eine leichte Aufgabe handeln, wenn es nur darauf ankäme, unter den schulbegabten Schülern die besten auszuwählen und sie auf die höhere Stufe der Bildungsleiter zu befördern. Schließlich wurden, ohne daß die Auffindung der Antwort möglich war, folgende Fragen aufgeworfen: Wie erkennt man rechtzeitig schon in den Entwicklungsjahren die eigentliche Befähigung des Kindes, und wie bildet man das Kind nunmehr für denjenigen Beruf vor, für den es befähigt ist? Wie erzieht man den rechten Handwerker, Techniker, Landwirt, Kaufmann, Arzt, Theologen, Juristen, Verwaltungsbeamten usw. Kurz, das Problem öffnete sich in seiner ganzen Breite und Tiefe, und man stellte folgende Leitgedanken auf:

„a) Es ist eine wirtschaftlich, sozial und ethisch geforderte Notwendigkeit, Wege zu finden, um die Begabung, und zwar die durch Pflichtgefühl und Willenskraft tätige Begabung, besser als bisher zu erkennen, zu bewerten und zu fördern.

b) Die Förderung der Begabten muß auf dem Wege der organisierten Hilfe geschehen.

c) Die Förderung der Begabten darf nicht zu einem vermehrten Zuströmen zu den akademischen Berufen führen. Im Gegenteil ist die Gefahr der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ueberschätzung der „gelehrten Berufe“ möglichst zu bekämpfen und auf eine gerechtere Einschätzung der Würdigung der werktätigen Berufe hinzuwirken.“ —

Das sind nur Leitgedanken oder Richtlinien. Die weiteren Arbeiten des „Ausschusses für Erziehung und Unterricht“ bzw. einer sonstigen mit der Prüfung der Fragen zu beauftragenden fachmännischen Körperschaft erfordern offensichtlich noch eine erhebliche Ausdehnung, bis das Gesamtgebiet genügend aufgeklärt ist. Die moderne Psychologie aber, das leuchtet ein, muß sich im Interesse der Volkswirtschaft nachhaltig mit Begabungsforschung und Begabungsdiagnose beschäftigen. Ebenso müssen zweckdienliche Begabten-Prüfungsschulen eingerichtet werden, auf welche solche Kinder unbemittelter Eltern

überwiesen werden, welche auf der Volksschule nach dem Zeugnis mehrerer unabhängig urteilender Lehrer eine wirklich hohe Begabung zeigen. Kinder unbemittelter Eltern, die sich auf der Prüfungsschule bewähren, werden dann, soweit es die Staats- bzw. Gemeindezahlfähigkeit irgend zuläßt, der höheren Bildung zuzuführen sein. In diesem Ausmaß wird dem Motto der Berufsberatung „der rechte Mann auf den rechten Platz“ das Motto der Schulbegabung „das rechte Kind in die rechte Schule“ gegenüberzustellen sein. Natürlich wird die kostenlose Ausbildung nach Möglichkeit so weit zu gehen haben, daß auch erwachsenen Persönlichkeiten, bei denen sich erst hinter der Kinderzeit wirkliche Talente zeigen, die einwandfrei fachmännisch festgelegt worden sind, durch staatliche Mittel eine Ausbildung zum Nutzen der Volkswirtschaft ermöglicht wird.

5. Entsprechend der wichtigen psychologischen und physiologischen Stellung, die das Gesamtschulwesen im Staate einnimmt (vgl. auch VII, 1), muß ihm jegliche wissenschaftliche Förderung zuteil werden. Es darf nicht unterlassen werden, in vermehrtem Maße als bisher die Bildungsstatistik heranzuziehen. Sie muß dauernd zahlenmäßige Auskunft über das Unterrichtswesen, seine Einrichtungen, Benutzung und Erfolge erteilen, um auf Grund beweiskräftiger Ergebnisse einer gesunden Fortentwicklung des Schulwesens dienstbar gemacht werden zu können. Richtig ausgebaut wird sie als ein technisches Verfahren zur Weitererforschung der meisten grundlegenden Fragen dienen können.

6. Die Berechtigung und Begrenzung des wirtschaftspolitischen sozialen Gedankens.

Der soziale Gedanke hat eine weitgehende Berechtigung. Wenn wir mit Schopenhauer und anderen Pessimisten auch nicht gerade der Meinung sein wollen, daß unsere Welt als die denkbar schlechteste zu gelten hat, so steht doch fest, daß der größte Teil der Menschheit in Elend, Schmutz und Dürftigkeit dahinlebt. Schwerlich ist der Tatbestand der Jämmerlichkeit des menschlichen Lebens und der Unumgänglichkeit eines großen Mindestmaßes von menschlicher Not zu leugnen.

Darin aber kann man völlig mit Schopenhauer übereinstimmen, daß das Mitleid, weil es die innerlich unmittelbare Form der Zusammengehörigkeit aller Menschen ist, die „Substanz aller Sittlichkeit trägt“. An dem Elend, den Entbehrungen, dem sonnenlosen Dasein der ungeheuren Masse der Menschen wächst, sanft von der Hand des Mitleids geführt, die soziale Ethik zur kraftvollen sozialen Forderung

empor und verlangt als eine der ersten staatserhaltenden Bewegungskräfte liebevolle Geltung. Ein Aufruf an die ethischen Erziehungsmittel, in Wirksamkeit zu treten, ertönt, um in der psychologischen Einstellung der Bevölkerung die echt soziale Stimmung, die Vorbedingung für die Lösung der praktischen sozialen Aufgaben, zu schaffen.

Ohne diese Vorbedingung ist auch eine sachliche Untersuchung der Berechtigung und Begrenzung des wirtschaftspolitischen sozialen Gedankens nicht möglich.

Das deutsche Kaiserreich war in sozialpolitischer Hinsicht sehr weit vorgeschritten. Es hatte als sozialpolitischer Staat eine führende Stellung auf der Welt inne. Wenn dennoch infolge der Staatsumwälzung der soziale Gedanke im Geltungswert ungeheuer gewonnen hat und zum Gegenstand eines erbitterten Widerstreits geworden ist, wird von selbst Argwohn entstehen müssen. Es wird der deutliche Verdacht aufsteigen, daß der krankhafte Geist der Zeit als der Vater unglückseliger Wirrungen anzusehen ist, und daß sich manche unberechtigte Forderungen der sogenannten sozialen Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde zum großen Teil vermittelst weltfremder Lehrsätze, die den Wirklichkeiten des menschlichen Daseins nicht Rechnung tragen, durchzusetzen suchen. Hierüber läßt in der Tat die nähere Untersuchung keinen Zweifel. Kreißen nicht wieder einmal Berge, um eine Maus zu gebären? So lautet die Frage, die eine Antwort erheischt.

Es ist nicht möglich, hier auf dem Wege zur Sache fortzuschreiten, ohne einen Augenblick bei dem um Deutschland hochverdienten preußischen Staate zu verweilen. Der preußische Staat hatte die Wohlfahrt und den Ruhm des deutschen Kaiserreiches bestimmt. Er hatte sich mit geradezu beispielloser staatenbildender Kraft aufgebaut auf den altpreußischen Staatsgedanken, die, wenn sie rechtzeitig aus den einfachen Verhältnissen des 18. Jahrhunderts in den Hexenkessel des 20. Jahrhunderts übertragen worden wären, sicher viel Unheil verhindert hätten.

Das alte Preußentum stellte, wie Spengler und Wundt treffend ausgeführt haben, eine hochentwickelte Verkörperung des echten Sozialismus dar. Dieser Gedanke hat große psychologische Wichtigkeit. Dem Preußentum war der Staat die Majestät, die über das Wohl des Volkes wachte und ihm als die einzig mögliche Quelle des Volkswohls galt. Jeder Bürger mußte um seiner selbst willen dieser Majestät dienen, und auch der König konnte nicht mehr sein, als der erste Diener des Staates. In der Dienergemeinschaft verlangte

der Preußengeist, getragen von Kants kategorischem Imperativ der Pflicht, die Pflege aller Mannestugenden: Treue und Mut, Disziplin und Selbstzucht, Fleiß und Hingabe, um in einem sozial-ethischen Tugendbund die unabhängige Majestät des Vaterlandes zu schirmen und zum Hort der Gemeinschaft zu machen.

Es ist dem merkantilen 20. Jahrhundert nicht gelungen, diesen echten, politisch sehr geschickt und psychologisch richtig aufgebauten Sozialismus unvermindert zu erhalten, zeitgemäß auszubauen und weiter zu entwickeln, wenn er auch in so hohem Grade fortwirkte, daß nur er das im Weltkrieg zutage getretene deutsche Wunder erklären kann. Der Zeitgeist des Materialismus, zu gleichen Teilen Genußkultur und Genußrohheit, war ihm mehr und mehr in die Flanken gefallen. Er hatte ihn im freien Vorwärtsstürmen gehindert, bis er ihn in der Revolution zu Boden geschlagen hatte. Dann hatte er ihn abgelöst durch einen Scheinsozialismus, der an die Stelle des früheren unabhängigen Staates Millionen unabhängige Bürger setzte, von denen jeder als hoheitsvoller Serenissimus gelten wollte. Er hatte schließlich das goldene Kalb, seinen bisher angebeteten Fetisch, an die Stelle des echten Sozialismus gesetzt und zur milchenden Kuh zu machen versucht. Ein jeder kam herbeigestürzt, um Milch zu schlürfen. Keiner aber kümmerte sich um Futter und Pflege. Keiner wurde satt, bis einer den anderen des Betruges beschuldigte und der hemmungslose Kampf der Interessen anhob.

Der weltbürgerliche Sozialismus mit seiner individualistischen Bereicherungssucht, die Herrschen statt Dienen, Gewinnen statt Opfern predigt, hatte den ehrwürdigen preußischen Sozialismus, diesen Inbegriff erdenwahrer Gemeinschaftspflege, abgelöst. „So ist es gekommen, daß die heutige Sozialdemokratie nicht nur ein verzerrtes Gegenbild jenes allein haltbaren Staatssozialismus ist, sondern daß sie auf dem Boden der gleichen materialistischen Gesellschaftsmoral steht, wie der Kapitalismus, den sie bekämpft. Darum wird der wahre Sozialismus erst durch eine völlige Umkehrung der Marxistischen Moral in ihr Gegenteil wiedergewonnen werden, und es kann kein Zweifel daran obwalten, daß die deutsche Ethik auf der Grundlage der strengen Pflichtmoral Kants dazu berufen ist, diese Umkehrung zu vollziehen.“ (Wilhelm Wundt.)

Wenn die erzielten sozialdemokratischen Ergebnisse einer Würdigung unterzogen werden, so ergibt sich einstweilen ein sehr trübes Bild. Sozialistische Grundsätze hatten irrtümlich geglaubt, soziale Grundsätze zu sein. Sie hatten sich als antisozial erwiesen und bisherige soziale Werte von hohem Wirkungsgrade ausgeschaltet. Hätte

Deutschland nicht den Weltkrieg verloren, hätte es nicht die Bedingungen des Friedens von Versailles zu erfüllen, es wäre heute doch am Ende seiner Wohlfahrt angekommen, weil an die Stelle der früheren schöpferischen sozialen Ordnung die Liebedienerei für den unschöpferischen, herrenlosen, empfangenden und zersetzenden Individualismus getreten ist, während gleichzeitig der gebende und schaffende Individualismus gelähmt worden ist. Der Gehorsam, die Hingabe, die Pflichterfüllung, das sind die Mitgliedsbeiträge, die jeder Bürger zahlen muß, damit ein Gesamtguthaben gewonnen wird. Je höher die Beiträge, um so höher das Gesamtguthaben, um so höher aber auch die Dividende, die der Einzelne zurückerhält.

Diesen Fragen stand der revolutionäre Sozialismus weltfremd gegenüber. Er verlangte keine oder nur geringe Beiträge und behauptete doch, ein hohes Bankguthaben zu besitzen. Die Dividenden aber, die er zunächst ausschüttete, waren nur falsche Münzen. Es kann nicht lange dauern, dann wird an dem hohlen Gebäu rütteln die Not und die Zeit. Dann wird der Fluch und die Vergeltung die Falschmünzerwerkstätte in Trümmer schlagen. Nie und nimmer kann ein Volk auf die Dauer mehr verzehren, als der wirkliche Ertrag seiner Arbeit darstellt.

Wenn im Sommer 1920, als die deutsche Mark in mehrmonatlicher Beständigkeit etwa 1/10 ihrer früheren Goldgeltung betragen hatte, sehr viele Industrieerzeugnisse bereits auf den 20—25fachen Preis gestiegen waren (das Baugewerbe und der Schiffsbau z. B. arbeiteten im 25fachen Gestehungspreis und konnten die Preise nicht senken), so tritt deutlich in die Erscheinung, daß der Wirkungsgrad der deutschen Arbeit im Verhältnis zum früheren Friedensergebnis bedeutend geringer geworden war. Natürlich sprechen auch noch andere Umstände mit. In erster Linie aber handelte es sich um den verminderten Wirkungsgrad der Arbeit, der auch zukünftig in Anbetracht des Umsturzes der früheren ethischen Werte dauernd eine erhebliche Verminderung beibehalten wird, zum Leid der deutschen Volkswirtschaft. Es wird demzufolge der Güteranteil und der Wohlfahrtsanteil aller Klassen, also auch der Arbeiterklasse, dauernd vermindert bleiben. Hier ist für Lassalles ehernes Lohngesetz viel zu lernen. Je geringer die Gesamtsumme, um so geringer der Anteil. Letzten Endes wird der sozialistische Staats- und Wirtschaftsumsturz das Los der Proletarier nur verschlechtern.

Die wesentlichen sozialistischen Ideen gruppieren sich um den Gedanken der Sozialisierung, der daher in den Mittelpunkt zu stellen ist. Der Sozialisierung hat in enger Anlehnug an das Erfurter Programm

vom Jahre 1891 der Sozialist Dr. Sinzheimer kürzlich folgenden Wortlaut gegeben: „Sozialisierung ist die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln zugunsten eines Gemeineigentums, das dem Staate, einer öffentlichen Körperschaft oder einer Genossenschaft zusteht."

Die Gedankengänge, auf welchem Wege und in welcher Weise die Sozialisierung und die mit ihr zusammenhängenden Fragen weiter verfolgt werden sollen, sind in den einzelnen sozialistischen Schulen sehr verschieden. Von einem Teil der sozialistischen Grundlehren, die Marx, Engels und Lassalle aufgestellt haben, sind sämtliche sozialistischen Schulen mittlerweile im wesentlichen abgerückt. Es zeigt sich Einsicht dafür, daß eine kindliche Täuschung vorliegt, wenn verlangt wird, daß der Arbeiter unter Ausschaltung des Unternehmers und der Angestellten den Produktwert, gleichgesetzt dem Kapitalverbrauch und Arbeitsaufwand, d. h. den Lohn vermehrt um den Mehrwert, erhalten solle. Es wird nicht mehr blind geleugnet, daß auch in der Gemeinwirtschaft aufzubringen sind: Kapitalersatz, Zins, Erziehungskapital, Produktivkapital, Beamtengehälter usw., obgleich auch weiterhin mit dem Schlagwort Kapitalismus die Ausbeutungsgier der Masse aufgepeitscht wird. Auch die eigentliche Uebergabe des Betriebes an die Arbeiterschaft fordern die führenden sozialistischen Parteien meist nicht mehr. Man käme sonst zu Lassalles Produktivgenossenschaften zurück, die in Deutschland längst abgewirtschaftet haben. Selbst auf dem Rätekongreß in Berlin 1919 ist von dem Sozialisten Hilferding eine solche Umwälzung als den Absichten zuwiderlaufend bezeichnet worden.

Leitend ist vielmehr überall der Gedanke, das Privatkapital und die Selbständigkeit des Unternehmers auszuschalten, das Eigentum an den Produktionsmitteln sozial und nicht individualistisch aufzufassen und vermittelst eines Rätesystems oder anderer körperschaftlicher staatlicher oder kommunaler Organe die Produktion durchzuführen. Im wesentlichen wird hiermit, um welche Form des Sozialismus es sich auch handeln mag, die Ausschaltung des freien Wettbewerbs und die Beseitigung des individuellen Wirtschaftsegoismus, also die Einführung neuer ethischer und sachlicher Wirtschaftsgrundlagen beabsichtigt.

Noch keine neue Wirtschaftsordnung ist im Laufe der Jahrtausende auf einen Schlag durch eine Obrigkeitsverordnung in die Welt gekommen. So verschieden die Wirtschaftsordnungen von einander waren, immer hat ein langer Umwandlungsvorgang eine alte Wirtschaft zerstört und eine neue heraufgeführt. Es ist niemals gegen die

Erkenntnis verstoßen worden, daß etwas Neues nur dann, wenn es stetig und einheitlich wächst, ein großes Wagnis ausschließt. Eine plötzliche allgemeine Sozialisierung des deutschen Reiches müßte auch, abgesehen von vielen anderen Gefahren, zur Folge haben, daß das Deutsche Reich von der Welt abgesperrt und auf sich beschränkt würde.

In der Welt besteht überall die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Wie Deutschland eine wirtschaftliche Sonderstellung aushalten sollte, da es völlig auf das Ausland angewiesen ist, kann niemand sagen, und es ist kindlich, zu glauben, daß eine Sonderstellung ohne weiteres möglich ist. Um einen Sprung ins Dunkle würde es sich handeln, der Hunderttausenden deutscher Arbeiter das Brot kosten würde. Deutschland würde in der Vereinsamung noch tiefer in das Elend treiben, als es schon so geschehen muß.

Aber auch dann, wenn die feindliche Vielheit der heutigen Nationen in einem friedlichen Bunde einer auf gleicher Kultur und Wirtschaft beruhenden Weltgemeinschaft zusammengeschmolzen würde, wäre gerade für Deutschland unabsehbarer Schaden nicht zu vermeiden. Im Wirtschaftsprozeß würden schöpferische Kräfte bedeutenden Umfangs ausfallen, und das kann das arme Deutschland sich nicht leisten. Ja, auch die mildeste Form der Sozialisierung, die im englischen Gildensozialismus zum Ausdruck kommt, die eine Art Selbstverwaltung der Industrie unter dem Mandate des Staates dadurch erstrebt, daß die Eigentumsrechte auf den Staat übergehen, und daß dieser freiheitlich die Verwaltungsrechte an die Vereinigung sämtlicher in der Industrie beteiligter Berufsklassen überträgt, muß vom Standpunkt menschlicher Psychologie als bedenklich angesehen werden. Es wird sich stets in zweiter Linie um die Frage handeln, ob ein Betrieb zur Sozialisierung reif ist, dagegen stets in erster Linie um die Frage, ob die Menschen zur Sozialisierung reif sind. Wo aber sind solche Menschen zu finden?

Gewiß, das letzte Ziel jeder Sozialisierung, den körperlichen und seelischen Lebensstand der Arbeiter zu heben, die Bildung ungesund großer Vermögen und die Gewaltherrschaft des Kapitals zu verhindern, hat seine Berechtigung. Wie sehr der genossenschaftliche Zusammenschluß nötig ist, ergibt sich aus der bedeutenden Vermehrung der Genossenschaften im Deutschen Reiche. Die Zahl der Genossenschaften stieg von 16 012 im Jahre 1899 auf 36 565 im Jahre 1917. Auch läßt sich nicht leugnen, daß der freie Wettbewerb oft zur Unterdrückung der Schwachen geführt hat (Monopolbildung sowohl den Arbeitern wie den Verbrauchern gegenüber). Hoher Verdienst der Arbeitermassen und damit verbunden große Kaufkraft der werktätigen

Klassen ist die Grundlage jeder blühenden Volkswirtschaft, und die Hebung der Arbeiterklassen, soweit der geringe Güterbestand und der internationale Wettbewerb nicht Hindernisse darstellen, ist eine unumgängliche sozialpolitische Forderung. Auch ist die Hebung der Arbeiterklasse im Hinblick auf die Tatsache angezeigt, daß, je ungleicher die Einkommen sind, um so unsozialer und unhumaner auch der Kulturstand eines Landes ist. Dennoch haben der freie Wettbewerb, das freie Kapital und der freie Unternehmer aus psychologischen Gründen eine überragende Bedeutung nach vielen Richtungen hin.

Sind sie vorhanden, so bewirken sie eine Steigerung der Erzeugung durch die Einspannung aller Kräfte, durch Verwendung der vorteilhaftesten Verfahren und durch Ausnutzung der günstigsten sachlichen Bedingungen. Sie erziehen den Unternehmer wie den einzelnen Arbeiter. Wenn die gute hingebende Arbeit des Tüchtigen nicht mehr Gewinn abwirft, als die träge und liederliche Arbeit des Tagediebs, dann werden Eigeninteresse, Stolz und Liebe des Tüchtigen für seine Arbeit und sein Erzeugnis vernichtet. Dann ist ein psychologisch falscher Weg gewählt. Der persönliche Ansporn zur Leistung muß ununterbrochen durch die Aussicht auf persönlichen Erfolg und Vorteil geweckt werden. Kapitalvermehrung, Tantième, Stücklohngewinne und sonstige Vergütungen müssen dem Menschen die Hand entgegenstrecken. Dann erstarken bei ihm Muskel und Hirn. Nur dann führt die angeborene gründlegende Selbstsucht des Menschen, die nie in der Rechnung vergessen werden darf, zur Höchstleistung und wird Träger des Erfolges und Fortschritts. Schon Kant hatte für die einfachen Verhältnisse seiner Zeit das Wort: „Die Geschicklichkeit kann in der Menschengattung nicht voll entwickelt werden, als vermittelst der Ungleichheit der Menschen.“ Die Gegenwart aber ist am allerwenigsten geeignet, andere Wege zu gehen.

In einem modernen Staate ist zwar unbedingt geboten, einer universalistischen Auffassung der Gesellschaft zu huldigen. Das Interesse des Staates muß über das Interesse des Individuums gestellt werden. Der Zusammenhang der Menschen, die Gesellschaft, ist ja das höhere Interesse, so daß die Gesellschaft als die Lebensform, als der Boden für das körperliche und geistig-seelische Dasein des Individuums zu gelten hat. Ohne den Staat ist das Individuum verloren. Wenn die Gesamtwirtschaft nicht gesund und kräftig ist, dann kann es auch den Wirtschaftssubjekten nicht gut gehen.

Die individualistische Auffassung darf dennoch nicht völlig ausgeschaltet werden. Es muß ein moralpsychologischer Individualismus

getrieben werden, der, um auf den alten Nationalökonomen Quesnay zurückzugreifen, das ökonomische Eigeninteresse, diese stärkste Triebkraft des Menschen, als wirtschaftliches Grundprinzip gelten und in gesunden Grenzen wirken läßt.

Das hört der Sozialismus in Anbetracht seiner irrigen Voraussetzung und Annahme der menschlichen Brüderlichkeit nicht gern, obgleich er in seinen Ansprüchen, wie „das Recht auf den vollen Arbeitsertrag" und trotz Betonung des Universalismus schroffen Individualismus treibt und sich als Feind des Universalismus bekundet. Aber die nähere Ueberlegung tut ohne weiteres kund, daß im Grundsatz des ökonomischen Eigeninteresses ein Individualismus ins Feld geschickt wird, der sozial wirkt und ein Diener des Universalismus ist, weil er im gegenseitigen Wettbewerb und Kampf die besten schöpferischen Kräfte frei macht und in den Dienst der Gemeinschaft stellt. In Uebereinstimmung mit den ehernen Gesetzen der den Menschen umgebenden großen Natur, die niemals ungestraft übertreten werden dürfen, macht er den Wettbewerb und Kampf zum Vater aller Dinge.

Die Lehre von der unmittelbaren Brüderlichkeit aller Menschen ist zwar ein verführerisch schillernder Gehalt des Sozialismus, aber auch sein verhängnisvoller Irrtum. Völlig unpsychologisch sind die Sozialisten. Sie versprechen die Abschaffung des Kampfes. Da müssen sie erst die Menschennatur abschaffen. Ihr Versprechen erledigt sich schon durch eine sehr oberflächliche Einsicht in die Natur des Menschen. Mit einer Abschaffung des Kapitalismus und seiner Arbeitsweise würde nur eine hier und da kränkelnde Wirtschaftskraft beseitigt, um dafür andere dauernd ungesunde und verhängnisvolle Machthaber um so kräftiger herrschen zu lassen. An Stelle eines gesunden und natürlichen wirtschaftspolitischen positiven Machthabers, der bei kraftvoller staatlicher Aufsicht im wesentlichen von dem Mißbrauch mit der Macht abgehalten werden kann, würden lediglich negative Machthaber auf den Plan gestellt werden, die sich als Trägheit, Unfähigkeit und Erfolglosigkeit freie Bahn verschaffen. Schon heute liegen aus Deutschland, Oesterreich und Rußland für eine solche Auffassung, die einem psychologisch Denkenden selbstverständlich ist, so viele Beweise vor, daß selbst kein Sozialist die Irrgänge Bebels verleugnen kann, der da schrieb: „Eine solche auf voller Freiheit und demokratischer Gleichheit geordnete Arbeit, wo einer für alle, alle für einen stehen, die das höchste Gefühl der Solidarität erweckt, wird einen Geist freudiger Schaffenslust und einen Wetteifer erzeugen, wie er in dem deutschen Wirtschaftssystem nie und nirgends zu finden ist. Der Ehrgeiz, zu erfinden und zu entdecken, wird im höchsten Grade an-

geregt. Einer wird an Vorschlägen und Ideen den anderen zu überbieten suchen."

Nur weltfremder Idealismus kann, falls es sich dabei um eine ehrliche Ueberzeugung handelt, erwarten, daß sich Unternehmer und Arbeiter in gleichem Grade anspannen und erfinderisch sein werden, gleichgültig, ob ihnen vom Ertrage ihrer körperlichen und geistigen Arbeit der beste Teil genommen wird, oder ob sie den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Leistung ohne wesentlichen Abzug ernten. Die einzelne Persönlichkeit bewirkt, daß ein Unternehmen blüht, nicht die Genossenschaft. Ein Ersatzmittel für das Selbstinteresse des Unternehmers in der heutigen Wirtschaft ist noch nicht gefunden. Eine Aenderung ist nicht möglich, und auch das Selbstinteresse des Arbeiters ist weiterhin scharf zu umschreiben. Die gesunde Selbstverwaltung und Selbstverantwortung des Einzelnen, in welcher die Umsicht, Tatkraft und Klugheit entbunden werden, bedeuten den Aufschwung der Wirtschaft. Nur dieses privatwirtschaftliche Verfahren zwingt einen jeden, den Unternehmer und den Arbeiter, zur größtmöglichen Ausnutzung aller ihm von der Natur verliehenen Kräfte und Fähigkeiten.

Es ist erstaunlich, daß selbst klugen Köpfen, wie Walter Rathenau, hierzu die Einsicht fehlt. Rathenau bestreitet z. B., allerdings im Gegensatz zu den meisten Volkswirten, daß der Staatsbetrieb nicht die besten Kräfte zur Entfaltung kommen läßt und sagt: „So ist es ein Mißtrauen gegen den Staat, als würde jedes große Werk der Zukunft durch seine leiseste Mitwirkung gefährdet und undurchführbar, ein schmähliches Mißtrauen gegen uns selbst." Das bedeutet nichts anderes, als ein Befangensein in jener, alle Wirklichkeit verleugnenden Idee, der Mensch sei gut.

Schon vor dem Kriege war Deutschland als sozialisierter Staat sehr weit, wohl am weitesten vorgeschritten. Hiervon gab vor allem sein sozialisiertes Eisenbahnwesen Kunde, das, ganz besonders in Preußen, als vorbildlich bewirtschaftet galt. In ihren besten Zeiten verzinste sich die preußische Eisenbahn zu reichlich 7 Prozent. Sie warf eine erhebliche Rente für den Staat ab und war sogar das finanzielle Rückgrat des preußischen Staates. Auch entsprach sie in bezug auf fortschrittliche Einrichtungen, auf Tarife und in ihrem Zweck, als werbende Anlage zu dienen, in hohem Grade allen zu stellenden Anforderungen. Dennoch ist die Frage aufzuwerfen, ob hiermit erwiesen ist, daß sie bei privater Bewirtschaftung nicht mehr geleistet und dem Staate in Form von Steuererträgen pp. nicht eine noch bessere Rente abgeworfen hätte.

Die preußischen Eisenbahnen arbeiten unter ganz besonders günstigen Verhältnissen. Da sie fast ausnahmslos als Flachlandbahnen in orographisch und hydrographisch vorteilhaftem Gelände gebaut worden waren und sehr günstige virtuelle Längen hatten, besaßen sie in bautechnischer und betriebstechnischer Hinsicht die besten wirtschaftlichen Vorbedingungen. Die verhältnismäßig gute Verwaltung, vor allem die straffe Zucht des preußischen Beamtenkörpers, tat das Ihre dazu, die Wirtschaftlichkeit zu fördern. Alle anderen deutschen Eisenbahnen arbeiteten schlechter, zum Teil mit dauernder Mindereinnahme, weil die technischen Vorbedingungen ungünstiger und vielleicht auch die Verwaltung und Ordnung weniger gut durchgebildet waren.

Mit den sozialisierten deutschen Eisenbahnen, selbst den preußischen, läßt sich daher für die Sozialisierung zunächst gar nichts beweisen. Auf der anderen Seite tritt in der Gegenwart mehr und mehr in die Erscheinung, daß sich gerade gegen die Sozialisierung viel beweisen läßt. Denn nur der auf straffer Zucht aufgebaute Beamtenstand hatte die Unzulänglichkeit des staatswirtschaftlichen Betriebes bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen. Seitdem infolge der Revolution die Grundlage des glänzenden Beamtentums, die ein teilweises Gegengewicht gegen die menschlichen Moralmängel bildete, erschüttert worden ist, ist eine verhängnisvolle Unterbilanz eingetreten.

Zwar spielen auch andere Gründe mit. Aber die Verschlechterung des Beamtentums ist der Hauptgrund. Es läßt sich schon heute mit voller Bestimmtheit sagen, daß die Mindereinnahme nur eingeschränkt werden kann, wenn in rücksichtsloser Weise moralpsychologisch vorgegangen wird. Die stramme Zucht, der Fleiß, die Pflichttreue und Redlichkeit, d. h. der Beamtenmilitarismus im guten Sinne, muß wieder hergestellt werden. Der glänzende frühere Beamtenstand war zwar nicht ganz, aber bis zu einem gewissen Grade ein Ersatz für all die bedeutenden psychologischen Hilfsmittel, die der Privatwirtschaft zur Verfügung stehen. In ähnlicher, wenn auch nicht so scharf umschriebener Weise als in der Privatwirtschaft wurden das Eigeninteresse und die Selbstverantwortung erzogen.

Keine Ueberlegung kann sich dagegen verschließen, daß die unmännliche sozialistisch-demokratische Staatsphilosophie, die die staatliche und private Obrigkeit an Ketten legen, die das Eigeninteresse ausschalten und jeden kleinen Bürger zur reichsunmittelbaren Persönlichkeit erklären möchte, mehr denn je den Sozialisierungsgedanken aus dem Felde schlägt. Im Hinblick auf die Unzulänglichkeit der

Menschennatur kann der soziale Gehalt einer Verordnung oder Einrichtung allein niemals genügen, um ihr Geltung zu verschaffen. Denn gerade der soziale Charakter, d. h. der Dienst für die Gemeinschaft, muß den Widerstreit mit den Privatinteressen, mit der Selbstsucht des Menschen wachrufen, und dieser Widerstreit kann selbstverständlich nur durch das straffe Gesetz und durch die harte Notwendigkeit zugunsten der betreffenden sozialen Idee entschieden werden.

Die Erkenntnis, daß am allerwenigsten der Sozialismus, wie ihn die deutsche Gegenwart kennen gelernt hat, die Fähigkeit besitzt, erfolgreich zu sozialisieren, kann daher gar nicht laut genug verkündet werden. Nachdem das alte Kaiserreich, in welchem die Grundlagen zu höchster Arbeitsleistung und zu höchstem Arbeitsertrag gegeben waren, zertrümmert worden ist, ist zunächst nirgends ein Feld zu sehen, auf welchem sich die Sozialisierung mit Aussicht auf Erfolg betätigen kann.

Die sozialisierte Wirtschaft kann doch nur von ihrem Arbeitserfolg, nicht aber von ihrer Idee leben, und, nach den heutigen Verhältnissen gemessen, schließt der Wirkungsgrad der sozialisierten Arbeit die Lebensmöglichkeit aus. Unmöglich kann Deutschland aus den Reichssteuern dauernd die Fehlbeträge der sozialisierten Betriebe decken, während es sich gleichzeitig durch neue Sozialisierungen frühere ergiebige Steuerquellen verschließt.

Schon heute läßt sich daher sagen, daß sich der Schrei nach Sozialisierung bald in sein Gegenteil, in den Schrei nach Entsozialisierung, wandeln wird, um die wirtschaftliche Not des Staates, die gleichbedeutend ist mit der Not der Arbeiterklasse, zu mildern. Auch die Sozialisten werden endlich den Mund verschließen müssen. Sie sind schon längst gestorben und wissen's selber kaum.

Die Erfahrung, daß Staatsbahnen schlechter arbeiten, als Privatbahnen, hat, soweit sich feststellen läßt und aus Vergleichen übereinstimmender Grundlagen hergeleitet werden darf, allgemeine Gültigkeit. In Frankreich z. B. haben im Jahre 1912 die Privatbahngesellschaften eine Mehreinnahme von 28,5 Millionen Frank, die Staatsbahnen eine Mindereinnahme von 11 Millionen Frank aufzuweisen gehabt. Aehnliche Aufschlüsse, die allerdings mangels völlig übereinstimmender gleichartiger Voraussetzungen manchen Einwand zulassen, sind aus anderen Unterlagen zu entnehmen.

Einen größeren Fehlschlag aber, als in dem Kriege dem Staatssozialismus widerfahren ist, hat wohl noch keine Wirtschaftsordnung erlitten, und zwar nicht nur in Deutschland und Oesterreich, sondern auch im feindlichen Auslande. Man muß, wenn man den Gedanken-

gängen v. Wieses folgt, bang fragen, ob es nicht sehr zu denken gibt, daß die Verbindung von Staatskapitalismus und Kriegssozialismus, die Deutschland durchgeführt hat, eine Erscheinung des wucherischen Millionengewinnes in größtem Ausmaße gezeitigt hat. Das Hamstern, der Schleichhandel, die Umgehung der Verordnungen, und die Versündigung gegen das geltende Recht erschienen als Gegenwirkung. Je mehr der Staat den freien Markt zu unterdrücken, also ihn sozialistisch zu gestalten suchte, desto mehr entstand jener ungesetzliche Markt nach heimlichem Angebot und heimlicher Nachfrage. Das Ende der Tragikomödie war das Versinken in eine urwüchsige Tauschwirtschaft, der Kampf zwischen Stadt und Land, die heftigste Erbitterung gegen den Staat, kurz, nichts weniger als eine sittliche, politisch und wirtschaftlich hochstehende Gemeinwirtschaft.

Je mehr der freie Wettbewerb ausgeschaltet wurde, desto zahlreicher und schwerer wurden die Uebertretungen gegen die Verordnungen, zumal, da der Staat nicht mehr den Mut hatte, mit rücksichtsloser Gesetzgebung die menschliche Selbstsucht zu bekämpfen. Die unmoralische menschliche Naturanlage, welche Sieg um Sieg feierte, weil sie nicht mehr an der Kette lag, gab die Erklärung für diese Wirtschaftszersetzung.

Selbst aber, wenn das staatliche Verfahren der Gemeinwirtschaft verbessert und wieder mit altpreußischen Gedanken der Zucht und Ordnung verbunden würde, kann unmöglich viel erreicht werden. Aus psychologischen Gründen muß immer wieder die Erfahrung gemacht werden, daß der freie Wettbewerb nicht entbehrt werden kann, daß mit der freiwilligen Brüderlichkeit unter keinen Umständen gerechnet werden darf, und daß der Staatsbetrieb schwerfälliger und mit geringerem wirtschaftlichen Nutzen als der freie Unternehmer arbeitet.

Wohl kann die Notwendigkeit nicht geleugnet werden, daß im Kriege in hohem Grade Gemeinwirtschaft und Planwirtschaft getrieben wurde. Ein anderer Weg war für Deutschland nicht aufzufinden. Es kann auch nicht verkannt werden, daß in den kommenden Wirtschaftsnöten des deutschen Volkes auf vereinzelten Gebieten dauernd oder vorübergehend gebundene Planwirtschaft stattfinden muß. Die Willkür privater Monopole, die Kartell- und Trustbildung, die schädliche Gewinnsucht und Ausbeutung, das unmäßige Anwachsen einzelner Vermögen sollen aber unter allen Umständen erst dann, wenn der Gesetzgebung keine anderen Hilfsmittel mehr zur Verfügung stehen, dadurch eine Bekämpfung finden, daß eine Drosselung der freien Wirtschaft vorgenommen wird.

Jedenfalls muß die Ablehnung der Sozialisierung in Zukunft um so mehr Geltung haben, je mehr die zersetzende unglückselige Parlamentsherrschaft und ihre unsoziale Gedankenwelt mit fortschreitender Zeit das von Stetigkeit, Kraft und Zucht durchblutete feste Gefüge des früheren Staatskörpers in Knochenerweichung übergehen läßt und den sittlich und geistig hochstehenden Beamten und Bürger dem Museum vergangener Zeiten überweist. Die bereits berührten Ausnahmen, die eine staatliche Sozialisierung in einer psychologisch gesunden und vorsichtigen Form bedingen, müssen natürlich bestehen bleiben.

Gewisse Berechtigung zur Sozialisierung ist auch den städtischen und ländlichen Verwaltungen zuzusprechen, vor allem, wenn es sich um greifbare gemeinwirtschaftliche Vorteile handelt. Aber auch in diesem Falle kann nicht nachhaltig genug gewarnt werden. Oft scheint es so, als ob ein städtisches Licht- oder Wasserwerk, eine städtische Straßenreinigung oder Abfuhr, ein städtisches Verkehrs- und Betriebsmittel eine glückliche Einnahmequelle bilden. Meist fehlen Vergleiche bezw. für die Vergleiche die genau übereinstimmenden Grundlagen, so daß einwandfreie Schlußfolgerungen nicht möglich sind. Im allgemeinen aber ist auf Grund der dargestellten Tatsachen zu empfehlen, statt der eigenen Bewirtschaftung möglichst ausnahmslos die Pachtwirtschaft oder sonstige freie Verdingung durchzuführen.

Beweise auch hierfür zu bringen, ist gleichfalls nicht schwer. Fast täglich finden sich in den deutschen Zeitungen Wehklagen über erschreckende Mindereinnahmen städtischer Unternehmungen. Kriegs- und Revolutionsursachen müssen in der Regel als Schuldige herhalten, während die Unzulänglichkeit der Menschen, deren Eigeninteresse und Selbstverantwortung nicht genügend gebunden waren, die Haupterklärung abzugeben hat. Die Verquickung zahlreicher Einzelumstände verhindert natürlich die klare Aufrechnung. Aber auch aus anderen Ländern liegen sehr bezeichnende Nachrichten vor. In Goehrings „Erfahrungen mit der Sozialisierung" z. B. heißt es: „So hat beispielsweise London in einem Jahre mit seinen Themsedampfern 50 000 Pfd. Sterl. verloren; Preston büßt jährlich 36 000 Pfd. Sterl. mit seinen Docks ein, Brighton, Portsmouth, Hull haben ungeheure Summen mit ihrem Stadttelephon zugesetzt, Manchester hat mit Wasserleitungen jährlich 16 000 bis 27 000 Pfd. Sterl. verloren usw." Im übrigen werden, da der Zeitgeist den deutschen Pflichtmenschen erheblich entwertet hat, die deutschen Kommunalverwaltungen in Zukunft so schlechte Erfahrungen machen, daß die Frage der Sozialisierung kaum noch umstritten wird.

Jedenfalls kann endgültig festgestellt werden, daß der Gedanke der Sozialisierung einer weisen und weitgehenden Beschränkung bedarf. Geschieht es nicht, so muß sich ein solcher Mißerfolg ergeben, daß die Wohlfahrt leidet, daß daher auch die Wohlfahrtsanteile des Einzelnen verringert werden. Dann wird der Arbeiterklasse der tatsächliche Beweis dafür geliefert sein, daß für ihre Wohlfahrt schwerlich ein größerer Feind aufgefunden werden kann, als die allgemeine Sozialisierung der deutschen Wirtschaft.

Ja, in großem Umfange durchgeführt muß die Sozialisierung unbedingt den gesamten Volkskörper in empfindlicher Weise gefährden und schädigen und nach und nach Millionen Menschen brotlos machen. Gerade Deutschland, dessen Volkswirtschaft an die nackte Vernunft die höchsten Anforderungen stellt, wird in weitestgehendem Maße mit seinen individuell ungebundenen und selbständigen geistigen und materiellen Kapitalien auftreten müssen, um seine physische Armut und sein weltpolitisches Mißgeschick der Gegenwart durch geistige und sittliche Kräfte ausgleichen zu können. Die gesunden Kräfte des Kapitalismus, die technischen, händlerischen und organisatorischen Fähigkeiten der Erfinder und Unternehmer sind mit Nachdruck nicht nur wachzuhalten, sondern vermehrt zu wecken, ebenso wie das Eigeninteresse und die Selbstverantwortung des Arbeiters nicht scharf genug umschrieben werden können.

Hiermit ist zugleich festgestellt, daß der Beschimpfung des Kapitalismus, ausgenommen von ganz unbedeutenden sozial-ethischen Vorwürfen, ein Ziel zu setzen sein wird. Die deutsche Welt ist ganz besonders dürftig und arm für den Menschen. Hieran ist der Kapitalismus nicht schuld. Ohne ihn wäre die deutsche Welt noch viel ärmer. Nie darf der Proletarier vergessen, daß der Kapitalismus ein Pfadfinder, Bahnbrecher und Baumeister ist, der Millionen deutscher Arbeiter aus Erdhöhlen und Winkeln herausgeholt, ihnen Hütten und Häuser gebaut und das tägliche Brot vermittelt hat.

Der Kapitalismus, dieser fleißige, erfahrungsreiche, hochbefähigte Freund des Proletariats, sollte Verfolgung und Todschlag nur dort befürchten müssen, wo sich die Feinde des Proletariats finden. Er muß, damit nicht Millionen Menschen brotlos werden, in Zukunft mehr denn je Schutz finden und ein wirtschaftliches Gebot werden, das allen seinen Feinden ein „noli me tangere!“ zuruft. Die Vorwürfe aber, die die Proletarier, d. h. die Kapitalisten mit dem negativen Vorzeichen, wie Hans Blüher sich ausdrückt, gegen ihn erheben, wird er abzuwehren haben mit einem Hinweis darauf, daß jede Ausbeutung seitens der Proletarier, jeder Streik, jede Störung des Wirtschafts-

prozesses und jede Knechtung des Arbeitgebers nur Schädlinge der Wettbewerbsfähigkeit sind und für nichts eine größere Gefahr darstellen, als für die wirtschaftliche Wohlfahrt des Proletariats.

Dem echten sozialen Gedanken, dem sich kein fühlendes Menschenherz verschließen kann, wird dennoch mancherlei ethische und volkswirtschaftliche Betätigungsmöglichkeit verbleiben. Klar hebt sich die Forderung ab, daß eine Staatswirtschaftsordnung, in welcher es keine Faulenzer, Ausbeuter, Wucherer und Verbrecher gibt, angestrebt werden muß. Einige Formeln, die das Bild veranschaulichen, sind unschwer aufzufinden:

a) Fichtes Gedanke, „wer arbeitsfähig ist und nicht arbeitet, hat auch keinen Anspruch auf Nahrung“, soll rücksichtslos durchgeführt werden, soweit hierzu gesetzliche Möglichkeiten aufzufinden sind. Ein Rentnerstand, der nicht ein otium cum dignitate verbringt, muß als sozialer Schädling aufgefaßt werden. Es kann nur als gegen die Würde des Menschengeschlechts gehend bewertet werden, wenn die unschöpferische, d. h. die nicht arbeitende Bevölkerung ein verschwenderischer Verbraucher wirtschaftlicher Güter ist. Das Ausgabebuch eines Menschen sagt über seinen Charakter mehr, als seine Tagebücher. Nicht zu Unrecht fordert Artikel 153 der ersten republikanischen Reichsverfassung: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das allgemeine Beste.“

b) Eine gar zu menschenfreundliche Arbeitslosenfürsorge und Armenpflege, die den Menschen die Sorge für die Zukunft abnimmt und sie dem Nichtstun und der Trägheit zuführt, schädigt materiell die Allgemeinheit und wirkt vergiftend auf die soziale Moral. Ein staatlicher Arbeitszwang verstößt durchaus nicht gegen die gesunde Moral eines Staates. Auf der anderen Seite muß die wirkliche Not stets im Staate eine fürsorgliche Mutter finden, die nicht nur den darbenden Hunger stillt, sondern jedem ihrer Kinder, entsprechend der Tüchtigkeit des Einzelnen, den Aufstieg zu höherer Wohlfahrt ermöglicht. Artikel 151 der Verfassung: „Die Ordnung des wirtschaftlichen Lebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen“, hat Anspruch auf Zustimmung.

c) Die Bemessung und die Willkür der Kapitalrente bedarf sittlicher und wirtschaftlicher Ausgleiche dadurch, daß das freie Spiel der kapitalistischen Kräfte so weit Bindungen erfährt, wie seine schöpferische Macht nicht untergraben wird. Vielleicht teils durch Gewinnbeteiligung der Arbeiter, sicher stets durch steuerliche Erfassung ist das soziale Interesse zu wahren. Als durchaus gerechtfertigt muß

gelten, durch Vermögensabgaben und durch abgestufte Steuern, die sich aber mehr an das Kapitaleinkommen, als an das Arbeitseinkommen halten, die Entstehung großer Vermögen einzuengen und der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

d) Wenn auch die Erblichkeit der Armut und Bildungslosigkeit im allgemeinen nur durch die Tüchtigkeit der Eltern für ihre Kinder ausgeschaltet werden kann, da der Staat dieser unumgänglichen Massenerscheinung völlig ohnmächtig gegenübersteht, so bedarf doch die Erblichkeit des Wohlstandes aus ethischen und volkswirtschaftlichen Gründen einer Beschränkung durch den Staat. Söhne reicher Eltern sollen nicht, wie so oft zu beobachten ist, ein uneingeschränktes Vorrecht haben, als Genießer liederlich und träge durch die Welt zu ziehen und sich unverdienten Reichtum zum Fluche werden zu lassen. Der männliche und psychologisch erzieherische Gedanke „Selbst ist der Mann" kann mit Recht seitens des Staates durch seine Teilnahme am Erbrecht geltend gemacht werden. Gerade der zukünftige Staat wird auf keine sittlich zu rechtfertigende Einnahmequelle verzichten können, insonderheit nicht, wenn es sich um ein Erbrecht außerhalb der engsten Familienverwandtschaft handelt. Der beliebte Einwurf, die Sparsamkeit und Vermögensbildung werden durch das Erbrecht des Staates verhindert, entspricht meist nicht der Wirklichkeit. Gerade diejenigen, welche keine Leibeserben haben, sind oft die größten Geizhälse und Sparsimpel. Auch ist der Erbanspruch des Staates insofern voll zu billigen, als es sich aus wirtschafts-technischen Gründen nicht um eine Enterbung, sondern nur um eine Stutzung und Beschneidung des bürgerlichen Erbrechts handeln kann.

7. Die soziale Stellung der Frau.

Die alles nivellierende neue deutsche Zeit hat auch Mann und Frau staatspolitisch gleichgestellt. Artikel 109 der ersten republikanischen Reichsverfassung sagt: „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten." Aehnlich verkündet Artikel 128: „Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt", und das Betriebsrätegesetz läßt es sich nicht nehmen, in seinen §§ 81 und 84 gleiche Gedanken zu vertreten.

Da augenblicklich etwa 52% der deutschen Bevölkerung weiblich und nur 48% männlich sind, ergibt sich bei allen öffentlichen Wahlen ein weibliches Uebergewicht. Der geistige Inhalt einer Volksabstimmung, den jede öffentliche Wahl im Reiche, in den Ländern und in den Gemeinden darstellt, läuft jetzt Gefahr, überwiegend weiblich auszufallen.

Rein wahlpolitisch betrachtet ist also das männliche Prinzip in den Hintergrund getreten, genau wie sich — man denke zurück an die vielen bereits gegebenen Erläuterungen — die Moralpolitik des Staates und seiner Mehrheitsparteien der männlichen Merkmale entkleidet hat. Deutschland hat ein weibliches Zeitalter begonnen. Der weibliche Einschlag drängt in den Vordergrund. Alles ist gleich, wahllos gleich. Das sanfte Recht ist über die harte Pflicht gestellt. Die Zucht ist verpönt, ist ein Aschenbrödel, das niemand achtet. Die Obrigkeit in Staat, Schule, Fabrik usw. tritt nicht mehr als der strenge Vater auf, sondern als die alles duldende, liebevolle, schwache Mutter, die das böse Tier Mensch mit Zuckerbrot füttert und die Peitsche in die Rumpelkammer geworfen hat. Nicht mehr ein männliches Geschlecht wird erzogen, sondern doppelgeschlechtliche oder geschlechtslose Menschen, die sich als Zwitter und Hermaphroditen ausnehmen.

Es fragt sich, ob nicht auf dem Altare der Gleichmacherei und Verzärtelung, der jetzt der Hauptwalfahrtsort des deutschen Volkes geworden ist, wichtige volkswirtschaftliche Belange entgegen gesunder psycho-physiologischer Einsicht geopfert werden.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hat die Politik der Weltgeschichte zur Frauenfrage im allgemeinen stets eine ablehnende Haltung eingenommen. Sie hat Mann und Frau streng geschieden und der Frau die politische Gleichstellung versagt. Zwar hat schon vor etwa 2500 Jahren Aristophanes in satirischer Form eine Frauenbewegung geschildert. Aber es handelte sich nur um ein dichterisches, nicht um ein gesellschaftliches oder staatspolitisches Bild. Abgesehen von ganz kurzlebigen Strömungen früherer Zeitalter muß als moderne Errungenschaft gelten, wenn jetzt zum Teil in Europa und in Amerika die politische Scheidung zwischen Mann und Frau aufgehoben, wenn, wie es heißt, das Weib befreit worden ist.

In Deutschland glänzt heute kein Gedanke mehr als der der Freiheit. Er hat eine geradezu unvergleichliche psychologische Zauberkraft während des lawinenartigen Anschwellens der sozialistisch-demokratischen Strömungen erlebt. Alles mußte befreit werden und schließlich auch das Weib. Schon Schopenhauer meinte, „daß unserem europäischen Damenunwesen, über welches nicht nur ganz Asien lacht, sondern auch Griechenland und Rom ebenso gelacht hätten, ein Ziel gesetzt werden müßte". Zu Schopenhauers Zeit handelte es sich nur um eine rein gesellschaftliche Frage. Was würde der bittere Philosoph heute sagen, wenn er sähe, daß die gesamte Politik in Deutschland nicht mehr zwischen Mann und Frau zu unterscheiden weiß?

Zwar hat Schopenhauer als Gewährsmann nur bedingte Gültigkeit. Er wie der bekannte Professor Möbius sind von frauenfeindlichen Stimmungen nicht frei. Aber in der Wissenschaft gilt heute als nachgewiesen, daß für das geistige Leben außerordentlich wichtige Gehirnteile, nämlich die Windungen des Stirn- und Schläfenlappens, beim Weibe schlechter entwickelt sind, als beim Manne. Es kann heute nicht mehr bestritten werden, daß das Weib an rein physiologischen Kräften körperlicher und geistiger Art hinter dem Manne zurücksteht. Die Amazonen sind nur sagenhaft.

Zwar spielt das Weib als Arbeitstier bei tiefstehenden Völkern eine große Rolle, weil es durch die Muskelkraft und durch die geistige Roheit des Mannes unterdrückt wird. Aber bei allen Rassen erweist das Weib eine allgemeine physische Unterlegenheit, die, ganz abgesehen von besonderen weiblichen Schwächemerkmalen (Mensis, Gravidität, Klimakterium) zwingende Gültigkeit hat. Der Körper der Frau ist eben in sehr rücksichtsloser Weise für die Fortpflanzung der Gattung beschlagnahmt, während der Mann von jedem Brutgeschäft befreit ist und alle Kraft in Arbeit umzusetzen in der Lage ist. Im menschlichen Verbande ist also eine soziale Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib als naturgewollt anzusehen, damit zum Nutzen der menschlichen Gemeinschaft der rechte Mensch an den rechten Platz gestellt wird. Es ist offenkundig, daß soziale Nachteile eintreten, wenn hiergegen verstoßen wird.

Ist das Weib z. B. in den Berufen tätig, für die es körperlich nicht bestimmt ist, dann werden zum Schaden der Volkswirtschaft Minderleistungen zustande kommen. Auch besteht die Gefahr, daß nicht nur die körperliche Gesundheit der Frau, sondern auch die ihrer Kinder in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn die Frau physiologische Aufgaben bewältigen soll, für die sie nicht geschaffen ist. In diesem Falle handelt es sich um Nachteile verschiedener Art, die eine hohe soziologische Bedeutung haben. „Ein Kind, das von einer Frau geboren ist, die bis unmittelbar vor der Geburt schwere Arbeit zu verrichten hatte, wird an sich gegen etwaige Krankheiten weniger widerstandsfähig sein. Dazu kommt noch, daß das Kind der sorgsamen Pflege vielfach entbehrt, wenn die Mutter unmittelbar nach der Geburt wieder dem Erwerbe nachgehen muß. (Dr. Zachs „Die Statistik.")

Die Gefahren der körperlichen Gleichstellung, die hiermit festgelegt sind und sehr leicht weitere Erläuterungen aus dem alltäglichen Leben finden können, zeigen, daß die deutsche Innenpolitik auf einen ungesunden Weg geraten ist. Da die deutsche Staats- und Volkswirt-

schaft, die gerade jetzt die höchsten Ansprüche an die Vernunft richtet, Mann und Weib gleichstellt, erweist sie, daß sie von der Vernunft schlecht beraten ist. In vermehrtem Maße aber klärt sich das Bild, wenn die seelischen und geistigen Merkmale der Frau einer näheren Untersuchung unterzogen werden.

Moebius, Gall und andere Sachverständige haben wissenschaftliche Beweise für das Vorherrschen der Regungen des Gemüts und der Eingebung beim Weibe gebracht und darauf hingewiesen, daß die sachliche Prüfung im Weibe einen seelisch und geistig anders gearteten Menschen als im Manne zu erblicken hat. Die weiblichen Gemüts- und Geisteseinstellungen, die zu den sekundären Geschlechtsmerkmalen zu rechnen sind, haben überall, besonders im politischen Leben, eine große Bedeutung. Sie sind Gefahrquellen, wenn ihnen im Staate die gleiche schöpferische Tätigkeit zugemutet wird wie den entsprechenden Eigenschaften des Mannes. Unumgängliche Schäden bringt eine solche wahllose Gleichstellung von Mann und Weib mit sich. Da mit verschiedenen Werkzeugen gleiche Arbeit geleistet werden soll, handelt es sich um eine unvernünftige Forderung. Es wird den Frauen eine politische Verantwortung, die sie nicht tragen können, zugeschoben, und das ist um so leichtfertiger, als sich viele warnende Stimmen vernehmen lassen.

Schopenhauer sagt zwar gehässig: „Die Weiber bleiben ihr Leben lang Kinder, sehen immer nur das Nächste, kleben an der Gegenwart, nehmen den Schein der Dinge für die Sache und ziehen Kleinigkeiten den wichtigsten Angelegenheiten vor. Als ihren allein ernsthaften Beruf betrachten sie die Liebe, die Eroberungen und was damit in Verbindung steht, wie Toiletten, Tanz usw." Aehnlich aber drückt sich Kant aus. Er nennt die Frauen „große Kinder, die mehr Gemüt und Herz als Charakter haben." Auch Rousseau sagt: „Die Frau wird niemals etwas mehr als ein großes Kind."

Mit den Philosophen stimmen im allgemeinen die Psychologen überein. Wirft nicht die tägliche Beobachtung und die Menschheitsgeschichte auch für jeden Laien so viele Lehren ab, daß der seelisch-geistigen Verschiedenheit zwischen Mann und Weib selbst durch eine verwegene Einbildungskraft keine Brücke gebaut werden kann?

Wo ist der weibliche Komponist, der weibliche Maler oder Dichter oder Denker, der der Welt ein großes, unvergängliches Werk geschenkt hat? Die Frau ist bis heute der Welt den Beweis schuldig geblieben, daß sie in gleicher Weise Träger der Kultur und Zivilisation ist wie der Mann.

Wohl finden sich hie und da bedeutende Frauen. Sie weichen meist von der Gattung ab, sind Ueberzüchtungen oder Entartungen und erweisen sich meist als männlich betont, genau wie es weiblich betonte Männer gibt. Sie verkörpern nur in seltenen Fällen noch die echte Gattung. Wirklich hervorragende Frauen, die zu den Führern der Menschheit gerechnet werden könnten, hat es aber noch nie gegeben, wenn auch hie und da eine geistige oder künstlerische Frauenleistung der Welt eine Bereicherung gebracht hat. „Je edler und vollkommener eine Sache ist, desto später und langsamer gelangt sie zur Reife. Der Mann erlangt die Reife seiner Vernunft und seiner Geisteskräfte kaum vor dem 28. Jahre, das Weib mit dem 18. Jahre, aber es ist auch eine Vernunft danach, eine knapp bemessene." (Schopenhauer.)

Die darwinistischen Schwärmer können unmöglich einwerfen, daß das Weib immer unterdrückt gewesen ist, und daß der Mann die geistig-künstlerischen Gebiete als sein Krongut betrachtet hat. Die Künste und Wissenschaften waren bei fast allen Völkern stets mehr oder weniger vogelfrei. Selbst auf Gebieten, die als Besitzstand der Frau angesehen werden müssen, wie die Kochkunst, Nähkunst usw., trat der Mann überall dort auf den Plan, wo das höchste zu leisten war. Auch dort bewährte sich der Mann als die eigentlich schöpferische Persönlichkeit, und das gilt noch heute.

Wer unter schwarzen oder gelben Völkern gelebt hat, hat die Beobachtung gemacht, daß auch im ursprünglichsten Völkerleben eine völlig andere Geistes- und Seeleneinstellung bei der Frau als bei dem Manne festzustellen ist. Selbst die moderne gebildete Frau vermag, wie die tägliche Erfahrung lehrt, dieser andersartigen Einstellung nicht zu entraten. Unter vielem anderen ist z. B. die „New Yorker medizinische Monatsschrift" vom Januar 1902 anzuführen, die darüber berichtet, daß an der medizinischen Frauenschule in Chicago auf Grund 32 jähriger Erfahrung im Durchschnitt sehr schlechte Leistungen der Frauen festgestellt worden sind. Die Frauen waren ebensowenig im chemischen Laboratorium als im Seziersaal ihren Aufgaben gewachsen.

Nun weist Hellpach in seinen „Geistigen Epidemien" nach, daß stets vorwiegend Weiber und Kinder die Träger von hysterischen Epidemien waren, und daß selbst hochgebildete Frauen mit Vorliebe, wie sich aus vielen Sensationsprozessen ergeben hat, auf die törichtsten Wahrsagungen, Medien, Wunderheilungen, Gimpelfängereien und andere Dinge heute wie am ersten Tage hereinfielen. Die Menschheitsgeschichte zeigt zudem immer wieder, wie überall dort, wo Re-

volutionen und andere Entartungen der Gesellschaft auftreten, die Frauen geradezu Hyänen werden und noch mehr in uferlose Stimmungen geraten, als die Männer. Das ist bei den Hottentotten, Hereros, Aschantis das gleiche Bild wie bei den europäischen Völkern.

Jedenfalls kann ein wirklicher Einblick in all die vielen Seiten des menschlichen Lebens nicht übersehen, daß der Mann im wesentlichen Vernunftswesen, das Weib Gefühlswesen, daß der Mann produktiv, das Weib rezeptiv ist. Die Verschiedenartigkeit beider aber, das ist die weitere Folgerung, die sich ergibt, führt die Notwendigkeit einer sozialen Arbeitsteilung herauf, und hieraus erwächst die Forderung, die weiblichsten Weiber und die männlichsten Männer zu züchten. Anderenfalls wird, da nach Kant „mühsames Lernen oder peinliches Grübeln die Vorzüge des weiblichen Geschlechts vertilgen" dem als notwendig erkannten Ziele eine künstliche, vielleicht unübersteigbare Schranke in den Weg gestellt.

Wenn dennoch im politischen Leben durch gesetzliche Verordnungen die geistig-seelische Fähigkeit des Weibes der des Mannes gleichgestellt wird, so bedeutet es dasselbe, als ob man z. B. wahllos vor einen schweren Lastwagen ebenso gut ein Lamm wie ein Pferd spannen wollte. Auch erlebt, um ein zweites Bild der Veranschaulichung zu geben, der wässrige Wein der politischen Massenabstimmung der Männer, wenn auch noch die Frauen ihren Anteil beimischen, eine heillose weitere Verdünnung. Es ergeben sich Gefahren, deren staatspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung sich nicht leugnen läßt.

Uebereinstimmend sprechen die Psychologen und Philosophen den Frauen einen sachlichen Rechtssinn ab, juristisch betrachtet. Schiller deutet ein älteres Wort, nach welchem am Weibe alles Herz ist, selbst der Kopf, in die Worte um: „Wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib." Ferner lehrt die Statistik, daß das Weib, wenn es auch auf manchem Gebiete dem Manne sittlich überlegen ist, mehr zum Meineid neigt, als der Mann. Wohin sollte unsere Rechtsprechung und unsere Verwaltung kommen, wenn mit der sozialistisch-demokratischen Gleichstellung der Frauen nicht nur ein süßliches Versprechen gemacht worden ist, sondern wenn in dem Maße ernst gemacht würde, wie es in der Reichsverfassung verbrieft worden ist? Würde gerecht nach der Verfassung verfahren und das Weib ebenso in die Staatsämter eingesetzt, wie der Mann, dann müßte Deutschland nach einigen Jahren zur Hälfte weibliche Minister, Regierungspräsidenten, Landräte, Richter usw. haben. Ist es nicht selbstverständlich, daß das einen Niedergang bedeuten würde? Nur auf ganz beschränkten Sonder-

gebieten der inneren Politik (Krankenpflege, Jugendpflege, Unterricht usw.) kann sich das Weib ganz bewähren. Aus psycho-physiologischen Gründen muß es die meisten Staatsämter schlechter verwalten und aus dem Wahlrechte ebenso wenig einen guten Gebrauch zu machen wissen, als der Mann, von Ausnahmen selbstverständlich abgesehen.

Sehr lehrreich waren z. B. die Reichstagswahlen vom Juni 1920. Zwar beteiligten sich in den Linksparteien, einschließlich der Demokraten, im Durchschnitt die Frauen nicht so stark an der Wahl, als es die Männer taten. Man konnte, parteipolitisch betrachtet, fraglos ein nationales Uebergewicht der Frauen über die Männer feststellen. Auffällig stark aber ließen sich die Frauen von religiösen oder kirchlichen Einflüssen leiten. In Köln a. Rh. z. B. wählten für das Zentrum nur 32 964 Männer, dagegen 49 154 Frauen. Bei der nächststärkeren Partei, den Mehrheitssozialisten, lag das Bild gerade umgekehrt. Es wählten 36 295 Männer gegenüber 24 134 Frauen. Die leichte, aber politisch nicht ungefährliche Beeinflussung der Frauen durch Kanzel und Beichtstuhl war unverkennbar. Ist schon der Durchschnittsmann meist nur Stimmvieh, das von einer Parteimaschine bearbeitet worden ist, so tut es ihm die Durchschnittsfrau zum mindesten gleich. Das darf politisch nicht übersehen werden.

Die farblose Gleichmacherei ist eine Krankheitserscheinung der Zeit. Sie ist eine Sünde wider die Natur. Die Frau darf nicht alles das wollen, was Sache des Mannes ist. Auch sie hat ihre eigenen Arbeitsfelder. Kein Mann bewirbt sich darum, sich als Amme zu verdingen. Auch dem Manne müssen politische und wirtschaftliche Sonderaufgaben verbleiben, wenn nicht der Bestand der Gesellschaft gefährdet werden soll. Um einzelner hochstehender Frauen willen, die es zweifellos immer wieder gibt und gegeben hat, darf nicht der Staatsgesamtheit ein großes Opfer zugemutet werden. Das Individiuum muß hinter der Gattung, der Bürger hinter dem Staate zurückstehen. Das Recht des Staates ist viel höher, als das Recht der Frau, und mit dem politischen Vollrecht vermag die Frau weder sich noch dem Staate etwas Gutes zu bringen. In wirklich männlichen Staaten wird es letzten Endes auch den Frauen am besten ergehen. Schon Aristoteles setzte auseinander, daß zum Verfall Spartas der Umstand viel beigetragen hat, daß die Spartaner ihren Frauen mannigfachen politischen Einfluß eingeräumt hatten. Der Verfall eines Staates aber schädigt die Frau ebenso wie den Mann.

In den heutigen deutschen Verhältnissen wird, abgesehen von der Schädigung des Arbeitserfolges und vielen anderen Nachteilen,

die Gleichstellung der Frau einen bedenklichen sozialen Wettbewerb für den Mann bedeuten. Deutschland steht vor Zeiten weitgreifender Arbeitslosigkeit. Je mehr Männer arbeitslos sind, je später die Männer in gut bezahlte Lebensstellungen einrücken, um so seltener und später werden Eheschließungen stattfinden. Das höchste Interesse der Frauen aber besteht darin, die Heiratsfähigkeit der Männer zu fördern, und das höchste Ziel der Frauen, die Ehe, wird um so weniger zu erreichen sein, je mehr die Frau als wirtschaftliche Wettbewerberin des Mannes auftritt.

Wenn die Frauen immer mehr Aemter sowohl im Staats- und Kommunalleben als auch in der Privatwirtschaft bekommen, dann wird dies in Wirklichkeit einen Salto mortale bedeuten. Immer weniger Frauen werden durch die Ehe versorgt werden, und immer mehr Frauen werden erneut nach neuen Aemtern drängen. Man wird sich auf einem Circulus vitiosus bewegen. Jede Stelle, die einer Frau an Männerstatt eingeräumt wird, wird für eine Frau die Ehemöglichkeit beseitigen. Das ist eine sehr wichtige Seite der Angelegenheit, die vor allem für Deutschlands Zukunft besondere Bedeutung haben wird und in die Worte zu kleiden ist, daß die Gleichstellung ein Todfeind der Frauen ist und die auf physiologische und psychologische Momente begründete Urerzeugung der wirtschaftlichen Kräfte verwirrt und schwächt.

Jede Volkswirtschaft muß in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn die neuerungssüchtigen Weissager und Volksverführer der Gegenwart nicht erkennen, daß die Menschheit zur Natur gehört, und daß die menschlichen Einrichtungen und Gesetze aus dem Wesen des Menschen hervorgehen müssen. Es ist ein leerer Wahn der Frauenrechtler, wenn sie glauben, das Weib durch Gesetz und Erziehung umformen zu können, und wenn sie behaupten, die jetzige Beschaffenheit des Weibes sei ein Ergebnis der Willkür. Die Grundzüge des heutigen Weibes waren immer vorhanden, und zwar bei allen Rassen. Die Natur läßt sich nicht umkrempeln, auch wenn die Frauen behaupten, ihre jahrhundertelange Erziehung sei schuld an der geistigen und seelischen Einstellung ihres Durchschnitts. Natura non facit saltus.

Der Vermännlichung des weiblichen Charakters darf unter keinen Umständen das Wort geredet werden, selbst wenn man weiß, daß die Natur in gleicher Weise auch dieser Entartungsrichtung entgegenarbeitet. Sonst wird Verwirrung im Staatsleben hervorgerufen werden. Es werden leichtfertige Kunststücke zustande kommen, welche staatspolitischen Schaden anrichten. Das Staatswohl erfordert, daß

die Frauen, wie in früheren Jahrhunderten, schon deswegen getreu dem männlichen Führer folgen und auf ihn schauen, weil sie Söhne zur Welt bringen und erziehen sollen, und weil der Eindruck von männlicher Persönlichkeit, die Bewertung männlicher Größe, ihnen hierzu dienlich ist. Es kann auf Seiten der Frauen nur die Pflege einer echt weiblichen Kultur solche Güter entstehen lassen, die der Hege und Pflege des Menschengeschlechts zu dienen befähigt sind. Ohne echt weibliche Kultur wird ein drittes Geschlecht gezüchtet, das nicht Mann und nicht Weib ist, das zur Liebe unfähig und zur Ehe untauglich ist. Solche Entartung muß der Volkswirtschaft Schaden bringen. „Das Glück des Mannes heißt: ich will, das Glück des Weibes heißt: er will." (Nietzsche.)

Selbstverständlich hat die Frau nicht nur einen Anspruch auf die zarte Zuvorkommenheit und warmherzige Verehrung von Seiten des Mannes. Auch die weitestgehende soziale Fürsorge muß ihr zuteil werden. Die Frau ist im menschlichen Verbande genau so wichtig wie der Mann. Sie ist nicht minderwertig, nur anderswertig. Ihr Schaffen und Wirken, das in keiner Weise in Fleiß und Hingabe der Tätigkeit des Mannes nachsteht, verdient volle Würdigung. Auch ihre haushälterische Arbeit muß jeder anderen gewerblichen oder staatlichen Tätigkeit gleichgestellt werden. Wenn die Frau wirklich Not leidet, und die Not der Männer nicht größer ist (im Sommer und Herbst 1920 kamen in Deutschland auf eine erwerbslose Frau durchschnittlich 3—4 erwerbslose Männer), kann die Frau auch am gleichen Platze mit dem Manne in Wettbewerb treten.

Nur darf es nicht dort geschehen, wo sie Schaden an ihrem Leibe nimmt und nicht der Weisheit des Körpers nachlebt. Auch nicht dort, wo sie in Anbetracht ihrer seelischen Anlagen die Interessen des Staates gefährdet oder einen die Eheschließung schädigenden Wettbewerb gegenüber dem Manne ausübt. Versorgt muß sie sein, genau so gut wie der Mann.

Nur darf es nicht dort geschehen, wo sie Schaden an ihrem Leibe sich auf die Schaffung eines neuen Ich einstellen können, in welchem sie sich erhöht darstellt. Nur dann wird sie, ihrer Bestimmung entsprechend, in Liebe wirken, Beispiele von Geduld, Hingabe, Zuversicht und Opferfreudigkeit geben und die Seelen stärken können. Nur dann wird sie das Herdfeuer zu hüten und Wahrerin des Schatzes Heimat zu werden befähigt sein.

Nicht die Verwischung der Weiblichkeit unter dem verderblichen Ziele der naturwidrigen Gleichmacherei, nein, ihre Erhöhung und Steigerung geben die Grundlagen für eine gesunde Rasse und für

einen gesunden Staat. Aktive Tat zeichnet den Mann, passives Weben und Bereiten das Weib. Nur die getrennte Reinkultur von Mann und Weib verbürgt im Sinne Nietzsches, daß die Menschheit sich nicht nur fortpflanzt, sondern aufwärtspflanzt. Ueberall zeigt die Natur ein Gesetz der Polarität. Dem Tage steht die Nacht, dem Sommer der Winter, dem Guten das Böse gegenüber. Auch in Mann und Weib offenbart die Natur den Willen zur Polarität. Ungestraft kann der Mensch nicht gegen die Natur sündigen. Man kann nicht hoch genug von den Frauen denken, aber deshalb braucht man noch nicht falsch von ihnen zu denken.

8. Die antisemitische Frage.

Eine Untersuchung der geistig-sittlichen Strömungen als der bewegenden Mächte, welche das deutsche Staats- und Volkswirtschaftsleben mit Kraft speisen, kann nicht an der Judenfrage vorübergehen, ohne sie zum mindesten zu streifen. Zwar ist eine wissenschaftliche Beantwortung schwerlich zu erzielen. Auch wird der beengte persönliche Standpunkt erfahrungsgemäß schnell anrüchig und als abseits von der Warte wirklicher Sachlichkeit liegend verlästert. Es kann nur wenig Aussicht bestehen, einer unanfechtbaren Erkenntnis zu dienen.

Dennoch darf im Hinblick auf die Notwendigkeit der Vollständigkeit der staats- und wirtschaftspolitischen Grundlagen ein ehrlicher Versuch, das Judentum als rein sachliches Objekt, d. h. als nützlichen oder schädlichen Kraftquell der deutschen Volkswirtschaft, einzuschätzen oder abzuwägen, nicht gescheut werden. Es kann ja nicht die Rede davon sein, daß es sich nur um ein Tasten im Dunklen handelt. Sowohl die tägliche Erfahrung und die Lehren der Geschichte, als auch die Urteile großer Denker stellen sich als Erkenntnisstoff in reichlicher Weise zur Verfügung und geben die Möglichkeit zu Auffassungen, die sich verantworten lassen.

Unbestreitbar sind die Kinder Israel ein geistig sehr begabtes Volk, das sich in tausendjähriger Zerstreuung zäh erhalten und seine Rassemerkmale bewahrt hat. Auf fast allen Gebieten des menschlichen Geistes haben sie Großes geleistet, und leisten sie noch täglich Großes, auf manchen Gebieten unabhängig schöpferisch, auf anderen Gebieten aufnehmend und ausbauend als begabte Jünger. Die Welt verdankt ihnen manchen Fortschritt und manche Bereicherung auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete. Auch der deutsche Antisemitismus kann nicht verkennen, daß diese Würdigung berechtigt

ist, und daß von jüdischen Verdiensten gegenüber Deutschland zu sprechen ist.

Wenn Walther Rathenau in bezug auf die deutschen Juden sagt: „Der jüdische Einschlag gab eine Färbung von Skeptizismus, Geschäftigkeit und Unternehmungslust", so führt er zwar eine eigene Sache. Der Verdacht der Befangenheit fällt auf ihn. Aber manche unbefangenen ruhigen Beurteiler treten ihm bei. Gerade in bezug auf Deutschland sagt z. B. Prof. Sombart, „daß man nicht umhin könne, die Existenz jüdischer Wirtschaftssubjekte als einen der größten Vorzüge zu rechnen, über die man in ethnischer Hinsicht verfügt".

Die Juden haben in der Tat in Deutschland, abgesehen von künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen, gerade zur Entfaltung hoher wirtschaftlicher Kräfte einen Beitrag geliefert. Die rastlose Tätigkeit der jüdischen Rasse, ihre nie ruhende Betriebsamkeit, ihr durch nichts vom Ziele abzubringender Wille und ihre starken geistigen Kräfte sind für Deutschland schon seit Jahrzehnten von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung gewesen und werden vermutlich auch in Zukunft Bedeutung behalten.

Dennoch kann nicht verkannt werden, daß das Judentum in ethischer Hinsicht Gefahrquellen umschließt. Kein Volk ist so voller Gegensätze wie die jüdische Rasse in ihrer bunten Mischung aus allerhand verschiedenartigen Bestandteilen, die es trotz seiner in Jahrtausenden beobachteten Rassenkultur in sich aufgenommen oder aus sich erzeugt hat. Wer die Juden an ganz verschiedenartigen Plätzen der Erde in vielgestaltiger Berufsausübung hat beobachten und prüfen können, der weiß, daß es sich doch um eine einheitliche Rasse handelt, die manche Vorwürfe auf sich zieht und in diese Vorwürfe ihre Widersprüche auflöst, wenn auch rühmenswerte Ausnahmen anzutreffen sind.

Gerade die sittlichen Unzulänglichkeiten seines Durchschnitts werden zum Teil von seinen eigenen Stammesgenossen erkannt und angefeindet. Karl Marx hat in scharfer Weise dem Judentum „das Vorwalten des Eigennutzes, des Schachers, kurz, den rückhaltlosen Mammonismus, in welchem sich der Gott Israels verkörpert", vorgeworfen und das Judentum als ein „antisoziales Element" bebezeichnet. Auch muß unter anderem daran erinnert werden, daß der große jüdische Philosoph Baruch Spinoza gegen die Lehren des Talmud aufgetreten und von der jüdischen Gemeinde in den Bann getan worden ist, ebenso wie eine ehrenwerte jüdische Persönlichkeit der Gegenwart, Arthur Trebitsch, die Unzulänglichkeiten des

Judentums rückhaltlos anerkennt und darauf hinweist, daß der Geist den Körper und die Geistesart die Rasse baut.

Natürlich kann es sich nicht darum handeln, den Sabbathjuden anzufechten. Keine echte Duldsamkeit kann davon Abstand nehmen, den Menschen nach seiner Fasson selig werden zu lassen. Gleichfalls kann es sich nicht darum handeln, dem Juden vorzuwerfen, er sei ein geborener Mittelsmann, ein Ausspäher guter Geschäftsgelegenheiten und ein geschickter Geldverdiener. Völlig belanglos bleibt auch, daß das Judentum in neuerer Zeit einen zionistischen Staat anstrebt. Kein Deutscher kann etwas dagegen haben, wenn im fernen Orient wieder ein jüdischer Staat aufgerichtet wird, zumal, da es als völlig ausgeschlossen gelten muß, daß sich auch nur ein geringer Bruchteil der auf der Erde wohnenden 13 bis 15 Millionen Juden in die heißen und mühseligen Gefilde Palästinas zurückverpflanzen läßt.

Es handelt sich vielmehr um jene jüdischen Geistesströmungen volkswirtschaftlicher Bedeutung, die einen starken Drang haben, aus der Erde eine Börse oder einen Handelsplatz zu machen, die die Verinnerlichung mit der Veräußerlichung vertauschen, die das Ideelle in das Materielle wandeln und vorwiegend solche Beziehungen zu dem Leben halten, die sich in Zahl und Geld verdichten. Der Jude wird ja nicht nur im Pentateuch und im Talmud gefunden. Er steht in der heutigen Gesellschaft vor uns nicht als ein abstraktes, sondern als ein völlig konkretes und empirisches Wesen, dessen geistig-seelischer Einfluß eine überragende Bedeutung gewonnen hat. Was er an Gutem mit der einen Hand gibt, das nimmt er mit der anderen. Man sieht ihn Steine statt Brot hinwerfen, wenn man ihn unter Beiseitelassung seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen lediglich als moralisches Wirtschaftssubjekt betrachtet.

Es darf zwar nicht, wie es so oft geschieht, die Behauptung aufgestellt werden, die ungeheure Entsittlichung des deutschen Volkes, die nach dem Staatsumsturz in die Erscheinung getreten ist, sei lediglich ins Schuldbuch des Judentums zu schreiben. Nach 1806 waren in Deutschland, so weit die Geschichtsschreibung erkennen läßt, ähnliche Verhältnisse wie heute. Damals war die Gleichberechtigung des Judentums noch nicht durchgeführt. Auch läßt sich nachweisen, daß, wenn Tacitus über die alten Germanen schreibt: „Geldgeschäfte und Wucherzinsen sind ihnen unbekannte Dinge", unsere Vorfahren diese Dinge bald nach der Zeit des Tacitus erlernt haben. Die Juden, die der Antisemit Chamberlain sinngemäß als die Fleischwerdung des entarteten Mammonismus aller Zeiten darstellt, können schwerlich ihre Lehrmeister gewesen sein.

Aber man muß an Mommsen, der sich durchaus nicht als Judenfeind erwiesen hat, denken. Er bezeichnet das Judentum als ein schon von alters her „wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ und spricht hiermit ein Wort, das gerade in der Gegenwart zur Nachprüfung herausfordert.

In sehr vielen deutschen Arbeiter- und Soldatenräten waren Juden die Stimmführer, trotzdem das Judentum nur 1% der deutschen Bevölkerung ausmacht. Vorwiegend Juden waren die Liquidatoren des deutschen Kaiserreichs. Vorwiegend Juden besetzten die Aufsichtsratsstellen der neuen G. m. b. H., die sich deutsche Republik nannte. Herr Hirsch wurde erster preußischer, Herr Eisner erster bayrischer, Herr Gradnauer erster sächsischer Ministerpräsident. Im Jahre 1848 war der Königsberger Jude Jacoby der Führer der Novemberabordnung an König Friedrich Wilhelm von Preußen. In der jungtürkischen Revolution von 1908 waren zahlreiche, zum Mohammedanismus übergetretene Juden unter den Trägern der Revolution. In der russischen Räterepublik waren, soweit zuverlässige Zahlen aus den vorliegenden bisherigen Quellen entnommen werden können, die Volksvertreter, vor allem die Spitzen, fast sämtlich Vertreter der jüdischen Rasse. Genau das Gleiche gilt von den Regierungsmitgliedern der Räterepublik Ungarn. An der Spitze der Räterepublik Bayern standen die Juden Toller, Leviné, Landauer, Axelrod.

Solche Register sind überraschend. Wenn man sie überdenkt, möchte man an 5. Mos., 7 denken: „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr dir schenkt“, obgleich keineswegs der Gedanke aufkommen darf, daß alle Staatsumstürze der neueren Geschichte ausschließlich auf jüdische Eingebungen oder Machenschaften zurückzuführen seien.

Der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung wird es in Zukunft nicht mehr schwer fallen, Beweise für Mommsens Auffassung, die der jüdische Geschichtsschreiber Grätz in die Worte umkleidet: „Die Revolution ist der Stern Judas“, zu bringen. Nicht nur viele Staatsumwälzungen, sondern auch die sozialistisch-kommunistische Bewegung von ihren Anfängen an ist zu einem erheblichen Teile von jüdischem Geiste geleitet worden (Ricardo, Marx, Lassalle). Wohl handelte es sich bisweilen um rein idealistische Bestrebungen. Meist aber lagen offensichtlich planmäßige, auf Selbstsucht oder Eitelkeit zurückzuführende Zersetzungsvorgänge vor, die dadurch möglich wurden, daß sich große Massen der Führung von Juden überantworteten.

Hierin aber liegt ein Kern, der geschichtlich und kulturell von besonderer Bedeutung ist. Er macht ersichtlich, daß die Juden zur psychologischen Entfaltung politischer Kräfte besonderer Art befähigt sind. Deutlich tritt hervor, daß sich die Völker der großen Geschäftsgewandheit und Ueberredungskunst der Juden meist nicht gewachsen zeigen, gleichgültig ob es sich um Handelsgeschäfte oder um das politische Leben handelt. Gar zu leicht gerät die im Lande angestammte Mehrheit unter den beherrschenden Einfluß dieser rassefremden Minderheit, die in ihrer eigenen Geschichte, den Königreichen Juda und Israel, sehr wenig staatenbildende Kraft bekundet und, abgesehen von dem großen Juden Disraeli, fast nie bedeutende Staatsmänner hervorgebracht hat.

In Deutschland sind heutzutage die Presse und das Theater, d. h. die Hauptmächte, welche die öffentliche Meinung schaffen, überwiegend oder doch jedenfalls zu einem erheblichen Teile in jüdischen Händen. Sehr zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, die von Juden geleitet sind, preisen immer wieder das in den vorstehenden Untersuchungen bereits als aberwitzig nachgewiesene Aufgehen in einem Völkerbunde, setzen das Staatsbewußtsein herab und schaffen Auslösungen der völkischen Zersetzung. Nur mit Trauer und Empörung ist dies festzustellen. Selbst die gerecht wägende und letzten Endes doch nicht völlig anzuerkennende judenfreundliche, vor kurzem erschienene Schrift von Friedrich von Oppeln Bronikowski „Antisemitismus?“ leugnet den unvölkischen Geist des Judentums nicht ab: „Der Internationalismus des Judentums ist vorhanden, und es ist eitle Spiegelfechterei, ihn zu bestreiten, wie es gewisse jüdisch-demokratische Zeitungen tun. Er beruht auf der geschichtlichen Vergangenheit, dem Rasseninstinkt, dem religiösen Gemeinschaftsgefühle und der internationalen Handelstendenz des Vermittlervolkes.“

Die Pressewelt aber umgibt den leichtgläubigen und politisch unfähigen und unselbständigen deutschen Arbeiter wie ein Wall, durch den nichts hindurchdringen kann, was der Presseleitung nicht beliebt. Vorwiegend sie ist es, welche die seelische Verfassung der neuen Großmacht Proletariat geschaffen hat. Eine vaterländische und sittliche Entdeutschung des Arbeiters, die zwar keinesfalls ganz, aber doch zu einem erheblichen Teile auf Einflüsse des Judentums zurückzuführen ist, ist durch sie herbeigeführt worden. Nicht mehr seine liebevolle Arbeit und seine zufriedene Selbstbescheidung erfüllt den Arbeiter. Er hat seine Arbeit materialisiert und sein Herz internationalisiert. Er ist nur noch erfüllt von Gedanken des Eigennutzes, und sein Vaterland, den wichtigsten und wertvollsten Besitz jedes

Volkes, hat er einem träumerischen Weltbürgertum, das ihm als Dank schallende Ohrfeigen versetzt, geopfert. Ihm ist völlig die Erkenntnis verloren gegangen, daß nur auf der Scholle des Vaterlandes echte Lebenswerte gedeihen können, d. h. solche, die sich als eine Verbindung innerer mit äußeren Gütern darstellen.

All dies, dazu auch der Umstand, daß in allen deutschen Staatsministerien und öffentlichen Aemtern mit dem Eintritt der Revolution ein überragender Einfluß des Judentums bemerkbar geworden ist, erweist, daß Deutschland geradezu in ein jüdisches Zeitalter eingetreten ist. Fast überall findet sich der politische und wirtschaftliche Geist, der bei den Juden stark ausgebildet ist, wenn er auch den Juden keineswegs allein zur Last gelegt werden darf. Die nüchterne Diesseitigkeit, nicht mehr die ethischen Werte, die Deutschland groß gemacht haben, beherrschen das öffentliche Leben, während Deutschlands politisches Mißgeschick ausgesprochen den Weg der entgegengesetzten Richtung bedingt. Gerade die Steigerung aller ideellen Kraftquellen, die ihren Mittelpunkt in Kants deutschem Pflichtgebote haben, sind die oberste Forderung der Zeit.

Können die Juden unter diesen Umständen weiterhin einen überragenden Anteil an der Führung behalten? Mahnend meldet sich die Erkenntnis, daß keinesfalls zukünftig der Geist des Judentums in dem Grade über Deutschland ausgegossen werden darf, wie es in den letzten Jahren geschehen ist. Mit der Ausgießung eines Heiligen Geistes hat er gar so wenig zu tun. Sachlich und grundsätzlich ist durchaus zu verstehen, daß ein deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund die Interessen des Deutschtums wahrzunehmen unternimmt, wenn auch die Mittel der Kampfesweise bisweilen nicht glücklich sind oder der Rechtlichkeit nicht ganz entsprechen.

Auch noch andere Streiflichter sind erforderlich, um das Bild zu vervollständigen. Die Statistik weist aus, daß die Juden stets viel stärker, als ihr Bevölkerungsanteil darstellt, an Vergehen beteiligt sind, die nicht körperlichen Mut und Kraft, aber Hinterlist und Verschlagenheit voraussetzen, nämlich an Vergehen wie Meineid, Betrug, Urkundenfälschung, betrügerischen Bankrott, Brandstiftung usw. (Vgl. z. B. Heft 39 der preußischen Statistik). Im Geld- und Kredithandel, also in den Geschäften, die die Uebervorteilung am leichtesten machen, waren nach der Reichsstatistik von 1907 allein 1539 Juden, von der übrigen Bevölkerung nur 2539 Personen in selbständiger und leitender Stellung tätig. Das bedeutet etwa 40 % Juden. Dabei verhält sich der Jude zahlenmäßig zur übrigen Bevölkerung wie 1 : 100.

Auch die Konfessionsstatistik der Kriegsgesellschaften zeigt besondere Merkmale. In einer Zahl, die weit über ein angemessenes Verhältnis hinausgeht, sind die Juden während des Krieges dem Gelderwerbe in der Heimat nachgegangen. Aus zuverlässigen amtlichen Unterlagen läßt sich entnehmen, daß etwa 10% Juden im Heeresdienste gestanden haben gegen fast 20% der Deutschen, daß über 50% der wehrpflichtigen Juden sich in den Besatzungs- und Etappentruppen aufgehalten, und daß von den letzten 16 000 ausgemusterten Juden sich über 7000 erfolgreich die Befreiung vom Heeresdienste bewirkt haben. Die wenigen Juden, die sich an der Front aufgehalten haben, waren zum großen Teil, wie wohl jeder Berufsoffizier erfahren hat, soldatisch zweitklassig. Das kann nicht verschwiegen werden. Der vorhanden gewesenen tapferen und pflichttreuen Juden soll um so mehr in Dankbarkeit gedacht werden.

Letzten Endes muß auch noch als wesentlich betrachtet werden, daß das deutsche Geld mehr und mehr, und zwar sehr beschleunigt in den letzten Jahren, in die Hände des Judentums übergeht. In allen großen Badeorten überwiegt heute geradezu das Judentum. Wertvolle Häuser und Besitzungen kommen mehr und mehr in die jüdische Hand. In fast jedes industrielle Unternehmen dringen Juden und Judenabkömmlinge ein. So trefflich wie in der Gegenwart gedieh noch nie der jüdische Weizen. Geld ist Macht, und Prof. Sombart stellte schon vor Jahren fest: „Mit den feinen Fäden des Geldleihgeschäfts fesselte ein Volk von kleinen, in sozialem Sinne unscheinbaren Menschen den feudalen bäuerlichen Riesen, wie die Liliputaner den Gulliver banden“. Eine besondere Form der mittelalterlichen Leibeigenschaft scheint wiedergekehrt zu sein.

Mit dem jüdischen Geiste und seinen Gefahren hat sich die Dichtkunst schon in vielen Meisterwerken beschäftigt. Shakespeares „Shylock“, Rabes „Der Hungerpastor“ und Freytags „Soll und Haben“ geben hiervon Kunde. Richard Wagner sagte: „Der Jude ist der plastische Dämon des Verfalls der Menschheit.“ Napoleon I. nannte die Juden „Raubritter der neuen Zeit, wahre Rabenschwärme“. Friedrich von Bodelschwingh klagte das Judentum an: „als einen gefährlichen Geist antisozialer Zersetzung“, und Schopenhauer warnte davor, „den geistig gröber gearteten Juden die Gleichberechtigung zuzugestehen“. Aus der Geschichte, aus der Dichtkunst und der Philosophie läßt sich nachweisen, daß geradezu alle großen Denker der Menschheit staatspolitische Gefahren in den jüdischen psychologischen Merkmalen erblickt haben. (Tacitus, Erasmus, Luther, Kant, Fichte, Herder, Goethe, Schiller, Grillparzer, Friedrich der Große, Bismarck, Vol-

taire, Dickens usw.) Sollen die Stimmen großer Männer der Vergangenheit in der hochmütigen Gegenwart nicht mehr gelten?

Die zutage tretende Uebereinstimmung muß Anlaß zur Nachdenklichkeit geben. Wenn aber der große Jude Disraeli sagt: „Rasse ist alles. Es gibt keinen anderen Wert, und jede Rasse muß zugrunde gehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt“, dann kann den Antisemiten nicht mehr ihre schroffe Behauptung verdacht werden, die geistige Kreuzung und Verbastardierung sei als ebenso gefährlich anzusehen, wie die körperliche. Mit körperlicher Geringwertigkeit begründen die Juden ihre zahlenmäßig geringe Teilnahme am Kriegsdienst. Die körperliche Kreuzung zwischen deutschen und jüdischen Staatsbürgern ist daher fraglos staatspolitisch nachteilig. Sie bedeutet Rassenverschlechterung und richtet sich gegen die Rassenhygiene. Genau in demselben Grade ist die geistig-seelische Vermischung als gefährlich anzusehen, weil sie die Entartung des deutschen Geistes- und Gemütslebens, den Fluch der Gegenwart, aufrecht zu halten und zu steigern geeignet ist.

Jedenfalls kann schwerlich dann von einem unsachlichen Antisemitismus gesprochen werden, wenn die Behauptung aufgestellt wird, dem deutschen Staatsleben drohen ethische Gefahren von staatspolitischer Bedeutung, falls es sich vom Geiste des Judentums, soweit er die dargestellten gefährlichen Merkmale trägt, gängeln oder gar unterjochen läßt. Ist es nicht auch auffällig, daß schon in fast allen Ländern der Erde Judenverfolgungen stattgefunden haben? (Selbst in England 1214.)

Das Heimatsrecht, daß das deutsche Volk den Juden gewährt, braucht nicht angetastet zu werden, ebenso wenig wie der Gedanke an Judenverfolgungen aufkommen darf. Alle bürgerlichen Rechte sollen dürfen, zu eigen bleiben. Auch der Blutzoll und die Geldspenden, die sie für die Zwecke des Vaterlandes und der Nächstenliebe gezahlt haben, sollen nicht vergessen werden.

Aber die Gleichberechtigung darf infolge der dem Judentum innewohnenden Kräfte und infolge der Schwächen des deutschen Volkstums nicht dahin führen, daß der deutsche Geist zur Ohnmacht verurteilt wird, und daß das deutsche Judentum mit seinem Händlergeist und Weltbürgertum zur staatsbeherrschenden Oligarchie emporsteigt, wie es gelegentlich der Staatsumwälzung geschehen ist.

Wäre Deutschland hiermit gedient, dann könnte nichts eingewendet werden, und es wäre belanglos, daß der Jude seinem Glauben, seiner Kultur, seinem Empfinden und seiner Rasse nach dem deutschblütigen Staatsbürger wesensfremd ist. Unzweifelhaft aber kann

nur der deutsche Geist, wie er zu allen Zeiten von den größten deutschen Männern offenbart und nur gelegentlich von jüdischen Mitbürgern nachempfunden oder selbst erlebt worden ist, Rettung für Deutschland bringen.

Dem deutschen Geiste muß daher Hilfe geleistet werden, den jüdischen Geist, soweit er Gefahren darstellt, von sich abzuschütteln. Dieser jüdische Geist ist so weit zur Abdankung zu bringen, daß er von seiner absoluten Bedeutung in die natürliche relative herabgemindert wird. Hört man doch heute die Juden sich bisweilen geradezu rühmen, daß sie den geistigen Besitz des deutschen Volkes verwalten (Moritz Goldstein). Der unterjochte Deutsche muß sich wieder erheben, muß wieder frei werden, frei wie der, der sich zu seinem Herrn aufgeschwungen hat.

Das Judentum ist zwar kein politisch durchgebildeter Staat im Staate, wie das Zentrum, sondern nur eine religiöse und ethnische Gemeinschaft weltbürgerlicher Prägung, die nicht als geschlossene Partei auftritt. In Anbetracht der starken politischen Kraft indessen, durch die es gekennzeichnet ist, wird man vielleicht trotz redlichen Versöhnungswillens staatspolitischer Maßnahmen gegenüber dem Judentum nicht völlig entraten können, falls das Judentum weiterhin gefährliche oligarchische Bestrebungen bekundet. Das muß die Zukunft lehren.

Der innere Frieden indessen braucht nicht gestört zu werden, wenn in beiden Lagern Einsicht und guter Wille gebildet werden. Vor allem sind sittliche Kräfte im deutschen Volke wachzurufen, damit es sich psychologisch aus sich selbst erneuert. Das Siegfriedsschwert des deutschen Geistes muß wieder geschliffen werden. Gleichzeitig muß der deutsche Staatsbürger dem jüdischen Staatsbürger in Brüderlichkeit und Menschenachtung ein warnendes „Höre Israel!" zurufen. Bei Erstarkung der deutsch-völkischen Triebkräfte werden dann die guten Gaben des Judentums nutzbar zu machen sein, während die Fähigkeit entbunden wird, die schlechten gebührend zurückzuweisen.

Die Auffindung einer Versöhnung bleibt das oberste Ziel. Anderenfalls werden durch Kampf und Verbitterung unnötig viel Kräfte verbraucht werden, die der Wohlfahrt der Staats- und Volkswirtschaft verloren gehen. Versöhnung und Ausgleich lautet daher die Losung, die in beiden Lagern auszugeben ist, wenn die Vernunft zu ihrem Rechte kommen soll. Der Grundsatz „Jedem das Seine!" im Sinne eines gesund abgestimmten psycho-physiologischen Gebotes muß auch hier das staatspolitische Ziel sein.

9. Die soziale Bedeutung der Landwirtschaft.

„Das öffentliche Wohl gleicht einem Baume. Der Ackerbau ist die Wurzel, die Industrie und der Handel sind die Zweige und Blätter. Fängt die Wurzel an zu leiden, so fallen die Blätter nieder, die Zweige brechen ab, und der Baum stirbt." (Meline.)

Die Stärke eines Landes liegt in seiner Landwirtschaft, dem weitaus wichtigsten Lebensnerv der Volkswirtschaft. Das Land ist der Jungbrunn der Bevölkerung. Von ihm kommen die sittliche und geistige Gesundheit, die Moral und die Kraft der Städte. Auf dem Lande wird das physiologische und psychologische Kapital der Staatsbürger gewonnen und eingespart.

Bei den Aushebungen zum früheren deutschen Volksheer zeigte sich schon viele Jahre vor dem Kriege, daß das Land ein Drittel bis ein Halb mehr diensttaugliche Soldaten lieferte, als die Großstädte. Nach den Ausweisen der Statistik ist die Sterblichkeit der in der Industrie tätigen Personen für die Altersklassen vom 15.—40. Lebensjahre um 15—25 %, vom 40.—50. Lebensjahre fast 40 % und vom 50.—60. Lebensjahre rund 50 % ungünstiger als in der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Ebenso weist die Moralstatistik aus, daß die Landwirtschaft einen Wall gegen den sittlichen Niedergang darstellt. Die Ehescheidungsstatistik, Selbstmordstatistik, Diebstahlsstatistik usw. zeigen stets für das Land bedeutend günstigere Ausweise als für die Stadt.

Es kann nicht verkannt werden, daß die dauernd fortschreitende Industrialisierung eines Staates und die Abkehr seiner Bevölkerung vom Landleben als eine verkehrte und den Keim zum Untergang in sich schließende Kulturrichtung anzusehen ist. Je mehr ein Volk von der Natur abrückt, um so mehr droht ihm der Verfall. Eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben ist darin zu suchen, weit vorausschauend Abwehrmaßnahmen gegenüber Verfallserscheinungen aufzusuchen.

Der Ruf „hinaus aufs Land!" hat daher nicht nur seine Bedeutung für einen städtischen Vergnügungsverein oder für den Bund der Wandervögel. Er sollte die oberste sozialpolitische Forderung der Volkswirtschaft sein, damit ein physiologisches und psychologisches Gefüge der Gesellschaft geschaffen wird, welches den Staat dauernd zu tragen fähig ist. Das Stadtleben läßt die Moral entarten, das Landleben läutert sie. Das Stadtleben verbraucht die Gesundheit, das Landleben erzeugt sie. Da überdies die Erzeugung der Nahrungsmittel letzten Endes die Grundlage ist, auf welche sich alle anderen Bausteine der Volkswirtschaft aufbauen, und da nur die Landwirtschaft der Träger dieser Erzeugung sein kann, muß die Festigkeit und

Tragfähigkeit des politischen Baugrunds in einer leistungsfähigen Landwirtschaft zum Ausdruck kommen. „Die Landwirtschaft ist die erste aller Künste; ohne sie gibt es keine Kaufleute, Dichter, Philosophen. Nur das ist wahrer Reichtum, was die Erde hervorbringt." (Friedrich der Große.)

Deutschland wird in dem Grade der Industrialisierung verfallen, also in eine falsche und seine Zukunft gefährdende Kulturrichtung geraten, wie seine Landwirtschaft die Aufgabe der Volksernährung nicht zu lösen vermag. Dann wird die Wirtschaftsordnung Geltung haben, welche darauf hinausläuft, auf dem Weltmarkte Industrieerzeugnisse gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse einzutauschen.

Solch System ist unsicher und stets durch die Weltpolitik gefährdet. Die Geschäftsaussichten in der Weltwirtschaft sind dauerndem Wechsel ausgesetzt. Wirklich unabhängig ist nur der Staat, der seine Bevölkerung selbst ernähren kann. Die Gefahr, daß der weltwirtschaftliche Tauschhandel ganz oder teilweise unmöglich wird, schwebt stets wie ein Damoklesschwert über einer auf Uebersee angewiesenen Volkswirtschaft. Wird die Möglichkeit der Ernährung aufhören, werden Menschenopfer an den Hunger gezahlt oder auch Menschen statt Waren ausgeführt werden müssen? Das sind die bangen volkswirtschaftlichen Fragen, die jederzeit dann auftauchen und Vorkehrungen bedingen, wenn die Landwirtschaft den Inlandsbedarf des Staates nicht zu decken vermag. Wie aber kann Deutschland dies Ziel erreichen, wie kann es dahin gelangen, daß es wieder in weitestgehendem Maße ein Bauernland wird?

Zunächst ist, wenn den grundlegenden landwirtschaftlichen Fragen nachgegangen wird, der Großgrundbesitz in einem Für und Wider zu bewerten.

Unverkennbar hat der Großgrundbesitz seine volkswirtschaftliche Bedeutung. Er ist Träger einheitlicher Familienüberlieferung, nationaler Kultur sowie landwirtschaftlicher Technik und Wissenschaft und bedarf dennoch weiser Bemessung und Beschränkung. Er engt die Kapazität, d. h. die Aufnahmefähigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein. Auf hohe Aufnahmefähigkeit aber kann nicht verzichtet werden. Deutschland hat aufgehört, eine Weltmacht zu sein. Mehr denn je muß es danach streben, durch die eigne Landwirtschaft seine gesamte Bevölkerung zu ernähren. Die Ausgleichung der großen Unterschiede zwischen Stadt und Land dadurch, daß die Aufnahmefähigkeit des Landes erhöht wird, ist daher eine Aufgabe der Zukunft, die des Schweißes der besten Staatsmänner wert ist.

Im Jahre 1913 gehörten nur etwa ein Drittel der Erwerbstätigen der deutschen Bevölkerung zur Gruppe der Land- und Forstwirtschaft, während z. B. Frankreich vermöge seines vorherrschenden Kleinbesitzes einen verhältnismäßig größeren Teil seines Menschenbestandes in der Landwirtschaft festhielt. Auch aus diesem Grunde erwächst in Deutschland die Einschränkung des Großgrundbesitzes zu einer sozialpolitischen Forderung. Vor allem muß in Preußen, wo ausweislich der sonstigen Betriebsstatistik vor dem Kriege noch immer mit langsam steigender Vermehrung ein erheblicher Teil des Landes fideikommissarisch als Großgrundbesitz festgehalten wurde, der Aufteilungsgedanke Raum gewinnen. Die zukünftige deutsche Wirtschaft kann Latifundien nicht mehr dulden, wenn auch der Großgrundbesitz früher nach mancher Richtung hin von volkswirtschaftlicher und nationaler Bedeutung gewesen ist und auch in Zukunft zu sein verspricht.

Der zu beschreitende Weg scheint durch das neue Reichssiedelungsgesetz des Jahres 1919 gebahnt zu sein. In vorsichtiger Weise wird der Uebergang vom Groß- und Mittelbesitz in den Kleinbesitz vorbereitet. Auch wird dem sozialen Gedanken Raum gegeben, der besitzlosen ländlichen Unterschicht baldmöglichst ein Recht auf die unterste und erste befriedigende Stufe der Ackerbautätigkeit, auf Pachtland, zu gewähren und hiermit der immer neu auflebenden Landflucht entgegenzuarbeiten.

Wohl stehen der Verwandlung des Großbesitzes in Kleinbesitz erhebliche Schwierigkeiten der Verwirklichung entgegen. Die Entwicklung kann nur langsam vor sich gehen. Der Aufkauf, insbesondere auch die mit dem Siedelungswerke verbundene Bautätigkeit, erfordern sehr große Geldmittel. Auch zeigt sich gar zu leicht, daß der Kleinsiedler und Bauer in Verschuldung gerät, und daß die Großgüter meist wissenschaftlich und technisch besser bewirtschaftet werden, als der Bauernhof. Nicht ein gewalttätiger, nur ein organischer Entwicklungsprozeß kann in Frage kommen.

Ueberdies behaupten neuere Feststellungen, die höhere Ergiebigkeit des Großgrundbesitzes an Naturerzeugnissen treffe nicht zu, wenn auch im allgemeinen eine billigere Bewirtschaftung anerkannt werden müsse. „Untersuchungen, die man in Deutschland und in der Schweiz angestellt hat, haben übereinstimmend und im Widerspruch mit der früheren Annahme ergeben, daß im Durchschnitt der landwirtschaftliche Kleinbetrieb höhere Erträge liefert als der Großbetrieb" (Karl Bücher). Wenn auch aus anderen Untersuchungen zu entnehmen ist, daß der Großgrundbesitz verhältnismäßig mehr Erzeugnisse tatsächlich auf den Markt bringt (vor allem Getreide), weil sich in seinem

Betriebe verhältnismäßig weniger Verbraucher befinden, so verhindert er zweifellos doch die Steigerung der Aufnahmefähigkeit des Landes. Ihr zu dienen, muß auch er berufen sein.

Diese Erwägungen lenken den Blick auf die deutschen Oed- und Moorländer. Im Preußen der Vorkriegszeit waren allein 6,3% des Bodens Moorland. Das Oed- und Moorland zusammen umfaßte über 2 Millionen Hektar. Zwar sprach Ende 1918 der Landwirtschaftsminister Braun sich dahin aus, dieser unbewirtschaftete Boden solle schon, soweit wie möglich, für die nächste Ernte nutzbar gemacht werden. Aber die Urbarmachung von Oed- und Moorland erfordert, da sie technisch sehr schwierig ist, viel Zeit und Geld. Hinter der Anpreisung des Herrn Ministers konnte keine Wirklichkeit stehen. Die Anpreisung führte aus beifallslüsternen Rücksichten genau so ins Leere, wie es sonst der Hochmut und die Leichtfertigkeit des Grünen Tisches bisweilen tut. Es handelt sich um technische und finanzielle Aufgaben von ganz gewaltigem Ausmaß. Das alte Königreich Preußen hatte bereits all das Land unter Kultivierung genommen, was nach den früheren volkswirtschaftlichen Grundsätzen irgend lohnen konnte. Das Wort des republikanischen Ministers hätte daher nur grundsätzlich dartun dürfen, die noch ausstehende Bodenkolonisation solle mit allen Mitteln wirtschaftlich finanziert und technisch gelöst werden, so daß in ein bis zwei Jahrzehnten möglichst kein Brachland mehr vorhanden sei.

Dies Ziel muß denn auch, koste es, was es wolle, um Deutschlands Zukunft willen erreicht werden. Kommende Zeiten großer Arbeitslosigkeit, vielleicht auch die Einführung des wirtschaftlichen Dienstjahres, werden leicht die Arbeitskräfte liefern. Den Luxus des Besitzes von Oed- und Moorland wird sich das zukünftige Deutschland nicht mehr leisten können, selbst, wenn der Verzicht sehr große Kosten verschlingt. Ausgenommen können nur kleine Bezirke sein, die als völlig kulturunfähig anzusehen sind.

Sowohl der Urbarmachung wie der Aufteilung winken denn auch in der Tat Erfolge, die als durchaus ermutigend angesehen werden können. Aus vielen übereinstimmenden Ermittelungen ist zu entnehmen, daß durch eine weitgreifende Aufteilung des bisherigen Großgrundbesitzes bereits über 300 000 Bauernfamilien, ferner durch Urbarmachung die gleiche Anzahl und schließlich, wenn die Siedlungsunternehmen auch von ihrem Vorkaufsrechte gegenüber Betrieben von 20—100 Hektar Gebrauch machen, insgesamt unschwer eine Million neue Bauernwirtschaften geschaffen werden können.

Da in den kommenden Jahren die Arbeitslosigkeit sicher in Deutschland eine so große Rolle spielen wird, wie bisher niemals in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, sollte man recht bald beginnen, in den zu kultivierenden Landabschnitten die Vorarbeiten durchzuführen, Arbeiterlager einzurichten usw. Die Notwendigkeit, in großzügiger Weise eine produktive Arbeitslosenbeschäftigung zu suchen, wird in Zukunft aus vielen Gründen eine erhebliche Bedeutung gewinnen.

Gegenüber der Aufteilung und Urbarmachung sind als ein weit ergiebigeres Mittel die landwirtschaftlichen Ergebnisse, d. h. die Erzeugniserträge zu steigern, vor allem die landwirtschaftlichen Methoden anzusehen. Immer noch mehr, als es schon geschehen ist, ist von der extensiven zur intensiven Landwirtschaft überzugehen. Nach Justus von Liebig ist der landwirtschaftliche Betrieb seiner Grundlage nach in keiner Weise verschieden von dem Industriebetrieb. Wie in der Industrie, so haben in der Landwirtschaft die Chemie und Technik mehr noch als bisher Pfadfinder zu werden. Durch deutsche Chemiker ist die Förderung des Pflanzenwachstums mittelst Zufuhr künstlicher Düngung glänzend ausgebildet worden. Und der deutsche Chemiker wird auch in Zukunft nicht ruhen. Zur Ehrensache der Landwirtschaft aber verdichtet sich jetzt die Aufgabe, die Ergebnisse der chemischen Wissenschaft sorgfältig in die Wirklichkeit umzusetzen. Ebenso hat die Benutzung maschineller Hilfsmittel, genau wie es in der Industrie geschehen ist, weiteren Boden zu gewinnen, d. h. die Bedeutung der landwirtschaftlichen Maschinen ist vermehrt zu würdigen. Amerika hat Deutschland hierin weit überflügelt, und zwar zum Nutzen seiner landwirtschaftlichen Erzeugungskraft. Wenn z. B. berücksichtigt wird, daß ein Mann mit einer Sämaschine etwa so viel leistet, wie drei Männer mit Handsaat, während gleichzeitig 20% des Saatguts gespart und die Ernte mindestens um 10% erhöht wird, so wird die Bedeutung der landwirtschaftlichen Maschinen ersichtlich.

Sachverständige behaupten, im Deutschen Reiche sei noch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Ergebnisse um etwa 50% gegenüber dem bisherigen Jahresdurchschnitt möglich. Natürlich ist hiermit gemeint, daß durch die technisch ökonomische Entwicklungsgrenze das volkswirtschaftlich annehmbare Optimum nicht überschritten wird. Eine Erhöhung der Ergebnisse um 50% würde nicht nur das Volkseinkommen erheblich steigern, sondern bis auf weiteres auch die Aufgabe der Volksernährung lösen. In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege sind ausweislich der Statistik bereits infolge Umsetzung

der Wissenschaft in die Wirklichkeit die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse um 5—20% auf der Flächeneinheit gesteigert worden. Es ist z. B. gelungen, den Hektarertrag an Weizen von 12,8 Doppelzentnern im Jahre 1880 auf 22,3 Doppelzentner bis 1913 zu steigern. Daher erscheint das Ziel, eine Statik der Ernährung, d. h. ein Gleichgewicht zwischen Nahrungsmittelerzeugung und Bevölkerungsstand, zu erreichen, für das deutsche Volk bis auf weiteres nicht als Unmöglichkeit. Es ist nur eine Steigerung erforderlich, die weit hinter 50% zurückbleibt, wenn mit dem jetzigen Bevölkerungsstande gerechnet wird.

Je mehr natürlich die Landwirtschaft technisch und wissenschaftlich ausgebaut werden soll, um so mehr muß der Bauernstand geistig geschult und erzogen werden. Die Zähigkeit des Bauern im Festhalten an dem Alten und ewig Gestrigen ist bekannt. Das Beharrungsvermögen, die kindische Unvernunft, die das Gesamtinteresse schädigt, hat gerade auf dem Lande am meisten ihre Heimat. Mit der Wirklichkeit des Menschen muß auch hier gerechnet werden, wenn alle Lehrsätze nicht letzten Endes ein zinsloser Besitz der Wissenschaft bleiben sollen. Alle Mittel der psychologischen Einwirkung, gegebenenfalls des staatlichen Zwanges, haben Platz zu greifen.

In erster Linie wird es sich um eine nachhaltige Unterweisung und Anfeuerung des Bauernstandes zu handeln haben. Erforderlich sind Winterschulen, Vortragskurse, Lehrfelder, Versuchsgärten, Versuchsanstalten, Prüfungsanstalten, Lernwirtschaften, Beratungsstellen über Viehzüchtung und Viehhygiene, über Fruchtwechsel auf wissenschaftlicher Grundlage usw. Ferner sind die Verausgabung billiger, leicht faßlicher landwirtschaftlicher Zeitungen, die Veranstaltung von Wettbewerben und Ausstellungen, verbunden mit Preiskrönungen, zu bewirken. Ein besonderes Augenmerk ist schließlich auf den Aufbau des Genossenschaftswesens zur Beschaffung billiger Kredite, billiger Düngemittel, Saaten, Ackergeräte, sowie zur Mietung maschineller Hilfsmittel usw. zu richten. Es handelt sich um ein großes Feld der Tätigkeit, das hier nur in Umrissen anzudeuten ist.

Auch der Gartenbau verdient eine besondere Würdigung. Die Weltgeschichte hat gezeigt, daß bei enger Besiedelung stets vermehrt vom Ackerbau zum Gartenbau übergegangen wird, da unter Anwendung des Gartenbaues die Bevölkerungskapazität am höchsten wird. In einzelnen Teilen Chinas und Aegyptens z. B. hat die Uebervölkerung selbsttätig vom Ackerbau zum Gartenbau geführt. Die Gartenbaukolonien, die sich vor den Toren großer Städte Europas bilden, geben gleichfalls Kunde davon, daß der Gartenbau

die ergiebigste landwirtschaftliche Form ist, wenn auch der Ackerbau nicht völlig entbehrt werden kann.

Dr. Heinrich Lahmann hat schon vor mehr als 2 Jahrzehnten in seinem Buche „Die diätetische Blutentmischung als Grundursache der Krankheiten" darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des Gartenbaues in Deutschland noch durch verkehrte Ernährungstheorien aufgehalten wird. Er hat ausgedehnte Begründungen dafür gebracht, daß es nicht nur für die Landwirtschaft, sondern zugleich für die Gesundheit des ganzen Volkes vorteilhaft wäre, wenn statt Ackerbaufrüchten (Getreidefrüchten, Kartoffeln, Rüben usw.) vermehrt Gartenfrüchte (Gemüse, Obst usw.) erzeugt würden. Der Gartenbau liefert viele hochwertige Erzeugnisse. Die Gemüse, insbesondere Blattgemüse, sind gesundheitlich wichtige Nährmittel. Alle süßen Baum- und Strauchfrüchte haben hohen Nährwert. Die Walnuß, das Fleisch des Vegetariers, enthält nach Ansicht der Ernährungsphysiologen in der Gewichtseinheit fast doppelt so viel Nahrung, als das Rindfleisch. Schließlich ist hervorzuheben, daß mit dem Gartenbau unschwer eine ergiebige Kleinviehzucht zu verbinden ist. Da auch Alexander von Humboldt sagt, daß das Stück Land, welches einen Jäger ernährt, 10 Ackerbauer oder 100 fruchtessende Menschen ernähren kann, muß die Frage des Gartenbaues vom landwirtschaftlichen und ernährungstechnischen Standpunkte aus für die Zukunft Deutschlands als besonders wichtig angesehen werden.

Im Hinblick auf die wirtschaftliche Bedeutung des Obst- und Fruchtbaues (vgl. C. v. Noordens „Ernährungslehre") fällt übrigens auf, daß in Deutschland offensichtlich in den letzten Jahrzehnten neue Obstpflanzungen nicht in dem Grade entstanden sind, wie es das Wachsen der Bevölkerung erfordert hätte. Die Obsteinfuhr hat zum Schaden der volkswirtschaftlichen Zahlungsbilanz eine sehr große Ausdehnung erhalten. Dabei hatte der Verbrauch noch lange nicht die Bedeutung gewonnen, die er zweckmäßig aus volkshygienischen Rücksichten hätte haben müssen. Früher gab es vielerorts örtliche Gesetze, die vorschrieben, jeden Weg mit Obstbäumen zu bepflanzen. Diese Gesetze sind anscheinend größtenteils vergessen, oder man hat die alten Ueberlieferungen als ungültig erklärt. Welche großen volkswirtschaftlichen Werte würden für spätere Zeiten schon dadurch geschaffen, daß in Deutschland endgültig alle Wege und Landstraßen mit Obstbäumen, und zwar mit Nußbäumen, wo ihr Gedeihen gewährleistet ist, bepflanzt werden! Deutschlands landwirtschaftliche Zukunft darf aus physiologischen und psychologischen Gründen nicht nur auf einer großzügigen wissenschaftlichen Grundlage festgelegt

werden. Sie muß auch mit starker und zäher Hand ins Leben gerufen werden, wenn das jetzige Geschlecht vor seinen Kindern und Kindeskindern bestehen will. Freilich bleibt das Vorhandensein eines wohlgeordneten und auf ethischen Grundlagen aufgebauten Staates, der nicht durch Laien, sondern durch geistig und sittlich hochstehende Fachmänner verwaltet und nicht durch Unstetigkeit dauernd erschüttert wird, auch für das Aufblühen der Landwirtschaft eine unerläßliche Vorbedingung.

10. Der energetische Imperativ der Wirtschaft.

Nicht allein der deutschen Landwirtschaft gilt das Pflichtgebot, mit starker Hand die Wirtschaftlichkeit, Güte und Fülle ihrer Arbeit zu einer vollendeten Dreieinigkeit zu führen. Das Gebot richtet sich an die gesamte deutsche Wirtschaftsarbeit. Die psychologische Vernunft und physiologische Einstellung der deutschen Wirtschaftssubjekte hat sich auf die Aussparung und Ausschöpfung aller wirtschaftlich verwertbaren Energie zu richten, mag sie im Menschen zu suchen sein oder außerhalb von ihm. Kurz, das Grundgesetz der Mechanik, jeden Vorgang mit einem möglichst geringen Aufwande an Energie zu vollziehen und keine Energie zu verschwenden, muß volkswirtschaftlich nach allen Seiten verwirklicht werden. Es gilt, in Anlehnung an Prof. Ostwald von einem energetischen Imperativ der Wirtschaft zu sprechen und ihn zur Tatsache werden zu lassen.

Friedrich List legte vor vielen Jahren dar, daß der nationale Reichtum nicht in der Summe von Tauschwerten, sondern in der Mannigfaltigkeit und nachhaltigen Leistungsfähigkeit der schöpferischen Kräfte besteht, die zur Ausbildung und dauernden Nutzung gelangen und als solche durch den Staat geordnet und einheitlich verwendet werden. Die vorstehenden Untersuchungen haben sich nach vielen Richtungen bemüht, Beweismittel für die Richtigkeit dieser Auffassung zu erbringen. Das Bild ist in seinen wesentlichen Zügen geklärt. Der gesamte Wertinhalt der schöpferischen Kräfte ist es, welcher den Wirtschaftszustand umfaßt. Klar tritt die Erkenntnis hervor, die schon bei der Behandlung der Landwirtschaft aufgefunden wurde: je höher der Wirtschaftszustand, um so höher ist auch die Bevölkerungskapazität des Landes.

Da Deutschland infolge des verlorenen Krieges, vor allem infolge seiner Finanzerschütterung, natürlichen Armut, politischen Knechtschaft und der Verwirrung seiner schöpferischen Kräfte in Zukunft sehr große Schwierigkeiten haben wird, seine Bevölkerung angemessen zu ernähren, also seinen bisherigen Bevölkerungsbestand zu erhalten,

kann nur eine aufs höchste gesteigerte geistige und sittliche Wirtschaftsordnung vor schwerem nationalen Unheil bewahren. Eine neue Zeit ist gekommen. Neue Zeiten erfordern neue Gesichtspunkte. Nur, wenn Alexander von Humboldt nicht recht behält mit seiner Behauptung, in unserem Vaterlande bedürfe es zweier Jahrhunderte, ehe eine neue Wahrheit als solche erkannt und befolgt wird, kann unser Volk in den nächsten Jahrzehnten mit einem erträglichen Dasein rechnen.

Der energische Imperativ der Wirtschaft, der in einem geordneten und wohldisziplinierten Staatswesen auf Grundlagen, die in den vorhergehenden Abhandlungen kurz umrissen worden sind, Erfüllung findet, hat als eine der Hauptforderungen zu gelten, die an die psychologische Vernunft und physiologische Einstellung der wirtschaftenden Bevölkerung zu stellen sind. Keine Ueberlegung kann sich diesem Gedanken verschließen.

Wenn Walter Rathenau sagt: „Derjenigen Nation allein gehört die Zukunft, die ihre Reibungsarbeit in Arbeitsleistung verwandelt, die alle ihre Zugkräfte gleichgerichtet vor den Wagen ihres Staates und ihrer Wirtschaft spannt", so spricht er einen ähnlichen Gedanken aus. Nur bleibt hervorzuheben, daß Deutschland infolge seiner politischen Unfreiheit und seiner Armut weit im Hintertreffen des internationalen Wettbewerbs steht. An eine Ueberflügelung kann es bis auf weiteres unmöglich denken, da ihm die außenpolitische Freiheit fehlt. Es muß sein ganzes Denken darauf einstellen, Mittel und Wege zu finden, um sein Dasein zu fristen.

Schon allein zu diesem Zwecke werden in den Werkstätten seiner Volkswirtschaft die Kräfte aufs höchste zu spannen sein, wird seine Wissenschaft tatkräftiger denn je Schrittmacher sein müssen. Jede vergeudete Arbeitsstunde wird als ein nationaler Verlust zu gelten haben. Unwirtschaftlichkeiten, mag es sich um persönliche Reibungen im Gestehungsprozeß, um stoffliche Verschwendungen oder andere Unzulänglichkeiten in der Wirtschaft handeln, schädigen den Nutzungswert oder schließen die wirtschaftliche Verwendung der vorhandenen Kräfte aus. Der höchste Wirtschaftserfolg gründet sich auf den höchsten Nutzungsertrag der aufs höchste gesteigerten und veredelten Arbeit.

Man vergegenwärtige sich, daß jetzt noch täglich im deutschen Reiche Millionen von Arbeitsstunden dadurch verbraucht werden, daß die kümmerliche Ernährung zum Teil auf Hamsterfahrten, auf Schleichwegen, durch zeitraubende Besorgung und Einlösung von Lebensmittelkarten, d. h. durch ein umständliches Verfahren des Suchens und Wartens von dem Einzelnen sichergestellt werden muß.

Wie viel Kraft wird auch dauernd dadurch vergeudet, daß Zwistigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen beseitigt werden müssen! Wie viel Kraft wird ausgeschaltet, weil überall ein Höchstmaß an Rechten und ein Mindestmaß an Pflichten gefordert wird! Wie gewaltig ist die schöpferische Kraft des Einzelnen herabgesetzt, weil die staatspolitischen Verhältnisse nicht mehr der wahren Menschennatur Rechnung tragen, weil sie durch straffe Zucht weder die schlechten Eigenschaften niederhalten, noch durch angemessene Aussicht auf redlichen Gewinn die guten Eigenschaften mit treibender oder bewegender Kraft ausstatten!

Früher bildete die disziplinierte Arbeit und das Organisationstalent, das sich in allen Wirtschaftszweigen so deutlich hervorgetan hat, einen der wertvollsten Bestandteile des deutschen Nationalvermögens. Es ersetzte das, was andere Länder in ihrem Reichtum an natürlichen Hilfsmitteln besitzen. Wie sehr ist auch dies Arbeitskapital aus der Wirtschaft verdrängt worden, und wie großer Schaden erwächst der Wirtschaft jetzt dauernd daraus, daß eine geradezu erschreckende Unstetigkeit der Regierungspolitik vorliegt! Wie sehr schließlich läuft den Interessen der Wirtschaft zuwider, daß in der größten Leichtfertigkeit Parteigesetze zu Staatsgesetzen erhoben werden, die weit davon entfernt sind, der Not der deutschen Volkswirtschaft zu dienen!

Im früheren Kaiserreiche waren die wesentlichen Grundlagen und Vorbedingungen zu höchster Arbeitsleistung und höchstem Arbeitsertrag fest gegeben. Diese Grundlagen sind zum geringen Teil durch zwingende Umstände, zum größten Teil durch das Treiben von Laien und Stümpern, die sich Staatsmänner nannten, völlig beseitigt worden.

Bei Aufstellung eines Soll und Haben der Gegenwart muß daher unter Berücksichtigung aller aufgeführten Gründe der gesamte Nutzungsertrag der jetzt in die Erscheinung tretenden schöpferischen Kräfte, d. h. also die wirtschaftliche Gesamtleistung, als um ein Viertel bis ein Drittel dessen herabgesetzt angesehen werden, was vor dem Kriege erreicht wurde. Dabei wird es sich um eine sehr vorsichtige Schätzung handeln. Der Wirkungsgrad der deutschen Arbeit zeigt also im Vergleich zu früher eine Verminderung von großer Tragweite. Einkehr und Umkehr können nicht nachhaltig genug gefordert werden. Geschieht es erfolglos, dann wird bald die Lage gegeben sein, daß viele Millionen Menschen nicht mehr ernährt werden können.

Man sorge dafür, daß die deutsche Bevölkerung zur Hygiene des Leibes, des Geistes und der Seele gelangt. Man gewähre dem Tüchtigen wieder freie Bahn, zwinge nicht die den Durchschnitt über-

ragenden Köpfe, ihre Entwicklungsmöglichkeiten und ihren Aufstieg im Auslande zu suchen. Gerade der Besten bedarf unsere Volkswirtschaft. Man stelle die Obrigkeit wieder her in Staat und Verwaltung, in Fabrik und Schule, schaffe Arbeitszucht und Selbstverantwortung. Man treibe nicht Klassenpolitik. Man erinnere sich des Mittelstandes, der des genügenden Schutzes entkleidet und einer Proletarisierung überantwortet worden ist, trotzdem er zum beträchtlichen Teil der Träger der wissenschaftlichen, technischen und literarischen Bildung, das Sammelbecken der verdienstvollen, national durchbluteten akademischen Jugend und der Vorposten unserer ethischen Geltung gewesen ist. Man schaffe wieder eine gesunde Staatsverfassung und gesunde Staatsgesetze, die der Menschennatur Geltung tragen und die Lehren der Geschichte zu würdigen wissen. Man richte einen Staat der Macht und der Weisheit auf, der das Vaterland über die Parteien zu stellen weiß.

Das sind dieselben grundlegenden staatspolitischen Fragen, denen eine bescheidene Antwort zu geben bereits in den vorhergehenden Abschnitten versucht worden ist. Es ist an dem deutschen Volke, der Erkenntnis die Tat folgen zu lassen. Anderenfalls wird dem energetischen Imperativ der Wirtschaft die unerläßliche Voraussetzung zu seiner Verwirklichung fehlen. Die Volkswirtschaft ist heute in einen Strudel staatspolitischer Strömungen geraten, der sie im Wirbel hin- und herschleudert und in den Abgrund zu ziehen sucht, wenn sie nicht von einem rettenden Arm ans Land oder auf den Rücken des ruhig dahinfließenden Stromes gezogen wird. Volkswirtschaft ist Staatswirtschaft. Wirtschaftswissenschaft ist Staatswissenschaft. Dann erst, wenn der Staat wieder Weisheit und Macht darstellt, werden sich seine Kräfte wieder statisch ordnen und die Volkswirtschaft auf einem gleichgerichteten Strome an den Strudeln und Wirbeln vorbei in das Land der Verheißung zu führen in der Lage sein.

An dieser Voraussetzung kann nicht vorübergegangen werden, wie noch einmal zu betonen ist. Sie muß ihre Erfüllung finden. Dann werden auch jene psychologischen und physiologischen Faktoren wirtschaftlicher Oekonomik, die als privatwirtschaftliche Fragen nur in losem Zusammenhange mit den staatspolitischen Strömungen stehen und als der wesentliche Gegenstand des vorliegenden Abschnitts zu gelten haben, zur vollen Auswirkung und Nutzbarmachung gelangen können. Anderenfalls besteht die Gefahr, daß sie wirkungslos verpuffen und dem energetischen Imperativ der Wirtschaft nicht Genüge tun.

In erster Linie handelt es sich darum, der grundlegenden Wirtschaftsforderung, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, in der deutschen Industrie der Zukunft ihren Platz anzuweisen. Die Amerikaner Parson, Tayler und Thompson sind auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen, und die amerikanische Volkswirtschaft hat zugegriffen, wo ihr eine Nutzanwendung möglich schien. Sie macht sich die experimentelle Psychologie und Psychotechnik dienstbar, die die Eigenschaften des einzelnen Menschen zu erforschen haben, um die Anlagen und Fähigkeiten der Wirtschaftssubjekte zu erkennen. Gleichzeitig läßt sie bei der Berufswahl eine Berufsberatung ausüben, um schon hierbei anzustreben, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, ein Ziel, dem dann in allen einzelnen psycho-physiologischen Tätigkeiten der Industrie nachgegangen wird. Es handelt sich um ein großes wissenschaftliches Gebiet, das auch von einem deutschen Gelehrten, Prof. Münsterberg, sorgfältig bearbeitet worden ist. Sein Werk „Psychologie und Wirtschaftsleben" hat der deutschen Volkswirtschaft manches zu sagen. Die Darstellung von Versuchen im Interesse des Schiffsdienstes, des Arbeitsmaschinendienstes, seine Ermittlungen über die Eignung von Telephonistinnen, Kraftwagenführern usw. machen erkenntlich, daß die zukünftige Wirtschaft einen engen Anschluß an die wissenschaftliche Psychotechnik zu suchen haben wird.

Hiermit ist zugleich die Aufgabe der wissenschaftlichen Betriebsleitung, die allem Anschein nach in Zukunft in allen Volkswirtschaften eine grundlegende Bedeutung gewinnen und große wirtschaftliche Erfolge erzielen wird, angeschnitten. Wenn nach einem psychotechnischen Verfahren bestimmte wirtschaftliche Aufgaben unter dem Gesichtspunkt der für sie notwendigen oder wünschenswerten psychischen Eigenschaften zergliedert und gleichzeitig Wege gefunden werden, diese Eigenschaften zu prüfen und die richtige psychische Veranlagung an den richtigen Platz zu stellen, dann hebt sich deutlich eine praktische Wissenschaft von hoher Bedeutung ab. Dann ist zu erwarten, daß neben einer wirtschaftlichen Arbeitsweise höhere Löhne und die Möglichkeit von Arbeitsverkürzungen für den Arbeiter gefunden werden.

Wohl scheint der Amerikaner Gilberth erheblich zu weit zu gehen, wenn er in seinem Buche über Bewegungsstudien sagt: „Eines Tages wird irgend eine intelligente Nation die Tatsache einsehen, daß sie durch ein wirklich wissenschaftliches Studium der Bewegungsvorgänge im wirtschaftlichen Leben die industrielle Beherrschung der Welt erlangen kann." Aber in Amerika sind, soweit die Verhältnisse geklärt sind, doch recht beachtenswerte Erfolge erzielt worden. Die deutsche

Not wird nicht umhin können, das psychotechnische Verfahren in vermehrtem Maße in ihre Wirtschaft einzustellen. Nur wird sorgsam zu bedenken sein, daß in großem Maßstabe immer nur das Einfache zum Ziel führt. Der leichtgefügigen Theorie widersetzt sich gar zu leicht die widerspenstige und eigensinnige Praxis. Der Theoretiker und der Praktiker müssen Hand in Hand arbeiten. In Anstalten, welche der Erforschung der wirtschaftlichen Psychologie dienen, wird der wissenschaftliche Stoff zu klären sein. Wissenschaftliche Betriebsleitungen werden den neu in die Praxis hereindrängenden Theorien eine gewinnbringende Durchführung und Nutzanwendung zu geben haben, ohne leichtfertig einzuführen oder mit überlegenem Lächeln abzulehnen.

Unter den Begriff der wissenschaftlichen Betriebsleitung sind auch zahlreiche berechtigte, abseits von der Psychotechnik und Experimentalpsychologie liegende Ideen, die Walter Rathenau in seiner Schrift „Die neue Wirtschaft" gebracht hat, zu stellen. Rathenau weist darauf hin, daß der Kohlenverbrauch Deutschlands auf die Hälfte vermindert werden könnte, wenn der Betrieb wissenschaftlich durchdrungen und geordnet und alle Kraftquellen erschlossen würden. Vermutlich geht er zu weit, wenn er auch unbedingt grundsätzlich Recht hat. Durch Verbrennung, Reibung, Weiterleitung usw. muß notwendigerweise unter allen, auch den besten technischen Verhältnissen stets ein erheblicher Teil der potenziellen Energie verloren gehen. Andererseits steht fest, daß selbst von der besten Dampfmaschine noch lange nicht die Hälfte der Wärmeeinheiten der verbrannten Kohle in Kraft umgesetzt wird, selbst wenn die erzeugte Energie auf kürzestem Wege fortgeleitet und in Arbeit umgeformt wird. Die Technik der Kohlen- und Brennstoffeuerung ist sicherlich noch reichlich entwicklungsfähig, wie auch daraus ersichtlich ist, daß sie dauernd Gegenstand eifriger wissenschaftlicher Forschungen ist. Die deutsche Not wird der deutschen Wissenschaft, das ist zu hoffen, keine Ruhe gönnen, bis die Grenzen des Möglichen erreicht sind. Ist doch die Sparsamkeit unter dem Drucke der wirtschaftlichen Not über den Rahmen geschäftlicher Berechnung hinaus zu einem Gebote der nationalen Selbsterhaltung emporgewachsen.

Hierzu hat der weitblickende, dem Theoretiker Walther Rathenau überlegene Praktiker Hugo Stinnes manche treffliche Antwort erteilt, wie die zukünftige deutsche Wirtschaftswissenschaft erkennen wird. Die Kohle ökonomisch und organisatorisch auszunutzen, sei es als Gas, als Dampf oder Elektrizität, hat er Wege gewiesen, die vor allem den Anspruch auf psychologische Richtigkeit erheben dürfen. Das Gleiche gilt in Bezug auf seine Wirtschaftsauffassungen über das Eisen.

Er hat den Zusammenschluß von Ur- und Verfeinerungsproduktion mit klar geschultem Blick erkannt, während er gleichzeitig den Menschen nicht zum Objekt der Wirtschaft zu erniedrigen, sondern nach Möglichkeit zum Subjekt zu erheben bemüht war.

Bezüglich der wirtschaftlichen Verwendung der menschlichen Arbeitskraft und des wirtschaftlichen Geldaufwands aber ist stets erneut zu fordern, die Wiedervereinigung der Gestehungsstufen, die Einführung der Arbeitsgruppenteilung und gewissermaßen die Typisierung und Normalisierung anzustreben. Es dürfen nicht mehr in tausenden von Fabriken unendlich viel Kräfte im verschiedenartigen Gestehungsprozeß vergeudet werden. Es darf dem kräftemordenden kaufmännischen Guerillakriege, in welchem Muster gegen Muster, Fabrik gegen Fabrik ausgespielt werden, nicht weiterhin sein volles Kampffeld verbleiben. Der Kräfteverlust ist ein gar zu großer. Sicherlich vermag die wissenschaftlich durchdachte vereinheitlichte Arbeitsteilung von Gruppe zu Gruppe eine erhebliche Verbilligung und Steigerung der Erzeugung zu bewirken. Der „Normenausschuß der deutschen Industrie“ hat bereits auf diesem Gebiete manches geleistet. Nur muß auch hier in den Fragen des Wettbewerbs die Theorie mit der Praxis so vermählt werden, daß der psycho-physischen Grundnatur des Menschen entsprochen wird. Das Menschenmögliche bleibt die immer wiederkehrende Forderung. Ihr muß genügt werden, ohne daß gar zu leicht alle Erdenschwere abgeschüttelt wird, wie es Rathenau und andere Wirtschaftsreformer tun.

Schließlich haben auch einige andere wichtige Bausteine, die in dem Fundament der Wirtschaft nicht fehlen dürfen, im vorliegenden Zusammenhang ihre Erwähnung zu finden, da sie die Merkmale einer seelisch-geistigen Einstellung der Wirtschaftssubjekte tragen.

Die frühere deutsche Goldwährung ist zerstört. Die jetzige Papierwährung ist wilden Kursschwankungen unterworfen und stets in Gefahr, ganz zu Makulatur zu werden. In empfindlicher Weise werden dauernd Handel und Industrie geschädigt, da eine genaue Vorherbestimmung des Verlaufs von Geschäftshandlungen nicht möglich ist. Dauernd kommen neue Unsicherheiten in die Volkswirtschaft, und die Spekulation wird übermäßig angeregt, während die ernste Arbeit unterdrückt und zum Spiel gemacht wird. Ehe Deutschland nicht zur Metallwährung zurückkehrt, werden seinem Wirtschaftsleben immer neue Wunden geschlagen werden. Auch kann es keine andere Möglichkeit geben, als die, daß die Papierwährung ein trauriges Ende findet, und zwar um so mehr, je länger sie beibehalten wird. Dem deutschen Papiergeld droht dann das Schicksal der französischen Assignaten.

Je eher dies erkannt wird, und je eher der unumgängliche scharfe Eingriff zur Heilung erfolgt, desto mehr Unheil wird dem deutschen Volke erspart bleiben. Selbstverständlich ist die Lösung der Aufgabe sehr schwer. Unverkennbar aber muß der Inflation ein Ziel gesetzt und ein Ausgleich dadurch gegeben werden, daß zunächst die Finanzgebahrung geändert und der Staatshaushalt in Ordnung gebracht und dann eine Devalvation oder Konversion durchgeführt wird. Denn es hätte keinen Sinn, einen Sumpf trocken zu legen, wenn es nicht gelingt, neuen Wasserzufluß abzusperren. Das Wichtigste wird daher zunächst die Erkenntnis sein, daß ein ungeheurer Sumpf trocken zu legen ist, während zugleich die Aenderung des Friedensvertrags anzustreben ist.

Im Zusammenhang hiermit ist auch zu erwähnen, daß durch die Forderung einer Wirtschaftlichkeit des Geldverkehrs ein vermehrtes Verständnis des deutschen Volkes für den Giroverkehr bedingt wird. In England und Amerika hatte schon vor dem Kriege der Scheckverkehr einen dreimal größeren Umfang als in Deutschland. Der volkswirtschaftliche Nutzen des Giroverkehrs tritt ja klar zutage. Die vorhandenen Zahlungsmittel gelangen zu besserer Verwertung. Die gleichen Summen können eine mehrfache Tätigkeit verrichten. Der volkswirtschaftliche Verkehr, die geschäftliche Ordnung und Gediegenheit werden befruchtet. Das sollte vermehrt dem deutschen Volke klar gemacht werden. Auch an den Giroverkehr wendet sich der energetische Imperativ der Wirtschaft.

Besondere Würdigung verdient auch die Binnen- und Seeschiffahrt. Der Vertrag von Versailles hat zwar sowohl die Binnenschiffahrt wie die Seeschiffahrt für Deutschland stark eingeengt und erschwert. Deutschland liegt an Ketten. Es hat nur sehr wenig Bewegungsfreiheit. Die geringe Freiheit aber, die ihm geblieben ist, bedingt restlose Ausnutzung. Nie darf in Versuchen gerastet werden, die Ketten abzuschütteln, weil sehr wichtige volkswirtschaftliche Belange auf dem Spiel stehen.

Schon vor dem Kriege waren die Frachten auf der Eisenbahn im Durchschnitt 5—10 mal so teuer, als die Frachten auf den Binnenschiffahrtswegen. Ein gleiches Verhältnis wird voraussichtlich für alle Zukunft bestehen bleiben. Hieraus und aus anderen wirtschaftlichen Umständen erhellt die große volkswirtschaftliche Wichtigkeit der Wasserstraßen. Hoffentlich wird Artikel 37 der ersten republikanischen Reichsverfassung, der die Uebernahme der im allgemeinen Verkehr stehenden Wasserstraßen in Verwaltung und Eigentum des Reiches ankündigt, nicht durch Bürokratisierung, Schwerfälligkeit und andere

Verwaltungsmängel den volkswirtschaftlichen Wert der Wasserstraßen herabsetzen. Auch ist zu wünschen, daß allgemein mehr und mehr die unerläßliche Erkenntnis zunimmt, das deutsche Binnenschiffahrtsnetz bedürfe aus volkswirtschaftlichen Gründen noch ganz erheblicher Erweiterungen. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege war bereits ein großer Aufschwung im Bau von Wasserstraßen eingetreten. An ihm kann sich der neue Zeitabschnitt der Wirtschaft nicht genügen lassen.

Die gleiche Beachtung wie die Binnenschiffahrt verlangt die Seeschiffahrt. „Wer nicht Teil hat am Meere", sagt der Nationalökonom Friedrich List, „ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren dieser Welt, der ist unseres lieben Herrgotts Stiefkind." Zwar hat Deutschland annähernd seine gesamte Handels- und Kriegsflotte verloren. Aber es muß seine Beziehungen zum Weltmeer wiederzugewinnen suchen. Die Blüte seiner Schiffahrt während des Kaiserreiches hatte nicht nur viele materielle Vorteile gebracht, sondern auch das zum Kleinbürgertum neigende deutsche Volk geistig und moralisch bereichert. Seine rege Teilnahme am Weltverkehr hatte eine neue Saite auf die Harfe gespannt und das deutsche Leben freier und weltmännischer gestaltet. Deutschland hatte zu seinem Vorteil angefangen, nicht nur in Ländern, sondern auch in Erdteilen und Welten zu denken. Diese psychologischen Werte dürfen unter keinen Umständen verloren gehen.

Schwerlich allerdings wird Deutschland ohne Kriegsflotte wieder die Märkte erobern, die es früher gehabt hat. Die Angelsachsen werden ein zur See ohnmächtiges Deutschland im Ueberseehandel niederzuhalten wissen und es einen Wirtschaftsimperialismus fühlen lassen, der ihm den Atem nimmt. Und doch bleibt für Deutschland unerläßlich, alle Kräfte als Gegenwirkung mobil zu machen. Aus materiellen und ideellen Gründen muß es wieder aus seinem engen Kerker hinausstreben dorthin, wo der Seewind pfeift, wo die kaufmännische Betätigung ihr großes Feld findet, wo Weltmänner heranreifen. „Das Meer ist die Schule der Freiheit", sagt der Geschichtsforscher Nissen. Auf den Anteil am Weltmeer, der dem deutschen Volke kraft seiner zahlenmäßigen Größe und seiner in ihm ruhenden hanseatischen Tüchtigkeit zusteht, kann nur verzichtet werden, wenn es als unmännliches Volk die Liebe zu echter Freiheit und Größe zu verlieren gewillt ist. Navigare necesse est, vivere non.

Mannhaftigkeit, Tatendurst, Unerschrockenheit, Soldatengeist! — Diese Begriffe führen noch einmal auf die Gedanken hin, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus an Heer und Marine als die

wertvollsten Kraftquellen geläuterter, straffer Mannestugend angeknüpft worden sind. Der Staat braucht vollziehende Gewalt, und keine Herrschergewalt ist denkbar ohne eine hochgesteigerte veredelte Wehrkraft. Dennoch sollen die Bajonette und Kanonen der Wehrkraft weniger physische Gewalttätigkeit, als sittliche Macht, mithin einen Geist, eine Idee verkörpern. Ohne die vielen echten und wertvollen Gedanken des alten deutschen Soldatentums wird der energetische Imperativ der deutschen Wirtschaft keine Stentorstimme von fortreißender Kraft gewinnen, wird er nicht Herkulesmuskeln bekommen, die ihn zu einem erfolgreichen Kampfe gegen die ihn angreifende hundertköpfige Hydra befähigen. Männlicher Soldatengeist als Inbegriff aller Mannestugend muß wieder erstehen, muß sein großes Wecken blasen und das deutsche Volk wieder zu friderizianischem Denken und Handeln befähigen. Nur als männlicher Staat wird das deutsche Volk auferstehen, nur auf dem männlichen Prinzip wird es seine Volkswirtschaft erfolgreich aufbauen und dem Genius zu lauschen in der Lage sein, der ihm in Liebe zu dienen gewillt ist.

Wer aber dem deutschen Volke lehrt, daß es die wertvollen Gedanken, die der frühere deutsche Militarismus verkörpert hat, die Elemente der Pflicht, der Ordnung, der Kraft, in seinem Staat und in seiner Volkswirtschaft entbehren könne, dem fehlt jegliches Verständnis für die inneren psychologischen und physiologischen Gesetze des menschlichen Lebens und für die Grundgeheimnisse des volkswirtschaftlichen energetischen Imperativs. Der wird sich nicht als Freund, sondern als Feind des deutschen Volkes, als der Dämon des deutschen Mißgeschicks, erweisen. Der wird Unkraut statt Weizen sähen und Hilfe dazu leisten, daß dem deutschen Volke ein Mühlstein um seinen Hals gehängt wird, an dem es ersäuft.

VIII.

Hundert Fragmente für die Aufstellung des psycho-physiologischen Gebotes der Staats- und Wirtschaftspolitik.

1. Das menschliche Dasein ist kein Traum. Es wird nur dadurch zum Traume, daß die Menschheit auf das Erwachen verzichtet und nicht den Naturgeboten lauscht. Wohl hat die Natur geheime Gesetze. Doch das Leben selbst ist der laute Verkünder der Gesetze.

2. Die Naturgesetze sind ewig. Sie tragen ein immergrünes Gewand und sind Alleinherrscher der Welt. Soweit sie sich gebieterisch an den Menschen wenden, heißen sie das psycho-physiologische Gebot, das in das immergrüne Gewand als hell leuchtendes und ernst mahnendes Vergißmeinnicht eingewebt ist.

3. Ein wertloses Gemisch sind all die Theorien des Lebens, die nicht in der Retorte der menschlichen Psycho-Physiologie von ihren Naturwidrigkeiten gereinigt worden sind.

4. Der Mensch ist der Urerzeuger aller Staats- und Wirtschaftswerte. Man darf ihn nicht nur als Wunder oder Rätsel angaffen. Der Stein der Weisen kann, wenn überhaupt, nur im Menschen gefunden werden. Menschenforschung lautet die Aufgabe.

5. Einzeln als Persönlichkeit und in seiner Zusammenzählung als Staats- und Wirtschaftsgemeinschaft ist der Mensch durch die soziale Physik und die soziologische Analyse zu erforschen. Nur dann wird eine tragfähige Grundlage für die Staats- und Volkswirtschaft gefunden.

6. Die Staats- und Volkswirtschaft muß eine Synthese sein, in welcher die Analyse der Elemente des physiologischen und psychologischen Menschen der Ausgangspunkt ist. Demzufolge sind die staatswissenschaftlichen Erkenntniswerkzeuge in erster Linie aus einer psycho-physiologischen Substanz anzufertigen.

7. Der Mensch ist, rein volkstümlich gedacht und betrachtet, dreidimensional. Die Koordinaten heißen Körper, Geist und Seele und sind die Baustoffe des Volkskörpers, des Volksgeistes und der Volksseele. Die drei Dimensionen haben einen gemeinsamen Schnittpunkt, stehen daher in einem engen Abhängigkeitsverhältnis. Eine weitere Grenz-

bestimmung ist nicht möglich, da die Grenzlinien unbekannt sind. Es bedeutet aber schon viel, zu wissen, daß der gemeinsame Schnittpunkt das Wesentliche ist.

8. Die praktische Psychologie und Physiologie lassen erkennen, daß der Leib, wenn er gesund ist, am ersten auf einen gesunden Geist und auf eine gesunde Seele rechnen darf. Das eine der drei Elemente ist stets das Instrument der beiden anderen, und man hat zu sprechen vom Geist der Seele, von der Seele des Leibes, von der Fleischwerdung des Geistes, von der Vergeistigung des Leibes usw. Die psycho-physiologische Gesundheit, die für alle drei Elemente die gleiche Bedeutung hat, wächst empor als die erste staatspolitische Aufgabe. Ihr Ziel ist die nationale Schönheit und Wohlfahrt. (Kalobiotik.)

9. Jede Krankheit oder Schwäche ist von innen oder außen, ist durch Natur oder Kunst bedingt, und es ist genau so wichtig, Krankheiten vorzubeugen, wie es wichtig ist, Krankheiten zu heilen. Nur wenn ein Volk gesund ist, wenn das Blut seines Leibes, der Atem seines Geistes und das Klima seiner Seele gesund sind, können seine Staatseinrichtungen und Volkswirtschaft gesund sein. Hier ruht das Krongut der staats- und wirtschaftspolitischen Wohlfahrt. Hier ist das Manna zu suchen, welches vom Himmel fällt, um eine Staatsgemeinschaft zu segnen.

10. Vom Lande kommt die körperliche, geistige und sittliche Gesundheit der Bevölkerung. Dort verjüngt der Mensch seine Lebenskraft. Die Industrialisierung ist eine falsche Kulturrichtung. Der Rückfluß der städtischen Bevölkerung auf das Land, die Erhöhung der Landkapazität, die Urbarmachung, Aufbesserung und Aufteilung des Bodens, die Ersetzung der extensiven durch die intensive Landwirtschaft heben sich deutlich als wichtige psycho-physiologische Aufgaben der Volkswirtschaft ab.

11. Auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis ist die Entwicklung und Bildung der Menschheit anzustreben, d. h. Menschenzucht zu treiben, genau wie Tierzucht getrieben wird. Männer, Frauen und Kinder sind in eine körperliche, geistige und sittliche Schule, die mit den besten Mitteln wissenschaftlicher Erziehungskunst arbeitet und überall ihre Kundschafter und Späher hat, zu schicken.

12. Es ist eine allseitig gesunde Rasse zu erziehen. Der Doppelposten der Rassenhygiene und der Rassenbiologie hat unausgesetzt darüber zu wachen, daß nachteilige völkische Vermischungen und Kreuzungen, die Körper, Geist oder Seele schädigen, unterbleiben. Volksfremde Beimischungen dürfen nur dem Rassenaufstieg dienen. Andernfalls sind sie durch Volksaufklärung zu verhindern.

13. Das Weib ist im Vergleich mit dem Manne ein körperlich, geistig und seelisch anders gearteter, wenn auch gleichwertiger Mensch. Die politische und wirtschaftliche Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib ist daher ein naturgewollter und sozialer Imperativ, der zugleich darauf hinausläuft, die männlichsten Männer und weiblichsten Weiber zu züchten. Je schärfer die Polarität beider Geschlechter sich abhebt, je mehr vollwertigere Vertreter beider Menschenarten vorhanden sind, desto gesunder, leistungsfähiger und glücklicher ist die Rasse.

14. Los vom Manne! rufen im allgemeinen nur die Frauen, die keinen Mann gefunden haben, oder die die Würde und den Wert der Frauen nicht kennen.

15. Alle Einrichtungen des Staates und der Wirtschaft müssen aus dem Wesen des Menschen hervorgehen. Die Kenntnis des mittleren Menschenwesens, insbesondere die Naturgeschichte und Physik der menschlichen Moral, haben die Grundlage zu bilden und den Mittelwert des Menschen zum Ausgangspunkt aller Staatsvernunft zu machen.

16. Die Weltgeschichte ist ein Charakterniederschlag des Menschen. Sie zeigt als Photographie eine Fratze und verkündet, daß der Mensch den Nachweis der Gottähnlichkeit bis zum heutigen Tage nicht zu führen vermocht hat. Allenfalls können die Größe und die Würde des Menschengeschlechts in ferner Zukunft gesucht werden. Einstweilen lebt, genau wie vor Jahrtausenden, nur hie und da ein Mensch in der geistigen Gotteswelt. Die wenigen Gerechten, die es gibt, sind nur Sporaden im Ozean menschlicher Ungerechtigkeit.

17. Eine optische Täuschung liegt vor, wenn biologisch eine Grenze zwischen Mensch und Tier angenommen wird. Der Mensch ist nur ein höher entwickeltes Tier. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen seine geistigen und moralischen Eigenschaften betrachtet werden.

18. In starrer Beharrlichkeit zeichnet sich der Mensch nicht nur durch eine Minderwertigkeit der Moral, sondern auch durch eine Minderwertigkeit der Vernunft aus. Ueber eine Dämmerung des Geistes und der Moral vermag er nicht hinauszukommen. Ein Ausflug in die große Welt ebenso wie eine Pilgerschaft ins kleine eigene Ich erweisen es einem Jeden.

19. Die konservativste Macht im Menschen ist die Selbstsucht. Sie ist die psychologische Großmacht, die im Interesse der menschlichen Gemeinschaft hier taktisch ausgenutzt, dort abgewehrt werden muß je nachdem, ob sie als Feind oder Freund der menschlichen Gemeinschaft auftritt.

20. Unter dem himmlischen Namen Freiheit verstecken sich mit Vorliebe alle höllischen Gelüste des Menschen, alle jene Ungebundenheiten und Zuchtlosigkeiten, die ihre Abhängigkeit von den allgemein gültigen Gesetzen verleugnen wollen.

21. Die wahre Freiheit darf nicht von Rechten, sie muß von Pflichten sprechen. Sie ist aristokratisch, nicht bürgerlich oder proletarisch. Ihre Eigenschaften sind Sittenstrenge, Klugheit, Fleiß, Pflichttreue, Arbeitsamkeit. Sie bummelt nicht auf die Gasse oder in das Wirtshaus. Sie geht an die Stätten der Arbeit und in das Heiligtum der Kirchen. Sie ist eine Angelegenheit des sittlichen Menschen und wohnt nicht im Geiste, sondern im Herzen. Nur die Liebe und Selbstlosigkeit kann die Fragen der Freiheit beantworten, und nur derjenige ist frei, der alles um sich herum befreien will.

22. Der Schrei nach Gleichheit kommt aus einem Herzen, in welchem keine Kraft und Tugend wohnen. Er befriedigt nur den gemeinsten aller Triebe, den Neid.

23. Eine Gemeinschaft menschlicher Brüderlichkeit ist einstweilen nicht denkbar. Durch Kain und Abel ist sie für alle Zeit gezeichnet worden. Sie trägt das Kainszeichen. Da auf Nächstenliebe nicht zu rechnen ist, muß der Nächstendienst erzwungen werden.

24. Die Menschen sind gleich, zeigen aber doch volkswirtschaftliche Unterschiede sozialpsychologischer Art. Das Gebot, nicht gleich zu machen, sondern zu werten und zu scheiden, hebt sich deutlich ab. Herr Omnes darf nicht absoluter Monarch sein. In der Einöde der toten Zahl, die nicht hoch und tief, nicht groß und klein zu scheiden weiß, verkümmert das wenige Edele und Schöne, das Neigung zeigt, sich in den armseligen Gefilden der Menschheit anzusiedeln.

25. Auch die meisten Vertreter des Geistes und des Güterbesitzes sind ohne höhere Sitte und Bildung. Aber sie stehen infolge Erziehung, Herkunft und Ueberlieferung geistig und sittlich um eine kleine Stufe über den Ungebildeten und sind wertvollere Wirtschaftspersönlichkeiten. Wenn auch die Macht der Bildung nicht groß ist, so ist sie doch nicht völlig wertlos. Anderenfalls wäre das Streben, dem Proletariat Bildung zu geben, ein Widersinn.

26. Die ganze Kultur und Natur sind individualistisch und aristokratisch, nicht demokratisch und sozialistisch. Die Demokratie und der Sozialismus dürfen nur eine solche materielle und ideelle Gleichstellung der Menschen anstreben, die der Erdenschwere, d. h. der Menschennatur, genügt.

27. Der Pöbel wähnt immer, daß die Verhältnisse besser werden, wenn sie geändert werden. Er setzt mit Vorliebe die Unzulänglichkeit

und Minderwertigkeit an die Stelle der Mittelmäßigkeit. Er kann nur verschlechtern, nie verbessern.

28. Die Kopfarbeit darf nicht erniedrigt und geächtet, die Handarbeit nicht mit dem Adelstitel ausgestattet werden. Geschäftsführer und Arbeitgeber der Handarbeit ist stets die Kopfarbeit. Das darf die Wirtschaftsphilosophie nicht vergessen.

29. Als Anwälte des Staates versagen die Proletarier, da sie die Macht nicht mit Weisheit zu gebrauchen wissen, und da ihre Unvernunft mit der Unmoral um den Vorrang wetteifert. Ihnen fehlt das Augenmaß für die Gegenwart, der Fernblick in die Zukunft und die Möglichkeit zur Anknüpfung und Entwicklung höherer Gedanken in gleichem Grade, wie ihnen ein moralisches Rüstzeug fehlt, das nicht schnellstens schartig und rostig wird.

30. Die moderne Großmacht Proletariat ist niemals fähig, ein wirklich soziales Gemeinwesen aufzurichten. Als eine Anhäufung des homo perditus bilden die Proletarier nur eine Großmacht des Anspruchs, nicht eine Großmacht der Leistung.

31. Proletarische Revolutionen gleichen einem gefräßigen Ungeheuer, welches sich schließlich selbst verschlingt.

32. Die große Masse sieht den Himmel offen, macht man sie mit Schlagwörtern betrunken oder nutzt man ihre Gefühlsseligkeit mit dem tönenden Erz und der klingenden Schelle des Redeflusses zu Berauschungszwecken aus. Schlagwörter haben eine verblüffende narkotische Wirkung.

33. Persönlichkeiten von Erziehung, Bildung und Herkunft geben am meisten die Anwartschaft, die angeborene sittliche und geistige Unzulänglichkeit des Menschen am wenigsten in die Wirklichkeit umzusetzen. Ihre Naturbestimmung ist, als geistig-seelische Elemente in einer aristokratischen Gliederung der Menschen obenan zu stehen und sozial zu dienen. Den Wert und Bestand der Menschengattung bestimmt ihre Auslese.

34. Das Kurpfuschertum in der Ausübung der Staatsheilkunde und in der Erschaffung der Staatsgesundheit ist staatsgefährlich. Hilfsarzt, waltender Arzt und Chefarzt des Staates können nur diejenigen sein, welche mit Erfolg die staatsärztliche Hochschule durchlaufen haben.

35. Der unergründliche Urwald staatspolitischer Hypothesen kann nur gelichtet werden, wenn die Erkenntnis des menschlichen Charakters der Bahnbrecher ist. Demjenigen Staate wird die Zukunft gehören, der am besten der psycho-physiologischen Beschaffenheit des Menschen Rechnung trägt.

36. Jede Staatsverfassung ist unvollkommen, weil sie ein Erzeugnis der unvollkommenen Menschen ist. Je proletarischer und plebejischer die Schöpfer der Staatsverfassung sind, als um so unvollkommener wird notgedrungen der prüfende Psychograph die Staatsverfassung abzeichnen.

37. Die Erde zuckt in erbarmungslosem Machtkampf, und die Macht wird stets mißbraucht, weil sie das Recht des Stärkeren schafft. Die Ohnmacht findet die meisten Ausbeuter.

38. Die weinerliche Rührseligkeit der modernen Demokratie verursacht am meisten Blutvergießen dadurch, daß sie nicht das Blut von Verbrechern fordert.

39. Im Menschen ist ein Tier zu bändigen, das nur in der Macht einen Herrn anerkennt. Daher ist die einzig erfolgreiche Staatsform der Staat der Macht, sowohl den eigenen Bürgern wie den feindlichen Nachbarn gegenüber. Staatskunst treiben heißt Machtpolitik treiben. Die Macht ist der König der Menschen, wie der Löwe der König der Wüste ist.

40. Im Großen wird die Moral nur von der Macht erzeugt. Handelt es sich auch nur um eine Moral des Zweckes und der Furcht, so ist diese doch besser wie keine Moral. Der Staat muß seine Macht jedoch in Weisheit gebrauchen, damit auf sozialpsychologisch richtiger Grundlage die moralischen Kräfte seiner Bürger entbunden und zum Leben berufen, die unmoralischen gefesselt und in den Kerker geworfen werden.

41. Die Macht trägt das Kleid der Notwendigkeit. Als solche schafft sie Furcht und Berechnung, Hemmungen und Antriebe des Geistes und der Seele. Nur die gestrenge Göttin Notwendigkeit kann dem Willen der Macht Geltung verschaffen, nicht dagegen die sanfte Tante Liebenswürdigkeit oder die willensschwache Großmutter Geduld. Beide haben kein Auge dafür, daß die Dirne Gelegenheit stets Diebe macht.

42. Staatsmänner dürfen nie der optimistischen Menschenbewertung Raum geben. Es gehört zum Staatsmann, nicht an die Masse zu glauben. Sonst würde der Natur zuwider gehandelt werden. Die Natur aber ist ehrwürdig.

43. Die soziale Gemeinschaft kann nur auf Zwang, nicht auf Freiwilligkeit aufgebaut werden. Denn der echte Sozialismus bedingt Ausschaltung des individuellen Egoismus. Auf diesen wird aber nie freiwillig verzichtet. Nur im straffen Obrigkeitsstaate kann der Verzicht erzwungen und Sozialismus getrieben werden.

44. Ein Staat, der die eiserne Notwendigkeit abschafft, gerät in die papierne Freiheit, die aber nichts anderes freigibt, als den Weg in die Hölle.

45. Die staatsphilosophische Betrachtung hat im Staate eine soziale Zwangsanstalt zu erblicken, in welcher jeder Bürger um des Staates willen Gemeinschaftsarbeit leistet, damit eine möglichst große Summe von Wohlfahrtsgütern geschaffen wird, die als Dividende gleichmäßig an die Mitglieder ausgeschüttet wird.

46. Nur eine Freiheit kann für das Glück des Staates und seiner Bürger Bedeutung gewinnen, nämlich die Freiheit, welche den Weg zur Arbeit und zur Tugend freimacht.

47. Ein Gemeinde- und Staatshaus kann nur mit dem Mörtel der Disziplin erbaut werden.

48. Nur der echt soziale Gedanke, in lebenswarme Tat umgesetzt, kann harmonisches Gemeinschaftsgefühl und echtes Staatsbewußtsein erzeugen. Das Mitleid, und zwar vor allem in dem männlichen Gewande der Gerechtigkeit, hat als Grundstoff aller Sittlichkeit überall dem echt Sozialen den Weg zu bahnen.

49. Der Zusammenhang, die Gesellschaft, nicht das Individuum stellt das höhere Interesse dar. Das Recht des Staates ist höher als das Recht der Bürger. Das Individuum muß hinter der Gattung, der Bürger hinter dem Staate zurückstehen. Auch einzelne Auserlesene, ob Männer, ob Frauen, dürfen sich nicht erdreisten, um ihretwillen Sondergesetze zu verlangen. Selbst Unrecht ist zu tragen, damit dem Gesetze Genüge geschehe.

50. Die Fürsorge für die Obrigkeit ist wichtiger, als die Fürsorge für die Untertanen.

51. Eine gar zu humane Arbeitslosenunterstützung und Armenpflege, die den Menschen die Sorge für die Zukunft abnimmt und sie dem Nichtstun und der Trägheit zuführt, wirkt vergiftend auf die soziale Moral. Der winzige Vorrat an Moral duldet indessen keine Verschwendung. Stets zeigt der Pendelschlag der menschlichen Seele, daß zum mindesten mit einem unsozialen Phlegma zu rechnen ist, welches auf Empfangen und Genießen, nicht auf Geben und Arbeiten eingestellt ist.

52. Aus ethischen Gründen ist eine ungeheure Rüstungsindustrie seitens des Staates zu schaffen, in welcher geistige und sittliche Waffen und Werkzeuge angefertigt werden, um der ethischen Kolonisation zu dienen. Geistige und sittliche Kräfte sind in der Volkswirtschaft noch wichtiger, als Eisen und Kohle, als Brot und Salz. Der Steigerung aller ideellen Energiequellen und der Sonnen-

bestrahlung des menschlichen Geistes wie der menschlichen Seele kann nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden.

53. Vom Wahren und Schönen lebt das Gute im Menschen. Nur das Wahre und das Schöne sind die Pflegemutter des Guten.

54. Die Presse, das Theater und die Rednerbühne bedürfen der Staatsaufsicht. Ueberall muß ein befruchtender Strom des Wahren, Schönen und Guten dahinfließen, damit die Vernunft und Moral von ihrem Schlamm und Unrat gereinigt werden. Das edle Wort ist der Blitz, der die Seele erleuchtet.

55. Der Hinweis darauf, daß überhaupt auf Erden kein Paradies zu erschaffen ist, muß der Masse als psychisches Gegengewicht für unerfüllte Wünsche dienen. Die Masse muß wissen, daß das Leben köstlich gewesen ist, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist. Mit allen Mitteln ist der materialistischen Weltauffassung entgegenzuwirken, da sie gefährlicher ist, als Weltkrieg und Weltkonkurrenz.

56. Den Arbeitern kann nicht nachhaltig genug gelehrt werden, daß sie mißtrauisch und ablehnend gegen alle Prediger eines mühelosen Paradieses sein müssen. Solche Prediger sind Giftmischer. Sie führen unfehlbar den Fron einer eisernen Zeit herauf, der nur durch die Arbeit, die heitere, freie Lebenstochter, gebannt werden kann.

57. Nichts auf Erden verursacht so viel Raserei der menschlichen Vernunft und Moral, wie die drei Teufelskinder Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Ihre Agenten sind stets entweder moralisch oder geistig minderwertig. Das kümmerliche Lämpchen der Volksvernunft wird durch sie gar zu leicht zum Erlöschen gebracht. Dann aber ist das Gute noch weniger von seiner Höllenfahrt abzuhalten, als sonst.

58. Die Anlage des Volkes zu geistigen Epidemien muß durch die Hygiene des Leibes, des Geistes und der Seele vermindert werden. Desgleichen sind die Einstellungen, Schwankungen und Zuckungen der Volksseele ausgleichend und heilend zu beeinflussen. Sozialpathologische Krankheiten sind schlimmer als Pest und Cholera.

59. Jedes Volk leidet an irgend welchen geistig-seelischen Erkrankungen. Völlig gesund ist noch kein Volk befunden worden. Die Lebensgeschichte eines Volkes ist daher in erster Linie als seine Krankheitsgeschichte aufzufassen.

60. Die Machtmittel des Staates haben zu bedenken, daß krankhafte Zeitströmungen unter Umständen nur einen einzigen Arzt finden, nämlich die Zeit. Auch dürfen die Machtmittel des Staates sich nicht erdreisten, über Volks- und Rassemerkmale hinwegzugleiten.

Sie würden das Volk von seinem Vater trennen, den es seinen Genius nennt.

61. Der Kampf ist die Vorbedingung des Erfolges und Fortschritts. Ohne Kampf und Wettbewerb erblüht keine Wohlfahrt. Der Selbsterhaltungstrieb und das wirtschaftliche Eigeninteresse des Menschen sind daher die erfolgreichsten Kämpfer. Sie gehören in die vorderste Front und müssen dadurch bei guter Laune erhalten werden, daß Leistung und Nutzen sich Zug um Zug decken. Dem Verdienste seine Kronen! Selbst die Manchesterlehre ist berechtigt, soweit sie sich mit dem sozialen Interesse in Einklang bringen läßt.

62. Es muß dafür gesorgt werden, daß sich die als gut, klug und stark gekennzeichnete Arbeitskraft nicht neutral erklärt, sondern als Feldherr voranschreitet. Sonst werden Genie und Talent fahnenflüchtig.

63. Eine schöpferische, durch Zucht ausgezeichnete soziale Ordnung hat den Kult des unschöpferischen, herrenlosen, empfangenden und zersetzenden Individualismus zu beseitigen. Mit allen Mitteln ist ein moralpsychologisch richtiger, d. h. ein schaffender, zuchtfreudiger Individualismus zu erzeugen, der als individueller Wirtschaftsegoismus sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer universalistisch und sozial wirkt.

64. Auf Grund straffer Organisation muß die Volkswirtschaft kommunistisch nur in der Pflege der Bürgertugenden, individualistisch aber in allen Fragen des sachlichen Güterbesitzes geführt werden. Das einzige Ziel der Sozialisierung hat der Gemeinschaftsbesitz der Bürgertugenden zu sein. Jeder Bürger muß erzogen werden, sich den Tugendbesitz des reichsten Mitbürgers anzueignen. Eine Sozialisierung der Wirtschaft aber kann nur eine Sozialisierung des Elends erbringen.

65. Schon im wirtschaftlichen Haushalt der Familie stößt der materielle Kommunismus oder Sozialismus auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Wie sollte er ausführbar sein im Haushalt eines Staates oder gar im Haushalt eines Völkerbundes?

66. Die selbstherrliche Gewalt des Kapitalismus muß in Fesseln gelegt werden. Nur, wo der Kapitalismus dient, da darf er herrschen. Die Kapitalrente aber muß der beste Steuerzahler sein und soziale Ausgleiche gewähren, soweit ihre schöpferische Macht als Pfadfinder und Baumeister nicht untergraben wird.

67. Je verschiedener die Einkommen, um so unhumaner und unsittlicher ist der Kulturstand, um so trüber und unruhiger auch der Quellbrunn der Volksseele, und um so verderblicher die vergiftenden

Geistesströmungen des Volkslebens. Der physische und psychische Lebensstand der Proletarier ist mit allen Mitteln zu heben.

68. Die physische und psychische Vernunft und Berechnung der Wirtschaftssubjekte hat sich auf die Aussparung und Ausschöpfung aller wirtschaftlich verwertbaren Energie zu richten. Der energetische Imperativ der Wirtschaft ist eine psycho-physiologische Aufgabe ersten Ranges.

69. Auch die Schulen sind eine psycho-physiologische Wirtschaftskraft von hoher Bedeutung. Sie sind die Haupterzeugungsstätten der Vernunft und der guten Sitte für alle Klassen der Volkswirtschaft.

70. Der durch Pflichtgefühl und Willenskraft ausgezeichneten Begabung muß aus sozialethischen und volkswirtschaftlichen Gründen der Aufstieg durch Schulbildung ermöglicht werden. Nur dann wird der Fehler vermieden, daß volkswirtschaftlich wertvolle Instrumente ungenutzt bleiben.

71. Fachschulen sind in weitestem Maße zu gründen, weil sich die Wirtschaft aus ökonomischen Rücksichten immer mehr gliedern und spalten muß. Die Begabungsdiagnose, experimentelle Psychologie und Psychotechnik dürfen nicht fehlen, wenn es gilt, das richtige Kind in die richtige Schule, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu schicken und alle psycho-physiologischen Kraftquellen wirtschaftlich auszubilden und auszunutzen.

72. Die konservative, d. h. in Jahrhunderten organisch entwickelte und fortgebildete Staatsordnung enthält die besten Bürgschaften für den Staat. Aber sie ist nur konservativ, wenn sie dem Menschen und seiner Geschichte treu ist. Gerade konservative Parteien tragen daher oft zu Unrecht diesen Namen.

73. Herrschertugenden sind nicht erblich. Eine erbliche Monarchie bedarf weiser Erbfolgegesetze, wenn der Herrscher um des Volkes willen da sein soll. Auch Kaiser, Könige und Fürsten haben ihr Schuldbuch, in welches ihre menschlichen Unzulänglichkeiten eingetragen sind.

74. Die konstitutionelle Regierungsform stellt einen glücklichen Ausgleich zwischen den psychologischen Mängeln des Absolutismus und Parlamentarismus dar. Sie ist ein moralpsychologischer Kompromiß zwischen Einzelherrschaft und Menschenherrschaft, der hohe staatspolitische Bedeutung hat.

75. Der edle und unentbehrliche Baustoff der Stetigkeit schlägt sich am reichlichsten nieder in einem monarchischen Staatsgefüge.

76. Die uneinschränkte d. h. in Reinkultur durchgeführte Demokratie entspricht nicht der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen.

Der Mensch ist zu töricht und unmoralisch, um echter Demokrat sein zu können. Das Kainszeichen menschlicher Herkunft haftet aber an jeder Staatsverfassung.

77. Die Minderwertigkeit der Menschen wirkt dahin, daß oft nur Diktatoren und Tyrannen Wohltäter der Menschen sein können.

78. Der Staat, welcher den Kelch der Demokratie tatsächlich ausleert, verfällt in der Regel in Krankheitsbeschwerden, für welche es schließlich nur einen Arzt gibt: den Säbeldiktator.

79. Ohne flammende Ideale, die die Herzen trunken machen, gleicht ein Staat bestenfalls einem übertünchten Grabe. Wenn beim Gastmahl des Lebens keine himmlischen Speisen verabreicht werden, kann weder Hirn noch Herz der Menschen gedeihen.

80. In der Mißachtung der Religion tut sich der Verfall eines Landes kund. Die Innerlichkeit der Menschen geht verloren, sobald die Menschen nicht mehr nach Beziehungen zur Gottheit streben. Die religiösen Stimmungen sind bedeutungsvolle Motoren der Volkswirtschaft, wenn sie auch nur mittelbare Energie aussenden.

81. Christus bleibt in Ewigkeit die Verkörperung jeder Tugend. Er wird aber täglich von der Menschheit neu ans Kreuz geschlagen.

82. Die christliche Sittenlehre, als soziale Botschaft der Evangelien, kann niemals überboten werden. Sie umfaßt die Grundwahrheiten des echten Sozialismus. Auch die christliche Gotteslehre muß weiter gepredigt werden, weil eine bessere Gotteslehre nicht zur Verfügung steht, und weil im Herzen des Menschen zu wenig Platz ist für eine unabhängige Moral, die nicht als gottgewollt gelehrt wird.

83. Wenn an die Stelle des Christentums die Irrlehre des Monismus tritt, dann muß in der Geistesverfassung der großen Masse die Diesseitigkeit siegen und der materialistischen Weltauffassung den Weg bereiten. Die Welt aber wird nicht allein von Interessen, sondern auch von Ideen und Idealen befruchtet.

84. Auch das nationale Empfinden muß als ein leuchtendes Ideal helles Licht in die Staats- und Volkswirtschaft tragen. Es erzeugt Gedanken und Empfindungen, die sich im Volksgeiste als Glaube und Liebe niederschlagen. Der Glaube ist das Samenkorn aller Wunder, die Substanz des Gewünschten. Er stärkt und beschützt mit zorniger Liebe den nationalen Hort, der zugleich das Bollwerk der Volkswirtschaft ist.

85. Der Kommunismus nationaler Gesinnung ist der wertvollste Bundesgenosse eines Volkes. Er arbeitet unentwegt als Schmied mit dem Hammer des Selbstbewußtseins am Amboß des nationalen Schicksals.

86. Zwietracht innerhalb eines Staates ist Mord des Staates. Sie dient nur den dunklen Mächten, die in den Feinden des Staates verkörpert sind.

87. Ein Volk, das nicht zu hassen und zu zürnen versteht, ist auch nicht fähig, zu lieben.

88. Ein moderner Staat kann auf glückliche Weiterentwicklung nur dann rechnen, wenn er dauernd eine staatssozialistische Evolution auf streng nationaler Grundlage anstrebt.

89. Der Staat muß sich so verhalten, als ob er nicht im Frieden, sondern im Waffenstillstand lebt. Denn Egoismus und Niedertracht der fremden Völker schließen den ewigen Frieden aus.

90. Ein Weltvölkerbund muß in Anbetracht der Psychologie des Menschen bis auf weiteres eine bunte Kulisse in der Komödie des menschlichen Lebens bleiben.

91. Das Recht kam als unheilbarer Krüppel auf die Welt und wird doch überall verspottet, verprügelt und verlacht. Nur, wenn die Macht ihm Krücken reicht, kann es mühsam seine Straße schleichen.

92. Jedes Volk ist verloren, das sich nicht bemüht, Hecht im Karpfenteiche der Völker zu sein.

93. Der Bezirk der eigenen Vergangenheit ist das wichtigste Bergwerk, in welchem ein Volk das Gold der Erkenntnis zu schürfen hat. Nur darf nicht vergessen werden, daß alle Erkenntnis auf den psycho-physiologischen Nenner zu bringen ist.

94. Eine unmännliche Staatsphilosophie ist staatsfeindlich. Sie kost und streichelt jeden Bürger, gleichgültig, ob er gut oder schlecht, tüchtig oder untüchtig ist. Sie zahlt, ohne zu empfangen. Sie gleicht einer schwachen, alles duldenden Mutter, die die strafende Rute nicht kennt. Sie setzt das Wort an die Stelle der Tat. Sie zieht der Staatsautorität ihren Harnisch aus und begegnet selbst dem Feinde mit Schweifwedeln. Sie schafft eine Atmosphäre charakterloser Gedanken. Jeder schwache Gedanke aber ist eine schädliche stoffliche Substanz, die Geist und Seele des eigenen Volkes vergiftet und die Missetaten der fremden Völker wachruft.

95. Nur die männliche Staatsphilosophie verbürgt Erhaltung und Wohlfahrt des Staates. Ihr Moralprinzip beruft den strengen Richter, setzt die wachsame Obrigkeit ein, stellt die harte Pflicht über das sanfte Recht, bestraft das Böse, belohnt das Gute und macht einen jeden zum Schmied seines Glücks. Ihr gelten nur Leidenschaften, die Tugenden sind. Ihre Ethik strebt nach Ehre, Vernunft, Kraft, Tapferkeit und Entschlossenheit, um dem irdischen Grundgesetze, das den Kampf zum Vater aller Dinge macht, mit Erfolg und Würde zu genügen.

96. Die zuchtfreudige staats- und wirtschaftspolitische Arbeit, die alle erreichbaren schöpferischen Kräfte weckt, statisch ordnet und ausschöpft, ist der wichtigste und wertvollste Bestandteil des Nationalvermögens. Denn die ethischen Kräfte des Geistes sind weit schöpferischer, als die mechanischen Kräfte der materiellen Substanz. Der Geist, hier guten, dort bösen Gemüts, durchdringt alles und macht jeden Gedanken zu einem Baustein im werdenden Schicksal.

97. Der gute Geist trotzt allen menschlichen Waffen. Kein Bajonett aus Stahl, kein hämmerndes Maschinengewehr, kein feuerspeiendes Geschütz kann ihn töten und seines Odems berauben. Nur die Aushungerung des Geistes kann den Geist töten.

98. Die Menschen halten es wie die Wetterfahnen. Alle Wetterfahnen drehen sich, wenn der Wind sich dreht. Auch dem Sturmgebraus des Geistes widerstehen die Menschen nicht, und, wo mit ihm der Frühlingssturm einzieht, da naht auch der Lenz des Geistes.

99. Wie die einzelne Persönlichkeit gelehrt werden muß, nicht Enkel sein zu wollen, sondern Ahne, so auch das Volk.

100. Je größer die Finsternis menschlicher Verwirrung ist, um so heller kommen die ewigen Sterne der Wahrheit zum Vorschein.

IX.

Ausblick.

Nicht als fertiges Gemälde, — alle Einzelfarben sind gar zu schwer aufzufinden — nur als deutlicher Umriß steht die deutsche Volkswirtschaft in ihren staatspolitischen Beziehungen zur Physiologie und Psychologie vor dem geistigen Auge. Alles Wesentliche hebt sich deutlich sichtbar ab. Welche Farben und Schattierungen das Bild haben müßte, wenn es dem Leben genügen sollte, wird Erkenntnis. Und doch fehlt Licht und Klarheit. Schweift das Auge suchend von dem Umriß in die Ferne, dann trifft es auf keine Sonne, die in den Umriß des Bildes die lieblichen Farben der Spektralanalyse hineinzugießen und es zu einem lichtstrahlenden Bilde auszugestalten vermöchte. Gewölk dehnt sich vom Zenith bis zum Horizont. Gewitter ziehen herauf und sperren der Sonne den Weg. Niemand kann sagen, was werden wird, und das Delphische Orakel schließt seine Pforten, weil es nicht antworten will. Dumpfes Schweigen brütet über der Erde. Weltwende zittert im Aether.

Wir Deutsche wissen nicht, was der große Unbekannte plant und werden es nicht wissen, ehe es nicht vollendet ist. Geduldig und bescheiden müssen wir sein, müssen harren und abwarten, ob die Zukunft aus dem jetzt sichtbaren Umriß eine Insel der Seligen oder einen Totenacker werden läßt. Vielleicht ist es gut, daß sich die Zukunft nicht in die Karten schauen läßt. Denn der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod.

Niemand kann orakeln. Nur die Zeit löst die Sphinxrätsel des Weltgeschehens. Es wäre verwegen, jetzt, da es in dem Hexenkessel der Zeit mehr brodelt denn je, und da böse Geister, wie in Goethes „Faust“, mit dem Schaumlöffel in das zischende Gemisch hineinfahren und Flammen umherspritzen lassen, zu sagen, was werden wird. Faust erhielt an seinem Hexenkessel dennoch einen Zaubertrank. Er wandte sich entschlossen von der grauen Theorie ab, um in Kraft und Jugend vom grünen Baume des Lebens die goldenen Früchte zu pflücken und sich durchs Leben zu kämpfen, bis er zum Augenblicke sagen konnte: „Verweile doch, du bist so schön.“

An einem brodelnden Hexenkessel großen Weltgeschehens steht jetzt das deutsche Volk und schaut in das zischende Gemisch. Was braut sich dort zusammen? Wird dem deutschen Volke aus dem Hexenkessel der

Gegenwart gleichfalls ein Zaubertrank dargereicht werden, dessen sinnbildliche Bedeutung ein „stirb und werde!“ umschließt? Wird das deutsche Volk, genau wie Faust, einen Zaubertrank einnehmen, der durch eine gemeinschaftliche Berufung an seine besten Instinkte zur Erweckung und Belebung aller seiner geistigen und seelischen Kräfte führt? Das sind die bangen Fragen, denen die deutsche Sorge die Antwort sucht.

Wir leben im Zeitalter des Eisens und der Kohle. Zwar ist uns Deutschen ein großer Teil des Eisens durch den Vertrag von Versailles verloren gegangen. Aber an Kohle sind wir noch reich. Unsere Geologen lehren uns (Prof. Frech), daß wir in Schlesien die reichsten Kohlenfelder Europas haben. Hier ruht ein gut Stück unserer Hoffnung, soweit uns die verbündete polnisch-französische Niedertracht nicht um Oberschlesien betrügen wird. Die englische Kohle hat nur eine kurze Lebensdauer von ein bis zwei Jahrhunderten, während das schwarze Edelgestein in den deutschen Schächten noch viele Jahrhunderte seiner werktätigen Bevölkerung harren wird. Auch die Erdkrume des deutschen Vaterlandes muß bei wissenschaftlicher Durchbildung der Landwirtschaft an Lebensmitteln alles zu liefern in der Lage sein, was den gröbsten Hunger der deutschen Menschheit stillt. Dazu ist zu erwarten, daß die weltpolitische Lage in früherer oder späterer Zeit wieder ihr grimmes Angesicht von Deutschland abwenden und dafür Sorge tragen wird, Deutschland vom Widerstreit seiner Gegner Nutzen ziehen und wieder freien Atem schöpfen zu lassen. Sein Großmachtstraum, dem es durchaus nicht imperialistischer als andere Staaten nachgegangen ist, und den es nur hat verwirklichen wollen, weil lediglich die Wahl blieb, Amboß oder Hammer zu sein, ist zwar ausgeträumt, und es muß unentschieden bleiben, ob der Traum gesund und berechtigt gewesen ist. Aber seine Zukunft ist nicht hoffnungslos, wenn es sein „stirb und werde!“ richtig zu erleben weiß.

Es wäre verfehlt, im Hinblick auf das bisherige deutsche Kaiserreich von dem Todeskampfe einer absterbenden, überlebten Staatsordnung zu sprechen, wie es so oft geschieht. Die staatspolitischen Grundlagen des alten Staates waren der Wohlfahrt des deutschen Volkes so sehr angemessen, daß es als unmöglich erscheinen muß, einen vollwertigen oder überlegenen Ersatz zu schaffen. Alle Staatsordnungen sind unvollkommen, wenn sie auch übereinstimmend wie Artikel 1 der berüchtigten Jacobinischen Verfassung vom Jahre 1793 auf sich deuten und sprechen: „Der Zweck des Staates ist das Wohl der Allgemeinheit.“ Man darf die Staatsverfassungen nicht gliedern nach ihrer Vollkommenheit. Sie haben alle in erster Linie das Antlitz

der Unvollkommenheit und müssen hiernach geordnet werden. Der alte Staat aber hatte, wieder vergleichsweise betrachtet, einen sehr niedrigen Grad von Unvollkommenheit. Er entsprach der Menschennatur. Er war angepaßt dem civis Germanus und dem Genius des deutschen Volkes. Er hätte nicht beseitigt, er hätte weiterentwickelt werden müssen. Nur einheitlicher Ausbau und Weiterbau hätte vor grober Zersetzung bewahren können. Man hatte vergessen, daß der freche Augenblick sich niemals ungestraft an dem vergreifen kann, was in Jahrhunderten gewachsen ist.

Jene beliebte Schlußfolgerung aber, die alte Staatsordnung sei insofern minderwertig gewesen, als sie erwiesenermaßen zusammengebrochen ist, setzt den Wahn voraus, es gebe eine Unsterblichkeit auf Erden. Wissentlich oder fahrlässig wird übersehen, daß das deutsche Kaiserreich nach 4 jährigem heldenhaften Kampfe, der ihm vor sachlicher Geschichtsbetrachtung den höchsten Ruhmestitel der Weltgeschichte sichert, von vielfach überlegener, mit Hunger und Verrat verbündeter Waffengewalt zu Boden geschlagen und erwürgt worden ist. Dieser dämonischen Mörderhand mußte es unterliegen, weil die Gottheit allem Menschlichen auf Erden die Unsterblichkeit versagt hat.

Wer aber will der alten Staatsordnung die glänzend erwiesene Fähigkeit zur Entfaltung und Erzeugung ungemein hoher körperlicher, geistiger und seelischer Kräfte absprechen? Wer kann es wagen, zu bestreiten, sie könne trotz ihres tragischen Endes ein ausgezeichneter Lehrmeister für die Aufrichtung der Wohlfahrt eines Volkes sein? Dem deutschen Volke hatte sie Recht und Brot, Ordnung und Wohlstand geschaffen, und, soweit es die in jeder, auch der besten Regierungsform sich mehr oder weniger auswirkende menschliche Gebrechlichkeit zuläßt, einem jeden fürsorglich das Seine zuteil werden lassen. Weder gegen seinen Militarismus, noch gegen seinen Kapitalismus konnte ein schwerwiegender Vorwurf erhoben werden. Frankreich und Rußland hatten trotz ihrer strategisch bedeutend günstigeren Lage einen ausgeprägteren Militarismus, England und Amerika trotz ihrer vorgeblich demokratischen Grundsätze einen unsozialeren Kapitalismus.

Nur dem oberflächlichen Urteil oder der Bosheit bleibt Raum zur Verdammnis. Das sorgsam wägende, wahrheitsliebende Urteil kann sich nicht leichter Hand abfinden. Es nimmt den begrifflich theoretischen Stoff und die Fülle der lebenswarmen Tatsachen, die schier unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des vergangenen und gegenwärtigen geschichtlichen Lebens und dessen Deutung aus der Menschennatur heraus in seinen Gedankenkreis auf. Es durchdringt das gesamte Menschenleben und liest aus ihm ab, daß die Henker des alten Staates einen

Unschuldigen auf den Richtblock geführt haben, um ihn zur Hölle fahren zu lassen. Ja, es wird, wenn die Behauptung aufgestellt wird, die alte Staatsordnung habe das deutsche Volk mit der Peitsche gezüchtet, überzeugungsvoll einwerfen und beweisen, daß die jetzige sozialistisch-demokratische Staatsordnung das deutsche Volk mit Skorpionen züchten wird, bis es zugrunde geht, und bis die Welt höhnisch auf seinen Grabstein schreibt: „Das deutsche Volk starb für die Welt, um den Aberwitz der sozialistisch-demokratischen Ideologie nachzuweisen."

Skorpionenstiche hat das deutsche Volk in den ersten 2 Jahren seiner republikanischen Herrlichkeit schon hinreichend zu fühlen bekommen, und die langsam am Horizonte aufsteigenden Umrisse der Zukunft geben zu verstehen, daß noch ein langer Leidensweg schmerzvoller Irrungen und Wirrungen vor ihm liegt. Die Mühlen Gottes mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. So, wie der republikanische Gedanke in Deutschland verwirklicht worden ist, beruht er auf Versprechungen an die Masse, die in der rauhen Welt der Wirklichkeiten nicht zu erfüllen sind. Nur, wenn Rechte über Pflichten gesetzt und die schon gegebenen uferlosen Versprechungen wieder und wieder erneuert und erweitert werden, kann die kraftlose Staatsgewalt die Masse beruhigen. Und das gelingt nur begrenzte Zeit. Dann kommen neue Entladungen. Gewöhnlich gerät dann eine Revolution in den Strudel aller vom Wahn dogmatischen Umsturzes heimgesuchter Zeiten. Sie treibt vom Bürgertum zum Proletariat, von da zum Pöbel und überschlägt sich schließlich zum Gegenteil der Freiheit, zur Diktatur. Sie braucht letzten Endes einen einzigen Mann, der als gottgesandter Retter die schleifenden Zügel des Staatswagens hochreißt und den zerschlissenen Staatswagen auf eine gangbare Straße zurücklenkt.

Die englische Revolution des 17. Jahrhunderts durchlief schnell diesen Prozeß. England hatte Glück. Es fand noch im Vollbesitze seiner Kraft in Olliver Cromwell den rettenden Helden und Diktator. Die französische Revolution des 18. Jahrhunderts hatte einen bedeutend längeren Leidensweg. Aber auch sie endete im Grunde genommen erst unter der als Konsulat verschleierten Militärdiktatur Napoleons, der schließlich als sogenannter Erbe der Revolution ein Kaiserreich der uneingeschränkten Selbstherrlichkeit aufrichtete. Ebenso ist die russische Revolution der Gegenwart zur Diktatur ausgeartet, wenn es sich auch einstweilen um eine Proletarier- oder Pöbeldiktatur handelt, der keine lange Lebensdauer beschieden sein kann

Gewiß wäre es falsch, geschichtliche Wiederholungen voraussagen zu wollen. Man darf nicht geschichtlicher Schematiker sein. Wenn

sich auch die Lehren der Geschichte immer wiederholen und mancher bedeutende Kopf von der Wiederkehr gleichartiger Weltabschnitte sprach (Mommsen, Gregorovius, Wilamowitz), so straft doch die Geschichte den Schematismus in der Regel Lügen. Der Kühnheit des genialen Arthur Spengler nachzueifern, der im voraus die geschichtlichen Entwicklungen auf Jahrhunderte und Jahrtausende in Analogien kleidet, darf schwerlich gewagt werden.

Aber man sieht in Deutschland so viele Teilerscheinungen früherer geschichtlicher Vorgänge, daß man nachdenklich werden und Unheil größten Ausmaßes erwarten muß. Die innere Zersetzung ist noch nicht zum Stehen gebracht worden. Die Gangart zum Staatsbankerott ist längst vom Schritt zum Trab übergegangen, und der Zeitpunkt, daß, ähnlich wie es mit den französischen Assignaten geschah, die Herstellung der kleinen Geldscheine von 1, 2, 5 und 10 Mark höher zu stehen kommt, als die Kaufkraft des Geldes ist, scheint nicht mehr fern zu liegen, wenn auch einstweilen durch eine starke Besteuerung das bittere Ende hinausgeschoben wird.

An eine Wiederherstellung der staatlichen aktiven Zahlungsbilanz ist unter den heutigen Umständen nicht zu denken. Deutschland ist verarmt und verarmt täglich mehr, weil seine besten schöpferischen Kräfte vernichtet sind, weil unter Nichtachtung der sittlichen Grundlagen der Menschennatur ein System waltet, das dauernd mehr verbraucht, als es erzeugt, und weil die deutsche Republik, abgesehen höchstens von Polen und Oesterreich, sich als das reichste Land der Erde gebärdet, während ihm gleichzeitig durch den teuflischen Frieden von Versailles erdrückende Verpflichtungen auferlegt worden sind. Es ist unabwendbar, daß Deutschland allmählich bettelarm wird. Ein großer Teil seiner bisherigen Kultur und Zivilisation wird zugrunde gehen, bzw. um viele Jahrzehnte zurückgeworfen werden. Die schmucken Städte werden baufällig werden, die reichen Badeorte und Villenkolonien werden verarmen und verfallen. Aehnlich wie auf dem Balkan wird ein großer Teil der Menschen in Lumpen gehüllt einhergehen.

Wenn die durchgeführten Untersuchungen sorgsam zu Rate gezogen werden, kann ein auf Wahrscheinlichkeiten gegründetes Gesamturteil über Deutschlands wirtschaftspolitische Lage unschwer aufgestellt werden:

Durch die dem Staats- und Wirtschaftsleben einverleibte falsche sozialistisch-demokratische Arbeitsphilosophie sind die schöpferischen Kräfte der Wirtschaft sehr stark sowohl vermindert wie verwirrt worden. Der Achtstundentag, die Aufhebung der Stückarbeit, der

übertriebene Schutz des Arbeitnehmers gegenüber dem Arbeitgeber, die Herabsetzung der Arbeitsdisziplin und viele andere, die soziale Moral schädigende Umstände in Verbindung mit einer stark verteuerten Staatsverwaltung, einer Mattsetzung des Obrigkeitsstaates und einer von Widersprüchen und Sinnlosigkeiten erfüllten Gesetzgebung erteilen den nötigen Aufschluß.

Selbst, wenn die übrig gebliebenen Wirtschaftskräfte statisch geordnet und aus ihrem Widerstreite gelöst würden, blieben sie weit hinter den Kräften der Vorkriegszeit zurück. Aber die Verwirrung ist untrennbar mit der Verminderung verbunden. Schwerlich kann man zu einem anderen Schluß gelangen, als zu dem, daß der Wirkungsgrad der deutschen Arbeit infolge Verminderung und Verwirrung der produktiven Kräfte um etwa ein Viertel bis ein Drittel der Vorkriegszeit zurückgegangen ist.

Von welcher Bedeutung dies ist, wird ersichtlich, wenn man den modernen Staat als geschlossene Erwerbsgemeinschaft betrachtet. Er gleicht einer Aktiengesellschaft, von welcher jeder Bürger einen Aktienanteil, ganz vereinzelte bevorzugte Bürger auch zwei oder mehrere Anteile besitzen. Die jedes Jahr zur Ausschüttung gelangende Dividende gewährt dem Bürger den Lebensunterhalt, und es ist offensichtlich, daß die deutsche Staatsdividende jetzt als um ein Viertel bis ein Drittel gegen die Vorkriegszeit herabgesetzt aufzufassen ist. Eine falsche Rechnung des Sozialismus, die das Los der Proletarier empfindlich verschlechtert, statt verbessert, tritt klar zutage. Alle deutschen Bürger müssen umlernen und ihre Güter- und Wohlfahrtsansprüche entsprechend der Verminderung der nationalen Erzeugungskraft herabsetzen. Kein Volk kann mehr verzehren, als der Ertrag seiner Arbeit abwirft.

Einen Ausgleich dadurch zu finden, daß den wenigen Bevorzugten, die nicht nur einen Dividendenanteil, sondern mehrere Anteile zu verzehren haben, ihr Vorrecht zwecks Durchführung einer gleichmäßigen Verteilung genommen wird, ist aussichtslos. Auf viele hundert Bürger kommt nur ein Bevorzugter. Die Verteilung würde nur einen verschwindend kleinen Gewinnanteil für die Masse abwerfen. Auch ist in dem sozial entarteten und ungeordneten republikanischen Staatsgefüge die gleichmäßige Verteilung noch viel schwerer durchführbar, als in dem früheren Obrigkeitsstaate. Sie muß mißlingen und schon aus diesem Grunde als Hilfsmittel den Erfolg versagen, wenn ihr auch die Steuerpolitik selbstverständlich eine bedingte Geltung zu verschaffen bestrebt sein muß.

Von dem um ein Drittel bis ein Viertel verminderten Jahresertrage der Arbeit sind indessen Deutschlands eigene Kriegs- und Revolutionskosten zu verzinsen und zu tilgen. Selbst wenn die volkswirtschaftlich und sozial sehr ungerechte, aber schwer zu umgehende Regelung, diese Schulden endgültig als Papiermarkschulden zu betrachten, erfolgt, ist hiermit eine weitere erhebliche Herabsetzung des zur Ausschüttung gelangenden Arbeitsertrages verbunden. Dabei bleibt zu bedenken, daß gleichzeitig auf Grund des Friedensvertrages für eine unabsehbare Reihe von Jahren mehrere Milliarden Goldmark jährlich in Münze oder Waren an Deutschlands Feinde zu zahlen sein werden. Und dies Danaidenfaß der sogenannten Wiedergutmachung wird sobald kein Erbarmen kennen.

Der jetzige Arbeitsertrag, der bereits infolge Herabsetzung der schöpferischen Kräfte um ein Viertel bis ein Drittel geringer ist als der frühere Arbeitsertrag, wird daher infolge der beiden letztgenannten hypothekarischen Belastungen im günstigsten Falle zur Hälfte an die Mitglieder der Staats- und Wirtschaftsgemeinschaft ausgeschüttet werden können. Vielleicht wird sich das Bild sogar, da die günstigste Schätzung angenommen worden ist, noch viel nachteiliger gestalten. Jedenfalls kann selbst eine schönseherische Schätzung schwerlich anders urteilen, als daß der den deutschen Bürgern zufließende Arbeitsertrag in Zukunft kaum mehr als ein Drittel der Vorkriegszeit betragen wird. Eine erschreckende Herabsetzung des früheren Existenzminimums wird die unausbleibliche Folge sein.

Wohl werden einstweilen noch der Ausverkauf Deutschlands an das Ausland, d. h. die Veräußerung von Industrieanteilen, Liegenschaften und Bodenschätzen (Aktien, Pfandbriefen, Grundstücken, Häusern, Kohlen, Holz usw.) sowie von aufgespeicherten Gütern der Vergangenheit (Edelmetallgegenstände, Edelsteine, Luxusgegenstände, Gebrauchsgegenstände usw.) in Verbindung mit der ausgleichenden, sich langsam aber sicher erschöpfenden Wirkung der Notenpresse das Aufkommen des großen Elends hinhalten. In wenigen Jahren werden Millionen von Menschen voraussichtlich nicht mehr ernährt werden können, und der ungeheure Passivsaldo der republikanischen Gewinn- und Verlustrechnung wird durch keine Verschleierung mehr zu verbergen sein. Das läßt sich mit voller Sicherheit voraussagen.

Möglich auch, daß die deutsche Schuldenlast des Friedens von Versailles später im Hinblick auf Deutschlands Elend eine Milderung erfährt. Es ist mit so großem Elend zu rechnen, daß eine Milderung nicht zu umgehen ist. Die eigenen Kriegs- und Revolutionsschulden Deutschlands bleiben bestehen, sind zu verzinsen und zu tilgen. Selbst

wenn diese Schuld und das Joch des Friedens von Versailles nicht berücksichtigt werden, reichen indessen die schöpferischen Kräfte der neuen deutschen Wirtschafts- und Staatsphilosophie nicht aus, um einen Arbeitsertrag zu liefern, der das gesamte deutsche Volk angemessen ernährt. Ein Gott müßte vom Himmel steigen, um all diese Not zu mildern, damit nicht Hunderttausende oder Millionen brotlos werden und ein jämmerliches Lebensende finden.

Jedenfalls werden sich aus den Zahlungs- und Währungsschwierigkeiten dauernd neue innere Wirren ergeben. Die Not wird die Parteiraserei stets erneut aufflammen lassen, und der Staat wird, da er keine Macht darstellt, eine Beute der Parteien sein und von einer Krankheit in die andere fallen, bis nach einiger Zeit eine tiefgreifende allgemeine Ernüchterung und Verelendung eintritt. Schon allein das Finanzproblem birgt unendliches Elend in sich. Ihm auszuweichen erscheint geradezu unmöglich. Es kommt die Zeit unerhörter Not. Deutschland wird ein freudloses Land werden, und man wird sprechen: selig sind die Toten, denn sie haben das bessere Teil erwählt.

Unabsehbare Gefahren drohen. Ein schallendes „Hannibal ante portas" gellt an das Ohr. Selbst die Zersplitterung oder der Untergang des deutschen Reiches muß in Anbetracht des bevorstehenden materiellen Elends und in Anbetracht der widersinnigen Eigenbrödelei und Uneinigkeit des deutschen Volkes als im Bereiche der Möglichkeiten liegend angesehen werden. Bange Sorge umstrickt das Herz, und stürmisch meldet sich die Frage, wie geholfen werden kann. Gibt es keine Rettung? Gewiß, Rettung vor weiterem Abstieg ist nicht auffindbar. Aber vieles kann vermieden und gebessert werden, wenn das deutsche Volk der Einkehr, die sich auf die in dieser Schrift in Umrissen entwickelten staats- und volkswirtschaftlichen Erkenntnisse physiologischer und psychologischer Art stützt, mit allen Mitteln näher gebracht wird. Gesunde Nationalökonomie, kraftvoll in die Wirklichkeit umgesetzt und aufgefaßt als allumfassende Staatswissenschaft, nur sie vermag das Unheil zu mildern, vermag durch Nacht zum Licht zu führen und eine spätere Rettung vorzubereiten.

Man hat der Nationalökonomie zwar oft den Vorwurf gemacht, sie sei ungeschichtlich und unvölkisch. Sie ist aber doch, da sie als einzige Wissenschaft wirklich enzyklopädischen Charakter hat, die Wissenschaft, welche die Gesamtgrundlehren staatswissenschaftlicher Gesundheit und Wohlfahrt ermitteln und aufstellen kann. Wie aus den Werken großer Volkswirte und Staatswissenschaftler hervorgeht, ist sie sich in der Tat immer wieder ihres enzyklopädischen Charakters

bewußt gewesen und hat sorgfältig nationale Wirtschaftslehre mit Philosophie, Ethik, Geschichte, Anthropologie usw. in Verbindung zu bringen getrachtet. Noch heute haben die meisten ethischen Forderungen der sozial-reformatorischen Schule, die man spottweise Kathedersozialismus genannt hat, Gültigkeit. In ihrem Geiste kann noch heute Sozialpolitik dahin getrieben werden, daß Ausbeuter nicht geduldet werden, daß die Gesamtheit für solche Gruppen und Glieder eintritt, die im wirtschaftlichen Kampfe benachteiligt sind, und daß ein echt sozialer Geist entwickelt wird. Noch heute haben die Lehren vieler Meister Gültigkeit, die da sagen, die wahre Kulturstufe eines Volkes sei das Entscheidende, so daß auch die Kargheit des Bodens, die Gehässigkeit der Weltkonkurrenz und alle sonstigen Feinde der nationalen Volkswirtschaft durch schöpferische ethische Kräfte, welche den einzelnen zum Diener der Gesamtheit machen, und durch ihn das Wohl der Gesamtheit aufrichten, überwunden werden können. Noch heute ruft der Nationalökonom Hume auch dem deutschen Volke zu: „Es ist eher zu befürchten, daß alle unsere Quellen und Ströme sich erschöpfen ließen, als daß ein Reich, welches Menschen und Betriebsamkeit hat, von Geld entblößt werde.“

Jedenfalls weisen, trotzdem die Zukunft drohend und anscheinend unerbittlich ihre Fäuste erhebt, alle Lehren und Erfahrungen der Nationalökonomie letzten Endes darauf hin, daß auch die deutsche Wohlfahrt ihre Auferstehung finden kann. Ohne die festen, ehernen Voraussetzungen, die hier entwickelt worden sind, ist dies natürlich nicht möglich. In dem redlich und wahr sich mühenden, national geeinigten Deutschland der kommenden Lehr- und Prüfungszeit hat die physische und psychische Volkskraft ihre höchste Sammlung zu erfahren. Es muß die Macht und die Weisheit wieder auf den Thron erhoben werden. Es muß an die Stelle des Stoffes der Geist, an die Stelle der Zivilisation die Moral und die Kultur gesetzt werden.

Noch ist kein Anlaß zur Hoffnungslosigkeit, es sei denn, daß man der bitteren Vermutung Raum gibt, Deutschland habe Anlaß, dauernd an seiner eigenen Vernunft zu verzweifeln. Wahrlich aber, Deutschland wäre des Todes würdig, wenn es aus dem erschreckenden Irrgarten des Partei- und Klassenhasses auf der einen und des bundesstaatlichen Gezänkes auf der anderen Seite nicht geistig und seelisch herausfände, wenn es hierüber vergäße, daß Frankreich einen Vernichtungskampf gegen das deutsche Volkstum führt, der ihm jedes Mittel heiligt. Keine Himmelsmacht kann Deutschland helfen, wenn es weiter ohne Kompaß und ohne Steuermann auf dem

tobenden Meere entfesselter Leidenschaften umhertreibt, während die Welt erbebt. Nur eine Partei sollte es in Zukunft geben, die Deutschpartei, nur einen Bund, den Deutschbund, der alle Klassen und Stände überbrückt und sich als erstes Ziel setzt, durch eine großzügige Wahrheitsoffensive, durch unablässigen Aufruf der ganzen Welt, eine Abänderung des Mordfriedens von Versailles, dieses teuflischsten Friedens der ganzen Weltgeschichte, zu bewirken.

Wird alles richtig durchdacht, dann meldet sich die Forderung, über aller Erkenntnis die Erkenntnis thronen zu lassen, daß nicht mehr gesäumt werden darf. Der totkranken Vernunft und Moral muß beschleunigt geholfen werden, von ihrem Krankenlager aufzuerstehen. Gibt es doch in einem modernen Staatswesen keine höhere volkswirtschaftliche Aufgabe als die, die Erzeugung der Moral und der Vernunft zu steigern. Nur eine Großindustrie dieser Art kann Deutschland retten und aufwärts führen. Nur sie kann Deutschland eine bessere staatliche Zukunft schmieden, kann Deutschland zur Wiedergeburt jenes deutschen Geistes geleiten, der in der Reformation Luthers seinen ersten, in dem deutschen Idealismus seinen zweiten Weltsieg errungen hat und jetzt in einem vorbildlichen auf Vernunft und Moral aufgebauten neuen sozialen Staatswesen seinen dritten Weltsieg erringen muß.

Eine vergleichende Psychologie der Zeitalter zeigt deutlich, daß sich augenblicklich fast die gesamte Welt in einem sozialistischen Taumel befindet, der irrtümlich glaubt, sozial zu sein. Das Elend und die Erbärmlichkeit des menschlichen Daseins werden irrtümlich auf die inneren Zustände der menschlichen Gesellschaft zurückgeführt, während sie dort nur zum ganz geringen Teile ihre Erklärung finden können. Die menschliche Not ist Schicksalsbestimmung, und nie kann es gelingen, die menschliche Erde in ein Paradies zu wandeln. Da aber der sozialistische Taumel als krankhafte Zeiterscheinung einer Riesenschlange gleich so bösartig war, Deutschland am heftigsten einzuschnüren und zu würgen, muß das deutsche Volk zunächst den richtigen Maßstab wiederzufinden sich bemühen, damit das geläuterte deutsche Staatswesen als Vorbild der Welt entstehen kann.

Laokoon machte keine Anstrengungen, sich von den Schlangen zu befreien und wurde schließlich erwürgt. Auch E. M. Arndt klagte nach dem Frieden von Tilsit: „O Vaterland, du mangelst nicht tapferer und kühner Herzen, aber kühner und tapferer Stimmen mangelst du, welche mit Ernst und Liebe deine Not und deine Rettung verkündeten.“ Arndts Klage indessen konnte bald verstummen. Die Männer, die zu seiner Zeit die körperliche, geistige und seelische Wieder-

geburt des deutschen Volkes durchführten, fanden sich bald. Bald konnte Schleiermacher voll berechtigter Hoffnung verkünden: „Deutschland ist noch da. Seine unsichtbare Kraft ist unbeschädigt und unverwüstlich, und zu seinem Berufe wird es sich wieder einstellen mit nie geahnter Gewalt, würdig seiner alten Heroen und seiner Stammeskraft."

So weit ist Deutschland heute noch nicht. Es steht ungleich größeren Schwierigkeiten gegenüber. Seine Wiedergeburt ist bedeutend schwerer, weil nicht nur das Volk, sondern auch seine Regierung zur Einkehr und Umkehr gebracht werden muß. Im Gegensatz zur Zeit Arndts und Schleiermachers fehlen diesmal die administrativen Hilfsmittel. Erst müssen die Staatslenker gewonnen sein, so daß sie weiterhin nicht nur von Fall zu Fall, von Verlegenheit zu Verlegenheit fortwursteln. Sie müssen die Irrtümer der republikanischen Verfassung und der psychologischen Strömungen, die der Untergrund der politischen Erschütterungen sind, erkennen und bekennen. Sie müssen die Kraft und die Fähigkeit gewinnen, dem altrömischen und altpreußischen Pflichtgebot: „videant consules, ne quid res publika detrimenti capiat" zu dienen. Ehe man das zweite Stockwerk eines Hauses errichtet, will das erste Stockwerk gebaut sein.

Erst müssen wieder Männer an der Spitze des Staates stehen, welche Diener des Geistes und der Tugend sind, welche tapfer, mannhaft, weise und fest den Staat erneut auf einem männlichen Prinzip aufbauen und die Staatsgewalt in den Dienst der wahren Volkserziehung stellen. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Erst muß die Zeit der Erkenntnis und der Gnade, die erneut, wie in der Kaiserzeit, der Unerbittlichkeit des psycho-physiologischen Gebotes genügt, ins deutsche Land ziehen. Der Urerzeuger aller wirtschaftlichen Werte bedarf der Formung und Bildung. Die wirklich erfolgreiche Nutzbarmachung der stofflichen sekundären Kraftquellen der Volkswirtschaft bedingt, daß die in den biologischen Provinzen, nämlich der Physiologie und Psychologie des Menschen, gelegenen primären Kraftquellen durch fähige und rüstige Wünschelrutengänger erschlossen werden, während gleichzeitig dem sinnlosen Plätschern in den seichten, versumpften Gewässern der wissenschaftslosen Staatspolitik ein Ziel gesetzt wird. Dann wird daran zu denken sein, die Massen zu einem munter sprudelnden Jungbrunn der Wiedergeburt zu führen. Dann wird es gelingen, überall wieder Menschen zu schmieden aus dem harten Stahl der Pflicht und aus dem Edelmetall der Vernunft. Dann wird der Weg gefunden sein, die Wohlfahrt des deutschen Volkes erneut zu begründen.

Die Bekehrung der Massen aber wird glücken, wenn die geläuterte Obrigkeit als Wohltäter und Zuchtmeister der menschlichen Vernunft und Moral mit den Mitteln der Belehrung und Strafe in Parlament und Presse, in Verwaltung, Fabrik und Schule gegen die geistige und moralische Unvernunft angeht, wenn sie, zugleich von Potsdam und Weimar aus, mit der Fackel des Geistes und der Sonne des Herzens Licht in das Denken, Wollen, Handeln und Vollbringen des Volkes trägt. Die Schatten der Vergangenheit müssen angerufen werden gegen den verirrten Willen der Gegenwart. Die Lebenden müssen ein Bündnis mit den Toten schließen. Der Geist schafft Schurken und Feiglinge, der Geist schafft Helden und Ueberwinder. Eine Obrigkeit, die gleichermaßen streng wie weise ist, wird letzten Endes auch mit dem Teufel fertig werden und wird, wenn sie von heiligem, sittlichem Ernst getragen ist, nicht einsam dastehen. Manch Edler harrt ihres Rufes. Jedes Volk hat eine Aristokratie des Geistes und des Herzens, in welcher die hypothekarische Belastung mit menschlichen Mängeln ein reichliches Grundkapital freiläßt.

Wohlan denn, deutsche Obrigkeit! Persönlich geläutert und stark mache du dich auf, um alle Einsichtigen, die als berufen und auserwählt gelten können, und die in der Klarheit des Geistes ebenso wie in der Reinheit des Herzens geborene Diener des Vaterlandes sind, zu männlicher Tat zu gewinnen. Die eigentlichen Bewegungskräfte des Weltgeschehens sind immer wieder die geistigen und sittlichen Kräfte, und in der geistig-sittlichen Welt gilt das Gesetz des Wachstums der Werte. Operativ mit festem Gesetz und festem Befehl nach psycho-physiologischer Taktik vorgehend, führe du den Feldzug gegen die geistige und sittliche Unvernunft der Massen, voranschreitend als Feldherr unter Soldaten, als König unter Kärrnern, furchtlos und treu, auf daß der furor teutonicus, übertragen auf das Geistige und Moralische, wieder wach werde. Dann wird die höchste vaterländische und volkswirtschaftliche Aufgabe, die Bekämpfung des Unverstandes der Massen, gelingen. Dann wird Jacob Andorf kein Recht mehr haben, in seiner Arbeitermarsailleise zu klagen:

Der Feind, den wir am meisten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert zerbricht.

Abgeschlossen im November 1920, am zweiten Jahrestage der deutschen Revolution.

Literaturnachweis.

O. Spann: „Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre.“ Julius Wolf: „Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft.“ J. Conrad: „Leitfaden zum Studium der Nationalökonomie.“ W. Sombart: „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert.“ W. Wygodzinski: „Einführung in die Volkswirtschaftslehre.“ L. v. Wiese: „Freie Wirtschaft.“ E. v. Philippovich: „Grundriß der politischen Ökonomie.“ Adam Müller: „Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaft.“ Friedrich List: „Nationales System der politischen Ökonomie.“ S. Schott: „Statistik.“ F. Zizek: „Soziologie und Statistik.“ L. Zach: „Die Statistik.“ H. Bleicher: „Statistik.“ K. Vorländer: „Kant's Weltanschauung in seinen Werken.“ E. v. Feuchtersleben: „Zur Diätetik der Seele.“ R. Eucken: „Die geistigen Forderungen der Gegenwart.“ W. Rathenau: „Reflexionen“, „Die neue Wirtschaft“. E. Wentscher: „Grundzüge der Ethik.“ F. Staudinger: „Wirtschaftliche Grundlagen der Moral.“ A. Kernwart: „Vedenta Philosophie.“ H. Blüher: „In medias res.“ M. Wittmann: „Die Grundfragen der Ethik.“ R. Taine: „Essais de critique et d'histoire.“ Haeckel: „Welträtsel.“ A. Wallace: „Darwinismus.“ B. Spinoza: „Ethika“, Dante Alighieri: „tractatus de monarchia“. G. W. Hegel: „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften.“ F. v. Hardenberg (Novalis) „Schriften.“ A. Spengler: „Preußentum und Sozialismus.“ F. v. Oppeln-Bronikowski: „Antisemitismus?“ P. Petersen: „Der Aufstieg der Begabten.“ A. v. Gleichen-Rußwurm: „Der freie Mensch.“ P. Rohrbach: „Weltpolitisches Wanderbuch.“ A. Ular: „Die Politik“. Tirpitz: „Erinnerungen“. J. v. Uexküll: „Staatsbiologie.“ R. Ulich: „Europa und seine Revolutionen.“ H. St. Chamberlain: „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts.“ Gobineau: „Frankreichs Schicksal.“ Stein: „Schafft ein Heer.“ Machiavelli: „Discorsi“, „De principe“. S. Jordan: „Selbstverteidigung.“ J. K. Bluntschli: „Lehre vom modernen Staate.“ L. v. Ranke: „Weltgeschichte.“ H. v. Treitschke: „Historische und politische Aufsätze“, „Politik“. A. Lamartine: „Histoire des Girondins“. E. Bernstein: „Ferdinand Lassalle“. H. Goering: „Erfahrungen mit der Sozialisierung in der Vergangenheit und Gegenwart.“ K. Bücher: „Die Sozialisierung.“ G. Noske: „Von Kiel bis Kapp.“ A. Bebel: „Die Frau und der Sozialismus.“ K. Marx: „Das Kapital.“ E. Metschnikof: „Die natürlichen Heilkräfte des Organismus gegen Infektionskrankheiten.“ W. Hellpach: „Die geistigen Epidemien.“ H. Lahmann: „Die diätetische Blutentmischung.“ C. v. Norden: „Handbuch der Ernährungslehre.“ Wilhelm Wundt: „Völkerpsychologie.“ J. Möbius: „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes.“ H. Decker: „Vom sieghaften Zellenstaat.“ H. Münsterberg: „Psychologie und Wirtschaftsleben.“ L. Frank: „Der Mensch ist gut.“ H. Ponfick: „Das deutsche Siedlungswerk.“ H. Backhaus: „Agrarreform.“ J. Trost: „Was muß der deutsche Staatsbürger von der deutschen Landwirtschaft wissen?“ Außerdem zahlreiche Klassiker, Zeitungen und Zeitschriften.

Sonstige Schriften des Verfassers Erwin Goerke:

„Gedanken am Wege."

Reiseplaudereien aus Südwest-Afrika.

(Deutscher Kolonial-Verlag, Berlin W 30.)

„Das Buch bietet mehr, als der anspruchslose Titel ahnen läßt. Es sind nicht leichte Skizzen eines Reisenden, entworfen mit flüchtigem Blei, sondern es ist die ernste Arbeit eines Mannes, der sich jahrelang in der Kolonie aufgehalten hat. Und das alles nicht in trockener Aufzählung, sondern in Zusammenhang mit einer interessanten Expedition in das Innere des Landes, deren Beschreibung von geradezu dramatischer Wirkung ist. Die seelischen Spannungen dabei schildert er mit meisterhafter Anschaulichkeit."

(Hamburger Nachrichten.)

„Der Verfasser will den Leser nicht nur unterhalten, sondern auch belehren und für Südwest dauernd interessieren. Fraglos ist seine Form der Schilderung der geistreichelnden Schreibweise Walther Rathenaus in seinen „Reflexionen" vorzuziehen, da sie vorzugsweise auf Tatsachen basiert und recht wertvolle Beiträge zur Lösung mancher wichtigen Frage aus der Praxis heraus liefert."

(Deutsche Zeitung.)

„Vom Lied am Wege."

Lyrische Tagebuchblätter einer Erdenfahrt.

(Verlag R. Boll, Berlin NW 6.)

„Der Verlag R. Boll hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes ein kulturelles Verdienst erworben. Ein seltener Adel der Empfindung und Gesinnung, eine gewandte anmutige Form von großer Vielseitigkeit, ein reiches Gedankenleben, zartes Natur- und Liebesgefühl sind Vorzüge, die bei der Mehrzahl der Lyriker unserer Tage nicht mehr zu finden sind. Der sehr bescheidene Verfasser muß zweifellos einer größeren Beliebtheit würdig sein, als sie für Edelmenschen seines Schlages in der heutigen Zeit zu erwarten ist."

(Hannoverscher Courier.)

„Goerkes Weg führt geradeaus zum gesunden Ziel, nicht durch verschlungene Wälder. Mit bewußter Kraft reißt er den Bangenden empor zur Höhe. Über alles die deutsche Heimat, das deutsche Volk, die deutsche Seele. Dem sturmbewegten deutschen Vaterland und vor allem der deutschen Jugend ertönt sein Ruf der Hoffnung."

(Badische Post.)

Druck von J. Wiesike Brandenburg (Havel).


University of
Connecticut
Libraries


BOUND BY
HMM